

böhlau



DOGFACE SOLDIERS

*Die Frontsoldaten der US-Infanterie
und der Krieg gegen Hitlers Wehrmacht
im Mittelmeerraum und in Nordwesteuropa*

MARCO BÜCHL

böhlau

Marco Büchl

Dogface Soldiers

Die Frontsoldaten der US-Infanterie
und der Krieg gegen Hitlers Wehrmacht im
Mittelmeerraum und in Nordwesteuropa



2016

BÖHLAU VERLAG WIEN KÖLN WEIMAR

FWF Der Wissenschaftsfonds.

Veröffentlicht mit der Unterstützung durch den Austrian Science
Fund (FWF): PUB 320-G28

© 2016 by Böhlau Verlag Ges.m.b.H & Co. KG, Wien Köln Weimar
Wiesingerstraße 1, A-1010 Wien, www.boehrlau-verlag.com

Umschlagabbildung: Bloody Ridge (1943)
© Bill Mauldin (1943). Courtesy of the Bill Mauldin Estate LLC

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig.

Lektorat: Rainer Landvogt, Hanau
Umschlaggestaltung: Michael Haderer, Wien
Satz: Michael Rauscher, Wien
Druck und Bindung: Dimograf, Bielsko-Biala
Gedruckt auf chlor- und säurefrei gebleichtem Papier
Printed in the EU

ISBN 978-3-205-20217-2

Inhalt

Vorwort	9
1 Einleitung	13
2 The American Way of War: Soziokulturelle und massenpsychologische Dualismen Amerikas und seiner Streitkräfte	27
2.1 Regulars – Citizen Soldiers	28
2.2 Conscription – Volunteerism	31
2.3 Mobility – Power	33
3 Zwischen den Kriegen: Demobilisierung, Isolationismus und Reaktionen auf die europäische Krise	35
4 Von der Defensiv- zur Offensivplanung	40
4.1 Politischer Wille: Franklin Delano Roosevelt	41
4.2 Grand Design: George Catlett Marshall	43
4.3 Strategische Konzeption: Albert Wedemeyer	48
4.4 Victory Program	50
5 The Right Way, the Wrong Way, the Army Way	56
5.1 Wehrpflicht	57
5.2 Mobilisierung der Army of the United States im Rahmen des Mobilization Training Program	61
Musterung	61
Einberufung	62
Ausbildung	65
Feldmanöver	68
5.3 Army of the United States: Vintage 41/42	71
Demographie der Army of the United States	72
The Great Depression	74
Chickenshit	76
5.4 Verlegung nach Übersee	79
6 Exkurs: African Americans in der Army of the United States	81
6.1 Fallbeispiel: Black Buffaloes – 92nd Infantry Division	84
6.2 Fallbeispiel: Manpower Crisis 44/45	86

7	Die US-Okkupation Großbritanniens	91
7.1	Planung	93
7.2	Realitäten	98
8	Dogface Soldiers	110
8.1	In den Frontlinien	111
8.2	Kritischer Faktor: Topographie	118
8.3	Katalysator: Bill Mauldin	120
	Leben	121
	Cartooning	128
8.4	Publizistisches Relais: <i>Stars & Stripes</i>	134
8.5	Genese	136
9	Up Front ... with Mauldin	140
9.1	Sizilien: Bloody Ridge (17. Oktober 1943)	144
9.2	5-in-1's (11. Dezember 1943)	157
9.3	An Excuse for Cowardice (19. Jänner 1944)	165
9.4	Cold Injury, Ground Type (2. März 1944)	175
9.5	<i>Lili Marleen</i> ... (31. März 1944)	181
9.6	Italien: SHINGLE – A Stranded Whale (5. Juni 1944)	189
9.7	A Door that opens only one way (15. Juli 1944)	202
9.8	Les tondues (Sommer 1944)	213
9.9	Nordfrankreich: A Quartermaster's Purgatory (15. September 1944)	223
9.10	The Brass	250
	Inspirin' (5. Dezember 1944)	252
	Beautiful View (25. September 1944)	258
	Changes (23. November 1944)	262
10	The Greatest Generation?	267
	Abkürzungsverzeichnis	281
	Bibliographie	283
	Quellen	283
	Country Guides	283
	Operative Dokumente	283
	Literatur	284
	United States Army Command and General Staff College	284
	United States Army Center of Military History	285

Monographien	287
Periodika	291
Hörbücher	300
Filme	300
Register	301
Personen	301
Sachen	301
Orte	302
Militärische Operationen	302

Vorwort

Es ist meine Überzeugung, dass die Geschichte der Dogface Soldiers – gemeinhin innerhalb der Pop-Geschichte der vielbewunderten Greatest Generation repräsentiert wie verzerrt – einer der bedeutsamsten kohäsiven Agenten der amerikanischen Nation ist. Außerdem ist sie zentraler Bestandteil der populären Ursprungsmythologie des American Century. Letzten Endes bildet sie auch die Basis einer folgenreichen und schwerwiegenden Fehleinschätzung in der Rezeption und politischen Ausgestaltung desselben, nämlich dass die Ausführung von Kriegen auf dem (Infanterie-)Gefechtsfeld für die tatsächlich damit Befassten erträglich sein kann.

Auch wenn sich, wie zunehmend argumentiert wird, das American Century seinem Ende entgegen bewegt, wird die amerikanische Position in der internationalen Zusammenarbeit und in internationalen Konflikten auf nicht absehbare Zeit ein höchst signifikanter Faktor bleiben und kann von keinem seriösen Beobachter ignoriert werden. Amerikanische Geschichte sollte sich folglich zumindest auf der Leseliste all jener befinden, die sich als Beobachter, Analysten, Kommentatoren und Kritiker internationaler Beziehungen und der amerikanischen Position darin verstehen. Dazu will diese Publikation einen Beitrag leisten.

Wenn man sich alleine vor Augen führt in welcher Zahl verschiedenste Infotainment- und Medienprodukte – sei es in gedruckter Form, oder auch im Audio- oder Videoformat – auf dem US-amerikanischen Markt präsent und nachgefragt sind, sollte die Bedeutung des Zweiten Weltkriegs für die amerikanische Nation außer Frage stehen. Die Geschichte einer depressionsgeplagten, isolationistischen und im Wesentlichen antimilitaristischen Nation – im 1939er Ranking der mächtigsten Streitkräfte der Welt auf Platz 19, hinter Portugal und knapp vor Bulgarien –, welche sich im Zeitraum von weniger als sechs Jahren zur mit großem Abstand reichsten und mächtigsten Nation in der Geschichte der Menschheit entwickelte, ist schlicht zu amerikanisch in ihrem Kern, um nicht in diesem Zusammenhang aufmerksame Beachtung zu finden. Sie ist außerdem und ganz im Gegensatz zu unserer österreichisch-deutschen Geschichte des Zweiten Weltkriegs eine, die im Wesentlichen und auf den Krieg in Europa und im Mittelmeerraum bezogen ohne größere ethische Verrenkungen empathisch nachvollziehbar ist, wie von einem absoluten Triumph gekrönt.¹ Betrachtet man

1 Die Geschichte des populären, antijapanischen Propaganda- und Kriegsrasismus in den USA und im Pazifikraum müsste im Kontext der gegenwärtigen Fragestellung gesondert verhandelt werden, liegt aber weit jenseits des Fokus dieser Studie.

die unmittelbarsten Meilensteine auf dem amerikanischen Weg in den globalen Zweifronten-Koalitionskrieg, so waren das der Überfall auf die US-Pazifikflotte vor Hawaii am 7. Dezember 1941 und die darauf folgende Kriegserklärung Hitlers an die USA vom 11. Dezember 1941. In diesen fünf schicksalsträchtigen Tagen entfaltete sich der Urknall des American Century. In diesen fünf Tagen fokussierte sich der Blick der amerikanischen Nation erstmals, und allem Anschein nach irreversibel, auf eine globale Arena. Während unter dem Kommando Washingtons stehende Streitkräfte vor diesem Zeitraum in erster Linie als Gefahr für die Freiheit Amerikas sowie für Föderalismus und Demokratie gesehen wurden, so entwickelten sie sich danach, zumindest bis zur Abschaffung der Wehrpflicht im Jahr 1973, zu zentralen Institutionen der amerikanischen Nation und erstrangigen Agenten des sprichwörtlichen American Enterprise. Ihre Berechtigung als eigenständige Studie erwirbt diese Geschichte der Dogface Soldiers durch ihre Funktion als Korrektiv in Bezug auf den Irrglauben, Krieg wäre bestausgerüsteten und –ausgebildeten Soldaten zumutbar und implizit auch ein jenseits vom eindeutigen Selbstverteidigungsfall legitimes Instrument nationaler Politik.

Ab 1945, nach Jahren effizienter Kriegszensur und einer dichten und effektiven Agitation des Office of War Information, sah ein großer Teil der amerikanischen Nation ihre Streitkräfte als integralen Bestandteil des Staates und ihrer selbst. Als Resultat des Ausgangs des Krieges, seiner ökonomischen Implikationen in Bezug auf die USA, deren territorialer Unversehrtheit und den relativ geringen Verlusten angesichts des schier Ausmaßes des Konflikts ist es nachvollziehbar, dass ihn weite Teile der amerikanischen Bevölkerung als Good War (im Sinne von Just Cause und Good Times) verstanden, wie Studs Terkels gleichnamige Oral-History des amerikanischen Zweiten Weltkriegs maßgeblich mit verdeutlicht hat. Was in diesem Gedankengebäude unterrepräsentiert bleibt, ist die individuelle Komponente, das unbeschreibliche physische und psychische Leid, mit dem jeder konfrontiert wurde und wird, der Krieg auch tatsächlich auf der Gefechts Ebene auszuführen hat. „War ist hell. Its glory is all Moonshine“ hat schon General William Tecumseh Sherman, der bekannte Unions-General des amerikanischen Bürgerkriegs festgestellt. Wir alle täten gut daran, ihn in dieser Sache beim Wort zu nehmen. Am Ende des Zweiten Weltkriegs hatte sich selbst auf der Ebene von Karrieresoldaten die Einsicht durchgesetzt, dass Soldaten völlig unabhängig von persönlichem Mut, nur für eine begrenzte Dauer an der Front und in Kampfhandlungen verwendet werden konnten, bevor sie schwere, oft irreversible psychische Verletzungen erlitten. Selbst der geistig fest im 19. Jahrhundert verankerte General George S. Patton duldet mit steigenden psychisch begründeten Ausfällen Formen arbeitspsychologischer Unterstützung in seinem Kommandobereich, obwohl er die pure Existenz von Kriegstraumata stets abstritt und das Phänomen an sich als Feigheit desavouierte.

Seither begaben sich die USA in eine besorgniserregende Abfolge von sogenannten Major Wars – im Wesentlichen der Koreakrieg, der Vietnamkrieg, die beiden Irakkriege von 1991 und 2003, sowie das gegenwärtig noch andauernde US-Engagement in Afghanistan seit 2001 –, welche sich in einem signifikanten Detail gleichen. Zu Beginn all dieser Konflikte war das unbequeme Wissen um die Unvermeidbarkeit von schweren psychischen Kriegsverletzungen, erworben durch die Martyrien gebrochener Individuen vergangener Kriege, in Vergessenheit geraten. Während und/oder nach diesen Kriegen zeigten sich zuerst die Institutionen der Streitkräfte und des Staates, und dann auch signifikante Teile der amerikanischen Nation vom Rückstrom traumatisierter Kriegsveteranen aus den überseeischen Kriegsgebieten überfordert.

Einerseits konnte das unter anderem deswegen geschehen, weil die amerikanische Öffentlichkeit, die Medien und das politische Establishment bis zum heutigen Tag dafür anfällig sind, affekthaft und wechselseitig ihre Kriegstoleranzschwellen zu senken, sobald von irgendeiner Seite Reizworte wie „Pearl Harbor“ oder „München“ ins Spiel gebracht werden. Vergleichbare Phänomene setzen ein, wenn die Freiheit der USA mitunter weit jenseits der Staatsgrenzen als bedroht und/oder Demokratie-Export in undemokratische Regionen als möglich und erstrebenswert wahrgenommen werden.

Außerdem spielt eine wesentliche Rolle, dass alle amerikanischen Major Wars seit 1945 zumindest in Teilen vor der Folie des Zweiten Weltkriegs und seiner „Greatest Generation“ geführt wurden. Dem Vergleich mit der zensierten, vom Office of War Information propagierten Version des reinen Good War konnten die amerikanischen Streitkräfte, weite Teile der amerikanischen Nation und am wenigsten die amerikanischen Kriegsveteranen des späten 20. und 21. Jahrhunderts standhalten. Nicht weil es ihnen an Größe im Vergleich zur größten aller amerikanischen Generationen fehlte. Auch nicht, weil die Greatest Generation tatsächlich weniger „Great“ als angenommen gewesen wäre. Der Grund dafür ist vielmehr, dass sie alle in einen nicht zu bestehenden Vergleich mit einer im Lauf des späten 20. und 21. Jahrhunderts zunehmend zu Ikonen und Denkmälern verklärten Generation treten mussten. Dogface Soldiers gewährt einen Blick hinter die Kulissen dieser fortlaufenden und zunehmenden Inszenierung und macht Individuen hinter Ikonen und Denkmälern sichtbar. So erst lässt sich die historische Rolle dieser Generation, ihr Leben und Sterben im größten aller Kriege, adäquat würdigen.

Diese Studie hat einen weiten Weg hinter sich. Konzipiert wurde sie im Frühjahr und Sommer 2009 in Wien und im oberösterreichischen Salzkammergut. Der Großteil des vorliegenden Textes wurde zwischen Oktober 2009 und August 2010 in Prizren, Kosova verfasst, wo ich im Hauptquartier der NATO/

PfP-Multinational Battlegroup South in einer bescheidenen Funktion mit zivil-militärischer Zusammenarbeit befasst war. Die erste Druckversion des Textes durchquerte im Oktober und November 2010, im Zuge einer fünfmonatigen Umrundung des indischen Subkontinents per Eisenbahn die Bundesstaaten Maharashtra, Gujarat und Rajasthan, um schließlich nahe der indo-pakistanischen Grenze aus Gewichtsgründen den Flammen übergeben zu werden. Endgültig fertiggestellt wurde der Text dann zwischen März 2011 und Mai 2012 in Wien, um dort als Dissertation im Fach Geschichte an der Universität eingereicht zu werden. Die hier verhandelten Dogface Soldiers begleiteten mich durch die (freilich bis dato und subjektiv) bedeutsamste Teilstrecke meines Lebens. Diese ist gekennzeichnet und eingeeht durch den Abschluss meiner Studien an der Universität Wien, das Zusammentreffen mit meiner heutigen Ehefrau, wie der Geburt unseres gemeinsamen Sohnes und dessen ersten Lebensjahren. Bei meiner Ehefrau möchte ich mich auch als erstes bedanken. Sie hat seit nunmehr sechs Jahren immer wiederkehrende Phasen geduldet, in denen die Dogface Soldiers auch im familiären Alltag sehr präsent waren. Unserem gemeinsamen Sohn sei für seine Geduld gedankt, wenn ich physisch oder im Geiste abwesend war. Großer Dank gebührt darüber hinaus dem 2015 viel zu früh verstorbenen Siegfried Mattl, der diesen Text als Dissertation betreut hat. Sein Understatement, seine menschliche Freundlichkeit und Zurückhaltung, wie auch sein Input an entscheidenden Stellen, haben einen wichtigen Teil zu Entstehung, Charakter und Publikation dieser Studie beigetragen. Prof. Oliver Rathkolb danke ich für seine sehr wohlwollende Beurteilung als universitärer Zweitbegutachter. Dem österreichischen Wissenschaftsfonds FWF sowie dem Böhlau Verlag und allen dort am Projekt Dogface Soldiers Beteiligten gilt mein Dank für Finanzierung und Unterstützung bei der Produktion dieser Publikation. Abschließend möchte ich mich herzlich bei Todd DePastino bedanken, ohne dessen Forschungen zum Thema und seine freundliche Unterstützung die vorliegende Studie kaum möglich gewesen wäre.

1 Einleitung

Infantry, he [Eisenhower] realized, would have to bear the ultimate burden, and winning the war by that means would be inescapably bloody.

Paul Fussell²

Als kurz vor vier Uhr morgens am 7. Mai 1945 im Hotel Fürstenhof in Bad Wildungen (auf halbem Weg zwischen Marburg und Kassel) das Telefon läutete, hatte Omar Bradley aus Clark, Missouri, keine vier Stunden geschlafen. Er war bis kurz vor Mitternacht des Abends zuvor damit beschäftigt gewesen, einen Brief an seine Ehegattin zu verfassen. Nur fünf Jahre davor hatte er als alternder, subalterner Lieutenant Colonel eine Position im Office of the Army Chief of Staff gehalten und war jeden Tag in Zivilkleidung mit dem Bus über die Connecticut Avenue zu seinem Schreibtisch im Munitions Building des Kriegsministeriums gefahren. Jetzt, fünf Jahre später, zierten vier silberglänzende Sterne seinen Helm und er war kommandierender General der 12th US Army Group, des mit einer Mannstärke von etwa 1,7 Millionen größten je von einem amerikanischen Kommandeur ins Feld geführten Verbands und des amerikanischen Beitrags zur alliierten Nordwesteuropakampagne der Jahre 1944/45. Nachdem er aufgewacht war und Licht gemacht hatte, erkannte Bradley am anderen Ende der Leitung die Stimme von Dwight Eisenhower aus Denison, Texas. Ihn hatte der Zweite Weltkrieg in eine noch viel steilere Laufbahn katapultiert. Auf seinem Weg zur amerikanischen Präsidentschaft hatte der umgängliche General Ike gerade die kritische Position des Supreme Allied Commander in Europe inne. Dann hörte Bradley jene Worte, welche seit Wochen in der Luft gelegen hatten. *Brad, it's all over* und als formalbürokratischer Annex: *A TWX is on the way*.³ Um 2:41 Uhr desselben Tages hatte Generaloberst Jodl, der Chef des Wehrmachtsführungsstabes im OKW, stellvertretend für Ersatzführer Dönitz in Eisenhowers Hauptquartier in Reims die bedingungslose Kapitulation aller Wehrmachtsverbände im Norden und Westen Europas unterzeichnet. 15 Monate zuvor, am 12. Februar 1944 hatte Eisenhower von den Combined Chiefs of Staff seine formale Order als alliierter Oberkommandierender erhalten.

You are hereby designated as Supreme Allied Commander of the forces placed under your orders for operations for the liberation of Europe from the Germans ...

2 Paul Fussell, *The Boys' Crusade. The American Infantry in Northwestern Europe, 1944–1945* (New York 2005), S. x.

3 Omar N. Bradley, *A Soldier's Story* (New York 1999), S. 553f.

You will enter the continent of Europe and, in conjunction with the other United Nations, undertake operations aimed at the heart of Germany and the destruction of her armed forces.⁴

Nun konnte er Vollzug melden. Mit der für ihn typischen Unaufgeregtheit kablete Eisenhower den Combined Chiefs: *The mission of this Allied force was fulfilled at 0241 local time, May 7th, 1945.*^{5,6} Neben Bradley informierte er an diesem bedeutenden Morgen noch General Jacob Devers, der für 6th Army Group im Süden seines Kommandos verantwortlich zeichnete, und beauftragte seinen Operationsoffizier, Major General Harold Bull, an alle alliierten Kräfte in seinem Kommandobereich Order zu senden, dass die Kapitulation unterzeichnet sei und eine Minute nach Mitternacht, in der Nacht vom 7. auf den 8. Mai 1945 Gültigkeit erlangen werde.⁷ Zu diesem Zeitpunkt waren drei Millionen amerikanische Bodentruppen⁸ unter seinem Kommando, 2,6 Millionen davon auf dem europäischen Festland. Die Eröffnung der von Stalin geforderten zweiten Front im Nordwesten Europas und die Neutralisierung der Reste von Hitlers Wehrmacht in diesem Raum zwischen dem 6. Juni 1944 und dem 8. Mai 1945 hatte den Preis von insgesamt 586.628 amerikanischen Verlusten, 135.576 davon Todesfälle.⁹

Wer aber waren diese 135.576 Toten? Könnten sie uns selbst eine Antwort auf diese Frage geben, so würde diese in der überwiegenden Mehrheit *Dogface Soldiers* lauten. Warum das so ist und warum ihre bisher nicht erzählte Geschichte ein signifikantes Detail im Mosaik amerikanischer Geschichte des 20. Jahrhunderts ist, das soll uns in diesem Band beschäftigen.

Dogface Soldiers

Um wen handelt es sich nun bei jenen *Dogface Soldiers*? Um die Herkunft und die Bedeutung dieses Namens zu verdeutlichen, ist es hilfreich, sich vorher mit dem

4 Forrest C. Pogue, *United States Army in World War II. The European Theater of Operations. The Supreme Command* (Washington, D.C. 1989), S. 53.

5 Harry C. Butcher, *My Three Years with Eisenhower. The Personal Diary of Captain Harry C. Butcher, USNR, Naval Aide to General Eisenhower, 1942–1945* (New York 1946), S. 834.

6 Es versteht sich von selbst, dass Eisenhower seinen Auftrag nur erfüllen konnte, weil sich die Wehrmacht in den Jahren 1941 bis 1944 an der wahnwitzigen Leidensfähigkeit der Roten Armee Stalins ausblutete.

7 Butcher, *Three Years*, S. 834.

8 Insgesamt wurden zwischen dem 6. Juni 1944 und dem 8. Mai 1945 5,4 Millionen alliierte Truppen im European Theater of Operations ausgeschifft. Britische, kanadische, französische und andere Alliierte verzeichneten in diesem Zeitraum 179.666 Verluste, von denen etwa 60.000 Tote waren (Russell F. Weigley, *Eisenhower's Lieutenants. The Campaigns of France and Germany, 1944–1945* [Bloomington 1990], S. 727).

9 Weigley, *Lieutenants*, S. 727.

alles überlagernden Terminus dieses Themengebiets zu befassen, dem GI. Im deutschen Sprachraum wird unter einem GI meist, wenig differenzierend, allgemein ein Angehöriger der amerikanischen Streitkräfte verstanden. Die amerikanische Etymologie des Begriffs ist diesbezüglich schon wesentlich spezifischer, wenngleich auch hier nicht genügend Trennschärfe vorhanden ist, um sinnvoll arbeiten zu können. Für das Akronym GI gibt es zwei verschiedene, einander widersprechende Auflösungen, die sich jedoch nicht ausschließen, sondern entlang einer Zeitachse zu verstehen sind. In der Regular Army¹⁰ der Zwischenkriegszeit (wie auch zur Zeit des Zweiten Weltkriegs noch) gehörten zu den standardisierten Alltagsgegenständen in Army Barracks¹¹ große, gegen Verrostung verzinkte Blechtonnen für Asche, Abfälle und dergleichen mehr. Als Materialnachweis war in diesen Tonnen das Akronym für Galvanized Iron, GI, eingestanz, wodurch die Tonne als GI Can in den Sprachgebrauch der Regular Army einging. GI als Adjektiv auf jemanden anzuwenden deutete folglich an, dass es sich, wenig wertschätzend ausgedrückt, um einen grobschlächtigen, kruden oder rohen Soldaten handelte.¹²

Im Zuge der Aktivierung der Army of the United States (AUS)¹³ und der folgenden Expansion der amerikanischen Streitkräfte vollzog sich ein Wandel im Verständnis des Terminus. Nahezu jeder Alltagsgegenstand, mit dem die Angehörigen der Army of the United States in Berührung kamen oder zu tun hatten, war als Bundeseigentum gekennzeichnet, als Government Issue. Es gehörten also GI Socks, GI Soap, GI Shoes, GI Shirts und unzählige andere Dinge mehr zur Ausrüstung von Millionen Draftees¹⁴, die ab 1941 in die Reception Centers strömten. Im Lauf der Zeit ging es in die Alltagssprache über, dass sich die Träger, zum Beispiel jener GI Socks, einer pragmatischen und mehrschichtigen Logik

10 Die Regular Army (RA) war die kleine, stehende Berufsarmee der Vereinigten Staaten in der Zwischenkriegszeit. Eine formidable Charakterstudie der Regular Army stellt James Jones' Roman *From Here to Eternity* dar.

11 Kasernen.

12 Joseph W. Bishop, Jr., *American Army Speech in the European Theater*, in: *American Speech*, Vol. 21, No. 4 (1946), S. 247 f.

13 *Army of the United States* bedeutet keineswegs schlicht Armee der Vereinigten Staaten. Vielmehr bezeichnet der Ausdruck die Organisation der US-Landstreitkräfte für den Kriegsfall nach dem National Defense Act of 1920. Demnach bestand die US-Kriegsarmee aus drei Komponenten: der Regular Army, also der stehenden Berufsarmee, der National Guard, also den Friedenszeiten den einzelnen Bundesstaaten unterstellten Einheiten der territorialen Verteidigung, und den Organized Reserves (Richard W. Stewart (Hg.), *American Military History. Volume II. The United States Army in a Global Era, 1917–2003* [Washington, D.C. 2005], S. 57 f.). Die Organisation der Army of the United States ist im Abschnitt über die Zwischenkriegszeit genauer dargelegt; hier nur so viel, um die Spezifika der Terminologie zu erläutern.

14 The Draft – die Wehrpflicht. Draftees waren folglich Wehrpflichtige, die nach dem Selective Service Act of 1940 zum Kriegsdienst eingezogen wurden.

folgend, selbst als GI bezeichneten, als Government Issue, einen standardisierten Artikel im Fundus der Army of the United States.¹⁵ Abschließend bleibt noch zu betonen, dass der Terminus GI in seiner zeitgemäßen Bedeutung außerdem eine substantiell distinktive Funktion hatte. Erstens bezieht er sich nur auf *enlisted personnel*, also Mannschaften und *ncos*¹⁶, nicht aber auf Offiziere. Diese wurden (in Abwesenheit selbstredend) als *the brass*¹⁷ oder, im Fall von hochrangigen Offizieren, *the big brass* bezeichnet.¹⁸ Ein zweites Ausschlusskriterium ist, dass nur *Draftees*, also im Zuge des Selective Service Act of 1940 Eingezogene, nicht aber *Lifers*¹⁹ aus der Regular Army, als GIs galten. Dass man sich damit von Zivilisten oder zum Beispiel *Tommys*, also britischen Soldaten, absetzte, versteht sich von selbst.²⁰ Nachdem nun das Allgemeine, also die GIs, definiert sind, ist es an der Zeit, zum Speziellen, den *Dogface Soldiers*, zu kommen.

Während sich ein GI über seine Position in der Hierarchie der Army of the United States und den Status seiner Zugehörigkeit, also als *Draftee*, definierte, ohne etwas über seine Verwendung in der Armee auszusagen, beschreibt der Terminus *Dogface Soldier* eine wesentlich präziser eingegrenzte Personengruppe, nämlich die der *Infantry Riflemen*²¹. Ein weiterer Unterschied zu GIs ist jener, dass der Status der Zugehörigkeit zur Army of the United States eher nebensächlich war und es sich hier um eine aufgrund kollektiver Erfahrung konstituierte Gesellschaft handelte. Ein Ausschlusskriterium, das bei *Dogface Soldiers* wie GIs Gültigkeit hatte, war eine Verwendung als *Commissioned Officer*. Die Zugehörigkeit zu beiden Gruppen war Mannschaften oder *ncos* vorbehalten.

Entgegen der naheliegenden Annahme, dass es sich bei Landstreitkräften größtenteils um *Riflemen* handelt, machten diese in der Army of the United States nur einen überraschend kleinen Anteil aus. Um die betreffenden Proportionen zu verdeutlichen, müssen wir an dieser Stelle einen kleinen Ausflug in die Organisationsstruktur der amerikanischen Streitkräfte des Zweiten Welt-

15 Frederick Elkin, *The Soldier's Language*, in: *American Journal of Sociology*, Vol. 51, No. 5, *Human Behavior in Military Society* (1946), S. 422.

16 *Non-Commissioned Officers* – Unteroffiziere oder Feldwebel.

17 *Brass* bezieht sich darauf, dass die Dienstgradabzeichen von Offizieren aus Metall und am Hemdkragen beziehungsweise auf den Schultern angebracht waren. Die Dienstgrade von Mannschaften oder Unteroffizieren waren Stoffaufnäher, die an den Oberarmen auf die Kleidung aufgenäht wurden.

18 Bishop, *Army Speech*, S. 248.

19 *Lifers* – Berufssoldaten in der Regular Army.

20 Elkin, *Soldier's Language*, S. 417 f.

21 Klassische, zur betreffenden Zeit mit Karabinern oder halbautomatischen Gewehren ausgerüstete, Infanteriesoldaten, die sich mit dem Kerngeschäft des Krieges, im Englischen *to close with, and destroy, the enemy*, beauftragt sahen.

kriegs machen. Im Mai 1945 hatten die U.S. Army Forces im European Theater of Operations (ETO) eine zugewiesene Personalstärke von 3.021.483. Davon waren 2.639.377 Personen auf dem europäischen Kontinent stationiert, der Rest im Vereinigten Königreich. Dieser Personalstand gliedert sich wiederum in Army Air Forces (AAF), Army Ground Forces (AGF) und Army Service Forces (ASF) auf. In den AGF waren auf dem Kontinent 1.703.613 Mann stationiert²², die dort unter anderem 61 Combat Divisions mit Personal besetzten.²³ 42 dieser 61 Combat Divisions waren Infantry Divisions, die bei einer durchschnittlichen TO&E-Stärke²⁴ von etwa 15.000 Mann insgesamt an die 630.000 Mann umfassten. Nun beinhalteten Infantry Divisions aber eine ganze Reihe von Combat-Service-Support- und Service-Support-Einheiten, wie die Division Artillery, ein Engineer Battalion, ein Medical Battalion, vier Headquarters Companies, einen Reconnaissance Troop, eine Signal Company, eine Quartermaster Company, eine Ordnance Company, ein Military Police Platoon, drei Service Companies, drei Anti Tank Companies und drei Cannon Companies, um nur die wichtigsten Elemente in den ersten beiden Organisationsebenen zu erwähnen.²⁵ Die Pointe dürfte aber erkennbar sein. Subtrahiert man die Personalstärke dieser Combat-Service-Support- und Service-Support-Einheiten von den 15.000 Mann einer Infantry Division, erhält man eine Rifle Strength pro Infantry Division von 2.916 Mann.²⁶ Auf 42 Infantry Divisions im ETO aufgerechnet, ergibt es eine Rifle Strength von insgesamt 122.472. In der Fachterminologie bezeichnet man dieses Verhältnis von tatsächlich frontverwendbaren zu kampfunterstützenden wie versorgenden Teilen als Teeth to Tail Ratio. Die Unverhältnismäßigkeit dieser beiden konstitutiven Elemente, in der Relation von 25 zu 1, manifestiert das beträchtliche und konstante Human-Resources-Problem der Army of the United States während des Zweiten Weltkriegs.

22 Pogue, United States Army, S. 542.

23 Divisionen waren die taktischen Basiselemente der Armeen des Zweiten Weltkriegs, die ohne wesentliche externe Unterstützung, aufgrund ihrer Komposition, zur autonomen Kampfführung fähig waren. Im European Theater of Operations wurden Infantry Divisions, Armored Divisions (Panzer) und Airborne Divisions (Fallschirmspringer) eingesetzt.

24 Table of Organization & Equipment: War-Department-Dokumente, die für sämtliche Einheiten der Army of the United States festlegten, aus welchen Komponenten, mit welcher Mannstärke und welcher Ausrüstung diese standardmäßig zusammengesetzt waren.

25 Peter R. Mansoor, *The GI Offensive in Europe. The Triumph of American Infantry Divisions, 1941–1945* (Lawrence 1999), S. 38 ff.

26 Diese Rifle Strength teilte sich auf die 27 Infantry Companies einer Infantry Division auf. Die weitere Gliederung stellte sich folgendermaßen dar: Drei Infantry Companies bildeten ein Infantry Battalion, die Battalions, ihrerseits jeweils zu dreien zusammengefasst, bildeten drei Infantry Regiments, die vom Divisional Command Post neben den Combat-Support- und Combat-Service-Support-Einheiten geführt wurden.

Die im Verhältnis zur gesamten Größe der Army of the United States kleine Anzahl von Dogface Soldiers musste den überwiegenden Teil der infernalischen Auswirkungen moderner Kriegsführung ertragen, was, wie wir später sehen werden, gravierende Auswirkungen auf das Selbstbild und das Selbstbewusstsein dieser Personengruppe hatte. Die 1st US Infantry Division, die bis heute traditionsreichste Formation im Register der US Army, war vom D-Day²⁷ bis zum VE-Day²⁸, also in ziemlich genau elf Monaten, 317 Tage an der Front und *in action*, also in Kampfhandlungen involviert. Im Gegensatz zum amerikanischen Krieg in Vietnam, in dem ein Tour-of-Duty-System praktiziert wurde und Einheiten wie Individuen meist für ein Jahr an die Front geschickt und während dieser Zeit immer wieder in Ruheräume verlegt wurden, konnten Einheiten im Zweiten Weltkrieg aufgrund der prekären Personalsituation nicht darauf hoffen, vor Kriegsende abgelöst zu werden. Während dieser elf Monate im European Theater of Operations wurden der 1st ID pro Monat zwischen 2000 und 3000 Battle und Non Battle Casualties zugefügt, welche größtenteils von ihren Infanterieeinheiten verzeichnet wurden. Die 9th US Infantry Division, ein anderer Veteranenverband, der in Nordafrika, Sizilien und auf dem europäischen Kontinent eingesetzt wurde, erlitt im gesamten Verlauf des Krieges 22.858 Battle Casualties, zu 96 % in den drei Infantry Regiments der Division.²⁹ Den 21 sich am längsten in den Frontlinien befindlichen der insgesamt 42 Infantry Divisions im ETO wurden ebenfalls im Zeitraum vom D-Day bis zum VE-Day zwischen 87 % und 252 % ihrer gesamten Personalstärke (von ca. 15.000) an Verlusten zugefügt.³⁰ Den Großteil jener Verluste erlitten in jedem dieser Fälle die Infantry Regiments, mit einer Personalstärke von weniger als 20 % der übergeordneten Division. Solche Zahlen verdeutlichen und erklären eine Überzeugung der Dogfaces, nämlich: sich in Bezug auf ihr Überleben auf der Flucht vor den Gesetzen der Wahrscheinlichkeit zu befinden.

Der Ursprung des Begriffs Dogface Soldier liegt im Unbekannten. Er ist aber kein Kriegssphänomen. In einem *Glossary of Army Slang* der Zeitschrift *American Speech* vom Oktober 1941 ist er schon verzeichnet.³¹ Wie er populär wurde, lässt sich im Gegensatz dazu aber nachvollziehen. Anfang 1942 schrieben zwei Infan-

27 Grundsätzlich bezeichnet D-Day einen zum Zeitpunkt der Planung noch nicht definierten Anfangstag einer größeren militärischen Operation. Aufgrund der überragenden Bedeutung des alliierten amphibischen Landungsunternehmens in der Normandie am 6. Juni 1944 hat es sich eingebürgert, dieses Datum als D-Day zu verstehen, wenn nicht eine alternative Operation zusätzlich erwähnt wird.

28 Victory in Europe Day, der 8. Mai 1945.

29 Mansoor, *GI Offensive*, S. 251 f.

30 *Ibid.*, S. 252.

31 Anonymous, *Glossary of Army Slang*, in: *American Speech*, Vol. 16, No. 3 (1941), S. 165.

teriesoldaten der 3rd US Infantry Division einen Song namens *Dogface Soldier* als Gegenentwurf zu den sehr kommerziellen *war songs*, die bis dato veröffentlicht worden waren. Das Lied schaffte es zuerst nicht über die persönliche Umgebung der beiden Soldaten hinaus und die beiden wurden im Lauf der Zeit zu anderen Einheiten in Südamerika und dem pazifischen Raum versetzt. Nachdem die 3rd ID nach Nordafrika verlegt wurde, kam der Song dem CG³² Major General Lucian Truscott zu Ohren, der in der Folge großen Gefallen daran fand und *Dogface Soldier* zur offiziellen Divisionshymne erklärte. Daraufhin wurde das Lied per Mundpropaganda derart popularisiert, dass es im Lauf der alliierten Kampagne in Sizilien zu einem geläufigen Schlachtengesang wurde.³³ Der Text lautet folgendermaßen:

I Wouldn't Give A Bean
To Be A Fancy Pants Marine
I'd Rather Be A
Dog Face Soldier Like I Am

I Wouldn't Trade My Old-OD's³⁴
For All The Navy's Dungarees
For I'm The Walking Pride
Of Uncle Sam

On Army Posters That I Read
It Says "The Army Builds Men"
So They're Tearing Me Down
To Build Me Over Again

I'm Just A Dog Face Soldier
With A Rifle On My Shoulder
And I Eat A Kraut³⁵
For Breakfast E'V'RY Day

32 CG – Commanding General.

33 <http://www.stewart.army.mil/faq/DogFaceSoldierSong.asp> (letzter Zugriff: 30.10.2009).

34 OD's steht für Olive Drabs, die Felduniform der US Army.

35 Während Soldaten der deutschen Wehrmacht, in Anspielung auf die an Krautgerichten reiche deutsche Küche, von amerikanischen Soldaten als Krauts bezeichnet wurden, war in der britischen Armee die Bezeichnung Jerry geläufig.

So Feed Me Ammunition
Keep Me In Third Division
Your Dog Face Soldier's A-Okay

Gleich vorweg: Der Song enthält bereits eines der kulturellen Charakteristika, die uns später als konstituierende Elemente im Selbstbild der Dogface Soldiers wieder begegnen werden, nämlich die dezidierte Distinktion gegenüber den anderen Services der Streitkräfte. Davon abgesehen gibt er vorwiegend über das von den Verfassern intendierte Bild ihrer Gruppe Auskunft und ist ebenfalls als Propaganda zu verstehen. Die reale psychisch-kulturelle Konstitution der Dogfaces war freilich wesentlich komplexer als *feed me ammunition, keep me in Third Division ... and eat a Kraut for breakfast E'V'RY day*. Philip Leveque, ein Veteran des 354th Regiment, 89th Infantry Division, der ab Ende Jänner 1945 die letzte Phase des Krieges im European Theater of Operations erlebte, bietet eine pragmatische Etymologie des Begriffs an:

He lived in "pup tents" and foxholes. We were treated like dogs in training. We had dog tags for identification. The basic story is that wounded soldiers in the Civil War had tags tied to them with string indicating the nature of their wounds. The tags were like those put on a pet dog or horse, but I can't imagine anybody living in a horse tent or being called a horseface. Correctly speaking, only Infantrymen are called dogfaces. Much of the time we were filthy, cold and wet as a duck hunting dog and we were ordered around sternly and loudly like a half-trained dog.³⁶

Um den Untersuchungsgegenstand, seine Ursprünge und seine Entwicklung adäquat zu beschreiben und seine historische Signifikanz zu ermitteln, ist es notwendig, das Milieu, in dem er sich entwickelte, zu kennen. Deshalb werden wir uns zu Beginn mit den soziokulturellen und massenpsychologischen Charakteristika von Armeen im Allgemeinen und US-Armeen im Konkreten beschäftigen. Die US Army, die Landstreitkräfte der Vereinigten Staaten der 1930er-Jahre und deren Stellung und Bedeutung innerhalb der amerikanischen Gesellschaft werden ebenso ein Thema sein wie die Ursprünge und Traditionen dieser Organisation.

Eine Längsschnittanalyse der Entwicklung der US Army zwischen den beiden Weltkriegen wird uns im folgenden Teil dieses Bandes beschäftigen. Den Anfang macht die nahezu völlige Demobilisierung unmittelbar nach dem Ende des Great War³⁷ im Zuge des Rückzugs der USA in isolationistische Verhaltens-

36 <http://www.89infdivww2.org/memories/levequeastp1.htm> (letzter Zugriff: 18.04.2010).

37 Bevor sich der Krieg von 1939 zum Zweiten Weltkrieg entwickelte, war der Erste Weltkrieg im anglophonen Raum schlicht als Great War geläufig.

muster; gefolgt von den 1920er- und 1930er-Jahren, in denen die US-Streitkräfte, weitestgehend geographisch von der Bevölkerung getrennt und personell sowie finanziell auf ein absolutes Mindestmaß reduziert, ein Schattendasein führten. Die dritte Entwicklungsphase der Armee der Vereinigten Staaten zwischen den beiden Weltkriegen begann mit der aufkeimenden Erkenntnis, dass die krisenhaften Entwicklungen auf dem europäischen Kontinent früher oder später in einer kriegerischen Auseinandersetzung münden mussten. Die politische Führung der USA sah sich mit der Realität konfrontiert, dass die Vereinigten Staaten nicht annähernd adäquat gerüstet wären, sollten sie (ob aus eigenem Antrieb oder nicht, ist in diesem Zusammenhang irrelevant) Konfliktpartei werden. Diese Phase ist durch die Reaktivierung der Army of the United States und durch verschiedene frühe Mobilisierungs- und Kriegspläne wie den Protective Mobilization Plan oder verschiedene, sogenannte Rainbow Plans gekennzeichnet. Einen in seiner Bedeutung nicht zu überschätzenden neuralgischen Punkt in dieser Entwicklung stellt die Berufung von George Catlett Marshall zum United States Army Chief of Staff am 1. September 1939 dar. Marshall, der bis nach Kriegsende Chief of Staff bleiben sollte, prägte durch seine strategischen wie personellen Entscheidungen wie durch seine Beratertätigkeit für Franklin Delano Roosevelt die Entwicklung der Army of the United States sowie den Kriegsverlauf im Allgemeinen wie kaum jemand anderer. Winston S. Churchill bezeichnete Marshall nach dem alliierten Sieg folgerichtig und ohne Übertreibung als *the true Organizer of Victory*.

Die Transformation der US-Armee von einer international insignifikanten Größe 1939/40 zur kriegsgewinnenden Armee von 1944/45 ist das bestimmende Thema im nächsten Abschnitt dieses Bandes. Auf politischer Ebene ist hierbei die amerikanische Public Opinion eine der bestimmenden Größen. Von ihr wurden die Möglichkeiten und Grenzen Roosevelts als *shopkeeper* und Kriegsherr des Arsenal of Democracy definiert. Auf einer technischen sowie, man könnte sagen, metaphysisch-kulturellen Ebene ist, wie oben schon erwähnt, die Person und der Charakter des George C. Marshall der beinahe alles dominierende Faktor. Sein Präsidium über die Army of the United States und nicht zuletzt seine Personalentscheidungen prägten die Land- und Luftstreitkräfte der USA wie kein anderer einzelner Einflussfaktor. Albert C. Wedemeyer, Dwight D. Eisenhower, Omar N. Bradley und Mark W. Clark, um nur einige Namen zu nennen, waren samt und sonders Individuen, die Struktur, Strategie, Taktik und Kultur der US Army während des Zweiten Weltkriegs entscheidend beeinflussten. Sie alle verdankten ihre Positionen George C. Marshall.

Im ersten sozusagen das Kernthema dieser Studie betreffenden Abschnitt beschäftigen wir uns damit, wie in den zwei Jahren zwischen 1942 und 1944 eine Armee von nahezu neun Millionen sogenannter Citizen Soldiers de facto aus dem nichts kreierte wurde. Die schiere Größe und der technische Ablauf dieses

Unternehmens geben Aufschluss darüber, warum die daraus folgenden sozialpolitischen und kulturellen Auswirkungen auf den American Way of Life getrost als revolutionär bezeichnet werden können.

In der Folge verlassen wir auf den Spuren der späteren Dogface Soldiers den Boden der Vereinigten Staaten von Amerika und wenden uns dem räumlich zweiten Teil dieser Arbeit zu, den man der zeitgemäßen Terminologie entsprechend mit *Overseas* betiteln könnte. Den Beginn macht hier die sogenannte Okkupation Großbritanniens durch die Army of the United States. Das Vereinigte Königreich diente den Westalliierten für die North African und Mediterranean Theaters of Operations als Zwischenstation für aus Amerika ankommende Truppen beziehungsweise als logistische Basis. Für das – gemäß der westalliierten Grand Strategy entscheidende – European Theater of Operations wurde Großbritannien als Absprungbasis für die Invasion Nordwesteuropas in der französischen Normandie genutzt. Während dieser Zeit, speziell aber ab dem Winter 1943/44, als in Südengland Truppen für die im Mai 1944 geplante Cross Channel Invasion akkumuliert wurden, glich der Süden Großbritanniens einem riesigen Heerlager, als schließlich zwei Millionen US-Truppen dort konzentriert waren. Für die Bevölkerung Südenglands bedeutete diese GI-Invasion zuerst einen tiefen Kulturschock, gefolgt von regen Kulturtransfers in beiden Richtungen, deren Beobachtung uns hier beschäftigen wird.

Nachdem diese zugegeben umfangreichen Präliminarien abgeschlossen sind, widmen wir uns im inhaltlich zweiten Teil des vorliegenden Bandes dem eigentlichen Thema, den US Dogface Soldiers in den Mediterranean und European Theaters of Operations. Wir verhandeln in diesem Abschnitt zuerst die verschiedenen Rahmenbedingungen, welche die Realität der Dogfaces konstituierten und ihre Genese als Gruppe mit distinktivem Bewusstsein förderten und bestimmten. In der Folge wird diese Studie einen sprichwörtlichen *pictorial turn* vollführen und sich dem Untersuchungsgegenstand anhand eines einzigartigen bildwissenschaftlichen Werkskorpus annähern: anhand der Cartoons des zweifachen Pulitzerpreisträgers, amerikanischen Infanteriesoldaten und Bürgerrechtsaktivisten Bill Mauldin.

Mauldin, der als Angehöriger der 45th US Infantry Division an der alliierten Invasion in Sizilien teilnahm, erlangte unter den GIs des Zweiten Weltkriegs unsterblichen Ruhm mit seinen zuerst in den *45th Division News*³⁸ und später in *Stars & Stripes*³⁹ (S&S), der Tageszeitung der AUS, publizierten Cartoons. Die beiden Protagonisten, Willie und Joe, kriegsmüde, desillusionierte Dogfaces, wandeln durch die Wirrungen und Katastrophen des Zweiten Weltkriegs.

38 *The 45th Division News* war die Soldatenzeitung der 45th ID.

39 Vgl. Kapitel 8.4 Publizistisches Relais: *Stars & Stripes*.

Auf ihrem Weg kommentieren sie indirekt das Kriegsgeschehen, die eigene Führung, das Wetter, das Essen, Vorgänge, Gebräuche und Absurditäten in der Army of the United States, Replacements, den deutschen Gegner und unendlich viel mehr. Kurzum, sie beschreiben, was in irgendeiner Form für Dogfaces Bedeutung hat. Für die Genese dieses Phänomens sind die Cartoons Mauldins von kaum zu überschätzender Bedeutung. Willie und Joe gaben den bis dahin anonymen Dogfaces ein Gesicht, eine Kommunikationsplattform und bündelten ein Set von Realitäten und Meinungen zu einer Quasi-Ideologie. Sie sind der Ausgangspunkt und das Gravitationszentrum dieser Studie. Historische Bedeutung erhalten diese Momentaufnahmen und Analysen aus der Froschperspektive, indem wir sie vor der Sequenz von Ereignissen und Entscheidungen betrachten, welche die Geschichte des amerikanischen Engagements im europäischen und mediterranen Zweiten Weltkrieg konstituieren.

In diesem Sinn ist es notwendig, sich mit den Kampagnen und Feldzügen des Zweiten Weltkriegs zu beschäftigen. Erst wenn wir eine Ahnung davon haben, wo die Protagonisten unserer Bildquellen – räumlich und in Bezug auf Erlebtes – herkommen, sind wir imstande, den Quellenwert eines Bildes urbar zu machen. Die ausschließliche Analyse von taktischen und operativen Manövern nach Maßstäben zeitgenössischer und aktueller Doktrinen wäre nicht mehr als vielfach erzählte, preußische Generalstabsgeschichte. In diese im Vergleich zum tatsächlichen Wesen von Kriegen trügerisch-sterile Spielart der Historiographie spiegeln Mauldins Arbeiten als Korrektiv einen individuellen Wissens- und Erfahrungshorizont ein. Aus der kombinierten Analyse dieser beiden sehr wesensfremden Quellenmaterialien lassen sich in der Folge historisch relevante Informationen destillieren. In einem Vorwort zu *Seven Pillars of Wisdom* erkennt Angus Calder historiologisches Potential und Qualitäten im Lawrence'schen Text, die auch auf die hier verhandelten Bildmaterialien umgelegt werden können:

Whether or not Lawrence is 'accurate' or not in his account of this engagement or that is a relatively unimportant matter. Aldington matching *Seven Pillars* against *Official Histories* was an innocent writing two decades before John Keegan's masterly *Face of Battle* (1976) bought home to historians the point, which now seems obvious, that tidied-up official reports of warfare, commonly a confused business, especially on modern battlefields, are most unlikely to deliver truth. If Lawrence's descriptions are plausible – and many soldiers have deemed them so – they do represent general 'truths' about conditions of battle.⁴⁰

40 Angus Calder, Introduction, in: Thomas Edward Lawrence, *Seven Pillars of Wisdom* (London 1997), S. XV f.

Abschließend noch ein Wort zu den schriftlichen Quellen und der Literatur dieses Bandes. Für eine umfassende Beurteilung des sogenannten Big Picture liegt aus der betreffenden Zeit eine Reihe von Erinnerungsbänden und Memoiren vor. Obwohl diese Bände natürlich ein subjektives Bild zeichnen, sind sie doch sehr hilfreich, um in der betreffenden Zeit getroffene Entscheidungen nachvollziehen zu können. Allen voran und in einer eigenen Klasse ist hier Winston S. Churchills sechsbändiges Werk *The Second World War* zu nennen. Natürlich ist es in seiner Perspektive höchst subjektiv⁴¹ und erweckt den (wohl nicht ganz unbeabsichtigten) Eindruck, Churchill habe den Krieg für Großbritannien im Alleingang gewonnen. Zwei Tatsachen machen es trotzdem zu einer hochgradig wertvollen Quelle. Zum einen handelt es sich dabei um den einzigen *first hand account*, der von den höchsten politischen Entscheidungsträgern des Zweiten Weltkriegs verfügbar ist⁴² und einen einzigartigen Einblick in die Funktionsmechanismen der Grand Alliance bietet. Zum anderen enthält die ungekürzte Ausgabe eine große Fülle an als Faksimile wiedergegebenen Telegrammen, Memoranda und anderen Dokumenten. Die ausgiebigen Appendizes dieser Ausgabe enthalten nochmal Hunderte Seiten mit Material dieser Art. Deswegen ist *The Second World War* ebenso als genuine Quelle wie als literarisches Werk zu sehen. Die idealtypische, man möchte sagen zwingende Ergänzung dazu sind die 2001 publizierten Tagebücher von Field Marshal Alan Brooke⁴³, dem britischen Chief of the Imperial General Staff⁴⁴. Es liegt nahe, dass diese Tagebücher nicht weniger subjektiv sind als Churchills Werk. Sie bilden aber ein notwendiges Korrektiv zu Churchills Darstellungen und ermöglichen, im Parallelstudium einen Weg der Mitte zu treffen.

Während Churchill Einblicke in die strategische Ebene gibt, bietet eine Reihe von Memoirenbänden und Tagebüchern hochrangiger alliierter Militärs wie Eisenhower, Bradley⁴⁵ und Patton⁴⁶ Einblick in die Ebene des Operativen und Tak-

41 Der Legende nach sagte Churchill bei einem ihrer Treffen zu Roosevelt: *Of course will history treat us nicely. I intend to write it.*

42 Also Stalin, Roosevelt und Churchill. Die aus dem Gedächtnis protokollierten Tischgespräche Hitlers sind erstens nicht genuin *first hand*, außerdem sind sie zweitens wenig mehr als ein weiterer Beleg für das maliziös-destruktive Delirium, in dem sich der verhinderte Braunauer Kunststudent, seine Entourage wie auch sein gesamtes Tausendjähriges Reich befanden.

43 Später Lord Alanbrooke.

44 CIGS – Chief of the Imperial General Staff, der ranghöchste Militär des Britischen Empire und erste militärische Ratgeber für Premier- und Verteidigungsminister Winston S. Churchill.

45 Omar N. Bradley kommandierte US-Verbände in Nordafrika, auf Sizilien und in Europa. Die von ihm im ETO kommandierte 12th Army Group war mit ca. 1,3 Millionen Mann der größte jemals von den USA ins Feld geführte Verband.

46 George S. Patton kommandierte US-Verbände in Nordafrika, auf Sizilien und im ETO. Er gilt für viele als einer der talentiertesten Field Commanders des Zweiten Weltkrieges. Seine bemerkenswerte Persönlichkeit und deren gravierende Defizite werden später noch Thema sein.

tischen. Als minutiöses Protokoll aller die USA betreffenden Aspekte des Zweiten Weltkriegs bietet die sogenannte *Greenbook Series, The United States Army in World War II*, Daten und Detailinformationen zu jedem nur erdenklichen Thema von der Mobilisierung bis zum Sieg über Japan im September 1945.

Für Informationen zur Kriegsrealität der Dogface Soldiers stehen uns ebenfalls verschiedene Materialien aus erster Hand zur Verfügung. An prominenter Stelle sind hier die Kriegskolumnen Ernie Pyles zu nennen. Pyle hatte sich im Amerika der Großen Depression einen Namen als fahrender Journalist gemacht, der in Kolumnenform über den Überlebenskampf einfacher US-Bürger in diesen Zeiten schrieb. Seine Berichte von den Fronten des Zweiten Weltkriegs, für die er 1944 mit dem Pulitzerpreis ausgezeichnet wurde, beschäftigten sich in logischer Konsequenz überwiegend mit dem Schicksal der einfachen Soldaten und wurden in den USA in über 200 Tageszeitungen gedruckt. Pyles Kolumnen waren in Form von Briefen verfasst, in denen er der amerikanischen Bevölkerung erzählte, was er beobachtete und fühlte. Sein Biograph James Tobin schreibt über die kritische Funktion, die Ernie Pyle für die amerikanische Bevölkerung erfüllte:

... to Americans the battles could not help but to seem remote. People knew, vaguely but with pangs of guilt, their soldiers were undergoing a sacrificial ordeal on their behalf. To understand that ordeal, and to convince themselves they were sharing in it, they read the war news avidly. And no writer was read more avidly than Ernie Pyle. What Pyle felt, the soldier was presumed to feel, and vice versa. The public possession known as "Ernie Pyle" was the emotional current running between the civilian and the war. He was the interpreter, the medium, the teacher who taught Americans what to think and how to feel about their boys overseas.⁴⁷

In ihrer Aussagekraft nicht weniger bedeutend sind die Tagebücher von Forrest C. Pogue. Pogue war ein Historiker, der als Sergeant dem Office of the Chief of Military History angehörte. Um Material für die weiter oben erwähnte *Greenbook Series* zu sammeln, landete er mit seiner kleinen Einheit am 7. Juni 1944 an der französischen Normandieküste und begleitete von da an die amerikanischen Truppen bis zum Kriegsende. Nach dem Krieg schrieb Pogue einen der zentralen Bände dieser Serie, *The Supreme Command*, und veröffentlichte unter anderem eine vierbändige Biographie über George C. Marshall. Seine kommentierten Tagebücher aus dem European Theater of Operations sind publiziert und stehen zur Verfügung.

47 James Tobin, *Ernie Pyle's War. America's Eyewitness to World War II* (New York 2006), S. 117f.

Doing Battle: The Making of a Skeptic – die Memoiren des Literaturwissenschaftlers Paul Fussell sind ein aufschlussreicher Band über die zerstörerische Wirkung des Krieges auf die Psyche des Menschen und das Leiden sowie die bitteren Absurditäten, die dem Infanteriekampf inhärent sind. *The Boys' Crusade* vom selben Autor beschäftigt sich mit verschiedenen Stationen des Krieges in Nordwesteuropa, aus der Perspektive der Infanterie.

Ein weiterer wichtiger Band sind zum Abschluss die unter dem Titel *Slightly Out of Focus* veröffentlichten Kriegserinnerungen Robert Capas. Wie Pyle war Capa vorwiegend am Leben in den Frontlinien interessiert. Sein oft lakonischer Text gibt neben Details aus dem Kriegsalltag viel über den Prozess der Abstumpfung und Verhärtung preis, der Resultat längerer Aufenthalte an der Front ist.

2 The American Way of War: Soziokulturelle und massenpsychologische Dualismen Amerikas und seiner Streitkräfte

Political actors are predisposed to learn certain things over others. In the modern global system, realist folklore has provided a guide and cultural inheritance for Western states that has shaped and patterned the behavior of major states in certain situations ... War is an institution within the modern global political system that serves an important political function – the solution of intractable issues. Until there is a functional equivalent to this institution, war will remain a way of handling certain situations. War and the steps and practices that lead to it must be seen as a part of a culture of violence that has given birth to these practices.

John A. Vasquez⁴⁸

Krieg ist mitunter ein kultureller Prozess. Die Art und Weise, wie eine Nation Krieg führt, ist Ausdruck ihres kulturellen Selbstverständnisses. Deshalb ist es im Sinne einer Geschichte der Dogface Soldiers unabdingbar, sich auch mit der kulturellen Verfassung der Vereinigten Staaten von Amerika, ihrer Streitkräfte und mit den Wechselwirkungen und Beziehungen zwischen diesen beiden Größen zu beschäftigen. Die Produktion und Akkumulation von Kultur, von Signifikanz in der Weber'schen Diktion, ist ein bis auf wenige revolutionäre Ausnahmen evolutionärer Prozess. Es ist daher notwendig, die Entwicklung der amerikanischen Armeen im Kontext der Geschichte der amerikanischen Nation und ihrer Kriege zu betrachten. Von den Zeiten der Continental Army George Washingtons bis in die Gegenwart sind Kriege in der Geschichte und Entwicklung der Vereinigten Staaten von Amerika wesentlich mehr als schlicht gewaltsame politische Ereignisse. Vielmehr stellen sie außerdem eine wichtige Quelle von Symbolen, Feier- und Gedenkveranstaltungen, Kunst, Literatur und ikonischen Individuen dar, welche die Nation entscheidend mitprägten und als kohäsive Kraft auf ihre Gesellschaft wirkten und wirken.⁴⁹

Im Folgenden wollen wir die kulturellen Leitlinien amerikanischer Streitkräfte anhand von drei dialektischen Paradigmenpaaren diskutieren, die das Wesen und die Gestalt amerikanischer Armeen von der Gründung der Republik bis in den Zweiten Weltkrieg hinein bestimmten. Während die ersten beiden organisatori-

48 John A. Vasquez, *The War Puzzle* (New York 1993), S. 196 f.

49 John Resch/Mark Wetherington/Mark David Sheftall, *Memory and War*, in: Peter Karsten (Hg.), *Encyclopedia of War and American Society* (New York 2005), S. 491.

scher Natur sind und die Zusammensetzung und personelle Beschickungsmethode der Armeen verhandeln, betrifft das dritte die operative Kultur. Den Beginn macht die Unterscheidung zwischen den beiden Armeen, die sich durch die Geschichte der Vereinigten Staaten von Amerika zieht.⁵⁰

2.1 Regulars – Citizen Soldiers

Im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg wurde jener Mythos geboren, welcher die US-Streitkräfte bis ins 20. Jahrhundert prägen sollte: der des Citizen Soldiers. Die Gesellschaften der britischen Kolonien auf dem amerikanischen Kontinent sahen in Regular Armies, also straff organisierten und geführten Berufsarmeen, ein Symbol der unterdrückerischen Macht Großbritanniens, von der sie sich gerade befreien wollten. Die nach Unabhängigkeit strebenden Kolonisten hegten großes Misstrauen gegenüber dem Machtinstrument einer regulären Armee. Als sich die Kolonialrevolte, die in den 1760er- und 1770er-Jahren durch repressive britische Gesetzgebung ausgelöst wurde, im Frühjahr 1775 zu einem Unabhängigkeitskrieg ausweitete, sah man auf Seiten der Sezessionisten naheliegenderweise in einer Armee von Citizen Soldiers, also mehr oder weniger ad hoc formierten, irregulären Milizen, das geeignete Instrument, um sich von der britischen Herrschaft zu befreien. Die Realität des Krieges zeigte aber bald, dass diese Citizen Soldiers kein Gegner für die Regulars der britischen Armee waren. In der Folge wurde die Continental Line gegründet, eine nach britischem Vorbild ausgebildete und geführte, reguläre Armee, die letzten Endes für den Sieg im Unabhängigkeitskrieg verantwortlich war. Obwohl die irregulären Kolonialmilizen der Citizen Soldiers de facto nur als Hilfstruppen eingesetzt wurden und keinen substantiellen Anteil am Sieg über Großbritannien hatten, wurden sie in der Populärmythologie des Unabhängigkeitskriegs zur alleine entscheidenden Kraft.⁵¹ Der amerikanische Unabhängigkeitskrieg wurde zum epochalen Aufstand einer rechtschaffenen Bürgerschaft gegen Korruption und Tyrannei verklärt.⁵² Wann immer sich die amerikanische Nation in der Folge für einen Krieg rüstete, wurde der sogenannte Spirit of '76 beschworen. Die politischen und kulturellen Eliten nutzten die Erinnerung an den Unabhängigkeitskrieg, um aus dem nationalistischen Geist, der während des Krieges und in der Folge der Unabhängigkeit ent-

50 Edward M. Coffman, *The Duality of the American Military Tradition: A Commentary*, in: *The Journal of Military History*, Vol. 64, No. 4 (2000), S. 968.

51 Scott N. Hendrix, *The Influence of European Military Culture*, in: Peter Karsten (Hg.), *Encyclopedia of War and American Society* (New York 2005), S. 258.

52 Resch/Wetherington/Sheftall, *Memory and War*, S. 492.

standen war, soziale Solidarität zu formen. Gleichzeitig beschworen und übersteigerten sie damit auch die Legende von den Bürgern, die kraft ihrer Liebe zur Nation und ihres Idealismus Größtes zu leisten imstande seien, und entschieden einen der großen kulturellen Antagonismen, der die amerikanischen Streitkräfte schließlich bis 1973 beschäftigen sollte: Regulars oder Citizen Soldiers?

Die Entscheidung, im Kriegsfall auf eine Armee von Citizen Soldiers zurückzugreifen, bedeutete freilich nicht, dass die Vereinigten Staaten gar keine Regular Army unterhielten. Es gab zu jeder Zeit eine Regular Army, allerdings führte diese ein Schattendasein am Rande der amerikanischen Gesellschaft. Bis in die 1860er-Jahre überstieg die Größe der RA nie 16.000 Mann. In den frühen Jahren der Republik gab es eine nicht geringe Anzahl von Kritikern, die in der RA eine Bedrohung für die Freiheit sahen und das Offizierskorps der professionellen Armee wegen seines aristokratischen Wertesystems kritisierten. Der Kongressabgeordnete Samuel Adams schrieb dazu schon 1776:

A Standing Army, however necessary it may be at some times, is always dangerous to the Liberties of the People. Soldiers are apt to consider themselves as a Body distinct from the rest of the Citizens ... Such a Power should be watched with a jealous Eye.⁵³

Während sich die Mannschaften aus den sozial schwächsten Schichten der Bevölkerung und vielen Einwanderern zusammensetzten, rekrutierten sich die Offiziere aus der Mittelschicht. Die Regular Army folgte den Traditionen der stehenden Heere Europas. Die Dreh- und Angelpunkte des militärischen Lebens waren Exerzierdienst, ein Tagesablauf entlang von Trommel- und Trompetensignalen, die verschiedensten militärischen Zeremonien sowie elaborierte Rituale militärischer Höflichkeit. Die Uniformen folgten den Mustern europäischer Armeen. Von Offizieren wurde erwartet, dass sie Gentlemen seien und heldenhafte Führer. Sie trugen Uniformen, die sie eindeutig von den Mannschaften unterschieden, und je nach Anlass Schwerter oder Offiziersstöcke, beides traditionelle Symbole von Autorität. Während jeder Offizier dezidiert als Gentleman angesehen wurde, waren es die Mannschaften im Selbstbild der RA dezidiert nicht. Offiziere waren mit *ladies* verheiratet, Mannschaften hatten nur *wives*. Von allen Dienstgraden wurde nach oben hin bedingungslose Unterordnung erwartet und die Disziplin in der Truppe wurde durch die Androhung strengster Bestrafung aufrechterhalten und durch ein Derivat der britischen Articles of War des 18. Jahrhunderts reguliert. Die Regular Army sah sich selbst als eine Entität für sich, sowohl sozial als auch kulturell vom alltäglichen Geschehen in den Vereinigten Staaten von Amerika abgetrennt. Viele Offiziere der RA hatten von ihren europäischen

53 Zitiert in: Coffman, Duality, S. 970.

Kollegen überdies eine tief sitzende Verachtung für alles Politische übernommen. So war es bis zum Vorabend des Zweiten Weltkriegs die Regel, dass Angehörige der Armee nicht wählen gingen.⁵⁴ Diese ablehnende Einstellung gegenüber den politischen Institutionen und Traditionen des Staates ging teilweise so weit, dass das Vermögen eines demokratischen Amerikas, seinen militärischen Notwendigkeiten nachzukommen, von Seiten der Regular Army in Frage gestellt wurde.⁵⁵ Die Abgeschiedenheit der Regular Army von Kultur und Gesellschaft der Vereinigten Staaten manifestierte sich am sichtbarsten in ihrer geographischen Abgeschiedenheit vom Rest Amerikas. Bis zur Mobilisierung der Army of the United States am Vorabend des Zweiten Weltkriegs waren die Stützpunkte der Armee wortwörtlich Outposts in den Grenzregionen und den menschenleeren Gebieten im Zentrum der Vereinigten Staaten, Überbleibsel aus den Zeiten der Indianerkriege und der Grenzkonflikte mit Mexiko.⁵⁶

Die Regular Army stellte aber nur einen kleinen Teil des militärischen Establishments der USA dar. Den weitaus größeren Teil bildeten die verschiedenen State Militias, später die National Guard (NG)⁵⁷, die in ihrer Konzeption als viel mehr den demokratischen Idealen Amerikas entsprechend angesehen wurden. Organisation, Disziplin und Führung waren tendenziell wesentlich demokratischer als in der RA, so wählten die Milizen im 19. Jahrhundert ihre Kommandeure und diese pflegten im Gegenzug soziale Kontakte mit ihren Mannschaften. Eine Karriere in der State Militia beziehungsweise National Guard war nicht selten der Beginn einer politischen Karriere. Vor allem aber stand die National Guard unter der Befehlsgewalt ihres Bundesstaates, nicht der Zentralregierung in Washington. Dieses Autoritätsverhältnis ist als Ausdruck eines tief sitzenden Misstrauens seitens der amerikanischen Bundesstaaten gegenüber einer mit zu vielen Machtmitteln ausgestatteten Zentralmacht in Washington zu verstehen. Während sich die Mitglieder der NG zuerst aus eigenen Ressourcen für ihre periodischen Übungen ausrüsten und versorgen mussten, wurden ihnen zu Beginn des 20. Jahrhunderts finanzielle Zuwendungen der Bundesregierung in Washington zugesagt. An diese Zusage gebunden war eine Vereinbarung, dass sie im Fall von nationalen Notfällen dem Kommando der Zentralregierung unterstellt werden konnten, um als freiwillige Reserven der Regular Army zu dienen.⁵⁸

54 Hendrix, *European Military Culture*, S. 259 f.

55 David J. Fitzpatrick, *Emory Upton and the Citizen Soldier*, in: *The Journal of Military History*, Vol. 65, No. 2 (2001), S. 358.

56 Vgl. John Keegan, *Six Armies in Normandy. From D-Day to the Liberation of Paris* (New York 1994), Kapitel 1.

57 1877 wurden die State Militias in National Guard umbenannt.

58 Jerry Cooper, *The National Guard*, in: Peter Karsten (Hg.), *Encyclopedia of War and American Society* (New York 2005), S. 564.

Das Verhältnis zwischen Regular Army und National Guard ist ein bis heute gespanntes. Über weite Strecken ihrer gemeinsamen Geschichte, auf jeden Fall bis zum Vorabend des Zweiten Weltkriegs, sahen Angehörige der Regular Army die National Guard als inkompetentes und undiszipliniertes Gesindel, das von politisch ambitionierten Winkeladvokaten kommandiert wurde. Vice versa wurde die Regular Army als undemokratische, archaische, mit sinnlosen Ritualen überladene Diktatur gesehen, die von Offizieren geleitet wurde, die sich wie aristokratische Tyrannen benehmen.⁵⁹

2.2 Conscription – Volunteerism

Die Institution der allgemeinen Wehrpflicht als Methode, die Streitkräfte eines Staates zu befüllen, bietet pragmatisch gesehen eine Reihe von Vorteilen. Durch den Zwang zu dienen stellt sie dem Staat eine potentiell große Armee ökonomisch zur Verfügung. Einen ausreichend langen Wehrdienst vorausgesetzt, können die Wehrpflichtigen auf hohem Niveau in den grundlegenden und fortgeschrittenen militärischen Fertigkeiten ausgebildet werden. Schließlich stellt die allgemeine Wehrpflicht dem Staat über längere Sicht große Reserven an ausgebildeten Soldaten zur Verfügung.⁶⁰

Trotzdem waren die politischen Eliten Amerikas in der Frage, ob die Streitkräfte der Vereinigten Staaten von Amerika durch Freiwillige oder durch das System einer allgemeinen Wehrpflicht mit Personal beschickt werden sollten, weitestgehend der Meinung, dass eine Armee aus Freiwilligen den liberalen politischen Idealen Amerikas entspreche. Die Macht, die einer Regierung mit der Institution der allgemeinen Wehrpflicht in die Hand gegeben wird, und die damit verbundenen Zugriffsrechte auf den zivilen Arbeitsmarkt wurden als nicht amerikanisch angesehen. In den jungen Tagen der Republik wurden große stehende Heere mehr als potentielle Gefahr für die bürgerlichen Freiheiten denn als Schutz vor einer Bedrohung von außen gesehen. Die geographische Lage Amerikas zwischen zwei Ozeanen, fernab von den stehenden Heeren Europas, wurde als Argument dafür gesehen, dass eine allgemeine Wehrpflicht für Amerika mehr Gefahren als Vorteile bringen würde. Die amerikanischen Erfolge im Krieg von 1812 und im Mexikanisch-Amerikanischen Krieg, beide mit Freiwilligenverbänden ausgefochten, bestärkten die Mehrheitsmeinung, dass eine im Kriegsfall aufgestellte Armee von Freiwilligen vollends ausreichend sei.⁶¹

59 Hendrix, *European Military Culture*, S. 260.

60 Michael Neiberg, *Conscription and Volunteerism*, in: Peter Karsten (Hg.), *Encyclopedia of War and American Society* (New York 2005), S. 186.

61 *Ibid.*, S. 187.

Im amerikanischen Sezessionskrieg von 1861 bis 1865 stieß das System der Freiwilligenheere erstmals an seine Grenzen. Dieser inneramerikanische Konflikt wurde in Bezug auf die Größe der gegnerischen Armeen auf europäischem Niveau geführt und nach kurzer Zeit waren die freiwilligen Meldungen zum Militärdienst für beide Kombattanten nicht mehr ausreichend. Die Konföderation der Südstaaten führte schließlich im April 1862 die Wehrpflicht ein, die Union der Nordstaaten ein Jahr später. In beiden Fällen stellte der Verlauf dieses Experiments keine Empfehlung dar, in Zukunft Armeen mittels der Wehrpflicht zu bilden. Im Süden herrschte mehrheitlich die Meinung, dass die Wehrpflicht genau die Form von zentralistischer Macht darstellte, derentwegen man sich von der Union abspalten wollte. Im Norden sorgte ein ungerechtes System von Ausnahmen und Ersatzzahlungen für soziale Spannungen, die schließlich 1863 in die New Yorker Draft Riots mit über 100 Toten mündeten. In beiden Landesteilen bevorzugten es die Betroffenen, sich für lokale Verbände freiwillig zu melden, anstatt in Einheiten von Fremden eingezogen zu werden. Der erfolgreich mit Freiwilligenverbänden geführte Spanisch-Amerikanische Krieg von 1898 tat das Seine, um Argumente gegen die Wehrpflicht zu schaffen.⁶²

Der Erste Weltkrieg führte dazu, dass Amerika seine Antipathie gegenüber der Wehrpflicht erneut überdenken musste. Die Notwendigkeit, diesen Krieg mit gewaltigen Armeen zu führen, führte zu einer erneuten Abkehr von der Freiwilligenkultur in der US-Streitkräftepolitik. In der hochindustrialisierten Welt des frühen 20. Jahrhunderts sahen sich die Planer aber noch anderen neuen Herausforderungen gegenüber. Großbritannien stand zu Kriegsbeginn vor dem Problem, dass, nach einer Flut von Freiwilligmeldungen, für den Krieg vitale Industriezweige mit einem kritischen Mangel an gelernten Arbeitskräften konfrontiert waren. Die Wilson-Administration entwickelte deshalb ein sogenanntes Selective Service System (sss), das bestimmte für die Kriegsindustrie wichtige Arbeiter von der Wehrpflicht ausnahm. Außerdem wurde ein regelrechter PR-Feldzug gestartet, der, ganz dem Geiste des amerikanischen Voluntarismus verpflichtet, die männliche Bevölkerung zu überzeugen versuchte, sich freiwillig zu melden, anstatt sich unter Androhung von Strafe einzuziehen zu lassen. So konnte der Eindruck geschaffen werden, dass eigentlich keine allgemeine Wehrpflicht betrieben wurde, sondern das Selective Service System vielmehr unter einer männlichen Bevölkerung auswählte, die en masse freiwillig zu den Fahnen eilte. Das Selective Service System stellte 2,8 Millionen der 3,5 Millionen Soldaten zur Verfügung, die auf amerikanischer Seite im Ersten Weltkrieg kämpften. Nach dem Waffenstillstand vom 11. November 1918 wurde es umgehend wieder abgeschafft, diente aber als Vorlage für Franklin D. Roosevelts Selective

62 Ibid., S. 187.

Service Act, der die Army of the United States des Zweiten Weltkriegs mit Personal versorgen sollte.⁶³

2.3 Mobility – Power

Auf der Ebene der operativen Kultur lässt sich die Entwicklung der Armeen der Vereinigten Staaten im Rahmen der Begriffe Mobilität und Feuerkraft beschreiben. Nach dem Sieg im Unabhängigkeitskrieg sahen sich die USA für einen langen Zeitraum keinem Gegner mehr gegenüber, der eine Massenarmee ins Feld führte. Der Krieg von 1812, der sogenannte Zweite Unabhängigkeitskrieg, wurde von Großbritannien mit limitierten Mitteln geführt, weil das Land zumindest zu Beginn noch in den Napoleonischen Kriegen Europas gebunden war.⁶⁴ Nach dem Krieg von 1812 beschränkten sich die Aufgaben für die Regular Army weitestgehend darauf, Expeditionen in die Gebiete der amerikanischen Ureinwohner durchzuführen und entlang der Grenzen, im Speziellen der Grenze zu Mexiko, zu patrouillieren. In Bezug auf ihre Aufgaben und damit auch auf die Komposition schreibt der amerikanische Militärgeschichtler Russell F. Weigley:

Historically, the American army was not an army in the European fashion, but a border constabulary for policing unruly Indians and Mexicans.⁶⁵

Nachdem die Prämisse *form follows function* auch auf Design und Architektur von Armeen anwendbar ist, war die primäre Anforderung, die an die Streitkräfte der Vereinigten Staaten gestellt wurde, Mobilität. Um im Rahmen der geringen Personalstärke in den riesigen Grenzgebieten patrouillieren und gegen die irreguläre Kavallerie der indianischen Ureinwohner bestehen zu können, schuf man seinerseits eine von leicht bewaffneter, hochmobiler Kavallerie dominierte Armee.

Diese Doktrin der Mobilität stieß im Sezessionskrieg von 1861 bis 1865 an ihre Grenzen. Der Krieg wurde von beiden Seiten mit in Linienformation angetretenen Massenarmeen europäischen Vorbilds bestritten. Der Sieg der Union über die Konföderation der Südstaaten war letzten Endes der Strategie und der Anwendung schierer Masse und Feuerkraft geschuldet. Ulyssus S. Grant, Kommandeur in der Unionsarmee, ab 1864 deren Oberkommandierender und späterer Präsident der Vereinigten Staaten, nutzte die überlegene industrielle Kapazi-

63 Ibid., S. 189.

64 Robert P. Wettemann, Jr., The War of 1812, in: Peter Karsten (Hg.), Encyclopedia of War and American Society (New York 2005), S. 904f.

65 Weigley, Lieutenants, S. 2.

tät der Unionsstaaten, um eine Armee von schlicht überwältigender Größe und Feuerkraft zu schaffen. Russell F. Weigley dazu:

Both the trading of casualty for casualty to bleed the enemy white and the simultaneous offensives on every part of the front were applications of the superior raw power of the United States. General Grant and his lieutenants defeated the Confederacy by drowning its armies in a flood of overwhelming power.⁶⁶

Gegen einen operativ überlegenen Gegner wie General Robert E. Lee, den Oberkommandierenden der Armeen der Konföderation, stellte sich Grants Strategie der überwältigenden Macht als die richtige heraus. In der Folge neigten amerikanische Strategen dazu, das Konzept der *overwhelming power* als passende Anwendung für jeden großen amerikanischen Konflikt zu betrachten.

Das US-Engagement im Ersten Weltkrieg war von zu kurzer Dauer, als dass sich an den strategischen Schulen Wesentliches geändert hätte. Während 1917/18 nach Grants Konzept der überwältigenden Macht operiert wurde, griff die Regular Army nach der Demobilisierung 1918 auf bewährte Konzepte der Mobilität zurück, um ihre traditionellen Grenzsicherungsaufgaben wahrzunehmen. Als 1940 die deutsche Wehrmacht Frankreich mit rund 100 Infanterie- und zehn Panzerdivisionen überrollte, befanden sich in den kontinentalen USA zwei aktive Divisionen der Regular Army im Register der Landstreitkräfte: an der mexikanischen Grenze auf Patrouille die 1st Cavalry Division zu Pferde und, ebenfalls in Texas liegend, die 2nd Infantry Division.⁶⁷

66 Ibid., S. 3.

67 Ibid., S. 2.

3 Zwischen den Kriegen: Demobilisierung, Isolationismus und Reaktionen auf die europäische Krise

To us there has come a time, in the midst of swift happenings, to pause for a moment and take stock – to recall what our place in history has been, and to rediscover what we are and what we may be. If we do not, we risk the real peril of isolation, the real peril of inaction.

Franklin Delano Roosevelt, 20. Jänner 1941⁶⁸

Kurz nach dem Waffenstillstand in Europa im November 1918 trat das War Department an den US-Kongress heran, um für eine reguläre Friedensarmee von ungefähr 500.000 Mann und eine dreimonatigen allgemeinen Militärdienst zu plädieren. Dieser Vorschlag wurde von der öffentlichen Meinung nicht mitgetragen und folglich von den legislativen Körperschaften abgelehnt.⁶⁹ Europa war aus dem Weltkrieg derart geschwächt hervorgegangen, dass man sich in absehbarer Zeit nicht vorstellen konnte, aus dieser Richtung in einen erneuten Waffengang gezogen zu werden. Ein kommender Krieg mit Japan wurde zwar seitens der politischen und militärischen Eliten für denkbar gehalten, würde aber maritimen Charakters sein. Demzufolge wurde für die kommenden zwei Jahrzehnte die US Navy zum Fokuspunkt amerikanischer Militärpolitik. Aufgabe der Landstreitkräfte war es, die kontinentalen USA im Fall der Fälle zu verteidigen, für kurze Zeit Okkupationsdienst in Deutschland zu leisten und freiwillige Reservekomponenten zu trainieren.⁷⁰

Dem War Department fiel es zu, die 3,5 Millionen Mann starke Kriegsarmee so schnell und friktionsfrei wie möglich zu demobilisieren, ohne die amerikanische Wirtschaft in Turbulenzen zu stürzen. Zu diesem Behufe wurden über die ganzen Vereinigten Staaten verstreut 30 Demobilization Centers eingerichtet, die im ersten vollen Monat ihrer Tätigkeit ca. 650.000 Offiziere und Mannschaften aus dem Dienst entlassen hatten. Nach neun Monaten waren 3,25 Millionen Mann demobilisiert, ohne dass die nationale Wirtschaft in ernsthafte Schwierigkeiten gebracht worden wäre. Ende 1919 war die aktive Armee auf ca. 220.000 Mann reduziert und wieder eine Regular Army aus freiwillig Dienenden.⁷¹

68 Franklin D. Roosevelt, Third Inaugural Address (January 20, 1941), <http://millercenter.org/president/fdroosevelt/speeches/speech-3321> (letzter Zugriff: 10.06.2015).

69 Erik Riker-Coleman, Selective Service System, in: Peter Karsten (Hg.), *Encyclopedia of War and American Society* (New York 2005), S. 774.

70 Stewart, *American Military History II*, S. 53.

71 *Ibid.*, S. 54f.

Der National Defense Act of 1920 und die in den folgenden Jahren getroffenen Reorganisationsmaßnahmen in Bezug auf die Struktur und Organisation der Army of the United States prägten das Bild der Organisation, wie sie im Zweiten Weltkrieg eingesetzt wurde. Entgegen der klassischen Forderung der professionellen Militärs wurde beschlossen, dass die Vereinigten Staaten keine für einen großen Konflikt dimensionierte Berufsmarine unterhalten würden. Stattdessen wurde mit dem Gesetz eine aus drei Teilorganisationen bestehende Kriegsmarine geschaffen. Diese drei Komponenten waren die Regular Army, die National Guard und die sogenannten Organized Reserves. Die Regular Army, der eine maximale Friedensstärke von 280.000 Mann zugebilligt wurde, hatte die klassischen Aufgaben der Grenzsicherung zu erfüllen und war außerdem für die Ausbildung der Reservekomponenten im Frieden zuständig. Weiters gehörte zu ihren Aufgaben, Mobilisierungspläne zu erarbeiten und auf aktuellem Stand zu halten, für den Fall, dass in einem weiteren großen Krieg erneut eine Armee von Citizen Soldiers geschaffen werden müsste. In den 1920er-Jahren gründete die US Army die Command and General Staff School in Fort Leavenworth und das Army War College in Washington, in denen Offiziere für das Kommando großer Verbände und den Dienst in Generalstabsfunktionen ausgebildet wurden. Den größten Einfluss auf die amerikanische Reaktion auf die kommende Krise in Europa sollte aber die Gründung des Army Industrial College in Washington haben, mit der der überragenden Bedeutung der industriellen Mobilisierung und logistischer Fragen in einem kommenden großen Krieg Rechnung getragen wurde.⁷²

Für die National Guard, die erste der beiden Reservekomponenten, war vorgesehen, dass sie insgesamt eine Stärke von 436.000 Mann haben sollte. Tatsächlich pendelte sich ihre Stärke in der Zwischenkriegszeit bei 180.000 Mann ein, womit sie noch immer die größte der drei Teilorganisationen der Army of the United States war.⁷³ Guardsmen bekamen, obwohl in Friedenszeiten den einzelnen Bundesstaaten unterstellt, ihre Ausrüstung und Ausbildung teilweise vom War Department finanziert, das dafür im Schnitt ein Zehntel seines Budgets aufbrachte. Sie mussten dafür pro Jahr 15 Tage Manöverübungen absolvieren und an verschiedenen Ausbildungsmaßnahmen teilnehmen und konnten im Fall einer Krise unter nationales Kommando gestellt werden. Die dritte Komponente der Army of the United States, die organisierten Reserven, setzten sich aus dem Enlisted Reserve Corps und dem Officers Reserve Corps zusammen. Beide Organisatio-

72 Ibid., S. 57.

73 Obwohl für die Regular Army eine maximale Stärke von 230.000 Mann autorisiert war, stabilisierte sie sich nach ein paar Jahren ständig sinkender Budgets bei ca. 160.000, womit sie 1933 als siebzehntgrößte Armee der Welt hinter Rumänien rangierte.

nen waren für Veteranen des Ersten Weltkriegs gedacht, die in diesen Rahmen ihre militärischen Fertigkeiten erhalten und so als Personalreserve für die Armee verwendbar bleiben sollten. Während das Enlisted Reserve Corps beinahe keinen Zuspruch fand, entwickelte sich aus dem Officers Reserve Corps ein Pool von annähernd 100.000 Reservisten. Außerdem bot die Armee in den Zwanziger- und Dreißigerjahren verschiedene paramilitärische Trainingsprogramme an Schulen, Colleges und auch für Zivilisten an, die den Personalpool für den Fall einer Mobilisierung noch einmal vergrößerten.⁷⁴

Im Lauf der 1930er-Jahre ließ das War Department von der War Plans Division des amerikanischen Generalstabs verschiedene theoretische Konfliktmöglichkeiten in militärischen Aktionsplänen⁷⁵ ausarbeiten. Obwohl man sich ab 1933 zumindest teilweise der durch Hitlers Regierungsantritt verursachten Instabilität in Europa bewusst war, priorisierten die Planer der War Plans Division trotzdem die den Pazifischen Ozean betreffenden Pläne. Grund für dieses nur auf den ersten Blick unverständliche Verhalten war keineswegs pure Ignoranz. Vielmehr war man sich in Washington erstens sicher, dass im Fall eines europäischen Krieges Frankreich – damals mit der größten Armee Europas – und Großbritannien für einen langen Zeitraum imstande wären, als Puffer zwischen Deutschland und den USA zu fungieren. Zweitens – und hier ist es wichtig, nochmals zu betonen, dass bis spät in die Dreißigerjahre hinein amerikanische Kriegspläne ausschließliche defensiv waren und die Verteidigung des amerikanischen Kontinents beziehungsweise der westlichen Hemisphäre berücksichtigten⁷⁶ – nahm man in Unkenntnis des kommenden Zweifrontenkrieges an, dass die US Navy den Atlantik gegen Aggressoren abschirmen würde.⁷⁷

Obwohl aufgrund der stark isolationistischen Grundhaltung in der amerikanischen Bevölkerung keine raschen Politikwechsel möglich waren, erhielten die US-Streitkräfte seit 1935 größere Mittel. Die überwiegend isolationistischen Tendenzen in der amerikanischen Bevölkerung respektierend, beschränkte sich Präsident Roosevelt während der italienischen Invasion in Äthiopien 1935 und der japanischen Invasion in China 1937 darauf, die Militäraktionen zu verurteilen, unternahm aber keine substantielleren politischen Schritte. Während des Spanischen Bürgerkriegs initiierte er verschiedene neutralistische Gesetze, die es der republikanischen Regierung Spaniens unmöglich machten, in den USA Rüstungsgüter zu erwerben. Während der Sudetenkrise 1938 plädierte Roo-

74 Stewart, *American Military History II*, S. 61.

75 Sogenannte Rainbow Plans.

76 Stewart, *American Military History II*, S. 67.

77 Stetson Conn/Byron Fairchild, *United States Army in World War II. The Western Hemisphere. The Framework of Hemisphere Defense* (Washington, D.C. 1958), S. 7 ff.

sevelt für eine Verhandlungslösung.⁷⁸ Gleichzeitig ließ er aber seit Mitte der Dreißigerjahre eine Reihe von immer wieder aktualisierten Protective Mobilization Plans für die Planung der Rolle der Armee in einem eventuellen Krieg beziehungsweise Industrial Mobilization Plans für die Kriegsmobilisierung der amerikanischen Wirtschaft formulieren⁷⁹ und die maximal autorisierten Stärken für die Regular Army und die National Guard wurden graduell nach oben verschoben.⁸⁰

Der deutsche Angriff auf Polen am 1. September 1939 beendete nicht nur die Phase eines Friedens in Europa, der keiner gewesen war. Auf der anderen Seite des Atlantiks markierte dieses Ereignis das Ende einer Zeit, in der zumindest Optimisten eine inneramerikanische Einigung über die Ziele der US-Außenpolitik für möglich hielten. Auf der einen Seite stand die isolationistische Mehrheit der amerikanischen Bevölkerung, die in den Vereinigten Staaten eine Regionalmacht sahen, die demzufolge auch nur regionale Interessen zu wahren habe. Europäische Angelegenheiten und speziell europäische Kriege wurden als etwas gesehen, von dem sich Amerika so fern wie möglich halten sollte. Gegen diese pragmatisch-isolationistische Grundhaltung in der Mehrheit der Bevölkerung stand Präsident Roosevelt, dessen Einstellung man als moralischen Internationalismus bezeichnen könnte. Roosevelt war der Überzeugung, dass die Vereinigten Staaten ob ihrer Größe und ihres ökonomisch-industriellen Potentials eine Weltmacht seien und in logischer Konsequenz auch globale Verantwortung übernehmen müssten. Moralische Prämissen, nicht ausschließlich das Diktat des Eigeninteresses sollten den außenpolitischen Weg der USA bestimmen.⁸¹ So leitete Roosevelt eine Verstärkung der amerikanischen Garnisonen außerhalb der USA ein und setzte sich für eine Revision der US-Neutralitätsgesetzgebung ein. Nach heftigen Debatten wurde sie auf Druck des Präsidenten am 4. November 1939 insofern novelliert, als es Frankreich und Großbritannien ermöglicht wurde, auf Cash-and-Carry-Basis Rüstungsgüter zu erwerben. Konkret bedeutete diese Regelung, dass der Verkauf von Rüstungsgütern dann nicht den Neutralitätsgesetzen zuwiderlief, wenn diese Güter bar bezahlt und auf britischen und französischen Schiffen transportiert wurden.⁸²

78 Kurt Piehler, Franklin Delano Roosevelt, in: Peter Karsten (Hg.), *Encyclopedia of War and American Society* (New York 2005) S. 745.

79 *The U.S. Army in World War II. The 50th Anniversary, Mobilization* (Center of Military History Publication 72-32), S. 6 ff.

80 Vgl. Stetson Conn, *Highlights of Mobilization, World War II, 1938–1942* (Office of the Chief of Military History 1959).

81 Charles E. Kirkpatrick, *An Unknown Future and a Doubtful Present. Writing the Victory Plan of 1941* (Washington, D.C. 1992), S. 38.

82 Conn, *Framework*, S. 21 f.

Mit der unerwartet schnellen Niederlage Frankreichs im Mai und Juni 1940 begann die letzte Beschleunigung der Spirale in Richtung Krieg, vor der schließlich unlimitierten Mobilisierung der amerikanischen Gesellschaft und Wirtschaft nach dem japanischen Überfall auf den Flottenstützpunkt in Pearl Harbor, Hawaii.⁸³ Obwohl 80 % der amerikanischen Bevölkerung zu diesem Zeitpunkt der Meinung waren, dass die USA früher oder später in den europäischen Krieg verwickelt werden würden, war eine ähnliche Zahl dagegen, sofort in die Kampfhandlungen einzutreten.⁸⁴ Roosevelt verließ endgültig den Pfad scheinbarer Neutralität und positionierte die USA immer offener an der Seite Großbritanniens.⁸⁵ Mit dem Selective Service and Training Act vom 16. September 1940 wurde zum ersten Mal in der Geschichte der Vereinigten Staaten im Frieden eine Wehrpflicht eingeführt⁸⁶, der Präsident stimmte einem Tauschhandel mit Großbritannien zu, im Zuge dessen 50 amerikanische (U-Boot-)Zerstörer gegen verschiedene britische Flottenstützpunkte in der westlichen Hemisphäre getauscht wurden, und schließlich setzte er seine ganze Autorität ein, um das sogenannte Lend-Lease-Programm einzuführen, das zuerst Großbritannien, ab Ende Juni 1941 auch die Sowjetunion⁸⁷ bezahlungsfrei mit Rüstungsgütern versorgte. Mit diesem Gesetz zum Gebieter über das Arsenal of Democracy geworden, formalisierte Roosevelt die Große Allianz, als er im August 1941 in einer Bucht vor Neufundland gemeinsam mit dem britischen Premier Winston S. Churchill die Atlantic Charter⁸⁸ unterzeichnete.

83 Kirkpatrick, Victory Plan, S. 40.

84 *Ibd.*, S. 36.

85 Pihler, Roosevelt, S. 745.

86 Conn, Highlights, S. 2.

87 Nazideutschland startete am 22. Juni 1941 die Operation BARBAROSSA, den Angriffs- und Vernichtungskrieg gegen die Sowjetunion.

88 Die Atlantic Charter ist ein gemeinsames Statement des Präsidenten der Vereinigten Staaten und des Premierministers von Großbritannien, das als Grundlagendokument für die Weltordnung nach dem Zweiten Weltkrieg gesehen werden kann. Die Vereinten Nationen, das General Agreement on Tariffs and Trade (GATT), die Unabhängigkeit britischer und französischer Kolonien nach dem Krieg und viele andere Eckpfeiler der westlichen Nachkriegspolitik sind Derivate dieses Dokuments.

4 Von der Defensiv- zur Offensivplanung

The people of Europe who are defending themselves do not ask us to do their fighting. They ask us for the implements of war, the planes[,] the tanks, the guns, the freighters which will enable them to fight for their liberty and for our security. Emphatically we must get these weapons to them in sufficient volume and quickly enough; so that we and our children will be saved the agony and suffering of war which others have had to endure. There is no demand for sending an American Expeditionary Force outside our own borders. There is no intention by any member of your Government to send such a force. You can, therefore, nail any talk about sending armies to Europe as deliberate untruth. Our national policy is not directed toward war. Its sole purpose is to keep war away from our country and our people. We must be the great arsenal of democracy.

Franklin Delano Roosevelt, 29. Dezember 1940⁸⁹

Zwischen der Jahresmitte 1940 und dem Jahresende 1941 vollzog sich ein Wandel in der amerikanischen Außen- und Militärpolitik, von einer isolationistischen Defensivstrategie zur Verteidigung des amerikanischen Kontinents und der westlichen Hemisphäre hin zur Planung eines offensiven Mehrfronten-Koalitionskriegs gegen die Achsenmächte. Die zentralen Akteure dieses Strategiewechsels waren Präsident Franklin D. Roosevelt, der Chief of Staff der amerikanischen Land- und Luftstreitkräfte, General George Catlett Marshall und ein bis dahin völlig unbekannter Major der US Army, Albert C. Wedemeyer⁹⁰. Im Folgenden werden wir uns mit der Rolle dieser drei Player in der Vor- und Entstehungsgeschichte des Victory Program beschäftigen.

89 Zitiert in: Events Leading up to World War II. Chronological History. 1931–1944 (78th Congress/2nd Session/House Document No. 541), S. 266.

90 Obwohl man Wedemeyer die Autorschaft eines der bedeutendsten und folgenreichsten Dokumente des Zweiten Weltkriegs zusprechen kann, konnte er seine Einflussposition nicht konsolidieren und Reorganisationen im War Department hatten ihn zu Kriegsbeginn in ein Joint Planning Board verschlagen (Keegan, *Six Armies*, S. 34). In der Nachkriegszeit machte er vor allem als paranoider Antikommunist von sich reden und beschuldigte Roosevelt, Marshall und Eisenhower in seinen wüsten Memoiren, *Wedemeyer Reports!*, de facto subversive, kommunistische Elemente zu sein.

4.1 Politischer Wille: Franklin Delano Roosevelt

I doubt whether we shall ever be able to hold him [Roosevelt] to any very systematic relations because that is rather entirely antipathetic to his nature.

Tagebuch von Secretary of War Henry Stimson 1940⁹¹

It must be borne in mind that President Franklin D. Roosevelt was the real and not merely nominal Commander-in-Chief of the armed forces. Every President has possessed the constitutional authority which that title indicates, but few Presidents have shared Mr. Roosevelt's readiness to exercise it in fact and in detail with such determination.

Mark Skinner Watson⁹²

Die Feststellung, dass der Präsident der Vereinigten Staaten in Fragen von Krieg und/oder Frieden für sein Land eine Position von zentraler Bedeutung innehat, mag auf den ersten Blick nach einer überflüssigen Aussage klingen. Im Fall von Franklin Delano Roosevelt (FDR) muss man es dennoch betonen, da seine Rolle in der US-Vorkriegs- und -Kriegsgeschichte kaum als zu groß eingeschätzt werden kann. Wir haben festgestellt, dass zwischen Roosevelt und der amerikanischen Bevölkerung ein Unterschied in der Auffassung über Amerikas Rolle in der Welt bestand. Während Amerika sich als regionale Macht mit regionalen Interessen sah, war sein Präsident der Meinung, es sei eine globale Macht und habe folglich auch global seine Interessen zu wahren. Ein weiterer, bisher nicht erwähnter und gravierender Unterschied zwischen FDR und seinem Elektorat war, dass die amerikanische Bevölkerung mehrheitlich die pragmatische Auffassung vertrat, weit genug von den Turbulenzen Europas entfernt zu sein, um sich nicht mit der amoralischen Machtpolitik der Alten Welt auseinandersetzen zu müssen. Der Präsident hingegen vertrat den moralisch geprägten Standpunkt, jenseits vom Eigeninteresse der Nation das Richtige zu tun und gegen das Übel des Faschismus aufzutreten. Dafür war er bereit, die Grenzen seiner konstitutionellen Befugnisse auf das Äußerste zu dehnen⁹³.

91 Zitiert in: William Emerson, Franklin D. Roosevelt as Commander-in-Chief in World War II, in: *Military Affairs*, Vol. 22, No. 4 (1958–1959), S. 190.

92 Mark Skinner Watson, *United States Army in World War II. The War Department. Chief of Staff: Prewar Plans and Preparations* (Washington, D.C. 1993), S. 5.

93 Das Lend-Lease-Programm war eigentlich nicht mit der amerikanischen Neutralitätsgesetzgebung in Einklang zu bringen und konnte nur durch sehr freie Interpretation des Textes und durch das Ausnutzen von Gesetzeslücken realisiert werden. Kurz nachdem die US Navy am 16. April 1941, im Rahmen von sogenannten Neutrality Patrols, begonnen hatte, Konvois mit Rüstungsgütern für Großbritannien bis in die Kriegszone des Nordatlantiks zu eskortieren, begann ein

Im Wesentlichen lassen sich in Roosevelts Militärpolitik der unmittelbaren Vorkriegszeit drei Phasen unterscheiden. Von den internationalen Verhandlungen über das Schicksal der Tschechoslowakei in München 1938 bis zum deutschen Überfall auf Polen verfolgte er eine hauptsächlich auf Abschreckung abzielende Strategie, die mehr auf dem Schein militärischer Macht und Solidaritätserklärungen gegenüber den noch informellen Alliierten in Europa basierte als auf militärischen Realitäten. Vom Kriegsbeginn in Europa an bis zum für alle Beobachter völlig überraschenden Kollaps des französischen militärischen Widerstands im Juni 1940 war die von Roosevelt forcierte Aufrüstungspolitik immer noch mehr symbolischen Signalen als einer tatsächlichen und balancierten Aufrüstung geschuldet.⁹⁴ William Emerson schreibt diesbezüglich:

... rightly or wrongly, military strength was not Roosevelt's sole – or even his major – aim at the time. From the beginning of the rearmament program, Roosevelt sought, not rearmament, but the appearance of rearmament. He was concerned with the “show window,” not the “stock room.”⁹⁵

Immerhin aber waren dem War Department nach dem deutschen Überfall auf Polen etwas größere finanzielle Mittel gewährt worden, in deren Rahmen eine moderate reale Expansion möglich war.

Der Schock der unerwarteten Niederlage Frankreichs stellt einen dramatischen Wendepunkt in der Politik der Roosevelt-Administration dar. Die innenpolitische Diskussion über die Notwendigkeit einer defensiven Expansion der Streitkräfte endete augenblicklich und im Kongress wurde diese Expansion nahezu einstimmig beschlossen. Der Präsident bemühte sich erfolgreich um die erste Wehrpflicht der USA in Friedenszeiten und lud republikanische Interventionisten in sein Kabinett ein. Um seine Wiederwahl im Herbst 1940 nicht zu

nicht erklärter Seekrieg zwischen Nazideutschland und den USA, bei dem amerikanische Schiffe beschossen und versenkt sowie amerikanische Seeleute getötet wurden (Kirkpatrick, Victory Plan, S. 43). Hitler scheute zu diesem Zeitpunkt noch davor zurück, den USA den Krieg zu erklären, und Roosevelt war sich darüber im Klaren, dass es mehr bedurfte, um die amerikanische Bevölkerung von der Notwendigkeit eines Kriegseintritts zu überzeugen, als die Zahl von ungefähr 100 getöteten amerikanischen Seeleuten. So wurden diese Vorfälle sowohl von Nazideutschland als auch von den USA nicht zur Eskalation der Situation genutzt.

94 Während Marshall und die anderen Chiefs die Expansion der US-Streitkräfte in Richtung einer ausgewogenen Komposition planen wollten, kündigte Roosevelt öffentlich eine jährliche Zahl an produzierten Flugzeugen von 50.000 an. Zur selben Zeit plante das Air Corps im Rahmen von realistischeren Planungen gerade die Steigerung seiner tatsächlich fronttauglichen Flugzeuge von 1900 auf 2700. Roosevelts Ankündigung ist als Drohgeste an die Achsenmächte zu verstehen, die de facto keinen Bezug zur militärischen Realität hatte (Emerson, Roosevelt, S. 186).

95 Emerson, Roosevelt, S. 187.

gefährden, beteuerte er bis zu den Wahlen weiterhin den unbedingten Willen, Amerika mit allen Mitteln aus dem Krieg in Europa herauszuhalten. Erst nach seiner Wiederwahl gab Roosevelt die Parole von *all aid short of war* für Großbritannien aus, hielt am 29. Dezember 1940 seine berühmte Arsenal-of-Democracy-Rede und setzte schließlich zwei Monate später, nach einer hitzigen öffentlichen Debatte und gegen großen Widerstand im Kongress, das Lend-Lease-Gesetz durch, das Secretary of War Henry Stimson als *declaration of economic war* bezeichnete.⁹⁶ Während dieser Zeit stand der Präsident vor dem dualen Problem, ein skeptisches Elektorat von der Notwendigkeit einer Intervention in Europa zu überzeugen und gleichzeitig – ohne dessen Wissen – zumindest die Planung von zur Intervention fähigen Streitkräften zu initiieren.⁹⁷ Bis in den Spätherbst 1941 hinein scheute er aus naheliegenden politischen Gründen davor zurück, seine Chiefs damit zu beauftragen, ihre Streitkräfte auf jenen globalen Krieg vorzubereiten, den er voraussah.⁹⁸ Am 9. Juli 1941 stellte er schließlich vertraulich die Frage, welchen Anforderungen die Army of the United States entsprechen müsste, um all ihre potentiellen Feinde im Fall eines amerikanischen Kriegseintritts besiegen zu können.⁹⁹ Für Chief of Staff George C. Marshall war das der endgültige Hinweis darauf, dass er die Army of the United States tatsächlich auf einen erneuten Krieg in Europa vorzubereiten hatte.

4.2 Grand Design: George Catlett Marshall

I'm not always able to approve his recommendations and history may prove me wrong. But when I disapprove them, I don't have to look over my shoulder to see ... whether he's going to the Capitol, to lobby against me, or whether he's going back to the War Department. I know he's going back to the War Department, to give me the most loyal support as chief of staff that any President could wish.

Franklin Delano Roosevelt¹⁰⁰

He would tell the truth even if it hurt his cause. Of every man who ever testified before any committee on which I served, there is no one of them who has the influence with a committee of the House that General Marshall has. The reason was simple. It

96 Kirkpatrick, Victory Plan, S. 41.

97 Ibid., S. 38 ff.

98 Ibid., S. 36.

99 Ibid., S. 51 ff.

100 Zitiert in: Thomas Parrish, Roosevelt and Marshall. Partners in Politics and War (New York 1989), S. 137.

is because when he takes the witness stand, we forget whether we are Republicans or Democrats. We remember that we are in the presence of a man who is telling the truth, as he sees it, about the problems he is discussing.

Speaker of the House Samuel Rayburn¹⁰¹

A builder of armies and statesman ... the true organizer of victory

Winston Spencer Churchill

Puritanismus, Pflicht- und Verantwortungsbewusstsein, Charakter, Integrität, Kompetenz, Unbestechlichkeit und Toleranz. Diese viktorianischen Tugenden bilden den atmosphärischen Hintergrund in der Literatur über George C. Marshall, der bis in die Gegenwart als einer der bedeutendsten amerikanischen Militärs und Staatsmänner gewürdigt wird. Der spätere Chief of Staff der Army of the United States sowie Verteidigungs- und Außenminister der USA wurde am 31. Dezember 1880 in Uniontown, Pennsylvania, geboren. Nachdem Marshall zwischen 1897 und 1901 das Virginia Military Institute absolviert hatte, erwarb er sich in der Regular Army schnell den Ruf eines außerordentlichen Offiziers und Lehrmeisters. Er diente im Ersten Weltkrieg als G3¹⁰² der 1st Infantry Division und ab 1918 als Assistant Chief of Planning der American Expeditionary Forces. Abgesehen von diesem Kriegseinsatz zeichnete sich Marshall vor und nach dem Ersten Weltkrieg in Verwendungen als Instrukteur an der Army School¹⁰³ in Fort Leavenworth aus sowie von 1907 bis 1912 und 1933 bis 1936 als Instrukteur verschiedener Einheiten der National Guard. Zwischen 1919 und 1924 diente er als Adjutant von General John J. Pershing¹⁰⁴, stand in den 1930er-Jahren drei Bezir-

101 Ibid., S. 137.

102 G3 – Chief of Operations & Training. In dieser Verwendung erregte Marshall die Aufmerksamkeit von General John J. Pershing, dem Kommandeur der American Expeditionary Forces (siehe Fußnote 104). Pershing hatte bei einem Frontbesuch die Performance der 1st Infantry Division kritisiert, worauf Marshall die Kritik seines Oberkommandierenden als unqualifiziert zurückwies. Seine Kollegen im Stab der 1st ID verabschiedeten sich in der Folge schon von Marshall, da sie annahmen, dass er seines Postens enthoben werden würde. Pershing aber war kritikfähiger als angenommen, ließ sich von seiner falschen Beurteilung der Division überzeugen und wendete sich ab diesem Zeitpunkt wiederholt an Marshall als informellen Berater in Angelegenheiten der 1st ID. (Charles F. Brower, George C. Marshall: A Study in Character, <http://www.au.af.mil/au/awc/awcgate/brower99.htm> [letzter Zugriff: 09.08.2009].)

103 Das heutige Command and General Staff College.

104 John J. *Black Jack* Pershing ist eine der prominentesten Figuren in der Mythologie der amerikanischen Streitkräfte. 1917 wurde er mit der Organisation und dem Aufbau der American Expeditionary Forces beauftragt, jener über zwei Millionen Mann zählenden Streitmacht, die 1917/18 an der Westfront des Ersten Weltkriegs eingesetzt wurde. Nach dem Krieg diente er zwischen 1921 und 1924 als Chief of Staff.

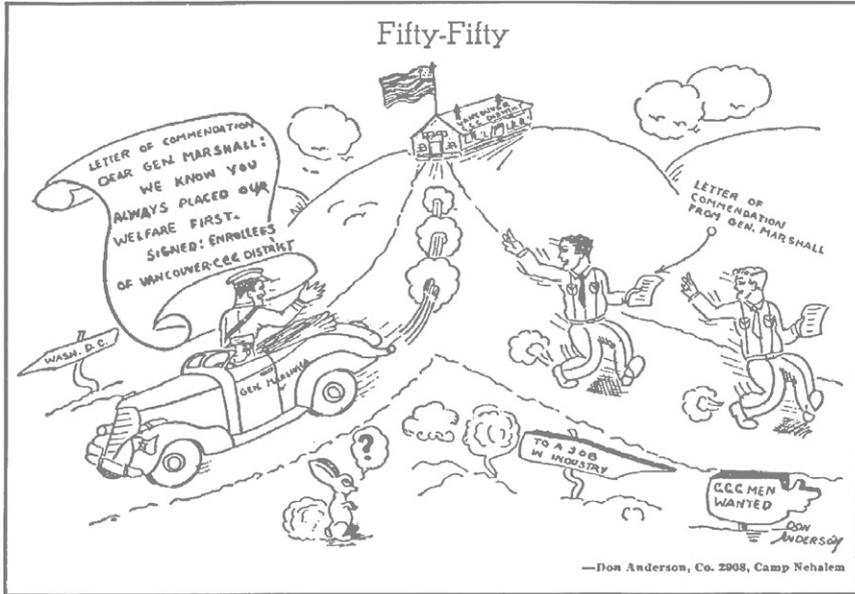


Abb. 1 · Fifty Fifty; Vancouver District CCC Newspaper, 1. Juni 1938.

ken des Civilian Conservation Corps¹⁰⁵ vor und leitete als Chief of Instruction die akademische Abteilung der Infantry School in Fort Benning, Georgia.¹⁰⁶

105 Das Civilian Conservation Corps (ccc) wurde von Präsident Roosevelt nur zwei Tage nach seinem Amtsantritt 1933 ins Leben gerufen. Zu dieser Zeit, auf dem Höhepunkt der Great Depression, waren über 13 Millionen Amerikaner ohne Arbeit. Das ccc setzte über drei Millionen von ihnen ein, um an öffentlichen Infrastrukturprojekten zu arbeiten. Für die Organisation und den Betrieb des in Camps organisierten ccc wurde keine eigene Bürokratie geschaffen. Stattdessen wurde die Armee mit dieser Aufgabe betraut. Obwohl diese Aufgabe in Armeekreisen nur widerwillig angenommen wurde – man war der Meinung, dass sie die Streitkräfte von ihren Kernaufgaben ablenke –, profitierten viele Offiziere von ihren Erfahrungen mit dem ccc, weil sie innerhalb der kleinen Regular Army der Zwischenkriegszeit nie die Gelegenheit gehabt hätten, sich in der Organisation und Supervision größerer Organisationseinheiten zu üben. (Stewart, *American Military History II*, S. 64.)

106 Als Bezirksleiter des Civilian Conservation Corps machte es sich Marshall zur Angewohnheit, verdienten Angehörigen Empfehlungsschreiben auszustellen, um sie bei der Arbeitssuche im zivilen Sektor zu unterstützen. Als er 1938 ins War Department abkommandiert wurde, revanchierten sich die Angehörigen des Vancouver Barracks ccc District in ihrer Zeitung mit einer Empfehlung für Marshall in Form eines Cartoons. Während die beiden ccc-Angehörigen in der rechten Bildhälfte mit einem Empfehlungsschreiben Marshalls in Richtung eines Jobs in der Industrie eilen, liest sich das Schreiben über Marshalls Wagen, der in Richtung Washington

Abgesehen davon, dass sich Marshall in allen seinen Verwendungen hervorhob und für größere Aufgaben empfahl, ergab sich aus der Mischung seiner Verwendungen bis zum Ende der Dreißigerjahre eine spezifische Zusammensetzung von Kompetenzen, die ihn, neben seiner Persönlichkeit, zur naheliegenden Wahl für die Funktion des Chief of Staff machten. Durch seine Verwendung im Stab der American Expeditionary Forces und durch die Verwendung als rechte Hand Pershings, des Chief of Staff, war er mit dem Handling großer Verbände vertraut, hatte Einsatzerfahrung und kannte die politische wie militärische Funktion des Chief of Staff aus nächster Nähe. In seiner Tätigkeit als Instrukteur von Einheiten der National Guard erwarb er sich den Ruf eines Freundes der Citizen Soldiers, was – wie schon erwähnt wurde – eine Ausnahme unter den Angehörigen der Regular Army war und dazu führte, dass die Unterstellung der National Guard unter nationales Kommando und ihre Integration in die Army of the United States friktionsfreier als befürchtet vorstättenging. Schließlich kannte Marshall durch seine Verwendungen an der Army School und der Infantry School einen großen Teil der vielversprechendsten jungen Offiziere der Regular Army. Dwight D. Eisenhower, Omar N. Bradley, Courtney Hodges, Mark W. Clark, Walter B. Smith, William H. Simpson, J. Lawton Collins, Lucian Truscott und Matthew B. Ridgeway¹⁰⁷ waren ohne Ausnahme Offiziere, die ihre Karrieren weitestgehend der Förderung Marshalls verdankten, sich als Kommandeure von Schlüsselvebänden im ETO bewährten und sich abgesehen davon durch menschliche Qualitäten ihren Untergebenen gegenüber auszeichneten.¹⁰⁸

Hatte sich Marshall bis zum Ende der Dreißigerjahre in Armeekreisen einen Namen als kompetenter, integrierter und weitblickender Offizier gemacht, wurde er zwischen 1939 und 1945 zu einer nationalen und internationalen Institution.¹⁰⁹ Roosevelt erachtete ihn neben Harry Hopkins als seinen engsten Berater, ohne dessen Anwesenheit in Washington er nicht schlafen konnte.¹¹⁰ Im Combined

fährt: LETTER OF COMMENDATION/DEAR GEN. MARSHALL: WE KNOW YOU ALWAYS PLACED OUR WELFARE FIRST./SIGNED: ENROLLERS OF VANCOUVER CCC DISTRICT (Vancouver District CCC Newspaper, June 1st 1938, abgebildet in: Brower, Marshall).

107 Eisenhower war Supreme Commander Allied Expeditionary Forces Europe, W. B. Smith sein Chief of Staff. Bradley kommandierte in Nordwesteuropa die 12th US Army Group, den mit ca. 1,3 Millionen Mann größten jemals von einem Mann befehligten US-Verband. Hodges, Clark und Simpson waren die Kommandeure der 1st, 5th respektive 9th US Armies im ETO. Collins, Truscott und Ridgeway beendeten ihren Krieg jeweils als Corps Commanders.

108 Forrest C. Pogue, George C. Marshall. Organizer of Victory. 1943–1945 (New York 1993), S. xii f.

109 Larry I. Bland, George C. Marshall and the Education of Army Leaders (Fort Leavenworth 1988).

110 „I could not sleep with you out of the country.“ Zitiert in: Larry I. Bland, George Catlett Marshall, in: Peter Karsten (Hg.), Encyclopedia of War and American Society (New York 2005), S. 451.

Chiefs of Staff Committee¹¹¹ wurde er als Primus inter Pares akzeptiert. Er lehnte während der Dauer des Zweiten Weltkriegs jede der zahlreichen amerikanischen und internationalen Auszeichnungen ab, die ihm angeboten wurden, weil er nach seiner Ansicht keine Ehrungen verdiente, solange alliierte Soldaten sterben mussten. Er zeigte seinem Commander in Chief in regelmäßigen Abständen Photographien von amerikanischen Toten in der Absicht, den Krieg nicht vollends zu abstrakten Statistiken verkommen zu lassen. Seine Absicht war, den humanen Preis des Krieges *quite clear to him* (Roosevelt) zu machen, *because you get hardened to these things*.¹¹² Die Republikanische Partei bestürmte ihn, für die Präsidentschaftswahlen 1944 als ihr Kandidat gegen Roosevelt anzutreten, was Marshall prinzipiell ablehnte, womit er sich einzigartigen Respekt von Seiten des Präsidenten, des Kongresses und der amerikanischen Öffentlichkeit erwarb.¹¹³

Spätestens im Frühjahr 1941 kamen die Internationalisten unter den politischen und militärischen Eliten in Washington zu dem Schluss, dass sich eine amerikanische Teilnahme am europäischen Krieg vielleicht hinauszögern, keinesfalls aber verhindern lassen würde. Da es vom Präsidenten in dieser Frage jedoch keinerlei Stellungnahmen gab, konnte Marshall nicht im Detail voraussehen, was die Zukunft für die amerikanischen Streitkräfte bringen würde. Er war sich aber sicher, dass alle bisherigen Mobilisierungs- und Expansionspläne für die Armee unzulänglich waren. Der aktuelle Protective Mobilization Plan in der Fassung von 1939 berücksichtigte immer noch ausschließlich die Verteidigung des amerikanischen Kontinents und der westlichen Hemisphäre und die industriellen Beschaffungs- und Mobilisierungspläne der Streitkräfte waren durch die unerwarteten Anforderungen des Lend-Lease-Programms völlig zerrüttet und obsolet.¹¹⁴ Anstatt die Expansion der Streitkräfte auf einer Ad-hoc-Basis weiterzuführen, beauftragte er seinen Stab, eine strategische Einschätzung der Lage Amerikas auszuarbeiten, auf

111 Das Combined Chiefs of Staff Committee waren das höchste militärische Planungs- und Exekutivgremium der Westalliierten und die obersten militärischen Berater Franklin Roosevelts und Winston Churchills. Die amerikanischen Mitglieder waren Marshall, Chief of Naval Operations Admiral Ernest J. King, Commander of Army Air Forces General Henry H. Arnold und der Chief of Staff to the Commander in Chief (Roosevelt), Admiral William D. Leahy. Die britischen Mitglieder waren der Chief of the Imperial General Staff Field Marshal Lord Alanbrooke, First Sea Lord Admiral Sir Dudley Pound (nach dessen Tod 1943 Admiral Sir Andrew Cunningham), Chief of the Air Staff – Air Chief Marshal Sir Charles Portal sowie die permanent in Washington stationierten britischen Repräsentanten Field Marshal Sir John Dill (der nach seinem Tod 1944 von General Sir Henry Maitland Wilson ersetzt wurde) und Admiral Sir James Sommerville.

112 Zitiert in: George H. Roeder, Jr., *The Censored War. American Visual Experience During World War Two* (New Haven/London 1993), S. 99.

113 Pogue, *Organizer*, S. xi.

114 Kirkpatrick, *Victory Plan*, S. 50.

deren Basis eine Expansion geplant werden konnte. Kurz nach Marshalls Auftrag kam von dem für Armeebeschaffung und Lend Lease zuständigen stellvertretenden Kriegsminister Robert Patterson die Anfrage, in welchem Ausmaß die amerikanische Wirtschaft mobilisiert werden müsste, um die Anforderungen von Lend Lease und einer kriegsgewinnenden Armee zu befriedigen. Letzten Endes wurde dem Arbeitsauftrag an die War Plans Division noch von höchster Stelle Nachdruck verliehen, als die Anfrage Roosevelts vom 9. Juli 1941 eintraf. Der Präsident erbat sich eine Antwort bis zum 10. September, und für die Eingeweihten stellte sich die Frage, wen Marshall wohl mit dieser kaum erfüllbaren Aufgabe betrauen würde. Schließlich überraschte der Chief of Staff mit seiner Wahl eines völlig unbekanntes, subalternen Infanterieoffiziers, Major Albert C. Wedemeyers.

4.3 Strategische Konzeption: Albert Wedemeyer

... strategy, properly conceived, thus seemed to me to require a transcendence of the narrowly military perspectives that the term traditionally implied. Strategy required a systematic consideration and use of all the so called instruments of policy – political, economic, psychological, et cetera, as well as military – in pursuing national objectives. Indeed the nonmilitary factors deserved unequivocal priority over the military, the latter to be employed only as the last resort.

Albert C. Wedemeyer¹¹⁵

Die Karriere des Albert Wedemeyer bis zur Mitte der Dreißigerjahre war eine typische für die Regular Army der Zwischenkriegszeit. Beförderungen in dieser Armee waren selten und eher mit persönlichen Beziehungen als mit individuellen Leistungen verbunden. So wurde Wedemeyer erst 1940, nach mehr als 21 Jahren Dienstzeit, zum Major befördert, einem Rang, der ein paar Jahre später, während des Krieges, nicht selten von Soldaten in ihren späten Zwanzigern oder frühen Dreißigern gehalten wurde. Die einzige Gelegenheit, bei der Wedemeyer auf sich aufmerksam machte, war eine Verurteilung vor einem Militärgericht wegen Trunkenheit im Dienst. Er verbrachte einen überproportional großen Anteil seiner Dienstzeit als Adjutant verschiedener Generäle, heiratete schließlich die Tochter von einem, hatte aber bis 1940 nie das Kommando über ein Batallion, die übliche Kommandofunktion für seinen Dienstgrad. Sein Schwiegervater weckte Wedemeyers Interesse für die ökonomischen Faktoren der Kriegsführung und die militärischen Theoretiker der Vergangenheit.¹¹⁶

115 Zitiert in: *ibd.*, S. 18.

116 *Ibd.*, S. 5 ff.

Nachdem Wedemeyer zwischen 1934 und 1936 das Command and General Staff College mit Auszeichnung absolviert hatte, bekam er im Rahmen eines bilateralen Austauschprogramms die Möglichkeit, für zwei Jahre an der Kriegsakademie, der deutschen Generalstabsschule, zu studieren. Während einiger Monate zwischen dem Ende des Command and General Staff College und dem Semesterbeginn in der Kriegsakademie wurde er zur G-2-Division¹¹⁷ des Washingtoner Generalstabs versetzt. In dieser Zeit machte Wedemeyer die Bekanntschaft von Oberst Friedrich von Boettcher, dem deutschen Militärattaché in Washington. Von Boettcher freundete sich mit dem jungen amerikanischen Major an und schickte verschiedene Empfehlungsschreiben nach Deutschland, die Wedemeyer Zugang zu den höchsten Kreisen der militärischen Gesellschaft in Deutschland ermöglichten.

Die beiden Jahre an der Kriegsakademie in Berlin prägten das strategische Denken Wedemeyers und in weiterer Folge die amerikanische Geschichte des Zweiten Weltkriegs wie wenige andere Faktoren. Die Kriegsakademie lehrte in einem elaborierten Curriculum einen umfassenden, akademischen Zugang zum Krieg, der sämtlichen Generalstabsschulen anderer Nationen weit voraus war. Krieg wurde hier als etwas gesehen, das nicht nur mittels Streitkräften, sondern mit allen der Nation zur Verfügung stehenden Ressourcen geführt wird. Das paradigmatische Dreieck von Flexibilität, Technologie und Mobilität, das die Armeen Nazideutschlands in den ersten Kriegsjahren zu scheinbar unbesiegbaren Gegnern machen sollte, wurde von einer Generation junger Führungsoffiziere an der Kriegsakademie verinnerlicht. Anstatt sich ausschließlich mit taktischen und operativen Problemen zu beschäftigen, wurden Studenten der Kriegsakademie ermutigt, diese Probleme aus einer weiteren Perspektive zu betrachten und in eine umfassende nationale Strategie einzuweben.

Nach den im Schützengraben erstarrten Fronten des Ersten Weltkriegs kamen die Entwickler militärischer Doktrinen zu dem Schluss, dass in den technologisch revolutionierten und industrialisierten Kriegen eines 20. Jahrhunderts die Defensive unabänderlich im Vorteil wäre, und entwickelten ihre Doktrinen dahingehend. In der Kriegsakademie hingegen wurde daran gearbeitet, wie mittels mobiler, gepanzerter Verbände im Zusammenspiel mit taktischer Luftunterstützung das Tempo von Schlachten erhöht und die verlustreichen und ergebnislosen Grabenschlachten des Ersten Weltkriegs vermieden werden konnten.

Zu den Wedemeyer freundschaftlich verbundenen Klassenkollegen gehörten unter anderem Claus Schenk Graf von Stauffenberg, der spätere Attentäter des

117 General Staff Division 2 – Military Intelligence. Die bis heute übliche Gliederung westlicher militärischer Stäbe teilt diese in folgende Stabsabteilungen auf: G1 – Personnel, G2 – Military Intelligence, G3 – Operations and Training, G4 – Support and Logistics.

20. Juli 1944, und Ferdinand Jodl, der jüngere Bruder des späteren Operationsoffiziers im Oberkommando der Wehrmacht, Alfred Jodl. Über die Empfehlungsschreiben von Boettchers machte er die Bekanntschaft von Ludwig Beck, dem Chef des Stabes des deutschen Heeres, ebenfalls ein späterer Mitverschwörer des 20. Juli. An Beck verblüffte Wedemeyer das umfassende Verständnis für ökonomische und soziale Verhältnisse, in das sein militärisches Denken eingebettet war, und seine profunde Kenntnis der politischen, ökonomischen und sozialen Verfasstheit der unmittelbaren und mittelbaren Nachbarstaaten Deutschlands sowie der militärischen Doktrinen dieser Staaten.¹¹⁸

Nach seiner Rückkehr aus Deutschland 1938 wurde Wedemeyer beauftragt, einen schriftlichen Bericht über seine Erfahrungen in Deutschland an den Chief of Staff, General Malin Craig, zu senden. Craig verteilte den Bericht an die Leiter seiner Stabsabteilungen zur Durchsicht. Der Einzige, der profundes Interesse an Wedemeyers Bericht zeigte, war der damalige Leiter der War Plans Division, Brigadier General George C. Marshall.¹¹⁹

4.4 Victory Program

I wish that you or appropriate representatives designated by you would join with the Secretary of the Navy [or War] and his representatives in exploring at once the overall production requirements required to defeat our potential enemies.

Franklin Delano Roosevelt, 9. Juli 1941¹²⁰

We must prepare to fight Germany by actually coming to grips with and defeating her ground forces and definitely breaking her will to combat ... Air and sea forces will make important contributions, but effective and adequate ground forces must be available to close with and destroy the enemy in his citadel.

Albert C. Wedemeyer¹²¹

Eine detaillierte Beschreibung der Expansion und Mobilisierung der amerikanischen Streitkräfte für den Zweiten Weltkrieg sowie von Wedemeyers Victory Program, dem strategischen Grundsatzdokument, auf dem dieser Prozess basierte, würde den Rahmen dieses Textes bei weitem sprengen und ist auch für das wei-

118 Kirkpatrick, Victory Plan, S. 12f.

119 Ibid., S. 10f.

120 In einem Brief an den Kriegs- und den Marineminister. Zitiert in: Watson, Prewar Plans, S. 338.

121 Zitiert in: Keegan, Six Armies, S. 32.

tere Verständnis nicht notwendig. Einige Basisinformationen und Eckdaten sind jedoch vonnöten, um die schiere Größe dieses Projektes zu verdeutlichen, das in der Folge so gravierende Auswirkungen nicht zuletzt auf die amerikanische Zivilgesellschaft haben sollte.

Das Victory Program war nicht nur ein Kriegsplan wie die zuvor erwähnten Rainbow Plans. Vielmehr war es eine vergleichende strategische Studie der industriellen, personellen und militärischen Kapazitäten der Achsenmächte und der Vereinigten Staaten von Amerika. Sein Verdienst war, seiner Leserschaft, den militärischen und politischen Eliten Amerikas, den monumentalen Charakter der bevorstehenden Aufgabe zu verdeutlichen. Nachdem von Roosevelt aus politischen Gründen keine präzisen Anweisungen kamen, was die Grundlinien nationaler Strategie sein sollten und worauf genau sich die Streitkräfte vorbereiten müssten,¹²² beauftragte Marshall seinen Stab, eine Liste von anzunehmenden Elementen nationaler Politik im Fall einer Partizipation am Krieg zu erstellen. Darauf basierend sollten Grundlagen für das amerikanische Vorgehen in Bezug auf den zeitlichen Faktor und die zu erreichenden Ziele entwickelt werden. Wedemeyer und die War Plans Division erhielten daraufhin von Chief of Staff Marshall folgende Vorgaben, auf deren Basis das Victory Program erstellt werden sollte:

... assumptions of national policy:

- Monroe Doctrine: Resist with all means Axis penetration in Western Hemisphere
- Aid to Britain: Limited only by U.S. needs and abilities of the British to utilize; insure delivery of this aid
- Aid to other Axis-opposed nations: Limited by U.S. and British requirements
- Far Eastern Policy: To disapprove strongly Japanese aggression and to convey to Japan determination of U.S. to take positive action. To avoid major military and naval commitments in the Far East at this time.
- Freedom of the Seas: The U.S. would permit no abridgement.
- Eventually the U.S. will employ all armed forces necessary to accomplish national objectives.
- The principal theater of operations is Europe, but other possible theaters may later appear desirable.
- The defeat of our potential enemies is primarily dependent on the defeat of Germany.
- Field forces (air and/or ground) will not be prepared for ultimate decisive modern combat before July 1, 1943 due to shortage of essential equipment.

... phases of American activity:

122 Vgl. Kapitel 4.1 Politischer Wille: Franklin Delano Roosevelt.

- 1st Phase (Until M Day¹²³ or when hostilities begin). Objective: Insure delivery of supplies to the British Isles and provide munitions for other nations fighting the Axis, in order to preclude a diminution of their war effort, and concurrently to prepare U.S. forces for active participation in the war.
- 2nd Phase (M Day until prepared for final offensive action). Objective: Prepare the way for the eventual defeat of Germany by active participation as Associate of Great Britain and other nations fighting the Axis powers.
- Final Phase. Objective: Total defeat of Germany.¹²⁴

Diese Einschätzung Marshalls über die Kernelemente amerikanischer nationaler Strategie erwies sich als in allen Punkten zutreffend. Sämtliche wesentlichen Elemente der späteren alliierten Strategie, dem Sieg über Nazideutschland gegenüber Japan Priorität einzuräumen, die Unterstützung für alliierte Mächte und die aus pragmatischen Gründen essentielle Freihaltung der Seewege in Nordatlantik und Pazifischem Ozean sind in diesem Papier bereits enthalten. Aus einer Berechnung der militärischen Nachrichtendienste ging hervor, dass Nazideutschland und seine Satelliten im Sommer 1941 rund 11 Millionen Mann in 300 ausgerüsteten und trainierten Divisionen im Feld unterhielt und diese Zahl bis zum projektierten Beginn amerikanischer Offensivoperationen auf 400 erhöhen konnte. Übliches operatives Denken ging von der Grundregel aus, dass für offensive Operationen ein 3:1-Verhältnis zugunsten des Angreifers notwendig war.¹²⁵ Im Sommer und Herbst 1941, als die Zeitungen täglich von neuen deutschen Erfolgen in Russland berichteten, konnte man nur von der Annahme ausgehen, dass die Sowjetunion in kurzer Zeit zusammenbrechen musste und Großbritannien und die USA den Krieg gegen Nazideutschland alleine zu gewinnen hätten. Für die anglo-amerikanische Allianz war es ein Ding der Unmöglichkeit, eine Armee von über 20 Millionen Mann zu bilden. In modernen Industriegesellschaften können maximal 10 % der gesamten Bevölkerung aus der Ökonomie abgezogen werden, ohne die wirtschaftliche Basis des Staates völlig zu zerrütten. So verwarf Wedemeyer das 3:1-Konzept und begann auf Basis des maximal einsetzbaren Personals zu planen. Nach Abzug der von der Navy benötigten Zahl blieben nach Wedemeyers Berechnungen ca. 8,8 Millionen Mann für die Army of the United States übrig. Von dieser zahlenmäßig unterlegenen Streitmacht und den

123 M Day steht für Mobilization Day: Vor dem Ersten Weltkrieg waren in den Schubladen der Großmächte elaborierte Mobilisierungspläne bereitgelegt, die ab dem M Day nach einem präzisen Timing die Prozesse zum Aufmarsch und zur Aufnahme von Kampfhandlungen steuern sollten. Der Zweite Weltkrieg funktionierte diesbezüglich nach einer konfuseren Mechanik, in seinen Anfängen wurden aber teilweise noch M Days angenommen.

124 Zitiert in: Watson, *Prewar Plans*, S. 353 f.

125 Keegan, *Six Armies*, S. 32.

westlichen Alliierten, schlug Wedemeyer vor, sollten die europäischen Achsenmächte umzingelt werden und an verschiedenen neuralgischen Punkten von lokal überlegenen Task Forces Schritt für Schritt in Richtung Niederlage getrieben werden, bevor die Alliierten zur entscheidenden Schlacht um das Reich selbst antreten würden.¹²⁶ An der Kriegsakademie hatte Wedemeyer Bekanntschaft mit den Theorien der Geopolitik von Karl Haushofer und Halford Mackinder gemacht. Diese besagten im Wesentlichen, dass die Macht eines Staates letzten Endes von seiner geographischen Lage abhing. Nach Mackinder bildeten Europa, Asien und Afrika die sogenannte World Island, deren Heartland – die Region, deren Beherrschung Voraussetzung für globale Dominanz darstellte – das europäische Russland war. Genau dorthin trieben die Panzerarmeen der deutschen Wehrmacht im Sommer und Herbst 1941 tiefe Korridore der Eroberung. In der Vergangenheit war es Seefahrernationen wie Großbritannien oder Holland möglich gewesen, auf der Weltinsel strategischen Einfluss weit jenseits der Proportion ihrer Bevölkerung zu auszuüben, indem sie an der Peripherie Armeen und Güter schneller über die Seewege transportieren konnten, als es kontinentalen Mächten auf dem Landweg möglich war. Die technologischen Entwicklungen des späten 19. und des 20. Jahrhunderts – im Wesentlichen Eisenbahnen, Flugzeuge und Kraftwagen – hatten begonnen, die Chancen zugunsten kontinentaler Mächte umzukehren.¹²⁷ Eine These, die von den Armeen Nazideutschlands in den Jahren 1939 bis 1942 eindrucksvoll bestätigt wurde. Ein, wie John Keegan es nennt, überragender Streich historischer Ironie war, dass die Kriegsakademie mit Wedemeyer unabsichtlich jemanden im Nervenzentrum des zukünftigen Gegners ein strategisches Denken gelehrt hatte, das ihrem eigenen komplementär war. Seine Zeit in Berlin hatte aus Wedemeyer einen *landsinnigen* Strategen gemacht, der wenig Zweifel hatte, wie der Wehrmacht beizukommen sei. Die USA mussten der Wehrmacht ein Spiegelbild ihrer selbst gegenüberstellen, das sie auf der Landmasse Westeuropas zu einer Entscheidungsschlacht herausfordern würde.¹²⁸

Details der Victory-Program-Planung, wie die genaue Zusammensetzung der AUS nach Waffengattungen, sind in diesem Zusammenhang nicht notwendigerweise wissenswert und bleiben daher unberücksichtigt. Sie erfuhren in der Folge, nicht zuletzt durch die Tatsache, dass der sowjetische Widerstand, gegen alle Annahmen, nicht zusammenbrach, noch mehrere Revisionen in Bezug auf die Komposition der AUS. Wedemeyers Berechnungen bezüglich der letztendlichen Größe der Landstreitkräfte stellten sich jedoch als exakt zutreffend heraus. War das Victory Program, als es in Auftrag gegeben wurde, noch theoretische Pla-

126 Watson, *Prewar Plans*, S. 355.

127 Keegan, *Six Armies*, S. 31.

128 *Ibd.*, S. 33 f.

nung, forderte der Lauf der Ereignisse schon bald seine praktische Anwendung. Nach dem japanischen Angriff auf die US-Pazifikflotte in Pearl Harbor, Hawaii, und der am 11. Dezember 1941 erfolgten Kriegserklärung Hitlers waren die USA im Krieg gegen die Achsenmächte. Seitens des Elektorats und seiner politischen Vertreter waren alle Widerstände gegen eine Aufrüstung gefallen. Amerika war einmütig entschlossen, diesen Krieg auf beiden Seiten der Welt so schnell wie möglich und mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln zu gewinnen.

Nachdem schon im Frühjahr und Sommer 1941 mit dem Office of Production Management, dem Office of Price Administration sowie dem Office of Scientific Research and Development und dem Supply Priorities and Allocations Board die prinzipiellen zivilen Behörden für die Mobilisierung der amerikanischen Wirtschaft gegründet worden waren, ermächtigte der First War Powers Act vom 18. Dezember dieses Jahres den Präsidenten, statutarische Zuständigkeiten von Ministerien und Regierungsagenturen neu zu verteilen. Mit der Gründung des War Production Board, der War Shipping Administration und der War Manpower Commission im Frühjahr 1942 waren die legislativen und administrativen Grundlagen dafür gelegt, dass die amerikanische Nation alle verfügbaren Ressourcen für einen total geführten Krieg verwenden konnte.¹²⁹

In der Folge wurden alleine für die Landstreitkräfte 45 neue Armeegemeinden für Bevölkerungen zwischen 10.000 und 63.000 Einwohnern gegründet. 29 Reception Centers zur Aufnahme und Klassifikation von Wehrpflichtigen und 21 Replacement Training Centers wurden errichtet. Insgesamt beliefen sich die Kosten für Army-Bauprogramme bis Ende März 1943 auf 9,2 Milliarden Dollar. Die von der US Army belegte Landfläche stieg von 8700 km² im Sommer 1940 auf 185.600 km² zu Kriegsende. Am Höhepunkt der Bauvorhaben, im Sommer 1942, waren in den USA nahezu eine Million zivile Bauarbeiter in Diensten der Bauprogramme der Armee.¹³⁰ Die Ausgaben für die gesamten Streitkräfte betragen 1940 bis 1941 schon 9 Milliarden Dollar, mehr als im gesamten Zeitraum zwischen 1920 und 1940 ausgegeben wurde.¹³¹ Die Ausgaben des Department of the Army alleine stiegen von etwa 900 Millionen Dollar 1940 auf mehr als 42,5 Milliarden Dollar 1943. Um die von Wedemeyer projektierte Expeditionsstreitmacht von 5 Millionen Mann 1943 nach Europa zu transportieren und sie dort versorgen zu können, mussten 7 Millionen Bruttoregistertonnen an Schiffsraum – oder 1000 Schiffe – neu gebaut werden.¹³² Abgesehen davon war es notwendig, eine

129 Conn, Highlights, S. 3f.

130 Ibid., S. 5.

131 Thomas Childers, World War II: A Military and Social History (TTC Audio Lectures), Lecture No. 26, „The Man's Army“.

132 Watson, Prewar Plans, S. 355.

Waffen- und Kriegsgüterindustrie aus dem Nichts zu schaffen, die diese Streitmacht mit allen benötigten Artikeln, von Seife über Bekleidung bis zu Panzern und Geschützen, ausrüstete. Vor allem aber musste diese Armee in personeller Hinsicht erst geschaffen werden. Abgesehen von den schier unglaublichen Anforderungen an die amerikanische Industrie mussten die von Wedemeyer projizierten 8,8 Millionen Mann der amerikanischen Landstreitkräfte erst eingezogen und ausgebildet werden, bevor an die praktische Umsetzung seiner strategischen Planung auch nur zu denken war. Dieses nicht minder weitreichende Unternehmen wird den Inhalt des folgenden Kapitels darstellen.

5 The Right Way, the Wrong Way, the Army Way

... the American Soldier is a much more complicated character as he is given credit for being. He cannot be written into a script as though he were a civilian wearing a brown suit with metal buttons, nor can he be regarded as a 'soldier', a being whose reactions are completely divorced from civilian emotions.

Arthur Miller¹³³

The G.I. was in a very real sense suspended between two ways of life and held in that state of suspension as long as he wore a uniform. Physically he left civilian life, yet mentally he never joined the Army; he was in the service but not of it. He spent part of his time thinking about what was for him the present – that is, his Army existence – and fully as much time thinking about his past – and what he hoped to be his future – in the civilian world. So if we are to understand the G.I., his attitudes toward these two worlds are the places to start.

Lee Kennett¹³⁴

Am 5. September 1940 wurden die Abgeordneten und Galeriegäste im US-Kapitol Zeugen eines erbitterten Faustkampfes zwischen zwei Mandataren, der gewaltsamsten Episode, an die sich der greise Doorkeeper des amerikanischen Abgeordnetenhauses in über 50 Dienstjahren erinnern konnte. Grund für diesen gewaltsamen Ausbruch waren die hitzigen Diskussionen über die Einführung einer Wehrpflicht, des sogenannten Selective Service System. Über den Gewinner dieser speziellen Auseinandersetzung ist nichts mehr in Erfahrung zu bringen, als gesetzgebende Körperschaft ließen sich die Abgeordneten der beiden Kammern im Kapitol aber von der Richtigkeit der Roosevelt'schen Politik überzeugen und so wurde am 16. September 1940 mit dem Selective Service and Training Act die erste Wehrpflicht in Zeiten nominellen Friedens in den USA eingeführt. In der Folge wurden über 7 Millionen der 8,8 Millionen Mann der Army of the United States durch das Selective Service System zur Verfügung gestellt. In den ersten beiden Jahren steuerten die Regular-Army- und die National-Guard-Komponenten noch unschätzbare Know-how für die AUS bei, die Draftees waren allerdings, wie Lee Kennett es auf den Punkt bringt,

133 Zitiert in: David Reynolds, *Rich Relations. The American Occupation of Britain 1942–1945* (London 1996), S. 71.

134 Lee Kennett, *G.I. The American Soldier in World War II* (New York 1997), S. 72.

... the basic metal in the alloy, the one that determined its characteristics and above all its temper.¹³⁵

In diesem Kapitel werden wir uns damit beschäftigen, wer die zukünftigen Dog-face Soldiers waren, woher sie kamen und wie sozusagen mit den Mitteln industrieller Massenproduktion in wenigen Jahren die Armee von Citizen Soldiers geschaffen wurde, die ab dem Herbst 1942 der deutschen Wehrmacht entgegentrat und ihr 1944/45 in Nordwesteuropa eine vernichtende Niederlage beibrachte.

5.1 Wehrpflicht

... I noticed that the crooner Sinatra has been deferred because of a punctured ear drum. The ears are vital to a musician, vocal or instrumental; therefore if we judge by the salaries paid, Sinatra's ears are reasonably effective. Please have this looked into right away. If an Army doctor deferred him I want to know just why.

George C. Marshall, Memorandum für General McNarney, 27. Dezember 1943¹³⁶

Wie aus der Faustkampf-Episode ersichtlich ist, war die ursprüngliche Implementierung des Wehrpflichtsystems keineswegs unumstritten. Aus liberalistischen und isolationistischen Gründen, die in den Kapiteln 2 und 3 ausführlicher erläutert sind, war ein Großteil der amerikanischen Öffentlichkeit – und in der Folge auch deren politische Vertreter in Washington – äußerst skeptisch bis offen ablehnend der Idee gegenüber, der Regierung in Friedenszeiten das Machtinstrument einer Wehrpflichtarmee in die Hände zu geben. Aus diesem Grund beschränkte der Kongress die Bedingungen des ursprünglichen Selective Service and Training Act darauf, 900.000 Mann im Alter zwischen 21 und 31 für maximal zwölf Monate einzuziehen. Als im Sommer 1941 das Ende der zwölfmonatigen Wehrdienstzeit der ersten eingezogenen Draftees absehbar wurde, andererseits die weltpolitische Lage darauf hindeutete, dass sie länger als zwölf Monate dienen sollten, zeigten sich Auflösungserscheinungen und Hinweise auf eine bevorstehende Meuterei unter den Wehrpflichtigen. An unzähligen Barackenwänden in Kasernen tauchte das Akronym OHIO auf, das für *Over the Hill In October* stand, die Ankündigung einer Massendesertion, die sich die Armee im Hinblick auf die öffentliche Meinung nicht leisten konnte. In einem Artikel im *LIFE*-Magazin über die Missstände in der Army wurde eines der fundamentalen Probleme der Army of the United States auf den Punkt gebracht:

135 Kennett, G.I., S. 3 f.

136 Zitiert in: *ibid.*, S. 16.

The Army does not know whether it is going to fight, or when or where.¹³⁷

Mit dem japanischen Angriff auf die Pazifikflotte in Pearl Harbor änderte sich das alles. Der Kongress adaptierte den Selective Service and Training Act insofern, als die Draftees nun für die Dauer des Krieges plus sechs Monate Armeedienst leisten mussten. In der Bevölkerung waren alle Vorbehalte gegen das System per se gefallen und die amerikanische Nation einte sich hinter dem gemeinsamen Ziel, ihre Gegner zu schlagen. Das Leben in der Armee wurde deswegen aber nicht friktionsfrei. Eine Art Generationenproblem beschäftigte die Army of the United States, wie der *New-York-Times*-Reporter Hilton H. Riley im Zuge einer letztendlich nicht publizierten Bestandsaufnahme dessen, was in der Army falsch lief, feststellte. Riley, selbst ein Offizier im Ersten Weltkrieg, beschrieb das tief sitzende Problem folgendermaßen:

Command, vintage of 1917 (pretty general), appears naively and disconcertingly unaware that its men, vintage of 1940, are a different breed of cat ... The present breed (mark well) is questioning everything from God Almighty to themselves.¹³⁸

Dieser Generationenunterschied lässt sich an zwei Faktoren besonders plakativ festmachen: Bildung und Medien. Während nur 9 % der Mannschaften im Ersten Weltkrieg einen Highschool-Abschluss hatten, waren es in der Generation der Draftees von 1940/41 schon 41 %. Marshalls Armee konnte für komplexere Aufgaben trainiert und ausgebildet werden als Pershings gut 20 Jahre früher. Sie war allerdings auch kritischer dem gegenüber, was sie machte. Der zweite Faktor, der innerhalb einer Generation eine revolutionäre Veränderung verursacht hatte, waren Medien und deren Rezeption. Riley stellte im Zuge seiner Studie fest, dass 95 % der von ihm befragten Draftees den oben erwähnten Artikel im *LIFE*-Magazin gelesen hatten. Die Generation von 1940/41 war in der Durchbruchzeit des klassischen Magazinjournalismus aufgewachsen, sie war interessiert an Vorgängen, die sie betrafen, und darüber informiert. Noch größeren Einfluss als die Printmedien hatten für eine Generation von regelmäßigen Kinobesuchern die dem Feature Movie vorgeschalteten Newsreels, Wochenschauen im deutschen Sprachgebrauch.¹³⁹ Die Kombination dieser Einflussfaktoren bescherte der Führung der Army of the United States eine Truppe, die sich in für sie relevanten Fragen informierte, ihre Position in Relation zur Army kritisch hinterfragte und Unmut offen äußerte, wenn sie Grund dafür vorliegen sah. George C. Marshall

137 Reynolds, *Rich Relations*, S. 76.

138 Zitiert in: *ibd.*, S. 76.

139 *Ibd.*, S. 77.

war sich dieser gegenüber dem letzten Krieg veränderten Umstände bewusst. Seine Aufgabe war, die Institution der Army of the United States, bevor er sie gegen die Achsenmächte antreten ließ, insofern zu adaptieren, dass ihr Bestehen auf den Schlachtfeldern nicht durch innere Spannungen gefährdet sein würde.

Wie funktionierte aber nun das Selective Service System? Von welchen Institutionen und nach welchem Modus Operandi wurden die Streitkräfte in der Folge mit Personal beschickt? Nachdem das Selective Service System von der Legislative beschlossen worden war, wurde die erste von letztendlich sieben Registrierungen von Wehrpflichtigen vorbereitet. In dieser ersten Draft Registration – der offizielle Name Selective Service wurde in der Allgemeinsprache umgehend durch das griffigere *The Draft* ersetzt –, die am 16. Oktober 1940 durchgeführt wurde, mussten sich alle männlichen Amerikaner im Alter von 21 bis 31 Jahren für die Wehrpflicht registrieren und bekamen daraufhin eine persönliche Selective Service Card ausgehändigt, auf der eine Nummer zwischen 1 und 7386 vermerkt war. Die Aushebung von Inductees fand in der Folge nach einem Lotterieprinzip statt, bei dem sich im Selective Service System registrierte nach den gezogenen Nummern bei ihren Selective Service (Draft) Boards melden mussten. Am 29. Oktober 1940 zog Secretary of War Henry L. Stimson im Beisein von Präsident Roosevelt die erste Nummer. Unter der Nummer 158 waren landesweit 6175 junge Männer registriert, die sich in der Folge bei ihren regionalen Draft Boards zu melden hatten. Die späteren Registrierungskampagnen zielten entweder auf ältere Jahrgänge oder auf jene, die in der Zwischenzeit das wehrpflichtige Alter erreicht hatten. Im Vorfeld dieser ersten Registrierung wurde vom Präsidenten persönlich und den Gouverneuren der einzelnen Bundesstaaten eine massive Informationskampagne initiiert, um sicherzustellen, dass der Aufforderung seitens der Wehrpflichtigen auch Folge geleistet würde. Alle Ängste, dass es zu einer geringen Anzahl von Registrierungen kommen würde, waren aber unbegründet, und am Abend des 16. Oktober 1940 hatten sich über 16 Millionen Mann eingetragen.¹⁴⁰

Die zentrale Administration wie die Festlegung der monatlichen Aushebungsquoten wurde in der Folge vom Selective Service System in Arlington, Virginia, besorgt. Die Umsetzung dieser Vorgaben wurde aber – was durchaus als weiterer Ausdruck des amerikanischen Misstrauens gegenüber Zentralismus jeglicher Art zu verstehen ist – von über 6500 lokalen Draft Boards durchgeführt. Die Draft Boards hatten jeweils ein Einzugsgebiet von ca. 3000 Registrierten und waren ehrenamtlich mit lokaler Prominenz, also Wirtschaftstreibenden, Anwälten, Kriegshelden des Ersten Weltkriegs und dergleichen, besetzt. Man ging davon aus, dass Einberufungen eher akzeptiert werden würden, wenn die Entscheidung,

140 Kennett, G.I., S. 4ff.

wer dienen müsse, auf lokaler Ebene gefällt würde. Unter gewissen Voraussetzungen waren die Draft Boards an Vorgaben gebunden, unter welchen die Registrierten eingezogen werden konnten oder nicht. So waren in der Landwirtschaft oder in anderen als kriegswichtig angesehenen Berufen Beschäftigte mit ziemlicher Sicherheit vom Militärdienst ausgenommen. Kriegsdienstverweigerung aus Gewissensgründen war in dem System berücksichtigt, wurde aber nur in sehr spezifischen Fällen anerkannt. Insgesamt 37.000 Mann wurden als *conscientious objectors*, also Verweigerer aus Gewissensgründen, anerkannt und leisteten alternativen Dienst in medizinischen Einrichtungen oder bei der Feuerwehr.¹⁴¹ Vor allem zu Beginn des Krieges wurde versucht, jenen, die Vorbehalte gegen den Dienst an der Waffe vorbrachten, zumindest Dienst außerhalb von kämpfenden Einheiten zu ermöglichen. Zu Beginn des sss wurde auf verheiratete Männer und Väter Rücksicht genommen, Zugeständnisse, die später zurückgenommen werden mussten, als der Bedarf an Manpower immer größer wurde. Abgesehen von diesen Regularien waren die Draft Boards aber in ihren Entscheidungen ungebunden und niemandem verantwortlich. Sie hatten demnach einen nicht unwesentlichen Einfluss auf die soziale und kulturelle Komposition der amerikanischen Streitkräfte.¹⁴² Über die Dauer des Krieges gesehen war das Selective Service System, obwohl es eine so turbulente und schwere Geburt hatte, ein durchschlagender Erfolg. Als die Waffen 1945 wieder schwiegen, hatten sich insgesamt 45 Millionen Amerikaner im Alter zwischen 18 und 64 Jahren für das Selective Service System registriert. Von den knapp 16 Millionen Menschen, die in allen Teilbereichen der amerikanischen Streitkräfte Dienst taten, waren mehr als 10 Millionen über das Selective Service System bereitgestellt worden. Personen, die sich auf die eine oder andere Art dem Selective Service System entziehen wollten, waren eine Minderheit. Insgesamt ermittelte das Department of Justice in 300.000 Fällen von *draft evasion*, es kam aber nur zu 16.000 Verurteilungen wegen Verstößen gegen den Selective Service and Training Act.¹⁴³

141 John R. Maass/Michael S. Foley, Draft Evasion and Resistance, in: Peter Karsten (Hg.), *Encyclopedia of War and American Society* (New York 2005), S. 229 f.

142 Kennett, G.I., S. 6 ff.

143 Maass/Foley, *Draft Evasion*, S. 230.

5.2 Mobilisierung der Army of the United States im Rahmen des Mobilization Training Program

Six days a week, from reveille around 6:00 A.M. in most camps, through training from 8:00 in the morning to 5:30 P.M., right through to the officially regulated “free time” before lights out at 9:45 P.M. – the soldier’s time belonged to Uncle Sam. When to eat, when to wash, when to sleep – everything was prescribed. Like his clothing and provisions, a man was simply “Government Issue” – GI.

David Reynolds¹⁴⁴

Für alle zukünftigen Dogface Soldiers, wie auch alle anderen Registrierten im Selective Service System, war die tägliche Postlieferung ein Moment besonderer Spannung. Wenn der umgangssprachlich *Greetings* genannte Einberufungsbefehl im Namen des Präsidenten der Vereinigten Staaten im Briefkasten war, hatten sie sich in einem der vielen über die USA verstreuten Induction Centers zu melden, wo ihre Tauglichkeit für den Dienst in der Armee festgestellt wurde.

Musterung

GREETING:

Having submitted yourself to a Local Board composed of your neighbors for the purpose of determining your availability for training and service in the armed forces of the United States, you are hereby notified that you have now been selected for training and service in the Army.¹⁴⁵

Die Untersuchung in den Induction Centers dauerte einen Tag, danach bekamen die Draftees noch zwei Wochen Zeit, ihre persönlichen Angelegenheiten zu regeln, bevor sie sich in einem der Reception Centers melden mussten und ihr Leben in der Armee endgültig begann. Den Beginn machte eine medizinische Untersuchung, die nach dem Fließbandprinzip durchgeführt wurde. Die Draftees wurden in einen langen Raum geführt, angewiesen, sich nackt auszuziehen, und mussten dann mehrere Stationen durchlaufen, in denen verschiedene Untersuchungen an ihnen durchgeführt wurden. Für die meisten der Männer, die in den kargen Zeiten der Great Depression aufgewachsen waren, stellten diese Untersuchungen die bei weitem umfangreichste Bestandsaufnahme ihrer körperlichen Gesundheit dar, die zeit ihres Lebens an ihnen durchgeführt worden war. Die Minimalanforderung an die Physis der Wehrpflichtigen, um in den Streitkräften

144 Reynolds, Rich Relations, S. 76.

145 Faksimile auf <http://www.808th.com/documents/drafted.htm> (letzter Zugriff: 08.03.2012).

Dienst tun zu können, war eine Größe von fünf Fuß und ein Gewicht von 105 Pfund. In Anbetracht der Tatsache, dass die Soldaten, die im November 1942 an den Küsten Nordafrikas landeten, ein Gepäck von durchschnittlich 132 Pfund auf dem Rücken zu tragen hatten, kann man nicht behaupten, dass diese Anforderungen zu hoch angesetzt waren.¹⁴⁶

Einberufene, die mittels falscher Angaben oder anderer trügerischer Methoden erreichen wollten, als untauglich eingestuft zu werden, waren die Ausnahme. Die meisten der Draftees waren erpicht darauf, die Testungen zu bestehen, sei es aus patriotischen Gründen der Pflichterfüllung, sei es nur aus dem Gedanken heraus, nicht schlechter zu sein als andere. Nach der physischen Untersuchung folgte eine zweite, vom psychiatrischen Dienst der Army durchgeführte, die über die psychische Konstitution der Untersuchten Auskunft geben sollte. Nach heutigen Maßstäben war diese Untersuchung simpel. Sie bestand ausschließlich aus einem kurzen Gespräch, in dem der Psychiater ein paar Fragen stellte und gegebenenfalls bei verdächtigen Antworten nachhakte. Anfang der 1940er-Jahre war die Tatsache einer psychischen Untersuchung für den Militärdienst aber ein Novum und die Methode innovativ. Von den 15 Millionen Mann, die in den Induction Centers untersucht wurden, lehnte der psychiatrische Dienst letztendlich 1.846.000 Männer aus neuropsychiatrischen Gründen ab, und 250.000 Mann wurden später, während des Krieges aus denselben Gründen vom Dienst entlassen.¹⁴⁷

Die Erfahrung zeigte, dass Draftees häufig ob des relativ geringen Prestiges der Landstreitkräfte direkt von der Einstellungsuntersuchung zu einem Rekrutierungsbüro der Navy oder des Marine Corps gingen, um sich dort freiwillig zu melden. Deshalb wurde die Praxis eingeführt, sie noch am Abend nach der Untersuchung zu vereidigen. Abschließend wurden ihnen noch der 58. und 61. Article of War zur Kenntnis gebracht, die Desertion und unerlaubte Abwesenheit behandeln, und sie wurden, bereits als vereidigte Soldaten der Army of the United States, in die letzten beiden Wochen in Freiheit entlassen.

Einberufung

The Sergeant asked if everyone had a lovely fit. Those who did not were to take three steps forward. Then the Sergeant said if something could be buttoned it was not too tight. If it stayed when you stepped forward it was not too loose.¹⁴⁸

146 Kennett, G.I., S. 25 ff.

147 Ibid., S. 28 ff.

148 Zitiert in: ibd., S. 33.

Nach Ablauf dieser beiden Wochen hatten sich die Rekruten in einem der zahlreichen über die USA verteilten Reception Centers zu melden. Spätestens hier hatten sie ihre zivile Vergangenheit hinter sich gelassen und waren in der fremden Welt der Armee angekommen. In den Reception Centers wurden die zukünftigen Soldaten administrativ in das riesige und ständig expandierende System der Army of the United States eingespeist, empfangen ihre persönliche Ausrüstung und wurden klassifiziert beziehungsweise ihrer zukünftigen Verwendung zugeteilt. Der Aufenthalt dauerte von wenigen Tagen bis zu mehreren Wochen und war letzten Endes davon abhängig, wie lange die militärische Bürokratie für die Entscheidung brauchte, wie der Rekrut weiter verwendet werden sollte. Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer in den Reception Centers betrug neun Tage.¹⁴⁹

Den Beginn machte auch hier wieder eine kurze medizinische Untersuchung der Rekruten, im Zuge derer sie auch auf Geschlechtskrankheiten untersucht wurden. Die rektal durchgeführte Untersuchung, die übrigens an jedem späteren Dienstort erneut durchgeführt wurde, erlangte unter den Rekruten einen berühmt-berüchtigten Ruf als *The Short Arm*. War die Gesundheit festgestellt, wurden die Rekruten eingekleidet. Zu Beginn der Expansion, als die amerikanische Kriegsgüterindustrie erst im Aufbau begriffen war, war unter anderem Bekleidung ein äußerst knappes Gut und es kam regelmäßig zu Engpässen in der Versorgung. So wurden die Rekruten häufig in sogenannter World War I Vintage eingekleidet, schweren, unpraktischen Uniformen, Gamaschen und den charakteristischen, Tin Hats genannten Stahlhelmen aus der Zeit des Ersten Weltkriegs. Besonderes Augenmerk wurde auf das Schuhwerk gelegt. Die Regular Army der Zwischenkriegszeit war mangels adäquater Transportmittel weitestgehend zu Fuß unterwegs. Als zum Beispiel das 20th Infantry Regiment 1941 an den Louisiana Maneuvers teilnahm, marschierte es von Fort Leonard Wood, Missouri, nach Louisiana und zurück, eine Strecke von insgesamt 1000 Meilen.¹⁵⁰ Zur Schuhprobe mussten die Rekruten in beiden Händen einen mit Sand gefüllten Eimer halten, der das Gewicht der Ausrüstung simulieren sollte. Dann wurde mit einer futuristischen Röntgenmaschine kontrolliert, ob das Schuhwerk passte. Generell wurde seitens der Army of the United States viel Energie darauf verwendet, sowohl in den Induction Centers als auch in den Reception Centers den Rekruten den Eindruck zu vermitteln, sie würden in eine hochprofessionelle und hochtechnologisierte Organisation eintreten. Dementsprechend viel Augenmerk wurde darauf gelegt, dass der Betrieb in den Reception Centers organisiert und zügig vonstattenging.

149 Ibid., S. 32.

150 Ibid., S. 34.

Einmal ausgerüstet, erhielten die Soldaten verschiedene Belehrungen, unter anderem über die Articles of War und Military Courtesy. Schließlich mussten die Rekruten noch den Army General Classification Test (AGCT) und die PULHES Evaluation durchlaufen. AGCT war ein 150 Fragen umfassender, maschinell ausgewerteter Multiple-Choice-Test, der die allgemeine Intelligenz und Konzentrationsfähigkeit der Rekruten feststellen sollte. Die Testergebnisse wurden nach Ergebnispunkten in fünf Klassen eingeteilt, die für die weitere Verwendung der Rekruten von Bedeutung waren. Die Getesteten mit den höchsten Ergebnissen wurden in der Folge für das Army Specialized Training Program (ASTP)¹⁵¹, die Officer Candidate School (OCS) und die Army Air Forces (AAF) abgezogen.¹⁵²

Die PULHES Evaluation¹⁵³ war eine von der kanadischen Armee modifiziert übernommene Testung, welche die physischen und mentalen Kapazitäten des Probanden feststellen sollte. Mittels dieses Tests sollten Combat Soldiers, also das Grundmaterial für die späteren Dogfaces, isoliert werden. Jeder der sechs Faktoren der PULHES Evaluation, wurde mit einer Ziffer von eins bis vier bewertet, was einen Schlüssel ergab, anhand dessen man erwartete, die militärischen Verwendungsmöglichkeiten eines Rekruten schnell erkennen zu können.¹⁵⁴ Die Frage, was einen Combat Soldier, abgesehen von einer guten physischen Verfassung, ausmacht, beschäftigte die mit der Klassifikation betrauten Institutionen während der gesamten Dauer des Krieges: gleichwohl konnte man sich auf keine allgemein anerkannten Parameter einigen. Abgesehen von der naheliegenden Annahme, dass eine gute körperliche Verfasstheit vorteilhaft sein würde, hatte man nicht viel Ahnung, auf welche persönlichen oder psychologischen Eigenschaften man in Bezug auf Combat Soldiers achten sollte. Der psychiatrische Dienst der Armee gab schließlich die nicht sehr spezifische Empfehlung heraus, nach Personen mit Abenteuergeist, einem Faible für Wettbewerb und *a love for blood sports* zu suchen.¹⁵⁵

Abschließend hatten die Rekruten noch ein Interview mit einem Classification Specialist zu absolvieren, der sie in der Folge für ihre zukünftige Verwendung in der Army of the United States vorsah. Nachdem die Verwendung eines

151 Das Army Specialized Training Program ermöglichte es Studenten, ihre Studien auf Abruf weiterzuführen. Selbstverständlich handelte die Armee hier nicht uneigennützig, sondern wollte verfügbares intellektuelles Potential nicht ungenutzt lassen.

152 Kennett, G.I., S. 34ff.

153 Das Akronym PULHES bezeichnet nach den untersuchten Faktoren: P – general physical stamina, U – upper extremities, L – lower extremities, H – hearing, E – eyesight, S – psychiatric evaluation.

154 Gertrude G. Johnson, *Manpower Selection and the Preventative Medicine Program* (Washington, D.C. 1993), S. 8f.

155 Kennett, G.I., S. 39.

Rekruten festgelegt war, galt es, darauf zu warten, in eines der Training Centers abtransportiert zu werden.

Ausbildung

I cannot picture everything clearly to you for I cannot send you a box of Texas dust to pour liberally over your whole body. I cannot send you a long hot road and a fine set of blisters or a pair of heavy G.I. shoes to be broken in. I cannot send you an overcoat which you will not be allowed to wear at reveille when it is freezing, but which you will be required to wear during the sweltering afternoon.

Letters from Fighting Hoosiers¹⁵⁶

Im Frühjahr 1945 waren auf dem Gebiet der Vereinigten Staaten insgesamt 242 Training Camps und Replacement Training Camps der Army Ground Forces und Army Service Forces aktiv; darunter solche Kolosse wie Fort Jackson, South Carolina, mit einer Kapazität von 65.000 Mann, Fort Bragg, North Carolina, mit 76.000 Mann, Fort Knox, Kentucky, mit 53.000 Mann, Camp Blanding, Florida, mit 54.000 Mann, Camp Clayborne, Louisiana, mit 55.000 Mann, Camp Hood, Texas, mit 68.000 Mann oder Camp Shelby, Mississippi, mit einer Kapazität von 86.000 Mann. Die Designation als Fort oder Camp hing, das sei nur nebenbei erwähnt, davon ab, ob es sich dabei um permanent genutzte Einrichtungen der US-Landstreitkräfte handelte oder um nur als temporär geplante beziehungsweise von der National Guard genutzte.

In den Jahren der Mobilisierung existierten jedenfalls die meisten dieser 242 Niederlassungen noch nicht respektive wurden große Anstrengungen unternommen, geeignete Orte zu finden und dort Niederlassungen zu errichten. Der Südosten der USA bot sich aus zwei Gründen dafür an. Zum einen gewährleistete das moderate Klima in dieser Region, dass der Ausbildungsbetrieb ganzjährig geführt werden konnte, andererseits waren die Landpreise günstiger als in den meisten anderen Gebieten der USA. Topographisch und infrastrukturell mussten potentielle Baugebiete eine gute Wasserversorgung bieten, gute Anbindung an das Straßen- und Eisenbahnnetz, mehr als 160 km² unterschiedlichen Terrains und einen Strom, an dem Brückenschlagetechniken trainiert werden konnten.

Das Mobilization Training Program litt, wie auch das Bauprogramm der Army, an der übereilten und daher fehleranfälligen Expansion nach dem japanischen Angriff auf die Pazifikflotte in Pearl Harbor, Hawaii. So war es im Lauf des Jahres 1942 nicht unüblich, dass Draftees eine Einrichtung belegten, noch bevor die Bauarbeiten abgeschlossen waren, und sie für längere Zeiträume ohne so elemen-

156 Zitiert in: ibd., S. 54.

tare Infrastruktur wie sanitäre Einrichtungen, Strom- oder Wasserversorgung auskommen mussten.¹⁵⁷

Als das Programm im Sommer 1942 voll angelaufen war, strömten, über die USA verteilt, tagtäglich im Durchschnitt 14.000 Mann in die Training Centers. Die Ausbildungspläne der Army Ground und Army Service Forces wie auch die der verschiedenen Waffengattungen innerhalb der AGF unterschieden sich nahe- liegenderweise. Im Hinblick auf den Fokus dieses Bandes, die Dogface Soldiers, werden wir uns im Folgenden etwas eingehender mit der Ausbildungsroutine der Infanterieeinheiten beschäftigen.

Vorweg ist es wichtig zu betonen, dass die Ausbildung der Army of the United States im Divisionsverband durchgeführt wurde, also im Rahmen jener Einheiten, die später die taktischen Basisbausteine der alliierten Armeen bilden würden. Diese Methode war in der Durchführung weniger ökonomisch, als die verschiedenen Elemente einer Division in auf die jeweilige Ausbildung spezialisierten Einrichtungen zu trainieren. Im Hinblick auf den in diesem Fall kritischen Zeitfaktor bot die Ausbildung im Divisionsrahmen allerdings den Vorteil, dass sich die verschiedenen Teileinheiten schon während der Ausbildung an den Umgang miteinander gewöhnten. Dadurch erzielte man bessere Ergebnisse in der später so essentiell wichtigen Zusammenarbeit im Verband.

Das standardisierte Ausbildungsprogramm aller Waffengattungen sah eine Ausbildungsdauer von insgesamt 52 Wochen vor, nach der eine Division *combat ready* sein sollte. Die ersten 17 Wochen waren für das sogenannte Basic and Advanced Individual Training vorgesehen. Die folgenden 13 Wochen wurde Unit Training, von der Kompanie- bis zur Regimentsebene, praktiziert. In den nächsten, das eigentliche Training abschließenden 14 Wochen führte die gesamte Division Combined Arms Training – im Rahmen all ihrer Combat-, Combat-Service-Support- und Service-Support-Elemente – durch. Das Jahr voll und den Ausbildungszyklus vollständig machten schließlich acht Wochen Manöverübungen im Rahmen von Verbänden über dem Divisionslevel.¹⁵⁸

Im Basic and Advanced Individual Training wurden den Rekruten die elementaren Eckpunkte des Soldatenlebens beigebracht. Die Schwerpunkte waren tägliches Konditionstraining, Exerzierdienst, Waffendrill, Lehreinheiten über das allgemeine Verhalten als Soldat und militärische Umgangsformen sowie eine schier endlose Folge von Märschen. Die größte physische Herausforderung an die Rekruten und der einzige Teil der Ausbildung, der noch mehr verachtet wurde als das Marschieren, waren die Hinderniskurse. Die Gestaltung dieser Bahnen variierte, das Beispiel der derjenigen in Camp Gruber, Oklahoma, vermittelt aber ein gutes Bild dessen,

157 Ibid., S. 42 ff.

158 Mansoor, GI Offensive, S. 24.

womit es die Rekruten zu tun hatten. Dort war die Anforderung, den 500 Meter langen Kurs in dreieinhalb Minuten zu bewältigen, was Folgendes beinhaltete:

... [to] mount an eight foot wall, slide down a ten foot pole, leap a flaming trench, weave through a series of pickets, crawl through a water main, climb a ten foot rope, clamber over a five foot fence, swing by a rope over a seven foot ditch, mount a twelve foot ladder and descend on the other side, charge over a four foot breastwork, walk a twenty foot catwalk some twelve inches wide and seven feet over the ground, swing hand over hand along a five foot horizontal ladder, slither under a fence, climb another, and cross the finish line at a sprint.¹⁵⁹

Nachdem die Rekruten 17 Wochen lang mit den fundamentalen Wahrheiten des Soldatenlebens vertraut gemacht worden waren, wurden die kommenden 13 Wochen darauf verwendet, dieses Wissen im Rahmen der Infanterieeinheiten einer Division – des Squad, des Platoon, der Company, des Battalion und schließlich des Regiment – anzuwenden.¹⁶⁰ Vom Squad bis zum Regiment wurden dabei die jeweiligen Infanterietaktiken gelehrt und geübt – letzten Endes klassisches Fire and Maneuver¹⁶¹ – sowie das Zusammenspiel der untergeordneten Einheiten im Rahmen der jeweils übergeordneten. Den Abschluss und Höhepunkt des Trainingszyklus im eigentlichen Sinn bildeten die folgenden 14 Wochen Combined Arms Training. Die Teileinheiten der Division sollten zu diesem Zeitpunkt ihr jeweiliges Geschäft beherrschen. Ziel in diesem Abschnitt des Mobilization Training Program war es, die Combat-, Combat-Service-Support und Service-Support-Elemente der Division zu einem organisch funktionierenden Verband zusammenzufügen. Nachdem der 44 Wochen dauernde Trainingszyklus für die jeweiligen Divisionen beendet war, beendeten abschließende acht Wochen Manöverübungen das Mobilization Training Program, nach denen der Verband als *combat ready* designiert werden konnte.

159 Zitiert in: Kennett, G.I., S. 55.

160 Für die Komposition der Infanterieeinheiten einer Division ab dem Company Level siehe Fußnote 26. Bis zum Company Level stellte es sich folgendermaßen dar: Zwölf Mann bildeten ein Rifle Squad, drei Rifle Squads ein Rifle Platoon und drei Rifle Platoons sowie ein Weapons Platoon (ausgerüstet mit Granatwerfern, Maschinengewehren und tragbaren Panzerabwehr-Raketenwerfern) eine Rifle Company.

161 Fire and Maneuver bedeutet die eigenen Kräfte zu teilen. Während ein Teil (Fire) die feindliche Position (idealerweise aus einer Deckung heraus) mit Feuer belegt, in Deckung zwingt und so ihrer Sicht und Mobilität beraubt, bewegt sich die Maneuver-Abteilung eines Angriffes in eine Position, aus der eine Angriffsbewegung auf die Flanke der opponierenden Kräfte möglich wird, und exekutiert diese. Auf den in diesem Zusammenhang verträglichen Detailgrad reduziert kann man sagen, dass auf die jeweilige Einheit adaptierte Varianten der Fire-and-Maneuver-Taktik vom Squad an durch alle Zwischeneinheiten bis zum Level der Division angewendet wurden.

Feldmanöver

The maneuvers, at my level, were a huge uncomfortable, motorized camping trip. The antitank platoon, now equipped with inadequate 50-caliber machine guns, shifted from place to place, ostensibly protecting the 2d Battalion from trucks bearing signs designating them as “tanks”, which never appeared. The top commanders and staffs that supplied and ordered us about may have received useful training, but I learned nothing I did not already know breathing dust and sleeping on the ground.¹⁶²

1940 führte die Army of the United States in Louisiana die ersten Manöver auf Corps- und Army-Ebene¹⁶³ in der Geschichte der Streitkräfte der Vereinigten Staaten durch, um sich auf die bevorstehende Konfrontation mit den Armeen der Achsenmächte vorzubereiten und etwas über die eigene *combat readiness* zu erfahren. Das Ergebnis war für alle Beteiligten ernüchternd ... euphemistisch ausgedrückt. Eine Generation von Stabsoffizieren, die keinerlei Erfahrung im Umgang mit derart großen Verbänden hatte – sieht man von theoretischen Planspielen und Kartenübungen ab –, kommandierte zwei gegnerische Field Armies, bestehend aus Citizen Soldiers, die eben erst ihre Grundausbildung abgeschlossen hatten und mit völlig inadäquater beziehungsweise supponierter Ausrüstung zu kämpfen hatten.

Die beteiligten Stäbe zogen aus den Louisiana Maneuvers den limitierten Nutzen, dass sie sich erstmals im Handling von real existierenden Großverbänden üben konnten. Abgesehen davon war das einzig verwertbare Ergebnis, dass in ihrem Zuge ein Schlaglicht auf die vielen personellen, organisatorischen und ausbildungstechnischen Schwächen der Army of the United States geworfen wurde. Die duale Aufgabe während der Mobilisierung, bestehende Verbände auszubilden und gleichzeitig eine ständig wachsende Anzahl neuer Verbände zu aktivieren und aufzubauen, hatte die personellen Ressourcen der Armee überspannt. Viele Offiziere und Unteroffiziere aus Regular Army und National Guard der Zwischenkriegszeit waren überaltert und den physischen sowie intellektuellen Anforderungen moderner *combined arms warfare* nicht gewachsen.¹⁶⁴

162 Zitiert in: Charles R. Cawthon, *Other Clay. A Remembrance of the World War II Infantry* (Boulder, CO 1990), S. 8 f.

163 Ein Corps ist in der Organisationshierarchie von Landstreitkräften die der Division übergeordnete Einheit. Ein Corps Headquarters führt dabei mindestens zwei Divisions und verschiedene, auf der Corpsebene gepoolte Combat-, Combat-Service-Support- und Service-Support-Elemente, die situativ den unterstellten Divisions zugeordnet werden können. Eine Ebene über dem Corps ist das Army oder Field Army Level, auf dem – analog zur Corpsorganisation – ein Army Headquarters mindestens zwei Corps und auf Army-Ebene gepoolte Combat-, Combat-Service-Support- und Service-Support-Elemente führt.

164 Mansoor, *GI Offensive*, S. 19.

Chief of Staff Marshall und General Leslie McNair, der Kommandeur der Army Ground Forces, zogen aus der inakzeptablen personellen Situation den Schluss, dass nur eine konsequente personelle Erneuerung ohne Rücksicht auf Rang und Privilegien das Führungsproblem der Army of the United States lösen könne. Die Louisiana Maneuvers entwickelten sich in der Folge, wie John Keegan es auszudrücken pflegte, zu einem *graveyard and seedbed of many careers*.¹⁶⁵ Eine große Anzahl von Offizieren im Generalsrang wurde nach den Louisiana Maneuvers in den Ruhestand geschickt beziehungsweise in Funktionen versetzt, in denen sie keinen wesentlichen Schaden anrichten konnten. Dafür erfuhr eine Generation von relativ subalternen Offizieren – die Liste liest sich im Wesentlichen wie ein Who's who von Marshalls Schülern, Kollegen und Untergebenen aus seinen verschiedenen Verwendungen im Ausbildungssystem der US Army – kompetenhafte Beförderungen, die sie innerhalb kürzester Zeit an die Schlüsselpositionen der Army of the United States brachten. Eisenhower, Bradley, Patton, Clark und viele andere, die während der Zwischenkriegszeit erstmals Marshalls Aufmerksamkeit erregt hatten, legten den Grundstein für ihre Karrieren mit ihrer Performance während der Louisiana Maneuvers.

Für die an den Manövern beteiligten Truppen stellte sich der Mehrwert der Feldübungen als noch geringer heraus. Der überwiegende Großteil der zu dieser Zeit neu produzierten Ausrüstung wurde im Rahmen von Lend Lease nach Europa und in die Sowjetunion verschifft.¹⁶⁶ In der Folge wurden für die Louisiana Maneuvers – in der Nachbetrachtung grotesk anmutende – Substitute für real existierendes Equipment verwendet.

Mit Mehl gefüllte Säcke dienten als Handgranaten, während Handkarren mit schräg aufmontierten Ofenrohren real nicht existierende Artillerie verkörperten. Nicht in ausreichender Zahl vorhandene Handfeuerwaffen wurden, ganz in der Tradition Cowboy und Indianer spielender Kinder, durch bemalte Replikate aus Holz ersetzt und völlig obsolete Doppeldecker aus dem Ersten Weltkrieg verkörperten die Schrecken moderner Air Power. Selbst der Großteil der modernen Ausrüstung, die im Rahmen der Louisiana Maneuvers verwendet werden konnte, stellte sich später auf den Schlachtfeldern Nordafrikas als bereits obsolet und in der Feindwirkung ineffektiv heraus. Das War Department verbot den Einsatz von echter Munition, einerseits weil sie absolute Mangelware war, andererseits weil man befürchtete, dass die unerfahrenen Truppen damit ein Gemetzel untereinander anrichten könnten.¹⁶⁷

165 Keegan, *Six Armies*, S. 35.

166 Mansoor, *GI Offensive*, S. 26.

167 Todd DePastino, Bill Mauldin. *A Life Up Front* (New York 2008), S. 69.

Eine in Bezug auf die Realitäten der Kriegsführung völlig unerfahrene Manöverleitung neigte dazu, in den simulierten Gefechtssituationen nach Lehrbuchformeln zu entscheiden, die wichtige Faktoren außer Acht ließen und am besten in einem Report zusammengefasst sind, den General Bradley nach dem Abschluss der alliierten Kampagne in Tunesien an Chief of Staff Marshall sendete:

It seems to me that our large-scale maneuvers [in the States] are partially responsible for one frame of mind which must be corrected by special methods. In maneuvers, when two forces meet, the umpires invariably decide that the smaller force must withdraw, or if greatly outnumbered, it must surrender. And while the umpires deliberate, the men simply stand or sit about idly. No means are provided for giving proportionate weight to the many intangibles of warfare, such as morale, training, leadership, conditioning.¹⁶⁸

Der überragende Ausdruck dafür, mit welcher Ignoranz und Naivität die Bürokratie der Army of the United States teilweise an ihre bevorstehende Aufgabe heranging, war die Tatsache, dass, während die Panzerarmeen der deutschen Wehrmacht in Russland Lehrbuchbeispiele mechanisierten Bewegungskrieges vorexerzierten, 20.000 Pferde für die Kavallerieverbände der US Army gekauft wurden, die größte Beschaffung seit dem Sezessionskrieg 1861 bis 1865.¹⁶⁹

So war der einzige reale Nutzen, den die Truppen aus den Louisiana Maneuvers zogen, dass sie eine gewisse Erfahrung in taktischen Bewegungen erlangten und mit den Beschwerlichkeiten des Lebens im Felde vertraut gemacht wurden. Marshall und McNair waren sich der offensichtlichen Mängel der Louisiana Maneuvers bewusst und leiteten in der Folge Maßnahmen ein, um Qualität und Realismus von Manövern zu steigern. In den kommenden Jahren in verschiedenen Staaten abgehaltene Großmanöver profitierten davon wesentlich. Als die amerikanische Kriegsgüterindustrie größere Produktionszahlen erreichte, konnte realistisches Equipment und echte Munition in den Übungen verwendet werden. Den entscheidenden Unterschied machte es aber, als nach der alliierten Invasion in Nordafrika im Herbst 1942 Erfahrungswerte aus der Realität des Krieges akkumuliert wurden und diese Erfahrungen ihren Weg zurück in die USA fanden. General McNair sendete in der Folge AGF-Beobachter an die verschiedenen amerikanischen Fronten, die das Training in den Vereinigten Staaten basierend auf ihren Beobachtungen adaptierten und so einen höheren Grad an Realismus in den Manöverbetrieb brachten.¹⁷⁰

168 Zitiert in: Omar N. Bradley/Clay Blair, *A General's Life* (New York 1983), S. 172.

169 DePastino, *A Life Up Front*, S. 69.

170 Mansoor, *GI Offensive*, S. 26 f.

5.3 Army of the United States: Vintage 41/42

In this army of democracy, you had to feel that all of your soldiers were readers of Time magazine.

George C. Marshall¹⁷¹

The army never reflected American society, unless a centralized, stratified, cohesive, authoritarian institution that has stressed obedience and sacrifice can reflect a decentralized, heterogeneous, individualistic, democratic, capitalist society.

Richard H. Kohn¹⁷²

Nachdem wir nun über die Wege im Bilde sind, welche die zukünftigen Dogface Soldiers im Zuge ihrer Einberufung und Ausbildung in den Vereinigten Staaten zurücklegten, ist es an der Zeit, die Frage zu stellen, welches Amalgam daraus resultierte. Was waren die Spezifika dieser *different breed of cat*, die Hilton Riley erkannte?

Zwei Faktoren, die den Charakter der Army of the United States beeinflussten und sie von vergangenen amerikanischen Armeen abhoben, wurden zu Beginn des Kapitels schon erwähnt: Bildung und Medien. Insgesamt gesehen hatten die Soldaten der AUS eine bessere Ausbildung genossen als ihre Väter, die 1917/18 in den Gräben Frankreichs kämpften. Resultierend daraus waren sie einerseits sich selbst gegenüber, vor allem aber gegenüber den Institutionen, Gesetzmäßigkeiten und Ritualen ihrer Armee kritischer, als es ihre Vorgänger in den Uniformen der Vereinigten Staaten jemals waren.

Ein weiterer determinierender Faktor für das Bewusstsein vieler angehenden Dogface Soldiers war, dass sie in der Armee zum ersten Mal mit der schieren Größe der Vereinigten Staaten und deren kultureller Diversität konfrontiert wurden. Die räumliche Mobilität der amerikanischen Bevölkerung in den 1930er-Jahren war äußerst gering. Viele junge Männer verließen ihr Home County zum ersten Mal, als sie sich auf den Weg in ihr Reception Center machten. Es konnte gut sein, dass sie auf dem Weg dorthin einen großen Teil des Kontinents durchqueren mussten und sich dabei erstmals der Größe ihrer Heimat bewusst wurden. Im Reception Center angekommen, waren viele dann überwältigt von der Bandbreite an verschiedenen Charakteren, die sie dort entdeckten. Die erste Begegnung mit White Anglo-Saxon Protestants (WASPs) aus den Neuenglandstaaten, kalifornischen Hispanics, Rednecks sowie Söhnen von Plantagen-

171 Zitiert in: Reynolds, Rich Relations, S. 80.

172 Richard H. Kohn, The Social History of the American Soldier: A Review and Prospectus for Research, in: The American Historical Review, Vol. 86, No. 3 (1981), S. 563.

besitzern aus den Südstaaten, Hayshakers aus den Getreidestaaten, katholischen Iren aus der Boston-Chicago-Gegend und dem unvermeidlichen Italoamerikaner aus New York oder New Jersey machte ihnen auf schockierende Art und Weise bewusst, was der Sammelbegriff Amerika alles bedeuten konnte.¹⁷³

Auf den folgenden Seiten werden wir uns jetzt noch mit einigen weiteren der äußeren und inneren Umstände beschäftigen, anhand derer die Army of the United States – Vintage 1941/42 – charakterisiert werden kann.

Demographie der Army of the United States

Die folgende demographische Aufschlüsselung der Army of the United States ist in zwei Richtungen eingeschränkt. Ihre Daten beziehen sich ausschließlich auf die Mannschaften und NCOs der AUS. Wie wir eingangs schon festgestellt haben, entwickelte sich das Phänomen der Dogfaces ausschließlich in diesen beiden Dienstgradgruppen; Offiziere zu berücksichtigen würde demzufolge das Bild verfälschen. Daten zur Situation der African Americans als Gruppe innerhalb der Army of the United States werden separat in einem Exkurs behandelt und bleiben deshalb an dieser Stelle unberücksichtigt.

Vom Blickwinkel der Ethnien betrachtet spiegelt die Army of the United States die gesamtgesellschaftliche Verteilung in der betreffenden Altersgruppe der 18- bis 44-Jährigen ziemlich genau wider. 0,5 % der Angehörigen der AUS waren Amerikaner puerto-ricanischen Ursprungs, 0,3 % indianische Ureinwohner, jeweils 0,2 % japanischen beziehungsweise chinesischen Ursprungs und 0,1 % Filipinos. Alle anderen Ethnien, vorwiegend Hawaiianer und Mexican Americans, machten einen Anteil von 0,3 % der Army of the United States aus.¹⁷⁴

Es wird wenig überraschen, dass der durchschnittliche Serviceman in der AUS jung war. Während 1940 29 % der männlichen Gesamtbevölkerung unter 26 Jahren waren, stellte diese Altersgruppe in der Army of the United States beinahe 50 %. 38,2 % der männlichen Gesamtbevölkerung waren zwischen 26 und 37 Jahren, eine Altersgruppe, die in der AUS 42,6 % ausmachte. Bei den 38-Jährigen und Älteren öffnet sich die Schere wieder mit einem Verhältnis von 32,8 zu 7,5 % in derselben Reihung der Altersgruppen.¹⁷⁵

In Bezug auf ihre zivilen Beschäftigungen waren städtische Blue Collar Workers in der Army of the United States überrepräsentiert, Personen in Management-Funktionen beziehungsweise aus dem öffentlichen Dienst unterre-

173 Reynolds, *Rich Relations*, S. 84 f.

174 Mapheus Smith, *Populational Characteristics of American Servicemen in World War II*, in: *The Scientific Monthly*, Vol. 56, No. 3 (1947), S. 247.

175 *Ibid.*, S. 247.

präsentiert. Landarbeiter waren aufgrund ihrer kriegswichtigen Tätigkeit stark unterrepräsentiert, während Arbeiter aus der erzeugenden Industrie leicht überrepräsentiert waren. Selbstständig Beschäftigte und Angehörige des Service-Sektors waren ebenfalls unterrepräsentiert, unselbstständig Beschäftigte überrepräsentiert.¹⁷⁶

Die Armeen der Vereinigten Staaten haben aus naheliegenden Gründen zu jeder Zeit ungebundene Männer gegenüber verheirateten bevorzugt. Diese Einstellung war auch während des Zweiten Weltkriegs die Ausgangsbasis der Selective Service Policy. Als 1940 die Einberufungen nach dem Selective Service Act begannen, wurden verheiratete Männer weitestgehend davon ausgenommen. Aufgrund der enormen Nachfrage nach Manpower konnte diese Politik jedoch nicht bis Kriegsende verfolgt werden und wurde graduell aufgegeben. Nichtsdestotrotz sind die Auswirkungen dieser frühen Bevorzugung Verheirateter noch im Gesamtbild deutlich messbar. Die 3 Millionen verheirateten Männer in der Army of the United States machten 25 % von deren Gesamtstärke aus. Im selben Altersbereich der männlichen Gesamtbevölkerung waren 56,3 % verheiratet. Abgesehen von den Verheirateten setzte sich die AUS aus 69,6 % Singles, 2,5 % getrennt lebenden, 2,4 % geschiedenen und 0,5 % verwitweten Männern zusammen; die männliche Gesamtbevölkerung derselben Altersgruppe im Vergleich dazu: 38,9 % Singles, 2,9 % getrennt Lebende, 1,1 % Geschiedene und 0,8 % Verwitwete.¹⁷⁷

In Bezug auf die geographische Verteilung der Servicemen nach Wohnsitz war das Selective Service System so angelegt, dass der Anteil der verschiedenen Bundesstaaten in der Army of the United States im Wesentlichen dem Anteil ihrer männlichen Bevölkerung an der US-Gesamtbevölkerung in den relevanten Altersgruppen entsprach. Wenige besonders bevölkerungsreiche und hochindustrialisierte Staaten wie New York, Pennsylvania, Kalifornien, Massachusetts und New Jersey stellten einen disproportional großen Anteil im Vergleich zu ihren im Selective Service System Registrierten. Auf der anderen Seite waren Alabama, Georgia, die beiden Carolinas und Virginia unterrepräsentiert. Zum einen waren dafür Migrationsbewegungen in die Industriestaaten verantwortlich, andererseits der große Anteil von Landarbeitern in den Agrarstaaten und deren höhere Anzahl von als physisch untauglich Klassifizierten – eine Auswirkung der Great Depression, welche die Agrarökonomien der Südstaaten härter getroffen hatte als den Norden.¹⁷⁸

Ein anschließend interessanter Faktor ist, dass die Angehörigen der Army of the United States im Durchschnitt etwas mehr Bildung genossen hatten als ihr

176 Ibid., S. 247 f.

177 Ibid., S. 249 f.

178 Ibid., S. 251 f.

altersrelevanter Ausschnitt aus der männlichen Gesamtbevölkerung. Die bessere Schulbildung zieht sich durch alle Altersgruppen, ist aber mit zunehmendem Alter stärker ausgeprägt.¹⁷⁹ Eine mögliche Erklärung für dieses Phänomen könnte die weit fortgeschrittene und kontinuierlich zunehmende Technisierung des Kriegsgeschäfts in den Dreißiger- und Vierzigerjahren des vergangenen Jahrhunderts sein. Auf einen Satz reduziert könnte man argumentieren, dass es weniger Bildung seitens der Arbeitskraft verlangt, einen Panzer unter arbeitsteiligen Bedingungen moderner Massenproduktion zu fertigen als ihn unter Gefechtsbedingungen zu bedienen.

The Great Depression

I like the Army so far. They let you sleep till 5:30.

My shoes hurt my feet because I haven't been used to wearing shoes.

One hayshaker from Maine was delighted with his new outfit and babbled his delight to anyone who would listen to him. He was even delighted with his overcoat, the bottom of which was almost dragging the ground.

Briefauszüge von Draftees aus Reception Centers¹⁸⁰

Trotz aller Mühen und Anpassungsschwierigkeiten, mit denen sich die frischgebackenen Soldaten konfrontiert sahen, war ihre Integration in die fremde Welt der Armee nicht ausschließlich mit negativen Erfahrungen und Entwicklungen verbunden. Das verbindende Element für den Großteil der neuen Angehörigen der Army of the United States war, dass sie die Kinder der Great Depression der 1930er-Jahre waren. Für sie bedeutete der Eintritt in die Streitkräfte auch materielle und soziale Sicherheit, etwas, das viele dieser Generation bisher nicht kannten.

1930 lebten etwa 60 % der amerikanischen Familien, mehr als 70 Millionen Menschen, von weniger als 2000 Dollar jährlich und lagen damit deutlich unter der damaligen Armutsgrenze. Nachdem diese Massenarmut in den USA auf den ländlichen Raum konzentriert war, konnte sie in den Zentren amerikanischer Aufmerksamkeit, den Städten, relativ leicht ignoriert werden. Ein Viertel der US-Bevölkerung dieser Zeit lebte auf Farmen, deren Einkommensquellen sich Anfang der Dreißigerjahre in nichts auflösten, als die Preise für landwirtschaftliche Güter ins Bodenlose fielen. Korn und Baumwolle, zwei der am meisten angebauten Güter, verloren innerhalb kurzer Zeit die Hälfte beziehungsweise zwei Drittel ihres Wertes und schon 1930 verdienten 54 % der Farmerfamilien,

179 Ibid., S. 250f.

180 Zitiert in: Kennett, G.I., S. 40.

17 Millionen Menschen, weniger als 1000 Dollar im Jahr. Im Gegensatz zu Deutschland, Großbritannien oder Schweden hatten die Vereinigten Staaten keinerlei soziales Sicherungssystem, um die Auswirkungen der Krise abzufedern.¹⁸¹ In einer Schuldenspirale gefangen, blieb vielen Farmern nicht anderes übrig, als ihren Besitz aufzugeben und als obdachlose Wanderarbeiter durchs Land zu ziehen. Die Familie Joad aus John Steinbecks *The Grapes of Wrath* und Dorothea Langes bestürzend-brillante Photographien für die Farm Security Administration sind unübertroffene literarische und photographische Bilder dieser Zeit.

Für einen Großteil der Soldaten, die im Zweiten Weltkrieg dienten, war die Depression das prägende Moment ihres bisherigen Lebens. Etwa 60 % der im Zweiten Weltkrieg dienenden Amerikaner waren zwischen 1918 und 1927 geboren worden. In diesem Zeitraum Geborene – man muss in diesem Fall hinzufügen: die trotz der widrigen Umstände auch ihr Erwachsenenalter erlebten – dienten zu zwei Dritteln in den Streitkräften des Zweiten Weltkriegs. Anders ausgedrückt, ein Zwanzigjähriger, der 1941 eingezogen wurde, war acht Jahre alt, als die Great Depression begann. Sein gesamtes bewusstes Leben war von dieser Erfahrung geprägt und Besserung lange Zeit nicht in Sicht.

Die Army of the United States war vielfach die erste stabile Institution im Leben eines Draftees. Eine sichere Unterkunft, Bekleidung, regelmäßige Verpflegung und medizinische Versorgung waren im Amerika der 1930er-Jahre absolut keine Selbstverständlichkeiten. In der Armee musste sich die Generation der Dogface Soldiers zumindest darüber keine Gedanken mehr machen. Die spartanische Infrastruktur in den unter Zeitdruck errichteten Camps der Mobilisierungsphase bot Annehmlichkeiten, die einem großen Teil der Draftees bis dato unbekannt waren. Fließendes Wasser, zentral beheizte Gebäude und innen liegende Sanitäreanlagen sind nur einige Beispiele dafür.

Die mit den Tauglichkeitsuntersuchungen beauftragten Ärzte des Selective Service System erkannten an einem großen Teil der Draftees die Folgen von Kinderarbeit und Anzeichen jahrelanger Mangelernährung. Die schlechte Ernährung der Depressionsjahre hatte vor allem an den Gebissen der Draftees ihre Spuren hinterlassen. In der Folge erhöhte die Army of the United States die Zahl ihrer Zahnärzte von 250 im Jahr 1939 auf 25.000 im Jahr 1945; im selben Zeitraum wurden von diesen Ärzten 15 Millionen Zähne gezogen und 2,5 Millionen Zahnprothesen angefertigt. Der optometrische Dienst der Armee hatte zu Kriegsende 2,25 Millionen Brillen angepasst.¹⁸²

Ein anderes Problem, teilweise als Auswirkung der Great Depression, waren Analphabeten. Basiskenntnisse in Schreiben und Lesen waren Tauglichkeitsvo-

181 Reynolds, Rich Relations, S. 28.

182 Kennett, G.I., S. 17.

raussetzungen für die Army of the United States. Viele Inductees, die ihre Adoleszenz während der Depressionsjahre durchlebten, wie solche aus Immigrantenfamilien, waren aber Analphabeten. In der Anfangsphase des Selective Service System führte das dazu, dass sie als untauglich abgewiesen wurden. Ab dem Sommer 1942 begann die Army of the United States sogenannte Special Training Units einzurichten, in denen diese Basiskenntnisse vermittelt wurden. Mittels Lehrbüchern wie *Meet Private Pete* oder *Private Pete Eats His Dinner* wurden schließlich 800.000 Analphabeten die Grundkenntnisse des Lesens und Schreibens der englischen Sprache vermittelt.¹⁸³

Chickenshit

This graphic description, used both as noun and adjective, signifies what is mean, petty and annoying, especially as applied to regulations. Thus, when an infantryman in a rest area finds himself restricted because his dogtags are not worn around his neck, or his shoes are unshined, or he has been detected in the act of robbing the village bank, he complains that there is too damned much chickenshit around. If he puts the gripe in a letter to the B-Bag, or otherwise feels it advisable to watch his language, the word is contracted to chicken. As an adjective it sometimes connotes cowardice, perhaps by confusion with chicken-livered or chicken-hearted I have recently seen a quotation from a soldier newspaper published in 1919 by the then Army of Occupation which employed the word in its modern sense, but this seems to have been exceptional.

Joseph W. Bishop, Jr.¹⁸⁴

Ein wichtiger Schritt in Richtung eines tiefer gehenden Verständnisses ist, sich der Army of the United States nicht ausschließlich über mögliche Gemeinsamkeiten ihrer einzelnen Mitglieder anzunähern, sondern sie gemäß ihrer Verfasstheit als zutiefst heterogene Gesellschaft wahrzunehmen. Der Blick auf die trennenden Elemente, die Spannungen und Gegensätzlichkeiten enthüllt viel von ihrem Wesen, das dem auf Homogenität fokussierten Auge verborgen bleibt.

Die große Quelle an Spannungen in der im Aufbau befindlichen Army of the United States ist in der Gegensätzlichkeit ihrer einzelnen Komponenten zu finden. Das spannungsgeladene und gegenseitig misstrauische Verhältnis zwischen Regular Army und National Guard wurde in Kapitel 2.1 schon verhandelt. Als 1940/41 Massen von Draftees in die Niederlassungen der Armee zu strömen begannen, eignete sich ein *clash of civilizations*, vor dem die Probleme zwischen Regulars und Guardsmen wie ein freundschaftliches Geplänkel erscheinen. Während Draftees

183 Ibid., S. 18.

184 Bishop, Army Speech, S. 248 f.

und Guardsmen im Wesentlichen einen vergleichbaren soziokulturellen Hintergrund hatten, waren die Regulars diesbezüglich aus einer anderen Welt.

Die Regular Army hatte, bevor die große Expansion der Jahre 1940/41 begann, ein gravierendes Imageproblem. Zusammengesetzt aus Delinquenten¹⁸⁵ und Mitgliedern der sozial schwächsten Schichten Amerikas, unterfinanziert und weitestgehend ignoriert vom zivilen Amerika, an den sprichwörtlichen wie geographischen Rändern der Nation ein Schattendasein führend, entwickelte sie sich zu einer von der Gesellschaft abgekapselten Parallelgemeinschaft, die sich zusehends nach innen wandte und ihre eigenen kulturellen Traditionen zur Manie übersteigerte. Ihren Angehörigen bot die Army ein sicheres Dach über dem Kopf, drei Mahlzeiten täglich, Bekleidung und ein, wenn auch kärgliches, dennoch regelmäßiges Einkommen, in den Zeiten der Great Depression, wie gesagt, durchaus keine Selbstverständlichkeit. Der Preis dafür war absoluter Gehorsam, Konformismus und die sklavische Einhaltung der elaborierten Gesetze und Praktiken militärischer Höflichkeit, vor allem gegenüber der Offiziersklasse. Viele Regulars waren Junggesellen, entweder aus Überzeugung oder in Anbetracht der widrigen äußeren Umstände, überdies dem Alkohol durchaus nicht abgeneigt, was ihnen – mit einiger Berechtigung – den Ruf von *hard drinking womanizers* einbrachte.

Mit dem Beginn der Mobilisierung der Army of the United States wurde diese eingeschworene Gesellschaft mit Draftees überflutet, die in jeder Beziehung aus einem anderen Universum stammten und die Säulen der Welt eines Regulars in Frage stellten, wenn nicht gleich als *chickenshit* abtaten. Ein Sergeant namens Henry Giles, der nach einer von Armut geprägten Jugend während der Great Depression 1939 in die Regular Army eingetreten war, brachte auf den Punkt, was viele Regulars fühlten:

Nobody knows what the Army meant to me – security and pride and something good ... Putting on that uniform not only meant that for the first time in my life I had clothes I wasn't ashamed of, but also for the first time in my life I was somebody. [Then] They [the Draftees] came in bitching about this and that, regulations, the food, a cot instead of an innerspring mattress, barracks instead of private rooms.¹⁸⁶

Die Draftees hatten ihrerseits eine spezifische Meinung zu den Regulars aus der Old Army, wie sie es nannten. Ein Drafee namens Robert Welker beobachtete Folgendes:

185 Es war in der Vorkriegszeit nicht unüblich, Ersttättern (sofern sie kein Kapitalverbrechen begangen hatten) die Wahl zwischen einer Gefängnisstrafe und einer Tour of Duty in der Regular Army zu lassen.

186 Zitiert in: Kennett, G.I., S. 80.

[The Regulars] seemed to take a truculent pride out of their own submission to the officer class and the system, and in their minor competences and little claims to caste among their fellow plebeians.¹⁸⁷

Yank, das Wochenmagazin der Army of the United States, über das wir zu einem späteren Zeitpunkt noch mehr erfahren werden, definierte Old Army in der Ausgabe vom 2. September 1942 wie folgt:

... a large group of first-three-graders who spent the pre-war years thinking up sentences beginning with 'By God, it wasn't like this in the _____'.¹⁸⁸

In der Vorkriegsarmee wurde ein regelrechter Kult um die Uniformierung betrieben, der so weit ging, dass viele Regulars einen nicht unbeträchtlichen Teil ihres geringen Soldes darauf verwendeten, spezialangefertigte Uniformteile wie Knöpfe, Gurte oder Abzeichen zu erwerben, die den dienstlich gelieferten qualitativ oder optisch überlegen waren. Es war nicht unüblich, dass Kompaniekommandanten festlegten, welche Schuhcrememarke ihre Untergebenen zu benutzen hatten, um ein perfektes Ergebnis zu erzielen. Die Citizen Soldiers hingegen schienen sich am wohlsten zu fühlen, wenn sie möglichst schäbig adjustiert waren. Dwight Eisenhower erklärte General Marshall diesbezüglich in einem Brief 1943, dass offenbar natürliche Neigungen des amerikanischen Soldaten in Bezug auf die Uniformierung jede beliebige Gruppierung seiner Truppen wie einen bewaffneten Mob aussehen ließen.

Einer pragmatischen wie demütigenden Logik folgend, durften Mannschaften und ncos der Regular Army nur mit dem Einverständnis ihres kommandierenden Offiziers heiraten.¹⁸⁹ Derartige dem System der Regular Army inhärente Härten und Ungerechtigkeiten, wie die ungleiche Verteilung von Annehmlichkeiten und Privilegien zwischen Mannschaften und Offizieren, wurden von den Regulars der Old Army stillschweigend, wenn auch widerwillig, akzeptiert. Die Number Boys, wie die Draftees von Regulars genannt wurden, dachten nicht daran, sich widerstandslos diesem System unterzuordnen, und machten ihrem Ärger bei jeder Gelegenheit Luft. In der expandierenden Armee der Jahre 1940/41 wurden nun die zumeist weniger gebildeten Mannschaften der Regular Army¹⁹⁰ zu ncos und

187 Zitiert in: *ibd.*, S. 80.

188 *Ibd.*, S. 80.

189 Um in den Zeiten der Depression nicht zu einer weiteren Wohlfahrtseinrichtung zu werden, verlangte die Regular Army von verheirateten Bewerbern einen Nachweis, dass sie mit ihrem Armeesold beziehungsweise eventuellen Nebeneinkünften imstande waren, ihre Familie zu erhalten. Aus denselben Gründen mussten heiratswillige Mannschaften und ncos die Zustimmung ihres kommandierenden Offiziers einholen, bevor sie heiraten durften. (Vgl. Reynolds, *Rich Relations*, S. 209.)

190 Während 40 % der Draftees einen Highschool-Abschluss hatten, waren es unter den Regulars der Vorkriegsarmee nur 25 % (Reynolds, *Rich Relations*, S. 74).

Ausbildern der Draftees befördert, was sie in die Position versetzte, auf diesen Angriff auf ihre Lebenswelt mit wiederum mehr Chickenshit zu reagieren.

Dieser Circulus vitiosus fand erst zu dem Zeitpunkt ein zumindest graduelles und teilweises Ende, zu dem Regulars und Draftees mit der mörderischen Realität des Krieges eine gemeinsame und traumatisierende Erfahrung teilten. Analog zu der Annahme, dass es in den Schützengräben keine Atheisten gibt, verschwammen auf den Killing Fields des Zweiten Weltkrieges auch die Grenzen zwischen Regulars, Guardsmen und Draftees.

5.4 Verlegung nach Übersee

We'll win this damn war but I can't face that trip back.

Aus einem Leserbrief an das *Yank*-Magazin der AUS¹⁹¹

Nachdem die Soldaten ihren Ausbildungszyklus durchlaufen hatten, begann für sie früher oder später ein Prozess, der in der akronymverliebten Army of the United States als POM bezeichnet wurde – Preparations for Overseas Movement. Üblicherweise wurde ihnen zuvor noch zehn Tage *preembarkation furlough* gewährt. Dieser Urlaub verzögerte die Verlegung von Einheiten signifikant. Die Army hatte jedoch die Erfahrung gemacht, dass ein paar Tage Heimaturlaub vor der Abreise für die Soldaten derart wichtig waren, dass viele diesen Urlaub einfach unerlaubt nahmen, sollte er nicht offiziell gewährt werden. Nach einer weiteren medizinischen Untersuchung wurden die GIs in sogenannte Embarkation Camps verlegt, in denen sie die durchschnittlich zwei Wochen verbrachten, bevor sie in einem der großen Kriegshäfen (POEs – Ports of Embarkation) eingeschifft wurden.¹⁹² Wenn die Troopers Glück hatten, machten sie den Trip über den Atlantik in einem der beiden großen britischen Atlantikliner, der *Queen Mary* oder der *Queen Elizabeth*. Diese beiden Schiffe konnten die Strecke in sechs Tagen zurücklegen. Hatten sie weniger Glück und wurden in einem Liberty-Ship-Konvoi verlegt, dauerte die Reise mehrere Wochen. Die Reisedauer war einer von zwei für die Truppen signifikanten Unterschieden zwischen den beiden Beförderungsvarianten. Der zweite war, dass die beiden *Queens* aufgrund ihrer Größe wesentlich stabiler in der See lagen als zum Beispiel Liberty Ships oder andere zu Truppentransportern konvertierte Frachtschiffe. Seekrankheit war auf ihnen folglich ein etwas weniger ausgeprägtes Problem. Designierte Truppenschiffe und konvertierte Frachtschiffe boten schon von ihrer Konzeption her nichts, was selbst ein

191 Zitiert in: Kennett, G.I., S. 116.

192 Ibid., S. 111 f.

wohlmeinendes Auge mit Luxus verwechseln könnte. Die beiden *Queens* wurden im Nachhinein auf maximale Transportkapazität rekonfiguriert, was ebenfalls keinen Raum für Annehmlichkeiten ließ. Während sie im normalen Linienbetrieb für 2000 Passagiere ausgelegt waren, transportierten sie zwischen 1942 und 1945 jeweils 15.000 Mann in einer Tour über den Atlantik. Jeder mögliche Raum wurde frei gemacht, um darin Passagiere unterzubringen. Dafür wurde er mit ca. 180 mal 60 Zentimeter messenden Segeltuch-Stahlrohrliegen ausgestattet, in bis zu sechs Lagen übereinander, mit 60 Zentimeter vertikalem Zwischenraum.¹⁹³ Diese Liegen wurden dann in zwei bis drei Schichten genutzt. Während eine Schicht Schlafenszeit hatte, hielt(en) sich die andere(n) auf Deck oder sonstwo auf. Die Ventilationssysteme aller verwendeten Schiffe waren nicht auf derartige Menschenmassen ausgelegt, wodurch nach kurzer Zeit die Luft unter Deck kaum mehr zu ertragen war und sich bald mit dem Gestank von Erbrochenem vermischte, das nach verschiedenen Schilderungen knöchelhoch auf den Decks herumschwappte.¹⁹⁴ Unter diesen miserablen äußeren Umständen hatten die Truppen für die Dauer der Überfahrt Zeit, über ihre Destination zu spekulieren und die Wahrscheinlichkeit zu verhandeln, ob sie von einem Wolf-Pack¹⁹⁵ angegriffen werden würden. Darüber hinaus frönten sie der wohl globalen und zeitunabhängigen Lieblingsbeschäftigung von militärischen Truppenkörpern: Gerüchte in die Welt setzen, Gerüchte modifizieren und Gerüchte weiterleiten. Nach diesen Tagen bis Wochen auf See, die von Langeweile, unbequemer Unterbringung, Seerkrankheit und der latenten Gefahr von U-Boot-Angriffen geprägt waren, war die Ankunft in Großbritannien für die meisten GIs ein unauslöschliches Erlebnis. *The experience was both profoundly exciting and deeply alienating. It marked the end of the familiar, and established Britain, for all its similarities, as irrevocably foreign.*¹⁹⁶

193 Ibid., S. 115.

194 Reynolds, *Rich Relations*, S. 242 f.

195 Der Kommandeur der deutschen U-Boot-Flotte im Zweiten Weltkrieg, Karl Dönitz, hatte in der Zwischenkriegszeit die sogenannte Wolfsrudel-Taktik (ursprünglich für Schnellboote) entwickelt, da der deutschen Marine nach den Verträgen von Versailles sowohl eine Hochseeflotte als auch eine U-Boot-Flotte verboten war. Im Krieg dann auf U-Boote angewendet, basierte sie auf folgenden Prinzipien: Hatte ein U-Boot, durch Zufall oder als Resultat verschiedener aufklärerischer und nachrichtendienstlicher Methoden, einen Konvoi oder ein Truppschiff entdeckt, beschattete es sein Ziel. (Aufgrund ihrer kleinen Silhouette konnten U-Boote Sichtkontakt zu ihren Zielen halten, ohne selbst von diesen gesehen zu werden.) In der Folge verständigte es andere U-Boote, die sich ihm anschlossen. Erst nachdem sich eine Gruppe, ein Rudel, gebildet hatte, wurde das Ziel bei Nacht angegriffen.

196 Reynolds, *Rich Relations*, S. 242.

6 Exkurs: African Americans in der Army of the United States

I was drafted in 1943, right after the Chicago and Detroit riots. We had this influx of war workers, both white and black, from the South, especially in Detroit. The tensions continued to mount until they exploded ... My father said, "What the hell are you goin' to fight in Europe for. The fight is here. You should be goin' up to Detroit."

Timuel Black¹⁹⁷

Of course, the Negroes whooped because here was a white man tellin' the Negroes to shoot white people. Well, that really tore us up.

Charles A. Gates¹⁹⁸

Die Geschichte der Dogface Soldiers ist, wie wir im Lauf der folgenden Seiten erfahren werden, eine beinahe exklusiv weiße. Trotz der Tatsache, dass African Americans folglich für das Kernthema dieses Textes nur am Rande von Bedeutung sind, wäre jede Abhandlung über Genese und Geschichte der Army of the United States des Zweiten Weltkriegs unvollständig, würde sie nicht zumindest kursorisch die Geschichte der Amerikaner afrikanischen Ursprungs beinhalten.

Obwohl African Americans in den meisten amerikanischen Kriegen vor 1941 gedient hatten, waren sie in der Armee, was sie im zivilen Leben waren: Bürger zweiter Klasse. Im Juni 1940 waren etwa 10 % der amerikanischen Bevölkerung afrikanischen Ursprungs, in der Regular Army hatten sie allerdings nur einen Anteil von 1,5 %. Nur fünf schwarze Offiziere taten in der Armee Dienst; drei von ihnen waren Militärgeistliche. Die beiden schwarzen Offiziere, die Combat Commands innehatten, kamen aus derselben Familie. In der Regular Army wurde in weiten Kreisen das rassistische Vorurteil gepflegt, dass African Americans aufgrund ihrer naturbedingt geringeren Intelligenz und wegen fehlender geistiger und moralischer Qualitäten nur zweitklassiges Soldatenmaterial abgeben würden.¹⁹⁹

Als Bestätigung dieser These wurde in der Zwischenkriegszeit die 92nd Infantry Division des Ersten Weltkriegs bemüht. Die 92nd ID war eine von zwei schwarzen Divisionen der American Expeditionary Force, die nach einem auch noch im Zweiten Weltkrieg üblichen Muster mehrheitlich von weißen Offizieren

197 Studs Terkel, „The Good War“. An Oral History of World War Two (New York/London 1984), S. 278.

198 *Ibid.*, S. 266.

199 Zitiert in: Reynolds, *Rich Relations*, S. 82.

geführt wurde.²⁰⁰ Dienst in dieser Einheit war bei weißen Offizieren unpopulär und so wurden mehrheitlich solche Offiziere zur 92nd versetzt, die in anderen Einheiten aus den verschiedensten Gründen unerwünscht waren. Die daraus resultierende wenig beeindruckende Performance der Division wurde ausschließlich mit der schlechten Eignung von African Americans zum Soldaten erklärt, anstatt in den Kommandofunktionen nach Ursachen zu suchen.

Der Army General Classification Test, nach dem die Draftees des Zweiten Weltkriegs beurteilt wurden, tat das Seine, dieses Vorurteil weiter zu untermauern. Darauf ausgelegt, Formalbildung und *social acquired skills* zu messen, ließ er African Americans regelmäßig deutlich schlechter abschneiden als weiße Draftees. Die Ursache dafür ist freilich in der Tatsache zu finden, dass die meisten schwarzen Draftees aus den Südstaaten kamen, in denen die Diskriminierung der schwarzen Bevölkerung am stärksten ausgeprägt und gute Schulbildung für African Americans etwas weitgehend Unbekanntes war. Nichtsdestotrotz sahen sich (weiße) Offiziere in dem bestätigt, das sie immer schon zu wissen glaubten, nämlich dass dunkelhäutige GIs per se minderwertiges Soldatenmaterial abgeben.²⁰¹

1940 wie auch schon 1917, als die Vereinigten Staaten begannen, für einen Krieg zu mobilisieren, entwickelte sich eine Bürgerrechtsbewegung, die für schwarze Chancengleichheit in den Streitkräften eintrat. Namhafte liberale New Dealers, die Bekannteste darunter Eleanor Roosevelt, unterstützten die Bewegung. Franklin Roosevelt sah sich in Bezug auf dieses Thema in der politischen Zwickmühle, einerseits seine demokratischen Parteifreunde aus den Südstaaten nicht vor den Kopf stoßen zu können, andererseits den African Americans entgegenkommen zu müssen, weil er auf ihre Stimmen bei den im Herbst stattfindenden Präsidentschaftswahlen angewiesen war.

In der Folge machte Roosevelt der Black Community einige vorsichtige Zugeständnisse, ließ aber andere, fundamentale Ungerechtigkeiten unangetastet. Benjamin O. Davis, Sr., einer der beiden schwarzen Truppenoffiziere der Zwischenkriegsarmee, wurde als erster African American in einen Generalsrang befördert. Im War Department wurde die Stelle eines Special Adviser on Race Relations eingerichtet. Im Oktober 1940 schließlich wurde mittels einer Direktive des War Department die offizielle Politik des Ministeriums festgelegt. African Americans sollten in den Streitkräften gemäß ihrem Anteil an der Gesamtbevölkerung vertreten sein und in allen Teilen der Streitkräfte, kämpfenden sowie nichtkämpfenden, dienen. In Sachen Segregation ließ man im War Department nicht mit sich

200 Robert W. Kesting, Conspiracy to discredit the Black Buffaloes: The 92nd Infantry in World War II, in: The Journal of Negro History, Vol. 72, No. 1/2 (1987), S. 4.

201 John H. Morrow, Jr., African Americans in the Military, in: Peter Karsten (Hg.), Encyclopedia of War and American Society (New York 2005), S. 16 f.

reden, diesbezüglich galt weiterhin die Parole *separate but equal*. African Americans standen dieselben Einrichtungen, Unterkünfte und Versorgungsgüter wie weißen Soldaten zu, sie aber in gemeinsamen Regimentsorganisationen dienen zu lassen überstieg das Vorstellungsvermögen der Eliten im War Department und man schob das Feigenblatt der (in der Praxis selten gewährleisteten) Gleichbehandlung vor, um das Unrecht der Segregation zu kaschieren.²⁰²

Das bei jeder Gelegenheit bemühte – und nicht völlig substanzlose – Argument seitens des War Department war, sich im Kerngeschäft mit der Planung und Führung eines globalen Koalitionskrieges, nicht mit einer Reform der Gesellschaft, beschäftigen zu müssen. An der diskriminierenden Realität änderte das freilich wenig, obgleich man eingestehen muss, dass eine solche Aufgabe zivilgesellschaftlicher Natur ist und Streitkräfte, insbesondere in Kriegszeiten, nur überfordern kann. Chief of Staff Marshall, Pragmatiker durch und durch, unterstützte die politische Linie des War Department und hielt in einem Memorandum fest:

[A policy of Integration] ... would be tantamount to solving a social problem which has perplexed the American people throughout the history of this nation. The Army cannot accomplish such a solution, and should not be charged with the undertaking ... [To do so would] complicate the tremendous task of the War Department and thereby jeopardize discipline and morale.²⁰³

Das Zugeständnis, African Americans gemäß ihrem Anteil an der amerikanischen Bevölkerung in die Streitkräfte einzuziehen, wurde in der Folge auch verwirklicht.²⁰⁴ 1945 waren von 9.840.216 Servicemen, die im Rahmen des Selective Service System eingezogen worden waren, 1.058.006 African Americans, was einigermäßen genau ihrem Anteil an der Bevölkerung (132 zu 12,8 Millionen) entsprach.²⁰⁵

Innerhalb der Army of the United States war die Verteilung der African Americans jedoch nach wie vor von rassistischen Vorurteilen geprägt. Gemäß der angeblichen Tatsache, nicht für das Soldatenhandwerk geeignet zu sein, waren sie in den Army Service Forces stark überrepräsentiert, in den Army Ground Forces unterrepräsentiert und in den Army Air Forces lange Zeit so gut wie nicht vor-

202 George Q. Flynn, *Selective Service and American Blacks in World War II*, in: *The Journal of Negro History*, Vol. 69, No. 1 (1984), S. 14.

203 Zitiert in: Reynolds, *Rich Relations*, S. 83 f.

204 Auch wenn es dem heutigen Studenten der Geschichte geradezu als Glücksfall erscheinen muss, im Fall eines Krieges nicht zum Dienst eingezogen zu werden, 1940/41 war es für große Teile der Black Community ein wichtiges, wenn auch nicht unumstrittenes Thema der Gleichbehandlung, gemäß ihrem Anteil an der Bevölkerung in der Army of the United States vertreten zu sein. (Vgl. Flynn, *Selective Service*, S. 17 f.)

205 Flynn, *Selective Service*, S. 18.

handen. Die Army Ground Forces setzten im ETO auf Corps-Ebene verschiedene schwarze Combat-Support-Einheiten, wie Tank Battalions beziehungsweise Tank Destroyer Battalions, und neun Artillery Battalions, ein.²⁰⁶ Als Infanterie wurden African Americans insgesamt nur in zwei Fällen verwendet, in Italien im Rahmen der reaktivierten 92nd Infantry Division und im European Theater of Operations als improvisierte Replacement Platoons während der Manpower-Krise des Winters 1944/45.²⁰⁷

6.1 Fallbeispiel: Black Buffaloes – 92nd Infantry Division²⁰⁸

They cannot be expected to do as well in any Army function as white troops unless they have absolutely first-class leadership from their officers ... After all, when a man knows that the color of his skin will automatically disqualify him for reaping the fruits of attainment it is no wonder that he sees little point in trying very hard to excel anybody else. To me, the most extraordinary thing is that such people continue trying at all ... We cannot expect to make first-class soldiers out of second or third or fourth class citizens.

Walter L. Wright, Jr., Chief Army Historian, Sommer 1945²⁰⁹

Am 15. Oktober 1942 wurde – bezeichnender Weise in Fort McClellan, Alabama – die 92nd Infantry Division als einziger schwarzer Verband dieser Art der

206 Vgl. Ulysses Lee, *United States Army in World War II. Special Studies. The Employment of Negro Troops* (Washington, D.C. 2000), Kapitel XXI: Artillery and Armored Units in the ETO, S. 644–687.

207 Die sogenannte Manpower Crisis 44/45: Als die alliierten Invasionsstreitkräfte Ende Juli, Anfang August 1944 aus ihrem Brückenkopf an der Normandieküste ausgebrochen waren, verlängerten sich ihre Frontlinien – und damit der Bedarf an Infanteristen – mit jedem Kilometer, den sie die Wehrmacht in Richtung der deutschen Grenze zurückdrängten. Als der Sommer in den Herbst übergang, beschleunigten zwei Faktoren diese Entwicklung. Zum einen wurde der deutsche Widerstand immer verbissener, je näher an der Grenze zur Heimat gekämpft wurde, was im Herbst 1944 zu einigen enorm kostspieligen Abnutzungsschlachten führte. Zum anderen forderte das nasskalte Herbstwetter Nordwesteuropas seinen Tribut besonders in den Reihen der Infanterie, die den Elementen am schutzlosesten ausgeliefert war. Am 8. Dezember 1944 schätzte das European Theater of Operations, dass sich bis Monatsende ein Fehlstand von 29.000 Infanterie Riflemen akkumuliert haben würde. (Lee, *Employment*, S. 688.)

208 Der Name der Black Buffaloes geht auf indianische Ureinwohner zurück. Nach dem Sezessionskrieg wurden schwarze Armeeeinheiten (erstmalig auf regulärer Basis) gebildet, um sie vor allem für Objektschutzaufgaben zu verwenden. Im Winter erlegten die schwarzen Troopers Büffel, um sich aus deren Fell Winterkleidung anzufertigen, worauf sie von indianischen Ureinwohnern Black Buffaloes genannt wurden. (Kesting, *Conspiracy*, S. 2.)

209 Zitiert in: Lee, *Employment*, S. 704f.

Army of the United States reaktiviert. In Bezug auf die Organisation der Division zogen die Army Ground Forces ihre Schlüsse aus der enttäuschenden Erfahrung mit der 92nd ID des Ersten Weltkriegs ... allerdings fundamental falsche.

Im Ersten Weltkrieg waren Kommandofunktionen bis inklusive des Company Level mit African Americans besetzt, darüber mit weißen Offizieren. Nachdem man die Ursachen für die schwache Performance der Vorgängerddivision ganz selbstverständlich in den Reihen der African Americans suchte, veränderte man die Verteilung der Kommandofunktionen insofern, als nun auch Rifle Companies von weißen Offizieren geführt wurden.²¹⁰ In einer pervertierten, jegliches Verständnis ausschließenden Logik nahm man darüber hinaus sogar an, dass weiße Offiziere aus den Südstaaten aufgrund ihrer Erfahrung im Umgang mit African Americans und einem besonderem Verständnis dafür, wie sie tickten, dafür prädestiniert wären, schwarze Einheiten zu kommandieren.²¹¹

Die Zeit von ihrer Aktivierung bis zum Sommer 1944 verbrachte die Division in den Vereinigten Staaten, wo sie das Ausbildungs- und Trainingsprogramm der Army Ground Forces durchlief. Abgesehen von den technischen und organisatorischen Schwierigkeiten, mit denen alle Einheiten in den Zeiten frenetischer Mobilisierung zu kämpfen hatten, kam im Fall der 92nd ID noch der latente oder offen gezeigte Rassismus vieler ihrer Südstaatenoffiziere dazu. Kommandofunktionen wurden, wie schon erwähnt, nach Hautfarbe und nicht nach Qualifikation besetzt und ein von Vorurteilen bestimmtes Klima des gegenseitigen Misstrauens dominierte den Verband. Obwohl die Trainingsergebnisse der 92nd alles andere als vielversprechend waren, wurde sie ab dem 26. Juni 1944 stückweise, also nicht als geschlossener Verband, sondern in einzelnen Teileinheiten, ins Mediterranean Theater of Operations verlegt.²¹²

Von Juni bis Oktober 1944 war das 370th Regimental Combat Team (RCT)²¹³ als Vorhut der 92nd ID an verschiedenen Operationen der Fifth US Army in Norditalien beteiligt. Das 370th Infantry Regiment, die Kerneinheit, um die herum das RCT gebildet worden war, hatte sich in der Trainingsphase der 92nd ID als das in puncto Performance herausragende Element der Division erwiesen und wurde daher als erstes an die Apenninenfront verlegt. Zwischen 24. August und

210 Kesting, *Conspiracy*, S. 4.

211 Lee, *Employment*, S. 180.

212 Kesting, *Conspiracy*, S. 5 ff.

213 Als Regimental Combat Team wurde ein gemischter Verband bezeichnet, bestehend aus einem Regiment einer Division sowie einem Anteil ihrer Service-Support- und Combat-Service-Support-Einheiten, der dem Regiment autonomes Operieren ermöglichte. Im Fall des 370th RCT handelte es sich um das namensgebende 370th Infantry Regiment sowie das 598th Field Artillery Battalion und Abordnungen aller Organisationseinheiten der übergeordneten Division (vgl. Lee, *Employment*, S. 536).

5. Oktober 1944 nahm das RCT im Rahmen des VI Corps an Offensivoperationen rund um den Fluss Arno und die norditalienische Stadt Lucca teil. Das RCT erreichte im Rahmen der Operationen seine Missionsziele, gleichwohl ist anzumerken, dass es kaum auf ernsthaften deutschen Widerstand stieß.²¹⁴

Als Anfang Oktober 1944 die restlichen Elemente der Black Buffaloes auf der Apenninenhalbinsel eingetroffen waren, wurde die 92nd ID in ihrer geplanten Konfiguration eingesetzt und bestätigte in einer beeindruckenden Serie von Kalamitäten und Misserfolgen alle Vorurteile, die gegen schwarze Infanterieeinheiten gehegt wurden. In sämtlichen Parametern, nach denen die *combat effectiveness* von militärischen Verbänden gemessen wird, bot die Division eine aus militärischer Sicht erschütternde Performance. Die gesamte Einsatzgeschichte der 92nd ID war, ohne auf die hier irrelevanten operativen Details eingehen zu wollen, von Desertionen, Auflösungserscheinungen, sobald sie unter Feuer geriet, unkoordinierten und nicht angeordneten Rückzügen und Militärgerichtsverfahren wegen Verstößen gegen die Articles of War geprägt.²¹⁵ Anstatt sich eingehender damit zu befassen, was die Ursachen für das desaströse Erscheinungsbild der 92nd Infantry Division sein könnten, sahen sich die meisten der verantwortlichen Kommandeure ein weiteres Mal in der rassistisch geprägten Annahme bestätigt, dass African Americans weder die Aggressivität noch die geistigen wie mentalen Fähigkeiten besäßen, welche moderne Kriegsführung voraussetzt.

Hätten African Americans nicht zur selben Zeit im European Theater of Operations ein diametral entgegengesetztes Bild ihrer soldatischen Fähigkeiten gezeichnet, wären diese Vorurteile und rassistisch motivierten Fehlannahmen für die kommenden Jahrzehnte einzementiert gewesen.

6.2 Fallbeispiel: Manpower Crisis 44/45

Morale: Excellent. Manner of performance: Superior. Men are very eager to close with the enemy and to destroy him. Strict attention to duty, aggressiveness, common sense and judgment under fire has won the admiration of all the men in the company ... The Company Commander, officers, and men of Company "F" all agree that the colored platoon has a calibre of men equal to any veteran platoon. Several decorations for bravery are in the process of being awarded to the members of colored platoons.

GI, 104th Infantry Division²¹⁶

214 Kesting, *Conspiracy*, S. 8.

215 *Ibid.*, S. 9 f.

216 In einem Bericht über die Performance von African American Replacement Platoons. Zitiert in: Lee, *Employment*, S. 697.

Während die 92nd Infantry Division in Italien in rauen Mengen Wasser auf die Mühlen der White-supremacy-Befürworter in der Army of the United States goss, kulminierte Anfang Dezember 1944 im European Theater of Operations eine Krise, die Dwight Eisenhower und die Führung der Army Ground Forces latent schon seit dem Sommer beschäftigt hatte. Die alliierten Armeen sahen sich mit einem kritischen Mangel an Infantry Riflemen konfrontiert. Als die deutsche Wehrmacht am 16. Dezember ihre letzte große Offensive im Westen startete, wurde aus der kritischen Situation eine desperate. Nachdem alle möglichen weißen Serviceeinheiten im ETO nach Infantry Replacements durchkämmt worden waren, trat Lieutenant General John C. H. Lee, der Kommandeur der Communications Zone²¹⁷ (ComZ) ETO, an Supreme Commander Eisenhower heran und schlug vor, in den schwarzen Serviceeinheiten seiner ComZ nach Freiwilligen zu suchen, die den physischen Anforderungen für die Infanterie entsprachen und sich zu Infanteristen umschulen lassen würden.²¹⁸

Als Eisenhower den Vorschlag akzeptiert hatte, entwickelte Brigadier General Benjamin O. Davis, Eisenhowers Special Advisor and Coordinator to the Theater Commander on Negro Troops, mit dem Ground Forces Replacement Command (GFRC) ein System, um diese Freiwilligen zu Infanteristen auszubilden und im Rahmen von schwarzen Platoons in weiße Companies zu integrieren. Kurz darauf wurde von SHAEF²¹⁹ folgende Bekanntmachung an die Einheiten der ComZ gesandt:

1. The Supreme Commander desires to destroy the enemy forces and end hostilities in this theater without delay. Every available weapon at our disposal must be brought to bear upon the enemy. To this end the Theater Commander has directed the Communications Zone Commander to make the greatest possible use of limited service men within service units and to survey our entire organization in an effort to produce able bodied men for the front lines. This process of selection has been going on for some time but it is entirely possible that many men themselves, desiring to volunteer for front line service, may be able to point out methods in which they can be replaced in their present jobs. Consequently, Commanders of all grades will receive voluntary applications for transfer to the Infantry and forward them to higher authority with recommendations for appropriate type of replacement. This opportunity to volunteer

217 Theaters of Operations wurden organisatorisch in eine Combat Zone, in der die Combat Forces operierten, und eine Communications Zone (ComZ) eingeteilt, in der alle zur Unterstützung der Combat Forces notwendigen Versorgungs- und Administrationseinrichtungen lokalisiert waren. (John D. Millett, *The War Department in World War II*, in: *The American Political Science Review*, Vol. 40, No. 5 [1946], S. 894f.)

218 Lee, *Employment*, S. 688.

219 Supreme Headquarters Allied Expeditionary Forces: Dwight D. Eisenhowers Hauptquartier.

will be extended to all soldiers without regard to color or race, but preference will normally be given to individuals who have had some basic training in Infantry. Normally, also, transfers will be limited to the grade of Private and Private First Class unless a noncommissioned officer requests a reduction.

2. In the event that the number of suitable Negro volunteers exceeds the replacement needs of Negro combat units, these men will be suitably incorporated in other organizations so that their service and their fighting spirit may be efficiently utilized.

3. This letter may be read confidentially to the troops and made available in Orderly Rooms. Every assistance must be promptly given qualified men who volunteer for this service.²²⁰

Bis Februar 1945 hatten sich mehr als 4500 African Americans freiwillig gemeldet, viele davon Non-Commissioned Officers, die eine Degradierung in Kauf nahmen. Nachdem diese Truppen im 16th Reinforcement Depot in Compiègne trainiert worden waren, wurden mit 1. März 1945 die ersten 37 Platoons zu ihren neuen Einheiten in den First und Seventh US Armies verlegt.²²¹ Die beiden Großverbände setzten ihre schwarzen Replacement Platoons unterschiedlich ein und erzielten in der Folge leicht unterschiedliche Ergebnisse.

Die First US Army teilte ihre Replacement Platoons als jeweils überzähliges, viertes Platoon weißen Rifle Companies zu. Obwohl diese Einheiten nur eine sehr verkürzte Infanterieausbildung erhalten hatten, hinterließen sie bei ihren weißen Waffenbrüdern einen ausgesprochen guten Eindruck. Der Großteil der Divisionen, denen schwarze Replacement Platoons in der First Army zugeteilt wurden, waren Veteraneneinheiten, die seit den Landungen in der Normandie im Einsatz waren. Trotzdem waren sie durch die Bank von der Einsatzbereitschaft und den Leistungen der schwarzen Replacement Platoons beeindruckt. Die so eingesetzten African Americans verdienten sich im Lauf ihres letztendlich kurzen Einsatzes als Combat Infantrymen zahlreiche militärische Auszeichnungen, Beförderungen und den Respekt der mit ihnen eingesetzten weißen Soldaten und Kommandeure. Die größte Anerkennung ihrer Leistungen war, wenn auch nicht in Form eines Ordens, dass weiße Platoons vielfach Wert darauf legten, an der Seite der schwarzen Replacements eingesetzt zu werden, da sie deren Qualitäten unabhängig von ihrer Hautfarbe schätzen gelernt hatten.²²² Vielfach wurden ihnen die Verbandsabzeichen der jeweiligen Divisionen, welche am linken Oberarm der Uniform aufgenäht wurden, überreicht. Das bedeutete die offizielle Aufnahme in die Bruderschaft einer Division und ist in seiner Bedeutung innerhalb

220 Lee, *Employment*, S. 690 f.

221 *Ibid.*, S. 693 ff.

222 *Ibid.*, S. 695 ff.

militärischer Gesellschaften ein nicht zu überschätzender Ausdruck höchster Anerkennung. Ein weißer Battalion Commander, der in seiner Organisation ein schwarzes Platoon integriert hatte, beendete einen Bericht über seine Erfahrungen mit den African Americans folgendermaßen:

I know I did not receive a superior representation of the colored race as the average AGCT was Class IV. I do know, however, that in courage, coolness, dependability and pride, they are on a par with any white troops I have ever had occasion to work with. In addition, they were, during combat, possessed with a fierce desire to meet with and kill the enemy, the equal of which I have never witnessed in white troops.²²³

Die Seventh us Army ging insofern andere Wege, als sie ihre Replacement Platoons zusammenfasste und schwarze Companies bildete. Die Ausbildung der schwarzen Replacements war, dem Zeitdruck des Unternehmens entsprechend, nur rudimentär gewesen. Daher waren sie den zusätzlichen logistischen und administrativen Anforderungen, die mit dem Betrieb einer Company verbunden waren, nur unzureichend gewachsen. Diese Tatsache wiederum dämpfte den Enthusiasmus und Eifer, durch den sich die Replacements der First Army ausgezeichnet hatten, und ließ die Ergebnisse im Bereich der Seventh Army etwas moderater ausfallen, obwohl sie auch in diesem Fall einen weitaus besseren Eindruck auf Seiten der weißen Einheiten hinterließen, als diese im Vorfeld erwartet hatten.²²⁴

In beiden Field Armies zeigte die Praxis, dass sich das Prinzip der Segregation, einmal durch zugeteilte schwarze Platoons und Companies aufgeweicht, nicht für lange Zeit aufrechterhalten ließ. Verluste während Kampfhandlungen, die nicht im selben Ausmaß durch individuelle Replacements ersetzt werden konnten, schufen bald die Notwendigkeit, ad hoc gemischte Einheiten zu formen, ein Verfahren, das in normalen Zeiten als absolutes Sakrileg abgelehnt worden wäre. Aber auch in diesem Fall stellte sich heraus, dass die rassistisch geprägten Ängste und Vorurteile über die Inkompatibilität der beiden Hautfarben in den meisten Fällen praktisch unbegründet waren. Die tödliche Realität der Schlachtfelder versorgte die (in den meisten Fällen weißen) Soldaten mit anderen Sorgen und Problemen, so dass für geistige Fieberfantasien von *white supremacy* und vergleichbaren Schwachsinn wenig Raum blieb. Im Großteil dieser gemischten Companies zeigten sich wenige Spannungen und schwarze wie weiße Dogfaces kämpften um dieselben Städte, warteten in denselben Essensschlangen und spielten in denselben verbotenen Glücksspielrunden. Ein weißer Company Commander bemerkte dazu:

223 Ibid., S. 702.

224 Ibid., S. 699 ff.

The premise that no soldier, will hold black skin against a man if he can shoot his rifle and does not run away proved to be substantially true. Most of the white men of the company soon became highly appreciative of the Negroes' help and warmly applauded their more colorful individual and combat exploits.²²⁵

Natürlich waren solche Zustände, auch wenn sie im Fall der schwarzen Replacement Platoons weitestgehend den Regelfall darstellten, auf die gesamte Army of the United States gesehen die Ausnahme. Wo man sich nicht durch Notlagen zu derartigen Maßnahmen genötigt sah, wurde das Prinzip der Segregation aufrechterhalten und African Americans blieben, was sie in den Vereinigten Staaten, wie den Armeen der Vereinigten Staaten, immer schon gewesen waren: Bürger zweiter, dritter oder vierter Klasse. Nichtsdestotrotz war ein Präzedenzfall geschaffen worden und die Saat dafür gelegt, dass die US-Streitkräfte wenige Jahre später integriert wurden.

225 Ibid., S. 702f.

7 Die US-Okkupation Großbritanniens

YOU are going to Great Britain as part of an Allied offensive – to meet Hitler and beat him on his own ground. For the time being you will be Britain's guest. The purpose of this guide is to getting you acquainted with the British, their country, and their ways. America and Britain are allies. Hitler knows that they are both powerful countries, tough and resourceful. He knows that they, with the other United Nations, mean his crushing defeat in the end.

So it is only common sense that the first and major duty Hitler has given his propaganda chiefs is to separate Britain and America and spread distrust between them. If he can do that, his chance of winning might return.

A Short Guide to Great Britain, 1943²²⁶

Yankee Doodle came to Europe just to whip the Germans,
Stopped a while in England, before he took on Hermann,
Yankee Doodle keep it up, Yankee Doodle Dandy,
Mind the music and the step, and with the girls be handy.

G.I. marching song, 1944

It is difficult to go anywhere in London without having the feeling that Britain is now Occupied Territory.

George Orwell, *Tribune*, 3. Dezember 1943

In der numerischen Betrachtung der amerikanischen Truppenpräsenz in Großbritannien ist wiederum zwischen den Army Air Forces, den Army Service Forces und den Army Ground Forces zu unterscheiden. Den Beginn machten Einheiten der AAF, die ab dem Frühjahr 1942 ihre Basen im Osten Großbritanniens bezogen. Von dort aus führte die Eighth US Army Air Force (8th USAAF), gemeinsam mit dem britischen Bomber Command, den strategischen Luftkrieg gegen Nazideutschland. Abgesehen von einem kurzen Rückgang zwischen Oktober und November 1942²²⁷ stieg die Personalstärke der 8th USAAF von anfänglich 12.000 auf über 420.000 im Mai 1944. Ab Juni 1944, nach dem Beginn der Bodenoperationen in Nordwesteuropa, wurden sukzessive Einheiten auf den Konti-

226 Eric Knight, *A Short Guide to Great Britain* (Washington, D.C. 1943), S. 1.

227 Im November 1942 startete Operation TORCH, die alliierten Landungen in Nordafrika. Im Zuge der Operation wurden US-Truppen aus Großbritannien abgezogen, um sie am nordafrikanischen Kriegsschauplatz zu verwenden.

nent verlegt und die Zahl der in Großbritannien stationierten AAF-Soldaten ging bis zum Kriegsende wieder auf gut 220.000 zurück. Die Stärke der Army Service Forces machte im Wesentlichen dieselbe zyklische Bewegung mit einem Höchststand von grob 460.000 Mann im Mai 1944, gefolgt von einem Rückgang auf ca. 110.000 bei Kriegsende.^{228, 229}

Die AAF und die ASF erlebten, trotz des erwähnten Knicks in der Kurve vor TORCH, im Wesentlichen einen fließenden Auf- beziehungsweise Abbau ihrer Präsenz in Großbritannien. Im Fall der Army Ground Forces, der institutionellen Heimat der Dogface Soldiers, zeigt sich diesbezüglich ein anderes Bild. Die Akkumulation der US-Bodentruppen in Großbritannien erfolgte in zwei Phasen. Zwischen Mai und Oktober 1942 wurden insgesamt etwas mehr als 90.000 Bodentruppen in das Vereinigte Königreich verlegt. Während dieser Akkumulation fiel auf politischer Ebene die Entscheidung, die mediterrane Strategie Churchills zu verfolgen und alliierte Truppen in Nordafrika zu landen. Daraufhin wurde im Vorfeld der Operation TORCH der Großteil der AGF-Einheiten wieder aus Großbritannien abgezogen. Von November 1942 bis September 1943 stieg die AGF-Präsenz erneut langsam von 5000 auf 60.000 Truppen. Die eigentliche Invasion und Okkupation Großbritanniens, jedenfalls in Bezug auf unsere Untersuchungsobjekte, fand in den acht Monaten zwischen September 1943 und Mai 1944 statt. In diesem Zeitraum wurden nahezu 600.000 AGF-Truppen im Südwesten Großbritanniens akkumuliert. Insgesamt bevölkerten im Mai 1944 nahezu 1,7 Millionen amerikanische Servicemen das Vereinigte Königreich.^{230, 231} Sie verteilten sich über ganz England und Wales sowie die sechs nordirischen Countys der Provinz Ulster. Der überwiegende Großteil befand sich jedoch in den Countys Norfolk, Suffolk und Essex an der Ostküste Großbritanniens, wo die Basen der 8th USAAF lagen, respektive auf einem Gebiet zwischen Devon und Hampshire in der Ost-West- sowie Gloucester und Dorset in der Nord-Süd-Ausdehnung an der Südwestküste. Dort wurde die Masse der uns betreffenden AGF-Truppen für die Invasion Nordwestfrankreichs konzentriert.²³²

Obwohl auch während des amerikanischen Engagements im Ersten Weltkrieg 1917/18 US-Truppen in Großbritannien waren, hatte die Präsenz der Army of

228 Roland G. Ruppenthal, *United States Army in World War II. The European Theater of Operations. Logistical Support of the Armies. Volume I: May 1941–September 1944* (Washington, D.C. 1995), S. 100, 129, 232.

229 Roland G. Ruppenthal, *United States Army in World War II. The European Theater of Operations. Logistical Support of the Armies. Volume II: September 1944–May 1945* (Washington, D.C. 1995), S. 288.

230 Ruppenthal, *Logistical Support I*, S. 100, 129, 232.

231 Ruppenthal, *Logistical Support II*, S. 288.

232 Reynolds, *Rich Relations*, S. 111.

the United States im Zweiten Weltkrieg – vor allem bis zum Sommer 1944 – für beide beteiligten Parteien eine distinktiv neue Quantität und Qualität. Während des Ersten Weltkriegs war Großbritannien ein rückwärtiges Gebiet der alliierten Operationen in Frankreich. Für amerikanische Soldaten war das Vereinigte Königreich eine Zwischenstation am Weg dorthin. Sie landeten in den Häfen der Western Approaches und wurden per Eisenbahn an die Südküste transportiert, von wo aus sie nach Frankreich übersetzten. Wenige hatten kurze Aufenthalte und noch weniger waren permanent dort stationiert. Zwischen 1940 und 1944, als die Armeen Nazideutschlands den europäischen Kontinent beherrschten, verlief die Frontlinie entlang des englischen Kanals, an dessen Küsten sich die Opponenten gegenüberstanden. Beginnend mit 1942, als der amerikanische Truppenaufbau begann, gehörten GIs im Süden und Osten Englands zum permanenten Bild des Alltags.²³³ Sie verbrachten wesentlich längere Zeiträume dort als ihre Vorgänger von 1917/18. In der Folge bedurfte die US-Präsenz im Zweiten Weltkrieg auch eingehenderer Planung von offizieller Seite und hatte gravierende soziokulturelle Folgewirkungen auf die involvierten militärischen und zivilen Gesellschaften. Die folgenden Abschnitte erheben nicht den Anspruch, eine umfassende organisatorische und kulturelle Geschichte der Army of the United States in Großbritannien zu erzählen. Ihr Fokus liegt auf jenen Aspekten dieser Geschichte, die im Zusammenhang mit der Basis, den zukünftigen Dogfaces, stehen.

7.1 Planung ...

Inside every army is a crowd struggling to get out ...

John Keegan, *The Face of Battle*

... three crimes a member of the Air Force [in Great Britain] can commit: murder, rape and interference with Anglo-American relations. The first two might conceivably be pardoned, but the third one, never.

Carl Spaatz, Commanding General, 8th USAAF, September 1943

Als sich am Abend der Schlacht von Waterloo Napoleons Elite, die Garde impériale, unter schwerem Feuer von der Front zurückzog, provozierte sie in den französischen Linien den panischen Aufschrei *La Garde recule!* und die völlige Auflösung derselben. John Keegan zieht aus diesem Beispiel den Schluss, dass in jeder Armee eine anarchische Masse steckt, die ihren Weg nach außen sucht. David

²³³ Ibid., S. 89ff.

Reynolds ergänzt Keegans These, indem er hinzufügt, dass in jedem Soldaten ein Zivilist steckt, der ebenfalls nach außen drängt. In der Folge stellt er fest:

This schizophrenic duality of army-crowd and soldier-civilian has been a central problem for every military commander throughout history. Yet it is particularly pressing for modern mass-conscript armies, in which soldiers are not professionals but civilians temporarily denied their civilian status and rights. And countries where there is no peacetime conscription find it even harder to habituate the civilian to the shocks of military life.²³⁴

Eine in Bezug auf ihr Kerngeschäft aktive Armee kann diesen Tendenzen mittels einer Mischung aus Propaganda, Training und Disziplin gegensteuern. Die US Army Ground Forces in Großbritannien waren eine inaktive Armee, welcher weitestgehend der Raum fehlte, um ihre Citizen Soldiers mit einem rigorosen Trainingsprogramm zu beschäftigen. Neben den daraus resultierenden inneren Spannungen wurde befürchtet, dass eine riesige Masse unterbeschäftigter Soldaten ein gefährliches Friktionspotential in Bezug auf die Zivilbevölkerung in sich tragen würde. Während es einer inaktiven Armee auf feindlichem Territorium relativ leicht fallen würde, ihre Truppen von der Zivilbevölkerung abzuschotten, befand sich die AUS auf kulturell verwandtem und alliierterm Territorium, in dem die eigene Sprache gesprochen wurde.²³⁵ Vor diesem Hintergrund muss man die nur bedingt erfolgreiche Geschichte der politisch-institutionellen Planung dieser anglo-amerikanischen Kontakte sowie deren tatsächliche Ausgestaltung auf dem Ground Level verstehen.

Die militärischen Planer der US-Präsenz in Großbritannien 1942/43 waren sich der Gefahr bewusst, die von der Keegan'schen Meute ausging, und versuchten daher, ihre Truppen so weit wie möglich von der Zivilbevölkerung abzuschotten. Wenn es zu Kontakten zwischen GIs und Briten kam, sollten diese in einem kontrollierten und kontrollierbaren Umfeld stattfinden, um mögliche Zwischenfälle zu verhindern, welche die Beziehungen der Alliierten belasten könnten. Dieser restriktiv-negative Zugang ist eines von drei breiten Mustern, die sich in der Planung und Organisation der amerikanischen Militärpräsenz in Großbritannien isolieren lassen. Die diplomatischen Dienste Großbritanniens und der USA, gemeinsam mit dem britischen Ministry of Information (MOI) und dem amerikanischen Office of War Information (OWI), vertraten im Gegensatz dazu einen positiv orientierten Zugang zum Thema, der an Winston Churchills Ziel einer *long term special relationship* zwischen den beiden englischsprachigen

234 Ibid., S. 61.

235 Ibid., S. 143 ff.

Nationen orientiert war. Schließlich lässt sich noch ein politischer Schwerpunktwechsel entlang einer Zeitachse feststellen, der in enger Verbindung mit den zwei weiter oben erwähnten Aufbauphasen amerikanischer AGF-Truppen zu verstehen ist. In den Jahren 1942/43 lag demnach das Hauptaugenmerk darauf, legislative und organisatorische Rahmenbedingungen für die US-Truppenpräsenz in Großbritannien zu schaffen. In den zwölf Monaten vor OVERLORD²³⁶ verlagerte sich der Schwerpunkt darauf, positive Beziehungen zwischen Briten und GIs zu fördern. Ursache dafür ist einerseits eine gemeinsame Direktive Roosevelts und Churchills.²³⁷ Andererseits war der mit der Umsetzung vor Ort beauftragte Eisenhower ein überzeugter Befürworter anglo-amerikanischer Freundschaft und nahm den Auftrag der beiden Regierungschefs wörtlich.

In der Umsetzung des negativen militärischen Zugangs zu den anglo-amerikanischen Beziehungen wurde versucht, amerikanische Soldaten durch eine Mischung aus strenger Disziplin und großzügiger interner Fürsorge auf Armelänge zu britischen Zivilisten zu halten. Ausgangsscheine wurden nur sehr restriktiv vergeben und auf Vergehen standen drakonische Strafen. Andererseits wurde großer Aufwand betrieben, den Soldaten in ihren Stützpunkten ein möglichst großes und möglichst amerikanisches Freizeitangebot zu bieten, so dass der Wunsch nach Ausflügen in die zivile Welt gering blieb. PX-Shops²³⁸ in den Armeeniederlassungen führten ein Sortiment amerikanischer Waren, das keine Wünsche offenließ und im Vergleich zum rationierten und reduzierten Warenangebot im seit 1939 kriegswirtschaftlich organisierten Großbritannien wie aus dem Schlaraffenland erscheinen musste. Jeder Stützpunkt verfügte über ein Kino, in dem die GIs kostenlos die neuesten Filme aus Hollywood sehen konnten, und verschiedene andere Freizeiteinrichtungen wie Bars, Freizeiträume, Bibliotheken und Sportplätze. In den meisten amerikanischen Armeestützpunkten wurden in regelmäßigen Abständen Konzert- und Theaterabende veranstaltet, so dass die Soldaten möglichst wenige Gründe fanden, ihre Freizeit außerhalb verbringen zu wollen.²³⁹

Im Februar 1942 einigten sich die Vertreter der Army of the United States in Großbritannien und die Verantwortlichen des American Red Cross (ARC) in London und Washington, dass die AUS und das ARC die Betreuung der US-Soldaten im Vereinigten Königreich arbeitsteilig übernehmen würden. Während die

236 Operation OVERLORD: Codename für die alliierten Landungsunternehmen an der französischen Normandieküste am 6. Juni 1944.

237 Reynolds, Rich Relations, S. 144.

238 Post Exchange Shops oder PX-Shops sind bis heute interne Soldatenläden amerikanischer militärischer Niederlassungen, in denen man sich unter anderem mit den Dingen des täglichen Bedarfs versorgen kann.

239 Reynolds, Rich Relations, S. 222.

AUS die Betreuung der Soldaten *on base* übernahm, war das ARC für die Betreuung außerhalb der Stützpunkte, also *on leave*, verantwortlich. In der Folge wurden in ganz Großbritannien ARC-Clubs eröffnet, in denen Soldaten auf der Durchreise oder im Urlaub ihre Zeit verbringen konnten. Alle diese Clubs waren mit Aufenthaltsräumen, einem Restaurant und einem touristischen Informationsbüro ausgestattet und die meisten verfügten außerdem über Schlafstätten. Interieur und kulinarisches Angebot der Clubs waren darauf ausgelegt, möglichst amerikanisch zu sein, um den Truppen in Übersee ein Stück Heimat zu bieten. Der Großteil der Kosten dieser Einrichtungen wurde aus amerikanischen Spendengeldern gedeckt.²⁴⁰ Nachdem sich herausgestellt hatte, dass die meisten Spender größten Wert darauf legten, ihr Geld ausschließlich für US-Truppen verwendet zu sehen, wurde festgelegt, dass die ARC-Clubs nur amerikanischen Soldaten und deren Gästen offenstanden.²⁴¹ Die GIs mussten eine Buchungsbestätigung für eines dieser Hotels vorlegen, um überhaupt Urlaub beantragen zu können. Der erste ARC-Club wurde im Mai 1942 in Londonderry eröffnet, schon Ende 1942 hatte sich die Anzahl auf über 50 mit einer Bettenkapazität von nahezu 10.000 erhöht, was das ARC zu der Feststellung veranlasste, *the largest hotel chain in the world* zu sein.²⁴²

Eine der im Nachhinein für das gegenseitige Verständnis wichtigsten und erfolgreichsten Initiativen des ARC war das Home Hospitality Program. Im November 1943 wurde im Hauptquartier des ARC in London die sogenannte Home Hospitality Division als zentrale Koordinierungsinstanz gegründet. Von dort aus wurden lokale Hospitality Supervisors geführt, die für ihren Bezirk Listen von Familien führten, die amerikanische Soldaten „adoptieren“ würden. Diese Datenbank beinhaltete ein Persönlichkeitsprofil der Bewerber, um möglichst harmonisierende Paarungen zu erzielen; so konnte ein amerikanischer Fan der Romane von Thomas Hardy ein Wochenende bei einer Familie verbringen, die im ehemaligen Haus des Autors wohnte. Die britischen Gastgeber wurden ermuntert, als „Pflegeeltern“ für die GIs zu fungieren und ihnen eine zweite Heimat zu bieten, die sie regelmäßig besuchen konnten. Unter den Soldaten, die in alten britischen Armeebarracken, provisorischen Camps oder in Zeltstädten untergebracht waren, bestand offenbar Bedarf nach ein wenig heimeliger Normalität und das Programm stellte sich als Erfolg heraus. So wurden bis in den Sommer 1945 mehr als eine Million Besuche bei britischen Familien zuhause organisiert.²⁴³

240 Mitchell Yockelson, American Red Cross, in: Peter Karsten (Hg.), *Encyclopedia of War and American Society* (New York 2005), S. 39.

241 Reynolds, *Rich Relations*, S. 190.

242 *Ibid.*, S. 154ff.

243 *Ibid.*, S. 197.

Eine andere Art der Home Hospitality war, Soldaten in privat vermieteten Räumen unterzubringen. In den ersten Jahren der amerikanischen Militärpräsenz in Großbritannien wurde diese Option weitestgehend vermieden, weil man sich sicher war, dass sie nur zu einer kapitalen Krise in der Beliebtheit der Army of the United States führen konnte. Ausschließlich höhere Offiziersdienstgrade, von denen man erwartete, dass sie sich zu benehmen wüssten, wurden so untergebracht. Als ab dem Herbst 1943 die Masse der für die Invasion Frankreichs vorgesehenen AGF-Truppen ins Vereinigte Königreich zu strömen begann, stieß das Prinzip, Soldaten ausschließlich in militärischen Einrichtungen unterzubringen, an seine Grenzen. Ab dem Winter 1943/44 wurde schließlich das gefährliche Experiment gewagt, etwa 100.000 GIs in privaten Heimen unterzubringen – das sich als völlig ungefährlich herausstellte. Ein interner Bericht des War Office stellte dazu im April 1944 fest:

... these misgivings had proved completely unfounded. Excellent relations had prevailed throughout between hosts and guests, and the system had evidently led to a much friendlier attitude on both sides than had previously existed. A census showed that complaints had been received in the case of only one out of every thousand men billeted.²⁴⁴

Neben diesen im weiteren Sinn internen Maßnahmen zur Betreuung amerikanischer Soldaten in Großbritannien gab es noch eine Vielzahl von offiziellen und halboffiziellen britischen Initiativen, die sich vergleichbaren Zielen widmeten. Dazu gehörten sogenannte Welcome Clubs, bei denen sich junge britische Frauen um Mitgliedschaft bewerben konnten. Entsprachen sie den offiziellen Vorstellungen eines repräsentablen *British girl*, durften sie unter Aufsicht einer Anstandsdame amerikanische Soldaten bei einem Snack und Spielen unterhalten oder ein überwachtes Tänzchen mit ihnen wagen.²⁴⁵ Das Ende 1943 gegründete Joint Anglo American (Army) Relations Committee betrieb ein Austauschprogramm, im Rahmen dessen britische und amerikanische Soldaten ein paar Tage in einer Einheit der jeweils anderen Armee verbringen konnten, wodurch ein besseres gegenseitiges Verständnis gefördert werden sollte.²⁴⁶

Schließlich formierten sich bis in den Sommer 1944 noch 329 regionale Hospitality Committees, die unter der Ägide von Kommunalpolitikern und Vertretern verschiedener Freiwilligenorganisationen mit finanzieller Unterstützung des Ministry of Information verschiedenste Projekte und Veranstaltungen zur Förderung der anglo-amerikanischen Beziehungen durchführten.²⁴⁷

244 Ibid., S. 197.

245 Ibid., S. 207.

246 Ibid., S. 188.

247 Ibid., S. 192.

Naheliegenderweise waren die vielfältigen Beziehungen zwischen Briten und GIs nicht ausschließlich von gegenseitiger Harmonie geprägt und in ihrer Natur nicht so unschuldig wie die bisher beschriebenen. Der folgende Abschnitt beschäftigt sich nun mit jenen Auswirkungen der amerikanischen Okkupation Großbritanniens, die sich der elaborierten Planung und dem Zugriff der beteiligten Regierungen und Armeen weitestgehend entzog. Sie hängen zu einem nicht unwesentlichen Anteil mit der Tatsache zusammen, dass die Army of the United States nahezu zwei Millionen junge Männer in ihren späten Teenager- und frühen Twen Jahren in ein Land verlegte, dessen vergleichbare Jahrgänge an jungen Männern beinahe ausschließlich im Ausland dienten.

7.2 Realitäten

The problem with you Yanks is you're oversexed, overpaid, overfed and over here.

Zeitgenössische britische Redensart²⁴⁸

Have you heard about the new utility knickers? One Yank and they're off!

ETO joke²⁴⁹

How different they [the American enlisted men] looked from our own jumble-sale champions, beautifully clothed in smooth khaki, as fine in cut and quality as a British officer's – an American private, we confided to each other at school, was paid as much as a British captain, major, colonel – and armed with glistening, modern, automatic weapons ... More striking still were the number, size and elegance of the vehicles in which they paraded about the countryside in stately convoy. The British army's transport was a sad collection of underpowered makeshifts, whose dun paint flaked from their tinpot bodywork. The Americans travelled in magnificent, gleaming, olive-green, pressed steel, four-wheel-drive juggernauts, decked with what car salesmen would call optional extras of a sort never seen on their domestic equivalents ... Standing one day at the roadside, dismounted from my bicycle to let one such convoy by, I was assaulted from the back of each truck as it passed by a volley of small missiles ... when I burrowed in the dead leaves to discover the cause I unearthed not walnuts but a little treasure of Hershey bars, Chelsea candy and Jack Frost sugar-cubes, a week's, perhaps a month's ration, of sweet things casually disbursed in a few seconds. There was, I reflected as I crammed the spoil into my pockets, something going on in the west of England about which Hitler should be very worried indeed.

John Keegan²⁵⁰

248 Zitiert in: *ibd.*, S. xxiii.

249 Zitiert in: Fussell, *Crusade*, S. 17.

250 Keegan, *Six Armies*, S. 11 f.

Naheliegenderweise lässt sich keine kollektive Erfahrung isolieren, die alle Angehörigen der Army of the United States nach ihrer Ankunft im Vereinigten Königreich teilten. Die beinahe zwei Millionen während des Zweiten Weltkriegs in Großbritannien stationierten US-Soldaten waren Individuen mit einer individuellen soziokulturellen Biographie. Ein Student englischer Literatur aus Maine wird Großbritannien distinktiv anders wahrgenommen haben als ein Landarbeiter aus Kentucky oder ein Italoamerikaner aus der Bronx. Trotzdem lassen sich – unbeschadet individueller Ausprägungen und Kombinationen – verschiedene quasi-kollektive Muster erkennen, welche Charakter und Verlauf der amerikanischen Okkupation Großbritanniens in deren kulturellen Bedeutungen für die involvierten Akteure beschreiben.

Der Anblick der ersten zerbombten Häuser in den Landungshäfen der britischen Westküste machte vielen GIs zum ersten Mal wirklich bewusst, dass sie im Begriff waren, in der nächsten Zukunft in ein tödliches Geschäft verwickelt zu werden. Nachdem sie die Truppschiffe verlassen hatten, fanden sie sich, trotz aller sprachlichen und kulturellen Verwandtschaft, in einer Welt wieder, die sich deutlich von der unterschied, die sie bisher gekannt hatten. Automobile waren winzig im Vergleich zu den amerikanischen Straßenkreuzern, außerdem fuhren sie auf der falschen Straßenseite. Analog zu den Kraftfahrzeugen erschien ganz Großbritannien überraschend klein und überfüllt. Auf nur einem Dreißigstel der Ausdehnung der USA drängten sich 47 Millionen Einwohner, mehr als ein Drittel der amerikanischen Bevölkerung, und allein 85 % der Briten lebten in England.²⁵¹ Die englische Küche schmeckte für den durchschnittlichen amerikanischen Gaumen höchst eigenartig und langweilig. Bier war verhältnismäßig leicht, weil es, als nicht kriegswichtiges Gut, mit Wasser gestreckt wurde. Serviert wurde es gemeinhin lauwarm. War ein GI dabei, sich mit dem verwässerten englischen Kriegsbier zu betrinken, fand er, physischen Notwendigkeiten nachkommend, einigermaßen archaische Sanitäreinrichtungen vor. Bädewannen waren, vor allem im ländlichen Raum, wo die Masse der Truppen stationiert war, nicht allzu weit verbreitet, Duschen mehr oder weniger unbekannt.²⁵² Das raue Nordseeklima mit seinen beinahe ständigen Regenfällen machte den GIs umso mehr zu schaffen, als zentrale Heizungssysteme eher die Ausnahme waren und normalerweise mit kleinen, ineffizienten Gasöfen geheizt wurde.

Die Idiome des Vereinigten Königreichs stellten sich in der Praxis als wesentlich komplizierter für den amerikanischen Anwender heraus, als die Tatsache der grundsätzlich gemeinsamen Sprache es vermuten ließe. Während *tobacconist*, *hairdresser* – bei dem, aus nicht nachvollziehbaren Gründen, Kondome zu beziehen waren – oder *chemist's shop* für den aufmerksamen GI noch Hinweise bein-

251 Education Manual 41, G.I. Roundtable: Our British Ally (Washington, D.C. 1944).

252 Fussell, Crusade, S. 15 f.

halteten, worum es sich dabei handeln könnte, stellten zum Beispiel *tram*, *rubbish*, *mackintosh* oder *minerals* die Grenzen sprachlicher Interpolation dar.²⁵³ Als würden die als höchst seltsam empfundenen Idiome nicht bereits zur Konfusion reichen, sahen sich die jungen zukünftigen Eroberer mit britischem Understatement und britischer Ironie konfrontiert, beides nicht per se der amerikanischen Natur inhärente sprachliche Praktiken.²⁵⁴ Gewissermaßen als Resümee dieses Absatzes könnte man im vorliegenden Sachverhalt George Bernhard Shaw als bestätigt anerkennen, dem gemeinhin und nicht überprüfbar folgende Aussage zugeschrieben wird: *England and America are two countries divided by a common language*.²⁵⁵ Das britische Münzsystem war ein weiterer Fall, in dem von den GIs ständige Konzentration gefordert war, um nicht übervorteilt zu werden oder sich selbst zu übervorteilen. Das *Penny-pence-shilling-pound*-System an sich mit seinen eigenartigen Umrechnungskursen hätte völlig ausgereicht, um Verwirrung zu stiften. Nichtsdestotrotz wartete die neue temporäre Heimat der GIs mit einer beeindruckenden Vielzahl von kryptisch benannten Münzen – zum Beispiel dem *farthing*, einem *hay-p'ny*, *thruppence*, *thrup'ny bit*, dem *florin* oder der *crown* – auf, welche die amerikanische Ratlosigkeit noch steigerten.²⁵⁶

Gals

Eine ganz andere Überraschung, die wesentlich positiver aufgenommen wurde, war die Tatsache, dass GIs von nicht unbeachtlichen Teilen der weiblichen Bevölkerung Großbritanniens sehr wohlwollend begrüßt wurden. Um dieses Phänomen in seiner Bedeutung einordnen zu können, müssen wir uns ein wenig mit den Umständen der beteiligten Akteure beschäftigen. Wie schon erwähnt, war der Altersdurchschnitt der Army of the United States niedrig; sie setzte sich mehrheitlich aus ungebundenern, jungen Männern zusammen. Diese späten Teenager beziehungsweise frühen Twens konnten bei einigermaßen realistischer Betrachtung nicht davon ausgehen, dass sie die ihnen bevorstehenden Schlachten im Mittelmeerraum und in Nordwesteuropa lange überleben würden. In der Folge hatten sie während ihrer Zeit in Großbritannien ein ausgeprägtes Interesse an weltlichen Vergnügungen. Paul Fussell, Literaturwissenschaftler und GI im European Theater of Operations, schreibt diesbezüglich:

253 Knight, *Short Guide*, S. 24ff.

254 Fussell, *Crusade*, S. 16.

255 "We really have everything in common with America nowadays except, of course, language". aus der Feder Oscar Wilde's wäre eine belegbare Variante des Gedankens aus "The Canterville Ghost" von 1887.

256 Knight, *Short Guide*, S. 27.

Almost two and a half years passed between the arrival of the first American troops and their nervous, serious departure for Normandy. Although their main business in the United Kingdom was training and toughening, their recreation (drinking aside) was largely women, both innocents and prostitutes. And for British women, the Yanks were nothing short of a gift.²⁵⁷

Was waren die Gründe dafür, dass diese GIs als Geschenk wahrgenommen wurden? Einerseits, wie früher schon erwähnt, waren junge britische Männer einer mit den GIs vergleichbaren Altersgruppe in Großbritannien Mangelware. Sie dienten in den britischen Streitkräften in Burma, Malaya, Nordafrika, auf der italienischen Halbinsel oder im Nordatlantik und waren für ihre Altersgenossinnen zuhause nicht verfügbar. Ein weiterer wesentlicher Grund ist, dass sie in den Augen vieler Brit(inn)en *the lads from the movie theater* waren. Die 1920er- bis 1940er-Jahre waren die große Zeit des Hollywoodkinos, in dem die Vereinigten Staaten meist als das reiche, fortschrittliche Land der Zukunft dargestellt wurden. Die britischen Kinobesucher, ca. 20 Millionen wöchentlich in den 1930er-Jahren, mehrheitlich jung, urban, working class und weiblich, wurden mit diesem Bild Amerikas sozialisiert und von ihm angezogen, was den *Daily Express* schon 1927 zu folgendem Lamento bewegt hatte:

... the bulk of our picture-goers are Americanised [sic!] ... They talk America, think America, and dream America. We have several million people, mostly women, who, to all intent and purpose, are temporary American citizens.²⁵⁸

Während des Krieges stieg die Anzahl der Kinobesuche in Großbritannien noch einmal signifikant an, von einer Milliarde verkaufter Tickets 1940 auf nahezu 1,6 Milliarden 1944. Ungefähr 95 % dieser Tickets wurden für amerikanische Produktionen gelöst. Abgesehen von Hollywood bedeutete Amerika für junge Brit(inn)en aufregend-überschwängliche, romantische und moderne Big-Band-Sounds von Artie Shaw, Tommy Dorsey und vor allem Glenn Miller, außerdem neue Tänze wie Jitterbug oder Jive, die wilde Lebensfreude ausdrückten und miteinander in geradezu unanständiger Nähe zum Partner getanzt wurden.²⁵⁹ Ab 1942 begann dieses verklärte, romantisierte und idealisierte *land of hopes and dreams* in der Person der GIs im Vereinigten Königreich einzutreffen. Bis dahin waren Yanks etwas, das junge britische Frauen ausschließlich aus dem Kino kannten. Stereotypen, die von einer außeralltäglichen und zauberhaften Aura umflort wur-

257 Fussell, *Crusade*, S. 16.

258 Reynolds, *Rich Relations*, S. 38f.

259 *Ibid.*, S. 263 ff.

den. Plötzlich standen die Yanks vor der sprichwörtlichen Türe, sprachen denselben – als verwegen und aufregend empfundenen – Slang wie im Kino, waren heiß auf Dates und stellten sich zu allem Überfluss noch als wohlhabend, freigiebig und oft gutaussehend heraus.²⁶⁰ Dass sie in der Folge eine entsprechende Wirkung erzielten, sollte sich von selbst verstehen.

Die Auswirkungen dieses spezifischen Sets an Eigenschaften, welches die GIs in das Vereinigte Königreich mitbrachten, lassen sich im Wesentlichen in vier Gebieten messen: Geschlechtskrankheiten und Prostitution sowie außereheliche Schwangerschaften und anglo-amerikanische Heiraten.

Piccadilly Commandos

Im Umfeld von größeren Truppenkonzentrationen floriert Prostitution. Die US-Okkupation Großbritanniens ist keine Ausnahme dieser Regel. Im Vereinigten Königreich war dieses Phänomen ein mehr urbanes als rurales. Es konzentrierte sich auf Orte, die beliebte Ausflugsziele für GIs mit Ausgang waren, wie Birmingham, Manchester oder Southampton. Das kulturelle Epizentrum ist am Piccadilly Circus in London zu verorten, wo permanente Interaktion von Prostituierten, Dieben und betrunkenen GIs den anglo-amerikanischen Behörden bis zum Kriegsende Sorgen bereitete.²⁶¹ Die offizielle britische Position zu Prostitution war eine ambivalente, Bordelle waren verboten – wobei dieses Verbot regional und zeitlich verschieden konsequent exekutiert wurde –, der florierenden Straßenprostitution wurde hingegen relativ freier Lauf gelassen. Der statistische Indikator, anhand dessen angenommen wurde, in welchem Ausmaß GIs die

260 Während Dienst in der US Regular Army der Zwischenkriegszeit noch notorisch schlecht bezahlt war, beeilte sich der US-Kongress, Soldatengehälter zu erhöhen, als 1940/41 Millionen wahlberechtigter Draftees einberufen wurden. Als Resultat war die Army of the United States im Zweiten Weltkrieg die mit Abstand bestbezahlte Armee, während britische Soldaten unterbezahlt waren. Amerikanische Privates zum Beispiel verdienten beinahe das Fünffache ihrer britischen Dienstgradkollegen, amerikanische Second Lieutenants immerhin noch das 2,5-Fache von britischen. (Vgl. Reynolds, *Rich Relations*, S. 80 f., 152 f.; Fussell, *Crusade*, S. 17; Keegan, *Six Armies*, S. 11.) Die britische wie auch alle anderen in Großbritannien liegenden alliierten Armeen stattete ihre Soldaten mit einer Battle Dress Uniform mit schweren genagelten Stiefeln aus, die, wie der Name andeutet, sowohl für Battle- als auch für Dress-Zwecke verwendet wurde. Soldaten der Army of the United States verfügten über eine Art Arbeitsuniform, Field Service Dress, und eine Service Uniform für repräsentative Anlässe. Für Dates herausgeputzte amerikanische Privates wirkten in ihren fein geschnittenen Khaki-Uniformen und gummbesohnten Schuhen für weiblich-britische Augen wie Offiziere und Gentlemen, während ihre britischen Kollegen im sprichwörtlichen Blaumann zu Dates gehen mussten. (Vgl. Reynolds, *Rich Relations*, S. 266, 326; Fussell, *Crusade*, S. 16 f.; Keegan, *Six Armies*, S. 11.)

261 Reynolds, *Rich Relations*, S. 403.

Dienste von Piccadilly Commandos²⁶² in Anspruch nahmen, war die äquivalente Anzahl von VD Cases²⁶³ pro 1000 Mann pro Jahr. 25 wurde seitens der Army of the United States als zufriedenstellend erachtet, während bei 30 die Grenze zum exzessiven Verhalten überschritten wurde. Für die Jahre 1942 und 1943 sind diesbezüglich keine Daten vorhanden. 1944 lässt sich feststellen, dass vor OVERLORD die positive Rekordmarke von 20 erreicht wurde. Die Ursache dafür ist in der Tatsache zu finden, dass im Vorfeld der Invasion Nordwesteuropas Ausgangsscheine nur sehr restriktiv vergeben wurden und die Zeit der Troopers mit Invasionsvorbereitungen und Übungen ausgefüllt war. Ab Juni 1944 begann der VD-Indikator wieder zu steigen, bis im Oktober die negative Rekordmarke von 53 erreicht wurde. Im Winter 1944/45, als im Zuge der Manpower Crisis²⁶⁴, alle verfügbaren Truppen in intensiver Ausbildung, an den Fronten oder auf dem Weg dorthin waren, ist wiederum ein Rückgang auf 40 zu verzeichnen. Als der Krieg in Europa im Frühsommer zu Ende ging, schnellte der VD-Indikator wieder auf *all time highs* von 62 im Mai und 66 im Juni 1945 hoch.²⁶⁵

Illegitimates

In Bezug auf außerehelich geborene Kinder, die nicht durch die nachträgliche Vermählung der Eltern – im zeitgenössischen Sprachgebrauch – legitimiert wurden, sind nur absolute Daten verfügbar. In welchem Ausmaß sie sich auf britische, amerikanische oder Väter anderer Nationalität verteilen, lässt sich nicht mehr erörtern. Nichtsdestotrotz lässt sich feststellen, dass die absolute Zahl außerehelich geborener, nicht nachträglich legitimierter Kinder im Vergleich zu den 1930er-Jahren massiv anstieg. Während in der Vorkriegszeit ca. 70 % der außerehelich geborenen Kinder durch die nachträgliche Heirat ihrer Eltern legitimiert wurden, fiel der Prozentsatz bis 1945 auf einen Nadir von 37 %. Alleine in England und Wales wurden 1945 65.000 Kinder außerhalb der Ehe geboren, angenommene 22.000 davon von amerikanischen Vätern.²⁶⁶

Im Wesentlichen lassen sich drei Gründe dafür feststellen. Erstens die nahe-
liegende Variante, dass der Vater des Kindes nicht an einer Heirat interessiert

262 Resultierend aus der Tatsache, dass Piccadilly Circus Großbritanniens Zentrum für Prostitution war, wurden Prostituierte von GIs, in Anlehnung an die populäre Bezeichnung für Mitglieder der britischen Eliteeinheiten der Special Operations Executive, als Piccadilly Commandos bezeichnet.

263 Veneral Diseases – Geschlechtskrankheiten.

264 Vgl. Kapitel 6.2 Fallbeispiel Manpower Crisis 44/45.

265 Reynolds, Rich Relations, S. 403.

266 Nach einer Schätzung des Magazins *LIFE* in der Ausgabe vom 2. August 1948 (zitiert in: Reynolds, Rich Relations, S. 404).

war und die werdende Mutter verlassen hatte. Zweitens die nicht weniger tragische Möglichkeit, dass der Kindesvater zwar heiratswillig war, den Krieg aber nicht lange genug überlebte, um dieses Vorhaben auch durchzuführen. Die größte Perfidie ist in der dritten möglichen Ursache zu finden, die mit der offiziellen Position der Army of the United States zu lokalen Eheschließungen ihrer Angehörigen verbunden ist.

Wives

In einem früheren Kapitel wurde erwähnt, dass in der Regular Army der Vorkriegszeit für Mannschaften und NCOs die Zustimmung ihres Commanding Officer vonnöten war, um den Bund der Ehe einzugehen.²⁶⁷ Derart drakonische Maßnahmen waren in der kleinen, unterfinanzierten Freiwilligenarmee der Vorkriegszeit möglich. In der Army of the United States, die aus Millionen von Kriegsdienstverpflichteten bestand, konnte dieses System nicht aufrechterhalten werden und die entsprechenden Regelungen wurden aufgehoben. Als mit Jänner 1942 die ersten US-Truppen in Nordirland den Boden des Vereinigten Königreichs betraten, dauerte es nur Wochen, bis die ersten amerikanisch-nordirischen Hochzeiten stattfanden. Kurz darauf wurde – Bezug nehmend auf vergleichbare Umstände auf einer amerikanischen Marinebasis in Trinidad – das Prinzip der erforderlichen Zustimmung seitens des CO mittels War Department Circular 179 (WD-C 179) für amerikanische Truppen in Übersee wieder eingeführt:

No military personnel on duty in any foreign country may marry without the approval of the commanding officer of the United States Army forces stationed in such foreign country or possession.²⁶⁸

Ein US-Offizier im ETO erklärte den Hintergrund von War Department Circular 179

... [as to be] designed to protect soldiers from hasty marriages in countries where the bulk of the population was negro and socially and mentally inferior to the average American soldier.²⁶⁹

Eine weniger rassistische und universeller anwendbare Begründung war, dass GIs damit vor Ehen geschützt werden sollten, die von *Überseeprostituierten* aus Be-

267 Vgl. Kapitel 5.3 Chickenshit.

268 Zitiert in: Reynolds, Rich Relations, S. 210.

269 Ibid., S. 210.

rechnung provoziert wurden. Welche Absichten das War Department auch immer mit Circular 179 verfolgte, im European Theater of Operations wurde es zum Eckpfeiler einer weit verbreiteten Politik seitens vieler Kommandeure, Ehen zwischen GIs und britischen Frauen mit nahezu allen Mitteln zu verhindern. Zwei nicht von der Hand zu weisende Erklärungen waren, dass Soldaten von Ehegattinnen, die nahe den Stützpunkten lebten, zu sehr von ihrer Mission abgelenkt werden würden; außerdem wurden Ehen mit Britinnen als gegenüber den in den USA verheirateten Soldaten unfair erachtet, weil es Letzteren nicht erlaubt war, ihre Ehepartner ins Vereinigte Königreich zu bringen.²⁷⁰

Interessanterweise war gerade der ansonsten so liberale und liebenswürdige Eisenhower ein überzeugter Vertreter dieser Politik. Sein ETO Circular 20 (ETO-C 20) erweiterte WD-C 179 um die Klausel, dass eine erwünschte Hochzeit drei Monate im Voraus gemeldet werden musste und kurioserweise *in the interest of these [ETO] forces in particular and the military service in general*²⁷¹ zu sein hatte. Missachtung wurde als Vergehen gegen den 96th Article of War – *conduct of a nature to bring discredit upon the military service* – geahndet. GIs, die heiraten wollten, wurden darüber belehrt, dass sie im Fall einer Vermählung keinerlei bevorzugte Behandlung seitens der Army of the United States zu erwarten hatten. Ihre zukünftigen Gattinnen hatten keinen Anspruch, in irgendeiner Form vom Wohlfahrtssystem der AUS zu profitieren, sie wurden durch die Ehe auch nicht automatisch amerikanische Staatsbürgerinnen und mussten nach den normalen US-Immigrationsgesetzen um Einbürgerung ansuchen.

Im Endeffekt blieb es aber vom jeweiligen Kommandeur abhängig, wie WD-C 179 und ETO-C 20 angewendet wurden. General J. C. H. Lee²⁷², Kommandeur der Services of Supply im ETO, gab seinen untergeordneten Kommandeuren die Weisung, Hochzeiten nur dann zuzustimmen, wenn die Frau schwanger war. Als Eisenhower im Vorfeld von TORCH zum Kommandeur des neuen North African Theater of Operations ernannt wurde, begann sein Nachfolger im ETO, General Frank Andrews, eine liberalere Politik zu initiieren. Andrews verunglückte jedoch im Mai 1943 tödlich und sein Nachfolger, General Russel P. Hartle, revidierte seine Reformen wieder.²⁷³

Abschließend kann man aber sagen, dass weder die strenge Auslegung der betreffenden War-Department-Vorgaben noch häufig vorkommende individuelle

270 Ibid., S. 213.

271 Zitiert in: ibd., S. 210.

272 Lee, eine der wenigen konstanten Größen im ETO, war sowohl für seinen prunkvollen Lebensstil und seine Obsession für *spit and polish* bekannt als auch für seine Bibeltreue. Die Initialen seiner Vornamen John Clifford Hodges wurden von GIs in der Folge als Jesus Christ Himself aufgelöst. (Reynolds, Rich Relations, S. 105.)

273 Reynolds, Rich Relations, S. 211 f.

Diskriminierungen letzten Endes verhindern konnten, dass sich Liebespaare fanden und ihre Interessen durchsetzten. Die Statistiken des US Immigration and Naturalization Service belegen, dass 1941 bis 1945 627 Frauen aus Großbritannien in den USA eingebürgert wurden. Man kann annehmen, dass diese Einbürgerungen zumindest teilweise im Zusammenhang mit einer solchen Eheschließung standen. Zwischen 28. Dezember 1945 und 30. Juni 1950 immigrierten schließlich weitere 34.528 Britinnen und 42 Briten im Zuge des War Brides Act in die Vereinigten Staaten.²⁷⁴

Allies

Dieselbe Kombination aus sozialen Vorteilen, persönlichen Eigenschaften und massenmedial transportierten kulturellen Stereotypen, die sich für das weibliche Großbritannien als so anziehend herausstellte, sorgte für ein überaus gespanntes Verhältnis zwischen den Rängen (zumindest den niedrigeren) der anglo-amerikanischen Armeen. Zusätzlich zu ihrer wesentlich besseren Bezahlung profitierten die amerikanischen Soldaten vom umfassenden Fürsorgesystem der Army of the United States, ebenfalls etwas in der britischen Armee Unbekanntes. Vergleicht man britische NAAFI-Shops²⁷⁵ mit amerikanischen PX-Shops, boten Letztere ein wesentlich größeres Angebot zu viel geringeren Preisen. Amerikanischen Zigaretten, qualitativ den britischen überlegen, kosteten im PX ein Zehntel dessen, was britische Soldaten im NAAFI zu zahlen hatten. Während Tommys für eine Tasse Tee und zwei Rosinenbrötchen zum zweiten Frühstück *thruppence* zu bezahlen hatten, erhielten GIs Kaffee und Doughnuts in Red Cross Clubs, straßenbeweglichen Clubmobiles und Donut-Dugout-Buden normalerweise umsonst.²⁷⁶ Entsprechend der früher schon erwähnten Tatsache, dass Understatement eine in Amerika wenig geübte Praxis war, ließen viele GIs in Bezug auf ihre privilegierte Situation die nötige Bescheidenheit im Umgang mit ihren britischen Kollegen vermissen. Ein britischer War Office Censorship Report von 1942 zitiert aus dem Brief eines britischen Soldaten:

One of them turned to one of our Lance Corporals and said: "Say, Tommy, what do they pay you a day?" Fred replied: "Three and six." At this he laughs loud and calls to all his gang ... says that British soldiers would work for a dime if the big shots paid it to 'em. When we came outside after the place had closed there was an army lorry waiting for the Yanks. We stood there and watched them piled in. Then the one who had been doing all the shouting put his hand in his pocket and as the lorry pulled away, threw out

274 Ibid., S. 420f.

275 NAAFI-Shops waren britische Soldatenläden, ähnlich den amerikanischen PX-Shops.

276 Reynolds, *Rich Relations*, S. 326.

a bob's worth of coppers at us and shouted above the others' laughter "Get y'self a cup of tea each of you poor little _____."²⁷⁷ If I could have laid my hands on him, I, like many more, would have busted his pan. I think they stink.²⁷⁸

Tommys verübelten ihren amerikanischen Kollegen, dass die Vereinigten Staaten erst mit 27 Monaten Verspätung, erst nachdem Hitler den USA den Krieg erklärt hatte, offen an die Seite Großbritanniens traten. GIs wiederum waren von den militärischen Leistungen der britischen Armee im selben Zeitraum wenig beeindruckt²⁷⁹ und hielten sich mit dieser Meinung nicht zurück. *Gimme a beer as quick as you guys got out of Dunkirk*²⁸⁰ war eine nicht unübliche GI-Methode, sich ein Bier zu bestellen.²⁸¹ Analog zur Bevölkerung der Vereinigten Staaten waren viele GIs der Meinung, Großbritannien insgesamt würde zu wenig Willen an den Tag legen, den Krieg zu gewinnen.²⁸² Konsequenz war die oft offen zur Schau getragene Attitüde, Amerika müsste nun schon zum zweiten Mal innerhalb einer Generation nach Europa kommen, um britische (und französische) Angelegenheiten zu regeln. Tommys wiederum reklamierten aufgrund ihrer längeren Teilnahme am Krieg einen Seniorpartner-Status gegenüber ihren Alliierten – der ihnen von amerikanischer Seite nicht zugestanden wurde – und hatten, zumindest bis die Army of the United States im Lauf des Jahres 1943 das Gegenteil unter Beweis stellte, keine hohe Meinung von den soldatischen Qualitäten der GIs, was sich unter anderem in verschiedenen populären Witzen widerspiegelt:

Have you heard about the three Yanks who went to a war film? Well, one immediately fainted and the other two got a medal for carrying him out.²⁸³

277 Obszönitäten wurden von der Zensur natürlich gelöscht. In diesem Fall kann man mit einiger Wahrscheinlichkeit davon ausgehen, dass die zitierte Aussage auf *poor little fucks* endete.

278 Zitiert in: Reynolds, *Rich Relations*, S. 325.

279 Bis Ende 1942 war der Zweite Weltkrieg für Großbritannien eine beinahe ununterbrochene Serie von teils katastrophalen Rückschlägen und Niederlagen: wie der fluchtartigen Evakuierung der British Expeditionary Force aus Frankreich, den Niederlagen gegen das Deutsche Afrikakorps in Libyen und Ägypten, der Kapitulation der Festungen Tobruk (Libyen) und Singapur und dem ununterbrochenen Rückzug britischer Armeen in Ostasien, der sie bis an die indische Grenze führte.

280 Dunkerque – der französische Kanalhafen, von dem aus die British Expeditionary Force Anfang Juni 1940 evakuiert wurde.

281 Zitiert in: Reynolds, *Rich Relations*, S. 327.

282 In einer US-Umfrage von 1942 zur Frage, ob Großbritannien alles in seiner Macht Stehende tun würde, um den Krieg zu gewinnen, antworteten nur gut 50 % mit Ja. Dieselbe Frage auf die Sowjetunion bezogen resultierte in mehr als 90 % Jastimmen. (Vgl. Reynolds, *Rich Relations*, S. 34.)

283 Zitiert in: Reynolds, *Rich Relations*, S. 327.

Das Thema der gefühlten britischen Seniorität gegenüber den amerikanischen Alliierten sorgte auch auf höheren Ebenen für permanente Spannungen, nämlich in der Bestellung von Dwight D. Eisenhower als Supreme Commander der Allied Expeditionary Force für die alles entscheidende Invasion Nordwesteuropas. Pragmatisch gesehen war die politische Entscheidung, einen US-General zum Supreme Commander zu bestellen, spätestens ab dem Zeitpunkt klar, als sich abzeichnete, dass die Army of the United States den weitaus größeren Truppenanteil für OVERLORD stellen würden. Nichtsdestotrotz wurde quer durch alle zivilen und militärischen Schichten Großbritanniens die Meinung vertreten, diese Position würde einem Briten zustehen. Eisenhower genoss bei Briten wie Amerikanern große persönliche Sympathie und wurde für sein integratives Wirken innerhalb der Grand Alliance geschätzt. Trotzdem bevorzugte man in Großbritannien die Annahme, dass Eisenhower quasi ein diplomatisches Kommando führte und sein britischer Untergebener, General Bernard Montgomery, der eigentliche Field Commander von OVERLORD sei.²⁸⁴ Als im Frühjahr 1944 die Invasion Nordwesteuropas – und damit die Abreise der meisten GIs in eine ungewisse Zukunft – bevorstand, wechselte der Fokus anglo-amerikanischer Wahrnehmungen wieder vom Trennenden zum Verbindenden.

Despite general relief that the Americans were gone, there was now an unavoidable understanding of what these alien boys were there for and what was going to happen to a great many of them.²⁸⁵

Abschließend kann man feststellen, dass viele der Spannungen, die während der Okkupation des Vereinigten Königreichs existierten, sich letzten Endes darauf zurückführen lassen, dass im vorliegenden Fall zwei Imperien aufeinandertrafen. Das eine im Niedergang, das andere auf dem Weg zu noch nie dagewesener Macht. Trotz aller Spannungen war die Okkupation Großbritanniens sowohl für Yanks als auch für Briten eine kulturell fruchtbare Erfahrung. Sie lief bei weitem nicht so friktionsfrei ab, wie es die zeitgenössischen anglo-amerikanischen Propagandaapparate vermitteln wollten, initiierte aber auf verschiedenen Ebenen einen regen Austausch zwischen den beteiligten Akteuren. GIs, die in den AGF Training Centers von der Diversität Amerikas überwältigt worden waren, entwickelten in Großbritannien ein ausgeprägtes Gefühl für ihre Identität als Amerikaner. In den Trainingslagern war noch entscheidend, ob ein Draftee aus den Nord- oder Südstaaten kam, ob er Jude war, polnischen, italienischen, irischen oder deutschen Ursprungs. In Übersee verloren regionale, konfessionelle und ethnische

284 Weigley, Lieutenants, S. 36 f.

285 Fussell, Crusade, S. 22.

Unterschiede tendenziell an Bedeutung und die Soldaten begannen sich selbst als Yanks zu verstehen – wie auch die Briten sie als solche zu verstehen begannen. In Bezug auf den Einfluss der Army of the United States in Großbritannien ist es überspitzt formuliert, wenn der ehemalige GI Sandy Conti feststellt: *I like to say the Victorian era in England ended when we arrived*²⁸⁶. Unbeschadet dessen kann man behaupten, dass die Präsenz der Army of the United States, wenn nicht auf die britische Gesellschaft im Allgemeinen, so zumindest auf große Teile einer Generation junger Brit(inn)en wesentlichen und letzten Endes wohl modernisierenden Einfluss hatte. Ohne zwingend das Negative implizieren zu wollen, das unserem zeitgenössischen Verständnis vom amerikanischen Kulturimperialismus inhärent ist, kann man behaupten, dass die Okkupation Großbritanniens dessen erster Feldzug war.

286 Zitiert in: Reynolds, Rich Relations, S. xxiii.

8 Dogface Soldiers

If I had time and anything like your ability to study war, I think I should concentrate almost entirely on the “actualities of war” – the effects of tiredness, hunger, fear, lack of sleep, weather. The principles of strategy and tactics, and the logistics of war are really absurdly simple: it is the actualities that make war so complicated and so difficult, and are usually so neglected by historians.

Field Marshal Lord Wavell zu Sir Basil Liddell Hart.²⁸⁷

Wir haben uns nun in einiger Ausführlichkeit mit den verschiedenen Faktoren beschäftigt, die das äußere Erscheinungsbild und die innere Verfasstheit der Army of the United States in den Jahren 1943 bis 1945 bestimmten. Wir haben im Zuge dessen festgestellt, dass sich die determinierenden Umstände in vielfältiger Form präsentierten. Einerseits als Derivate und Konsequenzen amerikanischer militärischer Tradition und Geschichte, wie die drei in Kapitel 2 verhandelten dialektischen Paradigmenpaare²⁸⁸, welche die organisatorische und kulturelle Entwicklung der US-Streitkräfte dominierten. Teilweise als Konsequenzen politischer, strategischer, personeller Entscheidungen prinzipieller Akteure. Als vorrangiges Beispiel ist hier Roosevelts Entschlossenheit zu nennen, in der europäischen Krise zu intervenieren; wie auch seine Wahl Marshalls zum Chief of Staff, welche ihrerseits vielfältige kulturelle, personelle und organisatorische Auswirkungen auf die Army of the United States hatte. Zum Teil waren es schlicht historische Zufälle wie jener, der mit Albert Wedemeyer einen Absolventen der deutschen Kriegsakademie im Nervenzentrum strategischer US-Planung platzierte; ein idealtypisches Beispiel für die Unberechenbarkeit, mit der sich Geschichte immer wieder entwickelt. Schließlich noch in Form von technischen und logistischen Notwendigkeiten, wie es die Mobilisierung der von Wedemeyer konzeptionierten Army of the United States nach den Fließbandmethoden industrieller Massenproduktion war. Eng mit diesem Punkt verbunden sind die Einflüsse des Weges, den die GIs in ein Theater of Operations zurücklegten: von Induction, Reception und Training Centers über Truppenübungsplätze, Ports of Embarkation, Tage bis Wochen auf See bis hin zu in vielen Fällen monatelangen Aufenthalten im Vereinigten Königreich.

287 Zitiert in: Dave Grossman, *On Killing. The Psychological Cost of Learning to Kill in War and Society* (New York 1996), S. 40.

288 Regulars – Citizen Soldiers, Conscription – Volunteerism, Mobility – Power.

In welcher Realität fanden sich die Infantry Riflemen der Army of the United States schließlich wieder, als sie am Ziel ihrer Reise, im Krieg, angekommen waren? Was waren die Umstände, die aus Citizen Soldiers Dogface Soldiers machten? Um diese Frage zu beantworten, müssen wir vom Allgemeinen ins Spezifische wechseln und drei typologisch distinktive Sets von Rahmenbedingungen betrachten.

Das erste Set kann man im weitesten Sinne unter human kreierte Rahmenbedingungen subsumieren. Sie umfassen die soziale Stellung, die Natur der militärischen Aufgaben und die Lebensumstände der Infantry Riflemen innerhalb der Army of the United States wie ihre Selbstwahrnehmung in Relation zu den Millionen Servicemen außerhalb der Infanterie. Das zweite Set bilden natürliche, vom Menschen unbeeinflussbare Rahmenbedingungen. Im Zuge dessen findet der für die Genese der Dogfaces essentielle Faktor der Geographie/Topographie hier in einem eigenen Abschnitt Beachtung. Die weniger der Erklärung bedürftigen Auswirkungen des Klimas werden am Ende des Kapitels in die Analyse einfließen. Zwei im Sinne der Fragestellung eminent wichtige katalytische Agenten konstituieren schließlich das dritte Set. Hier führen wir zuerst die Person und das Werk Bill Mauldins in unsere Überlegungen ein. Ohne Willie & Joe, die beiden prototypischen Dogfaces, und ihre integrative Wirkung wäre das Phänomen als solches nicht mehr erkennbar und diese Studie nicht machbar. Dann werden wir uns mit *Stars & Stripes* befassen, dem publizistischen Relais, welches die im Wortsinn kulturell-kreative Energie Mauldins auf seine gleichzeitigen Inspirationsquellen und Rezipienten rückkoppelte.

Im letzten Teil dieses Kapitels werden wir anhand der hier verhandelten Informationen die Genese der Dogfaces im Mediterranean Theater of Operations analysieren. Wir werden erkennen, wie sich im Zusammenspiel der verschiedenen hier verhandelten Rahmenbedingungen die Grundlagen einer Selbstwahrnehmung bildeten, welche schließlich in den Dogface Soldiers ihre finale Form fand.

8.1 In den Frontlinien

... no women to be heroes in front of, damn little wine to drink, precious little song, cold and fairly dirty, just toiling from day to day in a world full of insecurity, discomfort, homesickness and a dulled sense of danger.

Ernie Pyle²⁸⁹

289 Zitiert in: Tobin, Pyle's War, S. 84.

We were the Willie Lomans of the war.

Harold P. Leinbaugh, *The Men of Company K*.²⁹⁰

We were the Willie Lomans of the war. Harold Leinbaughs Anspielung auf die Hauptfigur aus Arthur Millers *Death of a Salesman* beinhaltet viel Wahrheit über das Selbstverständnis der Dogface Soldiers. Wie Millers Handelsvertreter, der an den Ansprüchen des amerikanischen Traums scheitert, fanden sie sich in einer Realität wieder, in welcher der Tod beziehungsweise die viel beschworene, aber selten eintretende *million dollar wound*²⁹¹ den einzigen Ausweg aus einer von Menschlichkeit, Würde und Zivilisation befreiten Welt darstellte.

Innerhalb der Streitkräfte waren die Dogfaces das sprichwörtliche untere Ende der Nahrungskette. Unter den kämpfenden Elementen der Army of the United States konnten zum Beispiel Airborne Troopers und Rangers vom Selbstbewusstsein einer Elite zehren. Auf Angehörige der Army Air Forces reflektierte der Glanz, der von der Fliegerei in den 1940er-Jahren noch viel mehr ausging, als das heute der Fall ist. Mitglieder des Armored Corps²⁹² personifizierten die Schrecken, aber auch die Faszination technologisiert-mechanisierter Kriegsführung, welche unter dem von der deutschen Wehrmacht 1939 bis 1941 ins Vokabular der Kriegsgeschichte eingeführten Namen Blitzkrieg die Welt in Erstaunen versetzt hatte. Nichtkämpfende Teile der Army of the United States hatten zwar Defizite in Prestigefragen zu akzeptieren, durften sich dafür aber ihres Lebens verhältnismäßig sicher sein und den relativen Komfort rückwärtiger Gebiete genießen.

Dienst in der Infanterie konnte mit keinem dieser Attribute aufwarten. Infanterie war weder Hightech, noch waren ihre Angehörigen eine Elite. Sie setzte sich größtenteils aus (oft widerwilligen) Wehrdienstverpflichteten zusammen und es bestand wenig Gefahr, an ihr – oder dem Dienst in ihr – etwas Glamouröses zu entdecken. Jede Waffengattung hatte auf dem Schlachtfeld spezifische Aufgaben. Die Aufgaben von Luftstreitkräften, gepanzerten Verbänden und der Artillerie waren vorbereitender beziehungsweise unterstützender Natur. Sie richteten sich gegen ihr direktes feindliches Spiegelbild oder hatten spezifischen Charakter, wie gepanzerte Operationen in die Tiefe des gegnerischen Raumes. Die allgemeine Kernaufgabe jeder Armee im Krieg, *to close with and destroy the [main] enemy*, war der in einem epochalen Euphemismus als Queen of Battle

290 Zitiert in: Fussell, Crusade, S. 10.

291 Als *million dollar wound* wurde eine Verwundung bezeichnet, die einerseits schwer genug war, um eine permanente Evakuierung von der Front zu erfordern, andererseits aber keine permanenten Schäden verursachte.

292 Panzertruppen.

bezeichneten Infanterie vorbehalten. Wenn es eine Organisation dafür gab, unter menschenunwürdigen Umständen zu leben (und freilich zu sterben), dann dort. Infantry Riflemen waren *expendables* des Krieges, Verschleißteile in einer riesigen Maschinerie des Todes.

Natürlich war der Krieg auch in den anderen Combat Services und in den anderen Komponenten der Army Ground Forces ein gefährliches und letztendlich tödliches Geschäft. Flugzeug- oder Schiffsbesatzungen zum Beispiel waren genauso der Gefahr ausgesetzt, ihr Leben zu verlieren. De facto waren es über weite Strecken des Krieges in Europa die Bomberbesatzungen der 8th und 15th USAAF, welche die relativ gesehen größten Verluste erlitten; ein Problem, mit dem Yosarian, Joseph Hellers Held aus *Catch-22*, hadert. Trotzdem unterschied sich der Dienst in den Army Air Forces, in der Navy sowie den übrigen kämpfenden Komponenten der Army Ground Forces in wesentlichen Aspekten vom Dienst in der Infanterie. Aircrews und Seeleute kehrten nach Ende eines Einsatzes in ein geregeltes Umfeld zurück, in dem sie regelmäßige warme Mahlzeiten bekamen, sich waschen konnten und in Betten schliefen. Krieg war für sie gewissermaßen ein – wenn auch tödlicher – *nine to five job*, der Unterbrechungen beinhaltete und somit Erholung und zumindest etwas Abstand ermöglichte. Für Dogfaces stellten in den meisten Fällen der Leichensack oder die Krankenbahre die einzigen Optionen dar, die Frontlinien zu verlassen. Sie waren über lange Zeiträume den Elementen schutzlos ausgeliefert, schliefen zu jeder Jahreszeit – wenn Schlaf überhaupt möglich war – in Erdlöchern im Freien und hatten selten die Möglichkeit, ihre Uniform zu wechseln, sich zu waschen oder auch nur ihre Schuhe für einige Zeit auszuziehen; letzten Endes hatten sie selten die Möglichkeit, ein menschenwürdiges Leben zu führen.

Der Literaturwissenschaftler und Schriftsteller Paul Fussell diente 1944 als junger Infanterieoffizier in Südostfrankreich. Seine Memoiren *Doing Battle: The Making of a Skeptic* sind eine herausragende Quelle, wenn man etwas über die Absurditäten, das Leiden und die Erniedrigungen eines Daseins in der Infanterie erfahren will. Unter anderem beschreibt er darin eine Situation im Winter 1944, die aufgrund schlechter hygienischer Bedingungen und mangelhafter Ernährung immer wieder epidemische Ausmaße annahm und beinahe jedem Dogface in verschiedenen Varianten bekannt war:

One night I was marching with my platoon toward a town where we were to be billeted. Suddenly, with no warning at all, my stomach churned and terrible cramps forced out a cascade of liquid shit before I could scuttle to the side of the road and drop my trousers ... I spent fifteen minutes in a rutabaga patch trying to clean myself up. I first used my trench knife to cut off my soaking, stinking long underwear. I then tried to wipe off my legs, not with toilet paper, which I'd not yet learned never to be without, but with

the only paper I had, some fancy stationary I'd bought in a town we'd passed through ... This cleanup was only barely successful: socks and shoes were still wet, brown, and offensive ... In the next few days, I somehow found some washing water and a few clean articles of uniform.²⁹³

Dass Fussell Krieg als *theater of terror, mortality, humiliation [and] the absurd*²⁹⁴ beschreibt, sollte wenig überraschen. Widrigste äußere Umstände, keine realistische und absehbare Aussicht auf Besserung sowie die ständig vorhandene Gefahr, sein Leben zu verlieren, waren die Eckpunkte eines Lebens als Dogface. Abschließend ist in diesem Zusammenhang Bill Mauldins Kurzanleitung für die auch zuhause erlebbare Infanterieerfahrung gleichermaßen eindrücklich in ihrer Simplität und aufschlussreich:

Dig a hole in your back yard while it is raining. Sit in the hole until the water climbs up around your ankles. Pour cold mud down your shirt collar. Sit there for forty-eight hours, and, so there is no danger of your dozing off, imagine that a guy is sneaking around waiting for a chance to club you on the head or set your house on fire.

Get out of the hole, fill a suitcase full of rocks, pick it up, put a shotgun in your other hand, and walk on the muddiest road you can find. Fall flat on your face every few minutes as you imagine big meteors streaking down to sock you. After ten or twelve miles (remember – you are still carrying the shotgun and suitcase) start sneaking through the wet bush. Imagine that someone has booby-trapped²⁹⁵ your route with rattlesnakes which will bite you if you step on them. Give some friend a rifle and have him blast in your direction once in a while.

Snoop around until you find a bull. Try to figure out a way to sneak around him without letting him see you. When he does see you, run like hell all the way back to your hole in the back yard, drop the suitcase and shotgun, and get in. If you repeat this performance every three days for several months you may begin to understand why an infantryman sometimes gets out of breath. But you still won't understand how he feels when things get tough.²⁹⁶

When things got tough

Erschöpfungszustände, latente Todesangst, Hunger, Schlafentzug und die Einflüsse der Witterung, denen Dogfaces beinahe ständig ausgesetzt waren, stellten

293 Paul Fussell, *Doing Battle. The Making of a Skeptic* (New York 1998), S. 113 f.

294 *Ibid.*, S. 112.

295 Booby traps – Sprengfallen.

296 Bill Mauldin, *Up Front* (New York 1949), S. 140 ff.

gewissermaßen den atmosphärischen Hintergrund ihrer Existenz dar, vor dem sich in Abständen Schlachten und Gefechte abspielten. John Keegan paraphrasierend, bin ich in der glücklichen Situation, sagen zu können: Ich war nie in einer Schlacht; war nie in der Nähe einer, habe keine in der Ferne gehört oder ihre unmittelbaren Folgen gesehen.²⁹⁷ Ich habe über Schlachten gelesen, Interviews mit Teilnehmern gesehen und gelesen sowie photographische und filmische Aufnahmen aus Schlachten studiert. Der Versuch, aus den verfügbaren Quellen, gewissermaßen aus der Distanz, mit kontemplativen Mitteln ein Bild zu extrahieren, welches die Realität einer Schlacht adäquat beschreiben würde, kann aber nur in einem Euphemismus enden.

Das Arsenal an Waffensystemen, mit dem sich Infanterie im Zweiten Weltkrieg konfrontiert sah, hatte eine Bandbreite und ein Volumen an auf die menschliche Physis ausübbarer Zerstörungskraft, wie sie noch im 19. Jahrhundert undenkbar erscheinen mussten. In *The Face of Battle*, dem Referenzwerk über Natur und Wesen von Schlachten, beschäftigt sich Keegan mit der Wirkung von Anti-Infanteriewaffen des Ersten Weltkriegs. Abgesehen davon, dass Präzision und Zerstörungskraft bis zum Zweiten Weltkrieg noch gesteigert wurden, sahen sich die Dogfaces im Wesentlichen denselben Gefahren gegenüber.

Shell wounds were the most to be feared, because of the multiple effects shell explosion could produce in the human body. At its worst it could disintegrate a human being, so that nothing recognizable – sometimes apparently nothing at all – remained of him ... shell blast could create over-pressures or vacuums in the body's organs, rupturing the lungs and producing haemorrhages in the brain and spinal cord ... Much the most common wounding by shell fire, however, was by splinter or shrapnel ball ... they often travelled in clusters, which would inflict several large or many small wounds on the same person. The splinters were irregular in shape, so producing a very rough wound with a great deal of tissue damage, and they frequently carried fragments of clothing or other foreign matter into the body, which made infection almost inevitable. Very large fragments could ... amputate limbs, decapitate, bisect or otherwise grossly mutilate the human frame ... As a killing agent over long as well as short ranges, however, the bullet was champion ... the high-velocity conical bullet, spinning quickly about his long axis, could produce inside the human body a variety of extremely unpleasant results ... Should it be caused to 'tumble' inside the body, however, either hitting bone or for some ballistic reason, its path beyond the point of tumble became very much enlarged and the exit wound ... 'explosive' in appearance. The effects of a tumble produced by striking bone were enhanced by the bone's splintering under the impact, its own fragments the

297 John Keegan, *The Face of Battle. A Study of Agincourt, Waterloo and the Somme* (London 1996), S. 15.

becoming secondary projectiles which produced massive damage to tissue round about. Some bullets also set up hydraulic effects, their passage driving body fluids away from the wound track at pressures which the surrounding tissues could not withstand.²⁹⁸

Man kann en détail ausführen, welche zerstörerische Wirkung die Waffen des Zweiten Weltkriegs auf den menschlichen Körper hatten. Man kann erörtern, welche psychischen Implikationen sich aus dieser Erfahrung für die Mannschaften der buchstäblichen Schlacht-Felder ergaben. Nichtsdestotrotz bin ich davon überzeugt, dass man die Realität einer Schlacht unmöglich erdenken kann. Selbst wenn man betont, wie gleichgültig richtiges oder falsches Verhalten für das eigene Überleben ist, mit welcher Willkür der Tod einen auf bestialische Weise ereilt, den nächsten aber nicht, wie Terror, Todesangst, Erschöpfung, Aggression, Hass und Panik das physische und psychische Panorama beherrschen, bleibt nur eine sprichwörtlich blutleere Beschreibung der einzelnen auf das Individuum einwirkenden Elemente einer Schlacht. Deren konzentrierte Auswirkung kann man nur erleben, nicht aber erlesen. Diesbezüglich ist die herausragende Eröffnungssequenz von Steven Spielbergs ansonsten mittelmäßigem *Saving Private Ryan*²⁹⁹ zu empfehlen. Ihre Darstellung der infernalischen Schlacht um Omaha Beach am 6. Juni 1944 definiert die Grenzen audiovisueller Reproduzierbarkeit von Schlachten und zeigt, wie weit man sich der Erfahrung annähern kann, ohne sich ihr auszusetzen.

Ein andere Möglichkeit, zumindest eine Ahnung davon zu bekommen, in welches Inferno der Mensch auf dem modernen Schlachtfeld gerät, ist, sich mit dem Bild einer geschlagenen Schlacht zu beschäftigen. Dwight D. Eisenhower beschreibt in *Crusade in Europe*, seinen Erinnerungen als Supreme Commander Allied Expeditionary Forces, was er im Sommer 1944 nahe Falaise, dem Ort der entscheidenden Konfrontation der Westalliierten im Kampf um Frankreich, sah:

Roads, highways, and fields were so choked with destroyed equipment and with dead men that passage through that area was extremely difficult ... I was conducted through it on foot, to encounter scenes that could only be described by Dante. It was literally possible to walk for hundreds of yards, stepping on nothing but dead and decaying flesh.³⁰⁰

Was Eisenhower in seiner Beschreibung der Szenerie, vielleicht aus Rücksicht auf seine Leser, unerwähnt ließ, ist der Geruch von (sommerlichen) Schlachtfeldern.

298 Ibid., S. 264f.

299 *Saving Private Ryan*, Regie: Steven Spielberg (USA/Dreamworks 1998).

300 Dwight D. Eisenhower, *Crusade in Europe* (New York 1952).

Der Schriftsteller Kingsley Amis, an derselben Schlacht bei Falaise als Soldat der britischen Armee beteiligt, mutet ihn seinen Lesern zu:

I saw a lot of people whom that happened to [to be killed] around Falaise, so recently that there had been no time to bulldoze some to the roadside. Like life-sized dolls, everyone said, as everyone always has. The horses ... seemed almost more pitiful, rigid in the shafts with their upper lips drawn above their teeth as if in continuing pain. The dead cows smelled even worse. The stench of rotting human and animal bodies was so overpowering that the pilots of the spotter planes flying above the scene to direct more and more artillery damage vomited.³⁰¹

Stars & Stripes, die Tageszeitung der Army of the United States, publizierte 1945 einen Kompilationsband mit Gedichten, die ihr von Soldaten während des Krieges zugesendet worden waren. In *Puption Poets of the "Stars and Stripes Mediterranean"* finden sich unter anderem zwei Gedichte, die auf die für die Genese der Dogface Soldiers essentiellen schweren Gefechte auf der italienischen Halbinsel Bezug nehmen. Sie geben Zeugnis über verheerende, gleichwohl narbenlose Auswirkungen des Krieges und sollen unseren versuchten Ausflug in die Realitäten der Schlacht beschließen:

BATTLE (Sergeant S. Colker)³⁰²
 The blackness was in me,
 Such fate and fury as I had never known:
 Complete amnesia from love and spring,
 And tenderness of home.
 Surging through me, I could feel it rise
 And lift me with it.
 I was free, to lust for blood,
 And I could use my hands
 To tear and smash.
 My eyes to sight for killing!
 The noises, whistling, wooming
 In the blackness
 Became a part of me,
 Spurred my passion, lashed me on,
 Became fused with my mind's unwholesomeness:

301 Zitiert in: Fussell, *Crusade*, S. 63.

302 Charles A. Hogan/John Welsh, *Puption Poets of the „Stars and Stripes Mediterranean“* (Neapel 1945), S. 18.

I would caress, with savagery,
 And put them all in hell forever.
 I willed to butcher as they had butchered,
 Destroy as they had destroyed.
 I sobbed aloud as no man has ever cried:
 Someone screamed, maybe me. I could smell
 Powder, burnt flesh, maybe mine.
 I think I died then.
 I don't want to remember any more.
 God knows – I wish I could forget.

HOME FROM WAR (Corporal Anthony Carlin)³⁰³

Who can say at war's end
 "We are lucky living men?"
 After so much of us has died
 How can we be satisfied
 That we, the so-called living men,
 Will find a way to live again?
 For when a man has daily faced
 The brute within him, low, debased,
 Can he look forward to the light,
 Wipe out the memories of the fight
 Forget the strange erotic bliss
 That comes with some cheap purchased kiss?
 Ah, no! And it will be his fateful lot
 To live on and find that he lives not
 Though like the living we'll behave
 We'll be the dead without a grave.

8.2 Kritischer Faktor: Topographie

This mountain country varies from low hills covered with olive orchards and terraced fields to barren rocky peaks about two thousand meters high. Villages of tightly crowded gray stone houses cling to the steep slopes, and crumbling ruins of ancient castles here and there look down on the green valleys below. The rugged mountains are a formidable obstacle to the movement of troops, and the Volturno and Calore rivers reinforce the barrier. The Volturno, rising in the high mountains north of Venafro, follows

303 Ibid., S. 109.

an erratic course southeast to Amorosi, where it is joined by the Calore. Then, turning west, it cuts through a narrow gap in the mountains at Trifisco and flows out into the coastal plain. The Calore rises in the mountains southeast of Benevento and flows generally westward to its junction with the Volturno. The lower reaches of the Volturno and Calore form a continuous obstacle, almost sixty miles long, lying directly in the path of any advance on Rome from the south.

From the Volturno to the Winter Line³⁰⁴

Neben den oben erwähnten Faktoren sind geographische Räume und deren topographische Eigenschaften eine der Rahmenbedingungen in der Entstehungsgeschichte der Dogface Soldiers. Um die betreffenden Räume später lokalisieren zu können, vor allem aber um deren Bedeutung zu verstehen, müssen wir einen kurzen Exkurs in die operative Entwicklungsgeschichte des Krieges im frühen 20. Jahrhundert machen und die Gegebenheiten des Zweiten Weltkriegs vor der Folie des ersten globalen Konflikts 1914 bis 1918 betrachten.

Als die europäischen Großmächte im Sommer 1914 zu mobilisieren begannen, hatten ihre militärischen Planungsgremien keine Ahnung, welche profunden Auswirkungen die industrielle Revolution auf die Kriegsführung gehabt hatte. Die Methoden industrieller Massenproduktion ermöglichten es, Armeen von beispielloser Größe auszurüsten und ins Feld zu führen. Außerdem hatten vor allem die Entwicklung des Maschinengewehrs und Weiterentwicklungen im Bereich der Artillerie das strategische Gleichgewicht zwischen Offensive und Defensive entscheidend zugunsten Letzterer verändert. In den militärischen Doktrinen der kriegführenden Staaten wurden diese Veränderungen aber nicht gewürdigt, was dazu führte, dass die Fronten des Ersten Weltkriegs nach kurzer Zeit in den Schützengräben erstarrten.

In der Folge bluteten sich riesige Armeen gegenseitig mit Frontalangriffen auf vorbereitete Positionen aus und erlitten irrwitzige Verluste. Zum Beispiel verzeichnete die britische Armee am ersten Tag ihrer Somme-Offensive, dem 1. Juli 1916, 60.000 Verluste, ohne nennenswertes Gelände gewonnen zu haben. Als die Offensive im November beendet wurde, waren britische Verbände annähernd 3,5 Kilometer vorgerückt und hatten dafür mit 420.000 Verlusten bezahlt.³⁰⁵ Die Geschichte des Ersten Weltkriegs ist reich an vergleichbaren Beispielen.

In den meisten Staaten wurde dieser Vorteil der Defensive als unabänderlich akzeptiert und Doktrinen dementsprechend adaptiert. Im Gegensatz dazu wurde in Deutschland an taktischen und operativen Konzepten gearbeitet, mit denen

304 From the Volturno to the Winter Line. 6 October–15 November 1943. World War II. 50th Anniversary Commemorative Edition (Center of Military History Publication 100-8), S. 5 f.

305 Keegan, *Face of Battle*, S. 280.

sich der Stillstand auflösen ließ und wieder Tempo und Dynamik in Schlachten erzielt werden konnte. Resultat dieser Überlegungen waren mechanisierte, motorisierte Verbände und die operativen Konzepte des Gefechts verbundener Waffen, der Schwerpunktbildung und flankierender Manöver in die Tiefe des gegnerischen Raumes. Diese bezeichnenderweise unter Blitzkrieg subsumierte Art der Kriegsführung zielte idealtypisch zuerst auf die Versorgungsinfrastruktur, Kommunikationsmittel und Führungsstrukturen des Opponenten. Dadurch sollte ihm gleich zu Beginn der Schlacht die Fähigkeit zum organisierten Widerstand genommen, so eigene Verluste verringert und der erfolgreiche Abschluss von Operationen beschleunigt werden. Neben Flugzeugen waren es zeitgenössisch moderne, schnelle Panzermodelle und der Lastkraftwagen, die zu den ikonischen Verkörperungen dieser revolutionären Entwicklung wurden. Sie verliehen militärischen Verbänden die notwendige Mobilität und Feuerkraft, um nach den Blitzkrieg-Konzepten zu operieren. Nachdem die Welt (1939 in Polen, 1940 in Frankreich und 1941 in der Sowjetunion) die Überlegenheit dieser Innovationen auf dem Gefechtsfeld beobachtet hatte, begannen die Alliierten freilich, ihre eigenen Doktrinen anzupassen und adaptierten Blitzkrieg für ihre Armeen.

In Bezug auf die entwicklungsgeschichtliche Geographie der Dogfaces ist das determinierende Faktum die Abwesenheit dieser operativen Ikonen des Zweiten Weltkriegs – und in der Folge die Abwesenheit von Bewegung. Die Wegmarken ihrer Genese sind Räume, deren geographische oder topographische Eigenschaften den doktrinären großflächigen Einsatz von Systemen mobiler Operationen erschwerten oder unmöglich machten.³⁰⁶ Dieser Assets beraubt, fanden sich die Dogfaces in der blutigen operativen Realität des Ersten Weltkriegs wieder, mit statischen Linien, frontalen Angriffen auf vorbereitete Positionen und einer Defensive, die große Vorteile genoss.

8.3 Katalysator: Bill Mauldin

Some day a Thucydides will arise among us, one who will be a historian and a philosophical moralist, an appraiser of essential values and a spokesman of the spiritual ideal; one with a discerning mind and in love with eternal things, and he will give us the measure of the struggle (which we call the second World War) in prose whose

306 Zum Beispiel gebirgige oder hügelige Regionen; dicht bewaldete Regionen; von Flussläufen durchzogene Landschaften; Sumpflandschaften; Räume, in denen aus topographischen oder geographischen Gründen keine flankierenden Manöver möglich waren; Räume, in denen der Einsatz von motorisierten und mechanisierten (Panzer-)Verbänden eingeschränkt oder nicht möglich war.

majesty will match the majesty of his theme and its fateful import for mankind. There is something of this majesty in Churchill's monumental work – the dramatic sweep of the world-shaking events he is depicting is almost audible in the rhythms of his language and is awe-inspiring in the stark directness of his statement, and it is almost as if the events themselves were speaking. Both Mauldin and Churchill are, in a sense, historians; Mauldin's is the still small voice that Elijah heard on the mountain, and Churchill's is the thunder that pealed forth from Sinai. And the historian, yet to come, who will also be a philosopher and a moralist, will turn to Mauldin as well as to Churchill when he searches out and sums up for us the imperishable meaning of the conflict and the opposing conceptions of man's status and worth that were pitted against each other.

Israel Knox³⁰⁷

Im April 2002, 57 Jahre nachdem der ehemalige GI, schwer verletzt in einem Lazarett liegend, *Up Front*³⁰⁸ gelesen hatte, wollte er dem Cartoonisten seine Verbundenheit und Wertschätzung ausdrücken. Von dessen Sohn erfuhr er, dass sein Vater, an Alzheimer leidend, im Sterben lag. Nachdem er den Cartoonisten für einen Tag besucht hatte, schrieb der alte Soldat Briefe an Zeitungen und Veteranenorganisationen. Auch andere GIs des Zweiten Weltkriegs sollten den Cartoonisten besuchen, um ihm so zu zeigen, wie wichtig seine Arbeit für sie gewesen war und dass sie ihn nicht vergessen hatten. Im Juli und im August desselben Jahres wurden zwei Journalisten des *Orange County Register* und der *Chicago Tribune* auf die inzwischen stetig wachsende Graswurzelbewegung aufmerksam und thematisierten sie in ihren Kolumnen. Kurz darauf begannen Briefe, Karten und Pakete für den Cartoonisten säckeweise in seinem Pflegeheim einzugehen. Als der Herbst gekommen war, hatte er insgesamt mehr als 10.000 Sendungen erhalten. Aus den gesamten Vereinigten Staaten reisten Massen von ehemaligen GIs an, um den Cartoonisten an seinem Sterbebett zu besuchen. Das Pflegeheim musste die meisten von ihnen abweisen ... man erwartete nicht, dass er lange genug leben würde, um sie alle zu empfangen.³⁰⁹

Leben

“My first recollection of this world,” I said, “is of sitting on the bank of a little river in Parral, Chihuahua, Mexico, in 1924, at the age of three, finishing the last of a pack of

307 Israel Knox, Bill Mauldin as a Moral Philosopher, in: *Ethics*, Vol. 63, No. 2 (1953), S. 121.

308 Ein Kompilationsband mit ausgewählten Cartoons sowie Mauldins Beobachtungen zum und aus dem Krieg.

309 DePastino, *A Life Up Front*, S. 2f.

Chesterfields which, according to three witnesses, I'd smoked in a little more than an hour.”

Bill Mauldin, *A Sort of a Saga*³¹⁰

William Henry Bill Mauldin wurde 1921 als zweiter Sohn des Gelegenheitsarbeiters Sidney Mauldin und seiner Gattin Katrina auf einer Farm in New Mexico geboren. Krankheitsbedingt und wegen der schlechten Ernährung im depressionsgeplagten ländlichen Amerika entwickelte er sich zu einem sehr schwächlichen Teenager. Während er mit den üblichen cowboyesken Freizeitmöglichkeiten für Jugendliche seiner Lebensumgebung wenig anfangen konnte, entdeckte er bald sein Talent und seine Leidenschaft fürs Zeichnen; ein Talent, das seine Mutter erkannte und förderte.³¹¹

1936, nachdem sich seine Eltern getrennt hatten, verließen Bill und sein Bruder Sid die Familie. Wie viele andere Jugendliche während der Great Depression suchten sie ihr Glück alleine in der Fremde; im Fall der Brüder Mauldin war das Phoenix, Arizona. Während Sid der vom Vater erlernten Beschäftigung des Automechanikers nachging, besuchte Bill (sehr selektiv) die Phoenix Union High School und verdiente etwas Geld als Plakatzeichner und Klassencartoonist. Zu diesem Zeitpunkt schon von einer künstlerischen Zukunft überzeugt, engagierte er sich im Curriculum der Schule konsequenterweise nur in den künstlerischen Fächern. Die einzige Ausnahme davon war der Reserve Officers Training Course (ROTC), an dem er mit Engagement teilnahm. Neben der Befriedigung einer jugendlichen Faszination für militärisches *pomp and circumstance* hatte seine Teilnahme auch einen materiellen Vorteil. Als ROTC-Student bekam man eine komplette Ausgangsuniform zur Verfügung gestellt, was sich erleichternd auf Bills gespannte Bekleidungssituation auswirkte.³¹²

Ohne die Highschool abgeschlossen zu haben, machte sich Bill im Juni 1939 auf den Weg nach Chicago. Dort war er für ein Jahr an der Chicago Academy of Fine Arts aufgenommen worden, einer Schule, aus der schon mehrere bekannte Cartoonisten hervorgegangen waren. In diesem Jahr wurden seine Fähigkeiten im akademischen Zeichnen geschult, einer Fertigkeit, die ihm bei allem Talent fehlte. Seine Erfolgserwartungen, als freischaffender Cartoonist in Chicago zu reüssieren, erfüllten sich aber nicht und so kehrte er schließlich im Juni 1940 nach Phoenix zurück. Dort schaffte Mauldin es, von beiden Kandidaten für den zur Disposition stehenden Gouverneursposten als Plakatkünstler für ihre Kampagnen engagiert zu werden. Freilich wusste keine der beiden Parteien, dass Mauldin

310 Bill Mauldin, *A Sort of a Saga* (New York 1949), S. 11 f.

311 DePastino, *A Life Up Front*, S. 7 ff.

312 *Ibid.*, S. 31 ff.

auch für die Gegenseite arbeitete. In der Folge fertigte er für beide Seiten sehr angrifflige Karikaturen des jeweiligen Gegenkandidaten an, machte aber den Fehler, alle Arbeiten zu signieren. Nachdem der Schelmenstreich aufgefliegen war, wurde ihm von verschiedenen Seiten dringend nahegelegt, die Stadt zu verlassen.³¹³

Nach diesem erneuten Rückschlag in Bill Mauldins beginnender Künstlerkarriere wandte er sich der zweiten Sache zu, die ihn seit langem fasziniert hatte, und trat am 12. September 1940 in das 120th Quartermaster Regiment der Arizona National Guard (ANG) ein. Nur vier Tage später wurde die ANG *federalized*, also dem War Department in Washington unterstellt. Gemeinsam mit Nationalgardisten aus Colorado, New Mexico und Oklahoma bildete die ANG die 45th Infantry Division, eine der miserabel ausgerüsteten und kaum ausgebildeten Einheiten der Nationalgarde, die im Zuge der Mobilisierung der Army of the United States aktiviert wurden.³¹⁴

Das 120th Quartermaster Regiment stellte sich zu Bills Enttäuschung als Ansammlung von Zivilversagern und Kleinkriminellen heraus, von Todd DePastino als *a corrupt corner of the United States Army, a fetid backwater of a second class national guard division* bezeichnet.³¹⁵ Mauldins provokant direkte Persönlichkeit führte in diesem Umfeld dazu, dass er seine Zeit hauptsächlich Küchen-, Wach- oder Latrinendienst versehend verbrachte. Anfang Oktober wurde er jedoch auf das zu diesem Zeitpunkt einzige Zeitschriftenprojekt eines Divisionsverbandes der amerikanischen Armee, die *45th Division News*, aufmerksam. Das Blatt wurde wöchentlich von Lieutenant Colonel W. M. Harrison, dem Assistant Chief of Staff for Intelligence der Division, herausgegeben. Harrison, ein zum aktiven Dienst eingezogener Redakteur des *Daily Oklahoman*, der an vielen Fronten gegen organisatorische Stolpersteine und für die redaktionelle Unabhängigkeit seines Blattes zu kämpfen hatte, ließ sich breitschlagen, Mauldin als Teilzeit-Cartoonisten zu engagieren. Am 25. Oktober 1940 erschien in der Folge sein erster Army-Cartoon in der *45th Division News*.³¹⁶

Ein Musterbeispiel für Chickenshit³¹⁷ provozierte Mauldins nächsten Zug, der sich für seine Zukunft als Dogface-Cartoonist als wegweisend herausstellen sollte. Im Herbst 1940 wurde mit jedem Armeeingehörigen, vom General bis zum Private, ein IQ-Test durchgeführt, mit dessen Hilfe der Getestete gemäß seinen Fähigkeiten einer Verwendung zugeteilt werden sollten. Bei diesem Test

313 Ibid., S. 45 f.

314 Ibid., S. 46 ff.

315 Ibid., S. 54.

316 Ibid., S. 54 ff.

317 Vgl. Kapitel 5.3 Chickenshit.

erzielte Mauldin ein Ergebnis von 140, das höchste in den 120th Quartermasters und zweithöchste in der knapp 13.000 Mann zählenden 45th ID. Sein außergewöhnliches Abschneiden wurde von seiner direkten Umgebung insofern gewürdigt, als ihn der First Sergeant³¹⁸ seiner Kompanie dafür zum permanenten KP-Dienst³¹⁹ einteilte. Nach diesem Zwischenfall versuchte Mauldin Harrison zu überreden, ihn in seine Intelligence Section zu versetzen, und drohte damit, sich andernfalls für die Infanterie zu melden. Harrison konnte dem Ansuchen aus administrativen Gründen nicht nachkommen, während Mauldin inzwischen wild entschlossen war, die Quartermasters zu verlassen. So fand er sich kurz darauf in einer völlig anderen Welt wieder, nämlich in Company K, 180th Infantry Regiment, 45th ID.³²⁰

Dort fand Mauldin schließlich, was er bei den Quartermasters so schmerzlich vermisst hatte: Kameradschaft, Zusammenhalt, einen Sinn für militärische Traditionen und Stolz auf die eigene Profession. K Company entsprach seinen Vorstellungen von militärischen Einheiten:

When K Company fell out for reveille, we found our officers dressed, shaven, and waiting for us, instead of a red-eyed first sergeant wearing bedroom slippers and tucking in his shirttail beside a can of foaming quartermaster piss.³²¹

Obwohl ihm der allseits bekannte Ruf der 120th Quartermasters vorausgeilte war und die meisten Fertigkeiten und Techniken der Infanterie ein Rätsel für ihn darstellten, integrierte er sich schnell in seine neue Umgebung. Er arbeitete weiterhin als Teilzeitcartoonist der Division und hatte – nach wie vor – die Physis eines schwächlichen 15-Jährigen. Trotzdem verlangte er keinen Sonderstatus in seiner Einheit, was ihm bald den Respekt seiner Kollegen in K Company sicherte.³²²

Die folgenden Monate führte Mauldin ein Doppelleben als Cartoonist/Infanterist, bis die 45th ID im August 1941 an den Louisiana Maneuvers³²³ teilnahm und er für deren Dauer dem Pressestab der Division zugeteilt wurde. Nachdem die USA mit dem japanischen Angriff auf Pearl Harbor selbst zur kriegführenden Nation geworden waren, begann sich die Spirale der Ereignisse sowohl für die 45th ID als auch für Bill Mauldin schneller zu drehen. Mauldin lernte im

318 First Sergeant: dienstgradhöchster, mit der Abwicklung des Tagesgeschäfts beauftragter Non-Commissioned Officer einer Kompanie.

319 KP oder Kitchen Police war neben Latrinendienst eine klassische Strafverwendung, die sämtliche niederen Aufgaben in der Truppenküche umfasste.

320 DePastino, *A Life Up Front*, S. 58 f.

321 *Ibid.*, S. 60.

322 *Ibid.*, S. 62 f.

323 Vgl. Kapitel 5.2 Feldmanöver.

Frühjahr 1942 die 18-jährige Studentin Norma Jean Humphries kennen. *Nature always seems to step up the mating instinct when killing is afoot*³²⁴, war seine Erklärung dafür, dass er nach wenigen Wochen um Jeans Hand anhielt und die beiden schließlich am 28. Februar 1942 heirateten. Die 45th ID erhielt kurz darauf Order, nach Fort Devens, Massachusetts, zu verlegen, wo sie ihr finales Pre-Combat Training absolvieren sollte. So wurden die beiden Frischvermählten weniger als zwei Monate nach ihrer Hochzeit wieder getrennt.

Entgegen den allgemeinen Erwartungen sollte Mauldins Division die folgenden 13 Monate noch in den Vereinigten Staaten verbringen. Sie war ursprünglich für Operation TORCH, die Invasion in Nordafrika am 8. November 1942, vorgesehen, wurde aber kurzfristig für einen späteren Einsatz zurückgehalten. Mauldin durchlebte in diesem Zeitraum eine ereignisreiche Zeit. Die *45th Division News* wurden aus Geheimhaltungsgründen eingestellt, als die baldige Verlegung der Division in ein Theater of Operations angenommen wurde. Gleichzeitig entwickelte sich auf dem zivilen Zeitungsmarkt eine Nachfrage nach Army-Cartoons, von der Mauldin, wenn auch in bescheidenem Ausmaß, profitieren konnte.

Im Frühjahr 1942 beauftragte Chief of Staff Marshall die Information and Education Division der Armee, ein Nachrichten- und Unterhaltungsmagazin *by and for the enlisted men* zu entwickeln. Sozialwissenschaftler des War Departments, die sich Sorgen um die emotionale Stabilität und Kohäsion in der ins Fantastische expandierenden Citizen Army machten, waren auf die *45th Division News* aufmerksam geworden und legten Marshall ein vergleichbares armeeweites Projekt nahe. In der Folge wurde *Yank*, das Wochenmagazin der AUS, gegründet. Mauldin sah darin eine Chance, vom Teilzeit- zum Vollzeitcartoonisten zu mutieren, und sendete *Yank* eine Reihe von Arbeitsproben und Bewerbungen zu. Sein damals schon vergleichsweise realistischer Stil fand bei den Verantwortlichen aber nur wenig Anklang.³²⁵ Insgesamt akzeptierte und druckte *Yank* nur sechs seiner Cartoons, die, in vermutlich vorseilendem Gehorsam des Künstlers, eher infantil geraten waren. In Anbetracht der authentischen Qualität seiner späteren Arbeiten kann man es als glückliche Fügung des Schicksals bezeichnen, dass Mauldin seine Bemühungen, bei *Yank* zu reüssieren, wieder einstellte.

Die 45th ID wurde in den folgenden Monaten zwischen verschiedenen Army Camps hin und her verlegt und absolvierte verschiedene klima- beziehungsweise einsatzspezifische Ausbildungen. Die *45th Division News* erlebten in dieser Zeit eine Renaissance³²⁶ und Mauldin schaffte es dieses Mal, permanent in den Stab

324 Zitiert in: DePastino, A Life Up Front, S. 73.

325 *Ibid.*, S. 77 ff.

326 Eine nachhaltige, wie sich herausstellen sollte. Das Blatt wurde in der Folge nicht noch einmal eingestellt.

der Zeitschrift übernommen zu werden. Auf der Casablanca-Konferenz im Jänner 1943 erzielten Roosevelt und Churchill schließlich die Übereinkunft, dass Sizilien, nach Abschluss der nordafrikanischen Operationen, das nächste Ziel der alliierten Streitkräfte sein würde, und die 45th ID wurde dafür vorgesehen, an der Operation teilzunehmen. Nach einer letzten kurzen Zwischenstation an der nordafrikanischen Küste landete die 45th ID, im Rahmen von Operation HUSKY, am 10. Juli 1943 bei Scoglitti an der Südküste Siziliens. Für Bill Mauldin war dieser Tag der eigentliche Beginn einer Karriere als Cartoonist, die mehrere Jahrzehnte dauern sollte und ihm letzten Endes zwei Pulitzerpreise einbrachte.³²⁷

Er begleitete die 45th Infantry Division als Mitglied ihres Pressestabes durch den gesamten Feldzug in Sizilien. Mauldin konnte sich relativ frei auf der Insel bewegen und besuchte nach eigenem Gutdünken die verschiedenen Teileinheiten des Verbandes, wobei er die Eindrücke und Ideen sammelte, die er später in Cartoons umsetzte. Sein Medium, die *45th Division News*, wurde auf einer sehr improvisierten Basis publiziert. Der Pressestab folgte der Division durch die Insel und war mangels eigener Infrastruktur immer auf der Suche nach operativen Druckereien. Hatte man Infrastruktur und Verbrauchsgüter einmal gesichert, wurde eine neue Ausgabe der Zeitschrift produziert. So entstand schon in der Nacht vom 11. auf den 12. Juli 1943 die erste auf Boden der Achsenmächte produzierte alliierte Zeitschrift – 3000 von Hand gedruckte Exemplare der *45th Division News*. Der italienischen Sprache sind die Buchstaben K und Y unbekannt. Nachdem Druckereien vor Ort diese Buchstaben auch nicht setzen konnten, wurde auf Worte, in denen sie vorkommen, so weit wie möglich verzichtet. Für das ebenfalls lokal nicht bekannte W hingegen wurde ein auf den Kopf gestelltes M verwendet.³²⁸

Mauldins Cartoons, welche den Verlauf der alliierten Kampagne begleiteten, erlangten innerhalb kurzer Zeit große Popularität unter den GIs der Seventh US Army auf Sizilien. Als sich der Feldzug seinem Ende zuneigte, entschloss er sich daher, auf eigene Faust – und vor allem auf Kredit – ein *Sicily Sketchbook* mit einer Auswahl der besten Cartoons zu publizieren. Am 8. September 1943, dem Tag der alliierten Landung auf dem italienischen Festland, waren zwei Auflagen mit insgesamt 17.000 Exemplaren ausverkauft und Mauldin eine Berühmtheit unter den US-Soldaten im Mittelmeerraum. Neben der Bewunderung der einfachen Soldaten verschaffte ihm seine sizilianische Arbeit auch die Aufmerksam-

327 Mauldin blieb seinem Metier nach dem Zweiten Weltkrieg treu, kandidierte einmal erfolglos für einen Sitz im US-Kongress und wurde mit seinen Cartoons ein wichtiger Unterstützer der Bürgerrechtsbewegung der 1960er-Jahre. Interessenten sei Todd DePastinos hervorragende Biographie Mauldins nahegelegt (DePastino, *A Life Up Front*).

328 DePastino, *A Life Up Front*, S. 77 ff.

keit von *Stars & Stripes*³²⁹ und Lieutenant General George S. Patton, Jr., dem Kommandeur der Seventh Army.³³⁰ Colonel Egbert White, der Chefredakteur von *Stars & Stripes*, war ein ausgesprochener Bewunderer von Mauldins Arbeit und engagierte ihn zur Mitarbeit bei der überregionalen Armeetageszeitung. Die Aufmerksamkeit Pattons basierte weniger auf Wertschätzung und sollte den Beginn einer wunderbaren Feindschaft markieren, in deren Zuge sich der *three star general* letzten Endes dem *three stripes sergeant* geschlagen geben musste.³³¹

Nachdem die alliierten Streitkräfte, mit der Fifth US Army als amerikanischem Anteil, an der italienischen Amalfiküste gelandet waren, setzte Bill Mauldin seine Arbeit für die *45th Division News* nach sizilianischem Muster fort. Ab Anfang Dezember wurde er jedoch freigestellt, um hinfort für *Stars & Stripes* (unter dem Titel *Up Front ... with Mauldin*³³²) zu arbeiten, in deren Stab er schließlich im Februar 1944 permanent übernommen wurde. Mit dem Wechsel zur *Stars & Stripes* wurden Mauldins Arbeiten in ganz Europa publiziert. Seine Berühmtheit unter den GIs, die bis dahin regionalen Charakter hatte, breitete sich auf alle amerikanischen Truppen auf dem europäischen Kontinent und um ihn herum aus. Im März 1944 bekam er von einem seiner Förderer, dem Kommandeur der Fifth US Army, General Mark W. Clark, einen persönlichen Jeep zur Verfügung gestellt, um auf der Suche nach Inspiration nicht gebunden zu sein. Nachdem er das Fahrzeug zu einem mobilen Studio mit elektrischem Licht und integriertem Zeichentisch umgebaut hatte, begleitete Bill Mauldin die amerikanischen Armeen durch ganz Italien und Frankreich bis schließlich nach Deutschland ... auf dem Weg dorthin lernte er Willie & Joe kennen.³³³

329 Vgl. Kapitel 8.4 Publizistisches Relais: *Stars & Stripes*.

330 DePastino, A Life Up Front, S. 106 ff.

331 Vgl. den Beginn von Kapitel 9 *Up Front ... with Mauldin*.

332 Der Titel seiner *Stars-&-Stripes*-Kolumne erfuhr später noch eine Änderung. Ein Frontsoldat hatte via Leserbrief bezweifelt, dass Mauldin jemals die Frontlinien sehen würde, und empfahlen, er solle dies auch niemanden glauben machen. *Stars & Stripes* konnte darauf (wahrheitsgemäß) antworten, dass Mauldin gerade in der Woche zuvor im Zuge eines Frontbesuchs beim Regiment des Leserbriefschreibers verwundet worden war und dafür das Purple Heart, die US-Verwundetenmedaille, erhalten hatte. Mauldins Ehre war gerettet. Außerdem wurden durch die Kontroverse zwei der einflussreichsten amerikanischen Kriegskorrespondenten, Will Lang von *Time* und Ernie Pyle von *Scripps Howard*, auf ihn aufmerksam. Beide schrieben in der Folge Elogen über Mauldin und verbreiteten seinen Ruhm auch in den Vereinigten Staaten. Mauldin selbst war aber der Meinung, dass der Frontsoldat nichtsdestotrotz einen Punkt getroffen hatte, und änderte seinen Titel in: *Up Front ... by Mauldin*. (Vgl. DePastino, A Life Up Front, S. 124 ff.)

333 David Michaelis, He Drew Great Mud, in: *The New York Times* (2. März 2008), http://www.nytimes.com/2008/03/02/books/review/Michaelis-t.html?_r=1 (letzter Zugriff: 19.04.2010).

Cartooning

I've seen too much of the Army to be funny about first sergeants and corporals, and I've seen too much of the war to be cute and fill it with funny characters.

Bill Mauldin, *Up Front*³³⁴

He was one of us. He supported the enlisted man. He was our champion, Mauldin was. You would have to be part of a combat infantry unit to appreciate what moments of relief Bill gave us. You had to be reading a soaking wet *Stars and Stripes* in a water-filled foxhole and then see one of his cartoons.

WWII combat infantry veterans³³⁵

... the cartoons of Bill Mauldin, [are] among the most accurate impressions of the war ...

Joseph W. Bishop, Jr.³³⁶

Wodurch empfehlen sich aber nun speziell Mauldins Arbeiten als besondere Quellen für amerikanische Combat Infantry des Zweiten Weltkriegs? *Up Front ... by Mauldin* war nicht die einzige Graphic-arts-Serie in den Publikationen der Army of the United States. *Yank* zum Beispiel hatte zwei regelmäßige Features, *G.I. Joe* von Dave Breger und *The Sad Sack*³³⁷ von George Baker, die beide überaus erfolgreich waren. Beide erfuhren aber nie auch nur annähernd die Popularität und Rezeption der Cartoons von Bill Mauldin. Was unterscheidet seine Cartoons von den Arbeiten seiner Berufskollegen? Worin manifestiert sich die spezielle Qualität der Mauldin-Cartoons, welche wir in den Konkurrenzprodukten nicht vorfinden?

Aus einer kunsthistorisch-technischen Perspektive ist ein offensichtlicher Unterschied zumindest zwischen Bakers und Mauldins Werken, dass Bakers Arbeiten klassische Comicstrips darstellen, während *Up Front ... by Mauldin* per definitionem eine Cartoonserie ist. Die *The-Sad-Sack*-Serie besteht aus sequentiellen Arbeiten, die ihre Handlung und Aussage über mehrere Einzelbilder hinweg mit weitgehend der Filmkunst entlehnten Methoden entwickeln. Sie nutzen aus dem Kino bekannte photographische Techniken wie *establishing shots*, Einstellungskategorien wie die totale, halbnah, amerikanische und nahe Einstellung sowie

334 Mauldin, *Up Front*, S. 40f.

335 Zitiert in: DePastino, *A Life Up Front*, S. 3.

336 Bishop, *Army Speech*, S. 242.

337 „Sad sack. (A polite contraction of 'sad sack of shit,' sometimes contracted still further to 'sack.')

An inept, luckless or stupid person. (Sgt. George Baker did not invent the term – he simply appropriated an established piece of slang as a name for his forlorn little private.)“ (Bishop, *Army Speech*, S. 251)

Techniken wie die Schuss-Gegenschuss-Methode, um ihrer Erzählung Dramaturgie und Dynamik zu verleihen. Ihren offensichtlichsten Ausdruck findet diese Verwandtschaft zwischen Filmkunst und Comicstrip in sogenannten Storyboards, de facto Comicstrips, die als graphische Notizen Sequenz, Einstellungen und Handlung einer Szene für den Regisseur aufschlüsseln und zur Entwicklung von oft aktionsbetonten Szenen verwendet werden.

Im Gegensatz dazu präsentieren sich Cartoons wie *Up Front* oder auch *G.I. Joe* gemeinhin in einer einzelnen Bildtafel. Mauldin zelebriert als Meister seines Fachs immer wieder die Kunst, seine Botschaften in einer an ihre Grenzen getriebenen Reduktion des graphischen und/oder sprachlichen Ausdrucks auf den Punkt zu bringen. Wie diese als Stilmittel genutzte Verknappung idealtypisch funktioniert, zeigt das nun folgende Beispielbild, mit dem Mauldins Schaffen in diesem Band eingeführt wird. Thematisch befindet sich der Cartoon außerhalb der von uns hier gewählten Fokussierung auf die Infanterie der Army of the United States, stattdessen thematisiert er die zum Zeitpunkt seines Entstehens gerade in einem fundamentalen Wandel begriffenen Cavalry Forces der Army of the United States.

Einen Cartoon, der keine Bildunterschrift benötigt, bezeichnete Mauldin als gleichbedeutend mit einem Home Run für einen Schlagmann beim Baseball.³³⁸ Ohne die inhaltlichen Tiefen des vorliegenden Cartoons voll ausloten zu wollen:

Zu Beginn des amerikanischen Engagements im Zweiten Weltkrieg befanden sich die US Cavalry Forces in einem tiefgreifenden Wandel in Bezug auf ihre äußere Erscheinung und Bedeutung innerhalb der Streitkräfte. Zum einen wurden ihre Verbände sukzessive motorisiert beziehungsweise mechanisiert und sie mussten sich von ihren bis dahin identitätsstiftenden Pferden verabschieden. Andererseits stellte der Beginn des Krieges den Tief- und Endpunkt in einer Abwärtsspirale in der Bedeutung der US Cavalry dar. Nach dem Ende des Sezessionskrieges verkörperten die hochmobilen berittenen Kräfte der Grenzregionen die militärische Macht der Vereinigten Staaten. In Zeiten des totalen industrialisierten Krieges aus der Provenienz deutschen Generalstabsdenkens waren klassische Kavalleriekräfte obsolet und motorisiert-mechanisierte im Wesentlichen auf eine Aufklärungsrolle zurückgedrängt, die aus der Luft in den meisten Fällen wesentlich effektiver erfüllt werden konnte. Für den sachkundigen Betrachter erübrigt sich zu der vorliegenden Arbeit jeglicher Kommentar. Der wohlgenährte First Sergeant, der es nicht mit ansehen kann, wie er seinen mit Achsbruch liegend gebliebenen Jeep von seinem Leiden erlöst, spricht Bände über die prekäre Situation der US Cavalry im Zweiten Weltkrieg und über das Potential graphischer Methoden zum Informationstransfer.

338 DePastino, *A Life Up Front*, S. 316.



Abb. 2 · Cavalry Sargent shooting his jeep (1944). Copyright by Bill Mauldin (1944); Courtesy of the Bill Mauldin Estate LLC.

Inhaltlich lassen sich im Wesentlichen drei fundamentale Merkmale feststellen, in denen sich die zur Diskussion stehenden Serien unterscheiden. Die Perspektive und Position ihrer Protagonisten, die Form der Komödie, auf der die jeweilige Serie basiert, und schließlich ihr Anspruch an die eigene Authentizität. *The Sad Sack* und *G.I. Joe* könnte man als Draftsee-Cartoons bezeichnen. Ihre Prota-

gonisten sind, wie es auch ihre geistigen Väter – Baker und Breger – waren, *in the army but not of it*.³³⁹ Die treibende Kraft ihrer Handlung und die Quelle ihres Humors liegen im Spannungsverhältnis zwischen naiven Wehrdienstverpflichteten und den Realitäten und Traditionen des Armeelebens. In beiden Fällen treten juvenil dargestellte, meist unfähige und störrische Privates gegen die streng reglementierte und geistig unbewegliche Umgebung in der Armee an. Die klassische Personifizierung der Widerstände, auf die *G.I. Joe* und *The Sad Sack* treffen, ist der prototypische Drill Sergeant. Die beiden Serien basieren auf überzeichneten Stereotypen, zivilen Vorurteilen und der Methode des Slapstick. Authentizität per se, Indizien für vergangene (wenn auch subjektiv wahrgenommene) Realität sucht man in ihnen vergeblich.

Mauldins Arbeiten repräsentieren dagegen die Perspektive erfahrener Insider. Seine Protagonisten sind alte Hasen im Soldatengeschäft. Seine Cartoons setzen voraus, dass man mit den Funktionsprinzipien, Regeln und Eigenheiten des soziokulturellen Mikrokosmos Army of the United States vertraut ist. Mauldins Form der Komödie (falls man seine Arbeiten in diesem Genre überhaupt ansiedeln will) speist sich aus den Absurditäten, Spannungen und Konflikten innerhalb dieser als etabliert angenommenen Welt.³⁴⁰ Sie hat aber meist einen Beigeschmack. Manchmal den der Tragödie, meistens den des Absurden, oft einen Mitleid erregenden und immer wieder einen schlicht tödlichen. Mauldins Mission war, den Dogfaces eine Stimme zu geben. Er sah sich als ihr Anwalt und Vertreter, der die miserablen Umstände ihrer Existenz zu thematisieren hatte. Was an der Oberfläche seiner Cartoons geschieht, mag zum Schmunzeln verleiten. Die tiefere Wahrheit darunter nur sehr selten.³⁴¹

Die narrative Intensität von Mauldins Cartoons wird stilistisch durch die von ihm angewendete Chiaroscuro-Technik überhöht. Bei dieser aus dem Barock

339 Ibid., S. 78.

340 Ibid., S. 67.

341 Dieser Band behandelt freilich ausschließlich Mauldins Kriegscartoons im engeren Sinn, das heißt die ab seiner Ankunft in Sizilien am 8. Juli 1943 entstandenen. Auch seine frühen Arbeiten hoben sich durch ihren relativen Realismus von vergleichbaren Cartoons ab. Trotzdem hatten sie eine Leichtigkeit und Verspieltheit, einen auf simplen Prinzipien basierenden Humor, der den Kriegscartoons peu à peu abhanden kam. Die Cartoons aus seiner Zeit bei den 120th Quartermasters basierten auf einem fortlaufenden Erzählstrang und reflektierten die vielfältigen Defizite dieser Einheit. Mit dem Wechsel zum 180th Infantry Regiment verlegte sich Mauldin auf Einzelarbeiten ohne fortlaufende Handlung, welche die Gebräuche und Konventionen der Infanterie verhandelten oder tagespolitische Ereignisse thematisierten. Mauldins Ankunft im *shooting war* hatte, wenig überraschend, gravierende Auswirkungen auf seine Wahrnehmung. Sie führte sowohl stilistisch als auch in Bezug auf seine Sujets zu einer signifikanten Entwicklung seiner Arbeit, von der diese Studie zu profitieren sucht. (Vgl. DePastino, *A Life Up Front*, S. 63f.)

stammenden Technik werden Form und Textur vorwiegend über grob gestrichelte Hell-dunkel-Kontraste erzielt. Sie ermöglicht eine ökonomische Arbeitsweise und erzielt visuell einen realistisch-hart anmutenden, kontrastreichen Effekt. In diesem Sinn ist auch das (bis auf sehr wenige Ausnahmen) verbindende Element seiner Arbeiten ihre tiefe Verwurzelung in der Realität des Krieges am *ground level*. Sie sind in der künstlerischen Darstellung und in ihren Sujets vor allem eines: authentisch. Charles-Schulz-Biograph David Michaelis bemerkte zu ihnen:

These were not the square-jawed soldiers of enlistment posters. Pale, densely bearded, forested by their own rifles and packs, their huge dirt-caked boots and filthy uniforms delineated in heavily shaded brush strokes, Willie and Joe looked not just disheveled but mummified by mud. One G.I., a machine-gunner named Charles Schulz who went on to do some cartooning of his own, spoke for many when he later had Snoopy remark, "He drew great mud."

Real combat soldiers loved Mauldin. His cartoons were well drawn and funny, and, as the famed correspondent Ernie Pyle reported to the civilian press, "They are also terribly grim and real." Mauldin won admiration because he worked hard to get every detail right; in Willie and Joe he mirrored the American combat soldier's deep respect for professionalism. Mauldin's foot-slogging pair did not Sergeant York³⁴² the enemy's machine gun nests, nor did they sit on Sad Sack haunches, looking helpless and beaten. They dug in and hung on. They put up with war. They hated it, but they fought and killed when they had to, as professionals do.³⁴³

Mauldins Realismus fand aber nicht nur Zustimmung. Er widersprach dem sauberen All-American-Boy-Image, welches die meisten amerikanischen Medien von den GIs in Übersee zeichneten. Eine Leserin des *Daily Oklahoman*³⁴⁴ em-

342 Sergeant Alvin C. York war der amerikanische Held des Ersten Weltkriegs. Ursprünglich wollte er als Angehöriger einer pazifistischen Freikirche den Wehrdienst aus Gewissensgründen verweigern. Seine Wehrdienstverweigerung wurde jedoch abgelehnt und Vorgesetzte überzeugten ihn schließlich davon, dass die USA in Frankreich einen Feldzug des Herrn führten. Ab diesem Zeitpunkt zum Mustersoldaten bekehrt, fand sich York mit seinen Kollegen auf einer Patrouille im Oktober 1918 hinter den deutschen Linien wieder und geriet unter schweres Feuer. Als die meisten seiner Kollegen tot oder verwundet waren, begann York völlig alleine in die Offensive überzugehen. Im Zeitraum von wenigen Stunden tötete er zwei Dutzend deutsche Soldaten, nahm vier Offiziere und 128 Mannschaften gefangen und brachte 35 deutsche Maschinengewehrstellungen zum Schweigen. York wurde für seine Ein-Mann-Offensive mit der amerikanischen Medal of Honor und dem französischen Croix de Guerre ausgezeichnet. (David W. Lee, Alvin Cullum York, in: Peter Karsten [Hg.], *Encyclopedia of War and American Society* [New York 2005], S. 959.)

343 Michaelis, *He Drew Great Mud*.

344 Ernie Pyle war in Italien auf Mauldins Cartoons aufmerksam geworden. In seiner Kolumne

pörte sich in einem Brief an die Zeitschrift: *Our boys don't look like the way you draw them. They're not bearded and horrible looking. They're clean fine Americans.*³⁴⁵ Ein anderer erkannte in Mauldins *Dogfaces* ... *prehistoric monsters who had just come out of a cave to see what it was all about.*³⁴⁶ In Teilen des *top brass*³⁴⁷ hatten seine Cartoons schlicht deshalb eine äußerst schlechte Reputation, weil sie Zustände thematisierten, die das klinisch reine offizielle Bild der Army of the United States pervertierten. Korruption, kriminelles Verhalten, Inkompetenz, Alkoholismus, Ungerechtigkeit, posttraumatisches Stresssyndrom³⁴⁸ ... *you name it.* Sie konnten trotzdem regelmäßig erscheinen, weil es in den Eliten der Army of the United States Persönlichkeiten gab, welche die Qualität seiner Arbeit und ihre psychohygienische Wirkung erkannten und gegen Widerstände zu verteidigen bereit waren. Marshalls Bereitschaft, einen verhältnismäßig offenen Umgang mit Medien zu pflegen, haben wir an anderer Stelle schon verhandelt. Eisenhower, der mit einem instinkthaften Talent für Public Relations ausgestattet war, pflegte außergewöhnlich gute Beziehungen zur zivilen wie militärischen Presse in seinem Kommandobereich.³⁴⁹ ... *almost without exception*, erklärte der Supreme Allied Commander 1944 in einem Brief an seinen Bruder Milton, *the 500 newspaper and radio men accredited [to my command] are my friends.*³⁵⁰ In seinem unmittelbaren Kommandobereich war Eisenhower der Auffassung, dass die gemeinen Soldaten seiner Streitkräfte nicht die ihnen gebührende Beachtung erhielten. In diesem Sinne sind verschiedene persönliche Interventionen Eisenhowers bekannt, um *Stars & Stripes* vor Einflussnahme aus den Hierarchien der Army of the United States zu schützen.³⁵¹ Werfen wir nun einen Blick auf diese von Mannschaften gestaltete Tageszeitung der amerikanischen Armee.

vom 15. Jänner 1944 (*Personalities and Asides*) schrieb er unter anderem: „Sgt. Bill Mauldin appears to us over there as the finest cartoonist the war had produced. And that's not merely because his cartoons are funny, but because they are so terribly grim and real ... They are about the men in the line – the tiny percentage of our vast Army who are actually up there doing the dying. His cartoons are about the war.“ (Ernie Pyle, *Brave Men* [London 2001], S. 137f.) Nach diese Eloge von Amerikas beliebtestem Korrespondenten begann die Nachfrage nach Mauldin-Cartoons in den USA zu steigen. Als der Krieg in Europa endete, wurden sie in über 200 Publikationen gedruckt. (Vgl. DePastino, *A Life Up Front*, S. 126f.)

345 Zitiert in: DePastino, *A Life Up Front*, S. 171.

346 *Ibid.*, S. 171.

347 Falls die Erinnerung an die Einleitung schon schwinden sollte: hohe Offiziersdienstgrade und Generäle.

348 Der Begriff wurde natürlich erst viel später eingeführt, wenn nicht schlicht als Feigheit abgetan, sprach man von *shell shock* oder *combat exhaustion*.

349 Roeder, *Censored War*, S. 99.

350 *Ibid.*, S. 12.

351 *Ibid.*, S. 99.

8.4 Publizistisches Relais: *Stars & Stripes*

[The Stars & Stripes] not only carries baseball box scores but has a daily photo of some glamour queen, usually a Hollywood star ... presumably for the purpose of providing 'pin ups' to enliven the bare walls of the barracks ... he [the American Soldier] lacks help in finding the spiritual and moral significance of the titanic struggle in which he is engaged.

Theologe Reinhold Niebuhr in *The Nation*, 21. August 1942³⁵²

Dear Adolf, we know your stooges will get this paper into your hands at an early date. Suggest you read at once:

“One-man Army on Bataan” ... Page 3
 “Baseball Season Opens” ... Page 6
 “Pearson and Allen” ... Page 2

Coming up in the next issue will be a story by Cecil Brown on “Heroes in Far East War”. You won't get any more comfort out of it than you get from the story of United States Production from Time Magazine on Page 1 of this issue.

The Staff

P.S. – Joe Palooka, Superman and Popeye are coming to our comic page soon.

The Stars & Stripes, Nullnummer, 18. April 1942

Obwohl schon im amerikanischen Sezessionskrieg nicht weniger als vier Zeitungen unter dem Namen *The Stars & Stripes* veröffentlicht worden waren, gehen die Ursprünge von Mauldins späterem Arbeitgeber auf den Ersten Weltkrieg zurück. 2nd Lieutenant Guy T. Viskniskki überzeugte im Frühjahr 1918 den Kommandeur der American Expeditionary Force, General John J. Pershing, dass sich eine Zeitschrift für die Soldaten der AEF positiv auf deren Moral auswirken würde. Pershing genehmigte das Projekt und zwischen 8. Februar 1918 und 13. Juli 1919 erschienen 71 wöchentliche Ausgaben der originalen *Stars & Stripes*. Sie wurde, als Publikation für die niederen Ränge, auch überwiegend von Mannschaften gestaltet und bot neben Nachrichten und redaktionellen Beiträgen Sportergebnisse, Leserbriefe, Cartoons und Poesie. Pershing hatte angeordnet, dass es der Redaktion ermöglicht werden musste, ohne störende Einflussnahme aus oberen Hierarchien zu arbeiten; was sich als wichtiger Präzedenzfall für ihre Nachfolgerpublikation erweisen sollte.³⁵³

352 Zitiert in: Reynolds, Rich Relations, S. 172.

353 Bernard Hagerty, *The Stars and Stripes*, in: Peter Karsten (Hg.), *Encyclopedia of War and American Society* (New York 2005), S. 806.

Am 18. April 1942 wurde in London die erste Ausgabe der wiederbelebten *Stars & Stripes*, für kurze Zeit als Wochenzeitschrift, gedruckt.³⁵⁴ Der Werbemanager (Colonel) Egbert White, der schon im Ersten Weltkrieg als Private Mitglied der Redaktion war, leitete sie in der Tradition ihrer Vorgängerin. Wie auch Harrison, Mauldins Redaktionsleiter bei der *45th Division News*, verteidigte White die journalistische Unabhängigkeit der *Stars & Stripes* mit allen Mitteln und duldete keine Einflussnahme. Redaktion und Stab der Zeitung nutzten diese Freiheiten weitestgehend aus. Sie publizierten eine Melange aus Nachrichten, Witzen, Interviews, redaktionellen Beiträgen und Sportergebnissen. Es gab einen Leserbriefteil (in späteren, kontinentalen Ausgaben unter dem Titel *The B-Bag – Blow it out here*), in dem zum Teil bittere Kritik von einfachen Soldaten gedruckt wurde. Das tägliche Highlight für die Leserschaft war freilich das *cheesecake photo*, die leicht bekleidete Pin-up-Dame.³⁵⁵ Als im Herbst 1942 die Offensivoperationen der westalliierten Armeen begannen, dezentralisierte sich die Organisation der *Stars & Stripes*. Überall wo amerikanische Truppen landeten, folgten kurz darauf in ihrem Windschatten Redaktionsteams, die lokale Ausgaben publizierten. In Sizilien bekam Staff Artist Stanley Metzloff, ein Kunst- und Kunstgeschichteprofessor aus New York, Mauldins Arbeiten in der *45th Division News* zu sehen. Metzloff war der Überzeugung, dass er es dabei mit den bedeutendsten Illustrationen dieses Krieges zu tun hatte, und drängte die Verantwortlichen von *Stars & Stripes*, Mauldin zu engagieren.³⁵⁶

Ohne die Reichweite von *Stars & Stripes*, von der Mauldin in der Folge profitierte, hätten seine Cartoons nicht den kulturellen Rückkoppelungseffekt erzielen können, der Dogface Soldiers als eine distinktive Gruppe konsolidierte. Die professionelle Attitüde und die liberale Einstellung der Verantwortlichen bei *S&S* sorgten dafür, dass er jede notwendige Unterstützung erhielt und große Freiheiten in seinem Schaffen genießen konnte. Seine Praxis (man könnte auch Kalkül vermuten), Schlüsselfreundschaften zu hochrangigen Offizieren und Korrespondenten zu pflegen, sorgte dafür, dass ihm diese Freiheiten bis Kriegsende nie erfolgreich streitig gemacht werden konnten. Nur unter diesen Voraussetzungen, kombiniert mit seiner außergewöhnlichen Beobachtungsgabe und dem Talent, sich auf der Suche nach kreativem Input an jede Umgebung anzupassen, konnten Mauldins Kriegscartoons entstehen.³⁵⁷ Ein Werkskorpus, dessen historische Bedeutung für die Geschichte der Dogfaces seinesgleichen sucht.

354 Reynolds, *Rich Relations*, S. 165.

355 Hagerty, *Stars and Stripes*, S. 806.

356 DePastino, *A Life Up Front*, S. 106 f.

357 *Ibid.*, S. 171 f.

8.5 Genese

Our troops were living in almost inconceivable misery. The fertile black valleys were knee-deep in mud. Thousands of men had not been dry for weeks. Other thousands lay at night in the high mountains with the temperature below freezing and the thin snow sifting over them. They dug into the stones and slept in little chasms and behind rocks and in half caves ... How they survived the dreadful winter at all was beyond us who had the opportunity of drier beds in the warmer valleys.

Ernie Pyle, *Mountain Fighting*³⁵⁸

The mountains in Italy are horrible; to attack always against heights held by well-entrenched and well-trained enemy troops is surely the worst sort of war. Nothing can help the infantry much in the mountains: Germans dug into the stone sides of the cliffs can survive the heaviest shelling. Tanks cannot operate.

Martha Gellhorn, *Visit Italy!*³⁵⁹

Abgesehen vom pazifischen Raum, der uns im Rahmen dieses Bandes nicht beschäftigt, war die Army of the United States zwischen 1942 und 1945 in drei geographischen Räumen engagiert: den North African, Mediterranean und European Theaters of Operations (НАТО/МТО/ЕТО). Welche Rolle spielten die spezifischen Realitäten dieser Operationsgebiete nun in der Geschichte der Genese der Dogface Soldiers? Warum ist ihre Geschichte, wie schon in der Einleitung erwähnt, ausschließlich eine der Mediterranean und European Theaters of Operations?

North African Theater of Operations

Der mit Operation TORCH beginnende amerikanische Feldzug in Nordafrika ist diesbezüglich in zwei aufeinanderfolgenden Phasen zu betrachten. Die erste Phase begann mit den simultanen amphibischen Landungen in Casablanca, Oran und Algier am 8. November 1942 und endete am 14. Februar 1943. Die im Rahmen von TORCH durchgeführten Landungen in Marokko und Algerien trafen (wenn überhaupt) nur auf Pro-forma-Widerstand seitens der Küstenbesatzungen Vichy-Frankreichs. Nach kurzer Zeit und einigen wenigen Zwischenfällen schlossen die Alliierten einen Waffenstillstand mit den Kolonialtruppen.³⁶⁰ Von da an bis zum Ende der ersten Phase unserer Beobachtungen versahen die Infan-

358 Pyle, *Brave Men*, S. 151 f.

359 Martha Gellhorn, *The Face of War* (London 1993), S. 115.

360 Mansoor, *GI Offensive*, S. 85.

try Divisions der AUS Trainings- und Okkupationsdienst, was diesen Zeitraum in Bezug auf Dogface Soldiers irrelevant macht. Am 14. Februar 1943 läutete der deutsche Angriff auf US-Verbände am tunesischen Kasserinpass die zweite Phase aktiver Operationen in Nordafrika ein, die bis zur Kapitulation der deutschen Afrika-Armee am 9. Mai 1943 dauern sollte.

Bezug nehmend auf das Thema dieser Studie waren in den drei Monaten aktiver Operationen in Nordafrika zu wenige Voraussetzungen gegeben, als dass sich in der amerikanischen Infanterie ein Dogface-Bewusstsein hätte entwickeln können. Topographische Features ermöglichten es deutschen Verbänden nur an wenigen Punkten, prolongierten Widerstand zu leisten. Amerikanische Infanterie war an verschiedenen Orten natürlich in schwere Gefechte verwickelt. Dieser Zustand war allerdings in Bezug auf die zeitliche Dauer und die Anzahl der beteiligten Truppen nicht umfangreich genug, um in der infanteristischen Selbstwahrnehmung die von uns gesuchte Reaktion hervorzurufen. Nicht zuletzt fehlte mit Bill Mauldin noch ein Katalysator, um diese Reaktion provozieren.

Mediterranean Theater of Operations

In Sizilien nur beinahe, in Italien aber vollständig waren die Voraussetzungen gegeben, die zur Genese der Dogface Soldiers als distinktive Gruppe führen sollten. Hier kämpfte die Infanterie der Army of the United States mit sämtlichen topographischen, klimatischen, psychologischen, physischen und operativen Widrigkeiten, die wir im Rahmen dieses Kapitels besprochen haben. Im Gegensatz zu Nordafrika war Bill Mauldin in diesem Theater of Operations vor Ort und spielte seine Rolle in der Genese der Dogfaces.

Nach den Landungen am 8. Juli 1943 fand die deutsche Wehrmacht in den Gebirgen und Hügeln Siziliens ideale Bedingungen vor, um die alliierten Armeen jeden Meter eroberten Bodens teuer bezahlen zu lassen. Trucks, das Kernelement amerikanischer Mobilität im Zweiten Weltkrieg, waren in weiten Teilen Siziliens nur sehr eingeschränkt einsetzbar und mussten oft durch Maultiere als Transportmittel ersetzt werden. Der Einsatz von Panzern, des Basiselements mobiler Feuerkraft, unterlag denselben terrainbedingten Restriktionen. Über weite Teile des sizilianischen Feldzugs lag es an der Infanterie, sich in einer endlos erscheinenden Abfolge von Angriffen auf ideale Verteidigungsstellungen langsam durch die Insel zu kämpfen. Die hochsommerliche Hitze Siziliens, Malaria und andere Fiebererkrankungen forderten einen zusätzlichen Tribut. Nach einer Reihe von verlustreichen Schlachten und ebenso riskanten wie kostspieligen Manövern aber waren die deutschen Besatzungstruppen im Nordosten der Insel eingeschlossen und wurden über die Straße von Messina auf das italienische Festland evakuiert. Als US-Verbände am 17. August in

Messina eintrafen, war der Feldzug in Sizilien nach 38 Tagen beendet.³⁶¹ Durch die relativ kurze Dauer der Kampagne setzten in Sizilien nur die sprichwörtlichen Senkwehen der Dogfaces ein, geboren wurden sie ab dem 9. September auf der italienischen Halbinsel.

Mit den Landungen bei Salerno waren alliierte Streitkräfte nach mehr als drei Jahren auf das europäische Festland zurückgekehrt und begannen, die deutsche Wehrmacht in Richtung Norden zurückzudrängen. Die entlang der Mitte der Halbinsel nach Süden laufenden Apenninen bedingten, dass sich die multinationalen Invasionsstreitkräfte nur in zwei Korridoren an den Küsten nach Norden bewegen konnten. Entlang dieser Korridore waren flankierende Manöver, das Herzstück und Grundvoraussetzung für mobile Operationen, wenn überhaupt, nur äußerst eingeschränkt möglich. Frontale Operationen wurden durch die hügelige Landschaft und zahlreiche Flussläufe zu beinahe selbstmörderischen Unternehmungen. Die defensiv operierende deutsche Wehrmacht fand, wie schon in Sizilien, ideale Bedingungen vor und ihre erfahrenen Verbände nutzten diese kunstvoll aus. Als kurz nach den Landungen an der Amalfiküste Herbst- und schließlich Winterwetter einzusetzen begann, hatte die amerikanische Infanterie außer mit der deutschen Wehrmacht noch mit Regen, Wind, Schlamm, Kälte und Schnee zu kämpfen. Robert Capa beschreibt in *Slightly Out of Focus* die atmosphärischen Eckpunkte des Feldzuges in Italien:

Between Naples and Rome Mr. Winston Churchill's "soft underbelly of Europe" was pregnant with hard mountains and well-placed machine guns. The valleys between the mountains were soon filled with hospitals and cemeteries. The rains started. The mud got deeper and deeper. Our shoes, designed for walking in garrison towns, thirstily drank in the water, and we slid two steps backward for each step forward. Our light shirts and trousers gave no protection against the wind and the rain. Our Army, the best equipped in the world, was stuck in those mountains, and it seemed we were not moving at all ... Here Bill Mauldin gave birth to his Willie and Joe, those two survivors of the fighting dogfaces of Italy ... I dragged myself from mountain to mountain, from foxhole to foxhole, taking pictures of mud misery and death.³⁶²

Im Zusammenhang mit der Genese der Dogfaces auf der italienischen Halbinsel ist der Faktor Zeit neben der Topographie hervorzuheben. In Nordafrika waren es verschiedene Brennpunkte, auf denen sich der deutsche Widerstand konzentrierte. In Sizilien waren die topographischen Grundlagen und ihre operativen Konsequenzen vorhanden. Der Feldzug wurde aber, wenn auch unter schwierigen,

361 Vgl. Bradley, *Soldier's Story*, Kapitel 9 und 10.

362 Robert Capa, *Slightly Out of Focus* (New York 2001), S. 111.

hochsommerlichen Bedingungen, in relativ kurzer Zeit abgeschlossen. Auf der italienischen Halbinsel hatten die Dogfaces dieselben Belastungen für viele Monate während des Winterhalbjahres zu ertragen, was für ihre Selbstwahrnehmung entscheidend war.

Im Lauf des Frühlings 1944 verlegte sich der Schwerpunkt der westalliierten Aufmerksamkeit nach Nordwesteuropa. Die Truppenstärke in Italien wurde sukzessive verringert und Verbände wurden nach Großbritannien verlegt, weil sie für die kriegsentscheidende, in Frankreich beginnende Kampagne in Nordwesteuropa vorgesehen waren. Mit den Landungsoperationen *OVERLORD* am 6. Juni in der Normandie und *DRAGOON* am 15. August an der Riviera wurde ein Großteil der Dogfaces ins European Theater of Operations transferiert, wo sich ihre Geschichte fortsetzte.

Wir haben nun begründet, warum die Genese der Dogfaces ein Phänomen des Mediterranean Theater of Operations war. Hier waren über einen längeren Zeitraum alle erwähnten Voraussetzungen dafür vorhanden, dass sie sich als distinktive Gruppe formieren konnten. Die Cartoons von Bill Mauldin, sind hierbei als der vermutlich wichtigste einzelne Faktor hervorzuheben. Seine *Up-Front*-Cartoons integrierten und konsolidierten die Dogface-Ideologie und stellten gleichzeitig eine kulturelle Plattform für die Kommunikation zwischen den einzelnen Mitgliedern der Gruppe dar.

9 Up Front ... with Mauldin

Some say the American soldier is the same clean-cut young man who left his home; others say morale is sky-high at the front because everybody's face is shining for the great cause.

They are wrong. The combat man isn't the same clean cut lad because you don't fight a kraut by Marquis of Queensberry rules. You shoot him in the back, you blow him apart with mines, you kill him or maim him the quickest and most effective way you can with the least danger to yourself. He does the same to you. He tricks you and cheats you, and if you don't beat him at his own game you don't live to appreciate your own nobleness.

I haven't tried to describe the activities of the infantry and it's weapons because everybody has learned how a BAR man covers a light machine gunner. I don't describe dead guys buried in bloody bed sacks because I can't imagine anyone who has not seen it so often that his mind has become adjusted to it. I've simply described some of the feelings which the dogfaces have about different things, and to describe these things I have drawn cartoons about Willie and Joe.

Bill Mauldin³⁶³

Up Front ... by Mauldin stellt einen einzigartigen Quell an Informationen über die Kriegsrealität der Dogfaces dar. Für die politischen, diplomatischen, strategischen, operativen und taktischen Aspekte des Zweiten Weltkriegs gibt es eine reichhaltige Fülle von zeitgenössischen und retrospektiven Darstellungen. In Bezug auf die Realität am *ground level* stellt sich die Quellen- und Literaturlage wesentlich schwieriger dar. Eine Reihe von Memoirenbänden und Abhandlungen einfacher Soldaten gibt eindrücklich Auskunft über das Leben und Sterben der Infanterie. Unter diesen sind insbesondere Paul Fussells *Doing Battle*, *The Boys' Crusade* und *Wartime: Understanding and Behavior in the Second World War* sowie *Before Their Time* von Robert Kotlowitz hervorzuheben. Derartige Erinnerungen haben, so wertvoll sie zweifelsohne sind, zwei Mängel im Sinn dieser Studie. Erstens, sie sind ... eben Erinnerungen. Sie betrachten, beschreiben und bewerten den Komplex ihres Interesses zwangsläufig durch die Brille eines Lebens danach; im Fall der hier erwähnten Beispiele eines jeweils Jahrzehnte dauernden Lebens danach. Die elementaren Botschaften sind deswegen nicht in Frage zu stellen, ein gewisses Maß an retrospektiver Interpretation kann aber auch nicht ausgeschlossen werden. Ihr zweiter, gewissermaßen organischer Nachteil ist, dass sie die großen Linien aus ihrer damaligen Froschperspektive im Auge haben. Sie re-

363 Mauldin, *Up Front*, S. 14f., 41f.

flektieren naheliegenderweise das, was auch nach mehreren Jahrzehnten noch im Gedächtnis haften geblieben ist. Details und Kleinigkeiten, die im Moment von Bedeutung sein mögen, in der Retrospektive aber nicht mehr, vernachlässigen sie.

Genau hier liegt der große Wert von Mauldins Cartoons. Sie sind tagesaktuell. Sie reflektieren natürlich auch, allerdings über einen wesentlich kürzeren Zeitraum. Sie verhandeln, was Mauldin und die Dogfaces in ihrer Gegenwart, also im Sizilien, Italien und Nordwesteuropa der Jahre 1943 bis 1945, beschäftigte. Sie stellen keineswegs die Reflexionen eines alten Mannes dar, der in umfassender Kenntnis der Ereignisse seine Position und Rolle im größten Konflikt der Menschheitsgeschichte rekapituliert. Ihr Quellenwert liegt paradoxerweise in ihrer Schemenhaftigkeit, darin, dass sie ein äußerst eingeschränktes Blickfeld repräsentieren. Der Historiker ist meist in der Lage, willens und im Regelfall auch gefordert, Fakten in den Kontext eines Gesamtbildes zu stellen. Mauldins Cartoons sind unter anderem deswegen in ihrer Aussage so wertvoll, weil sie einerseits auf der Mikro-Ebene ein unglaublich fein aufgelöstes Bild zeichnen, andererseits auf der Makro-Ebene aber jene Phänomene sichtbar machen, die gemeinhin unter *The Fog of War* subsumiert werden. Dieser Nebel des Krieges, wie so viele stehende Begriffe auf diesem Gebiet eine Wortschöpfung, die auf von Clausewitz zurückgeht³⁶⁴, zieht sich in verschiedenen Ausprägungen durch sämtliche analytischen Ebenen des Krieges.³⁶⁵ Der Begriff bezieht sich auf das Phänomen, dass Teilnehmer an militärischen Operationen nie im Besitz aller relevanten Informationen sind, die zur adäquaten Einschätzung der eigenen Lage sowie der Feindlage vonnöten sind. Während am oberen Ende militärischer Hierarchien große Anstrengungen unternommen werden, um dieses Unschärfefeld so klein wie möglich zu halten, nehmen derartige Ambitionen direkt proportional ab, je weiter nach unten man in den Hierarchien geht. Der Erfahrungshorizont der Infanterie im Zweiten Weltkrieg beschränkte sich im Wesentlichen auf das, was die einzelnen Soldaten sehen respektive hören konnten, beziehungsweise auf das, was ihnen mündlich zur Kenntnis gebracht wurde. Operationen, die aus der Vogelperspektive ihre monumental Ausmaße erkennen lassen, waren auf der individuellen Erfahrungsebene nicht selten auf den Umkreis eines Steinwurfs und eine Gruppe von maximal einigen Dutzend Personen beschränkt. Im Ersten Weltkrieg war es nicht unüblich, Zehn-, wenn nicht Hunderttausende Soldaten auf ein Signal hin aus kilometerlangen durchgehenden Grabensystemen stürmen zu lassen. Viele der großen und bedeutenden Schlachtfelder des Zweiten Welt-

364 Carl von Clausewitz, *Vom Kriege*. Erstes Buch, Kapitel 3: Der kriegerische Genius, <http://gutenberg.spiegel.de/buch/vom-kriege-4072/3> (letzter Zugriff: 07.03.1012).

365 In absteigender Reihenfolge: Grand Strategy (politisch), Strategie (militärisch), die operative und taktische Ebene sowie der hier verhandelter individuelle Erfahrungshorizont.

kriegs zeichneten sich auf der individuellen Erfahrungsebene dadurch aus, dass sie schlicht entvölkert und menschenleer wirkten.³⁶⁶

Im nun folgenden Bildteil dieser Studie werden wir anhand von 13 Musterbeispielen das Potential der Mauldin'schen Cartoons als bildhistorisches Quellenmaterial erläutern. Sie sollen entlang der Zeitachse ihres Veröffentlichungsdatums einige der im Sinne ihrer Protagonisten bedeutungsvollen Themenkomplexe streifen und so einen Einblick in verschiedene Aspekte der Kriegsrealität amerikanischer Infanterie im europäischen Zweiten Weltkrieg bieten. Daraus einen Anspruch auf Vollständigkeit abzuleiten wäre angesichts des Umfangs von Mauldins Œuvre aus Übersee absurd und ist auch keineswegs die Intention des Autors. Mauldins mehr als 600 Arbeiten aus Nordafrika, Sizilien, Italien und Frankreich verhandeln nur in den seltensten Fällen Belangloses und zeichnen sich in der Regel dadurch aus, dem Interessierten eine schier unendliche Fülle von Themenansätzen zu bieten.

Willie & Joe, seine ikonischen und prototypischen Dogface-Protagonisten stellen die Besetzung vieler, allerdings nicht aller seiner Arbeiten. In manchen Fällen kann man erahnen, dass es sich bei dem einen oder anderen Dogface um Willie oder Joe handelt, ohne dass Mauldin diese Vermutung in der Bildunterschrift bestätigt oder ausschließt. Was jedoch allen seinen Dogfaces gemein ist, sind verschiedene Charakteristiken in ihrem äußeren Erscheinungsbild. Sobald sie nicht absolut zwingend mit etwas Unvermeidlichem beschäftigt sind, befinden sich die Hände von Mauldins Dogfaces in ihren Hosentaschen. Auch wenn es dem unbedarften Leser nicht signifikant erscheinen mag, stellt dieses Verhalten in militärischen Organisationen doch ein Vergehen dar, welches dem Anschein nach nur von Desertion übertroffen wird.³⁶⁷ Zwei weitere in ihrem Frevel nicht geringer einzuschätzende äußere Merkmale seiner Figuren sind eine standardmäßig nach militärischen Maßstäben völlig unzureichende Rasur und eine Körperhaltung, die David Michaelis in der *New York Times* unübertrefflich mit *melted candle features* umschrieb.³⁶⁸

General George S. Patton, der amerikanische Zampano mobiler Gefechtsführung, erachtete diese äußeren Erscheinungsmerkmale und die innere Verfasstheit von Willie & Joe als akut wehrkraftzersetzend und entschloss sich, seine persönliche Autorität in die Waagschale zu werfen, um den widerspenstigen Cartoonisten am weiteren Publizieren zu hindern. Der darauf folgende Feldzug endete in Pattons einziger strategischer Niederlage im Zweiten Weltkrieg. Eisenhower,

366 Vgl. Keegan, *Face of Battle*, S. 322 f.

367 Der Autor dieser Zeilen kann aus eigener Erfahrung bezeugen, dass sich daran bis ins 21. Jahrhundert auch in den österreichischen Streitkräften wenig geändert hat.

368 Michaelis, *He Drew Great Mud*.

dessen hervorstechendstes Merkmal, im Gegensatz zu Patton, ein nicht durch Ideologie oder Hybris getrüberter Pragmatismus war, kannte den Status Mauldins in seiner Militärmaschinerie und war nicht bereit, ihn als Asset zu verlieren. In der Folge stellte er sich schützend vor den schwächtigen Sergeant der Arizona National Guard und verunmöglichte es seinem talentiertesten Field Commander, Mauldins Cartoons zu verhindern.

Vom Ablauf der einzigen persönlichen Begegnung der beiden Kontrahenten gibt es zwei Überlieferungen: von Mauldin selbst und von Captain Harry C. Butcher, einem engen Vertrauten Eisenhowers.³⁶⁹ Eisenhower machte in der Folge in einem Brief an den Chefredakteur der *Stars & Stripes* klar, dass dieser im Zweifelsfall mit seiner Rückendeckung rechnen könne, wenn es um die journalistische Integrität seiner Redaktion ginge. In seinem Tagebucheintrag vom 11. April 1945, der unter dem Titel *Three Stripes Lick Three Stars*³⁷⁰ steht, zitiert Butcher aus einem weiteren Brief Eisenhowers an seinen Deputy Theater Commander, General Ben Lear, in dem er auf denselben Punkt hinweist:

A great deal of pressure has been brought on me in the past to abolish such things as Mauldin's cartoons, the "B" Bag, etc. You will make sure that the responsible officer [Patton] knows he is not to interfere in matters of this kind. If he believes that any specific violation of good sense or good judgement has occurred, he may bring it to my personal attention.³⁷¹

Eisenhowers Verhalten in dieser speziellen Affäre ist auch im Licht seiner generellen Politik zu sehen, gegenüber der Presse größtmögliche Aufrichtigkeit walten zu lassen. Diese Praxis fußte auf der persönlichen Überzeugung Eisenhowers, dass militärischer Erfolg in einer kriegführenden Demokratie nur mit der größtmöglichen Unterstützung einer informierten Öffentlichkeit gewährleistet werden kann.³⁷²

Widmen wir unsere persönliche Aufmerksamkeit aber nun 13 repräsentativen Cartoons von Bill Mauldin, den unerhörten Auslösern Patton'scher Angst vor Wehrkraftzersetzung ...

369 Vgl. Bill Mauldin, *The Brass Ring. A Sort of a Memoir* (New York 1971), S. 253 ff.; Butcher, *Three Years*, S. 773 f., 793 ff.

370 Die Überschrift bezieht sich auf die militärischen Ränge der beiden Kontrahenten: Die Insignien von Pattons Macht als Lieutenant General waren drei silbergänzende Metallsterne, während Mauldins Insignien seiner relativen Ohnmacht drei am Oberarm applizierte Streifen waren.

371 Zitiert in: Butcher, *Three Years*, S. 801.

372 Roeder, *Censored War*, S. 99.

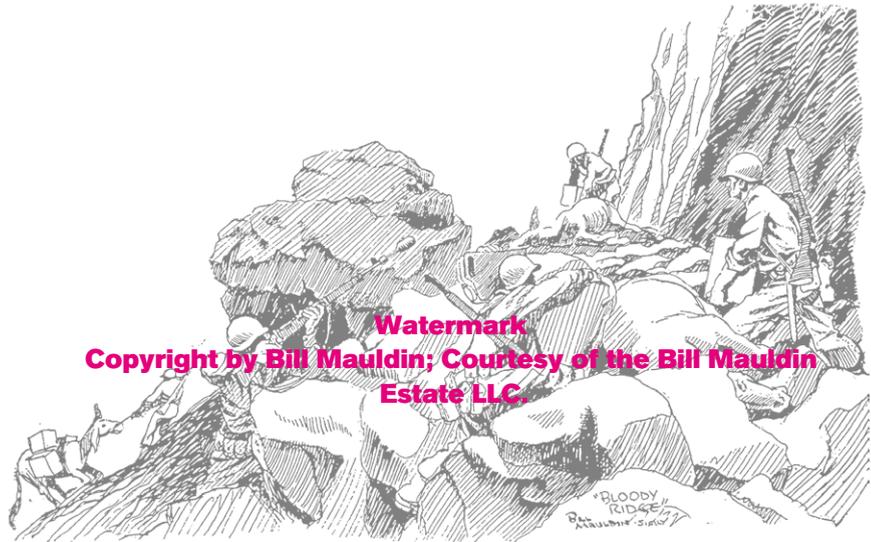


Abb. 3 · Bloody Ridge (1943); Copyright by Bill Mauldin (1943). Courtesy of the Bill Mauldin Estate LLC.

9.1 Sizilien: Bloody Ridge (17. Oktober 1943)

However, there were some things which the ancient [Norman] knights [who conquered Sicily between 900 and 970 AD] and their ill-smelling companions would have understood and have laughed at – that was our improvised mule cavalry. In order to move over the terrific country through which we had to fight, we had to improvise mounted units. These men rode whatever they could find – mules, burros, and occasionally bull-ocks. The saddles were either of local construction, captured Italian equipment, or simply mattresses ... we could not have won the war without it.

George S. Patton, Jr.³⁷³

Wir sehen einen Berghang, der in einer Steilwand endet. Der Boden ist felsig und ohne Bewuchs. Etwas links der Bildmitte teilt ein großer freiliegender Felsen die Szene. Links von dem Felsen steht im Vordergrund ein Soldat, im Hintergrund ist ein Soldat mit einem Maultier zu sehen. Die rechte Bildhälfte wird von drei Soldaten und zwei Maultieren bevölkert. Wir haben es offenbar mit einem für den Mittelmeerraum nicht unüblichen improvisierten Mauleselzug zu tun, der Versorgungsgüter ins Gebirge transportiert. Widmen wir uns den Details des Bildes.

³⁷³ George S. Patton, Jr., *War As I Knew It* (New York 1995), S. 70.



Abb. 4 · Detail 1 aus Bloody Ridge (1943); Copyright by Bill Mauldin (1943). Courtesy of the Bill Mauldin Estate LLC.

Der Soldat im Vordergrund der linken Bildhälfte nimmt hinter dem zentralen Felsen Deckung. Er trägt, wie die anderen GIs im Bild, einen Stahlhelm, die Sommer-Felduniform der Army of the United States, bestehend aus Wollhemd und -hose, sowie einen Munitionsgurt um die Hüften. In seiner Bewaffnung unterscheidet er sich von den anderen. Während diese (soweit im Vordergrund und erkennbar) die Standardwaffe der US-Infanterie, den halbautomatischen M1-Garand-Karabiner, tragen, hält er einen M1903-Springfield-Karabiner, erkennbar am manuellen Repetierhebel nahe seiner rechten Hand, im Anschlag. An der Mündung des Karabiners ist eine Gewehrgranate M9A1³⁷⁴ montiert. Im Hintergrund sehen wir einen weiteren Soldaten, der ein mit drei Kisten beladenes Maultier über den Berghang nach oben zieht.

Im Vordergrund der rechten Bildhälfte sehen wir zwei GIs. Sie tragen ihre M1-Karabiner über die Schultern gehängt. Zusätzlich zur vorhin erwähnten

374 Vgl. Constance McLaughlin Green/Harry C. Thomson/Peter C. Roots, *United States Army in World War II. The Technical Services. The Ordnance Department: Planning Munitions for War* (Washington, D.C. 1990), S. 369.

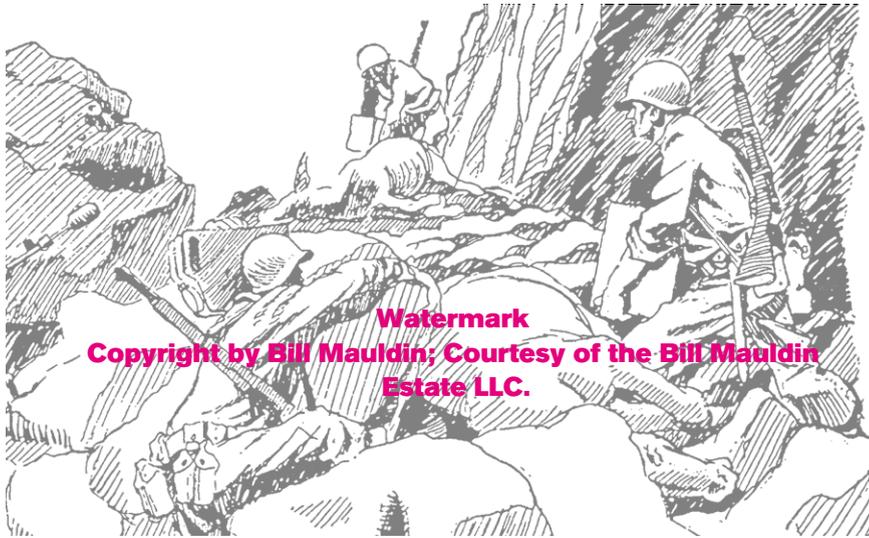


Abb. 5 · Detail 2 aus *Bloody Ridge* (1943). Copyright by Bill Mauldin (1943); Courtesy of the Bill Mauldin Estate LLC.

Ausrüstung haben sie jeweils zwei Feldflaschen an ihre Munitionsgurte appliziert. Der linke der beiden klettert über einen Felsen auf eine schmale Flachstelle vor der Felswand. Auf der linken Schulter trägt er eine Jerrycan³⁷⁵, mit der rechten Hand hält er sich an einem Felsen fest. Der GI rechts im Bild hält eine Kiste in Händen. Es wirkt, als würde er sie von dem (wie angenommen werden kann) to-

375 Britische und amerikanische Soldaten bezeichneten deutsche unter anderem als Jerrys. (Vgl. Pyle, *Brave Men*, S. 256.) Die *5 gallon blitz can*, so die offizielle Bezeichnung der Motor Transport Division des Quartermaster Corps, war die modifizierte amerikanische Kopie eines deutschen Kanistermodells, das 1940 in Frankreich als Beutegut in britische Hände gefallen war. Das *blitz* in der offiziellen Bezeichnung ist eine Anspielung auf den von der deutschen Wehrmacht 1939/40 vorexerzierten Blitzkrieg. Der Typ war dem ursprünglichen amerikanischen Modell bei weitem überlegen und so kopierte man ihn einfach, um Entwicklungszeit und -kosten zu sparen. Während das deutsche Originalmodell aus zwei Teilen bestand, die per Hand verschweißt wurden, konzipierte man das US-Modell dreiteilig, um es nach Fließbandmethoden en masse produzieren zu können. Weitere Modifikationen waren ein in Amerika konzipierter Verschluss, an den man Füllstutzen für verschiedene Fahrzeulptypen anschließen konnte, und eine automatische Entlüftungseinrichtung, um den Kanister schnellstmöglich entleerbar zu machen. Die Fuels and Lubricants Division QMC nahm im Lauf des Krieges noch einige kleinere Modifikationen an der Jerrycan vor, das Grunddesign von 1940 blieb aber immer bestehen. Ihren umgangssprachlichen Namen erhielt sie von den GIs als Reminiszenz an ihre Erfinder. (Erna Risch, *United States Army in World War II. The Technical Services. The Quartermaster Corps: Organization, Supply, and Services. Volume I* [Washington, D.C. 1995], 145 f.)

ten Maultier hochheben, das zwischen den beiden Soldaten am Boden liegt. Im Hintergrund der rechten Bildhälfte wiederholt sich diese Szene, wo ein dritter GI (in eindeutigerer Haltung) eine weitere Kiste von einem zweiten toten Maultier weghebt. Aufgrund der Ausrüstung der Soldaten steht fest, dass es sich bei ihnen um Teile eines (insgesamt zwölf Mann zählenden) Rifle Squad handelt, die Versorgungsgüter ins Gebirge transportieren. Der Springfield-Karabiner des Schützen mit Gewehr im Anschlag sagt uns, dass es sich bei ihm um den Präzisionsschützen des Squad handelt. Er gibt seinen Kollegen Deckung, während sie den Weg nach oben suchen. An ihm lässt sich erkennen, dass es sich um Dogfaces eines Rifle Squad und nicht um eine dezidierte Transporteinheit handelt. Eine solche hätte keinen Präzisionsschützen in ihren Reihen.³⁷⁶ Die beiden toten Maultiere sind Kollateralschäden des Transports, sei es durch Beschuss oder schlicht aus Überanstrengung.

Aus Bill Mauldins Biographie wissen wir, dass sich Bloody Ridge auf eine Serie von Gebirgsgefechten seines ehemaligen Regiments, des 180th Infantry Regiment, um Santo Stefano an der sizilianischen Nordküste bezieht. Um den Kontext dieses Bloody Ridge (und, wie wir sehen werden, anderer Bloody Ridges) zu verstehen, werden wir uns kurz den Grundzügen des alliierten Feldzugs in Sizilien widmen.

Strategisches Setting

Den erfolgreichen Abschluss der alliierten Operationen in Nordafrika in Aussicht, trafen sich Winston Churchill und Franklin Roosevelt, gemeinsam mit ihren militärischen Beratern, im Jänner 1943 in Casablanca. Ziel der Konferenz war es, eine militärische Strategie für das kommende Jahr festzulegen. Die Diskussionen verliefen entlang vorhersehbarer Bruchlinien. US Army Chief of Staff Marshall plädierte dafür, nach Abschluss der Feldzugs in Nordafrika sämtliche Energien auf eine Invasion Nordfrankreichs zu konzentrieren. Das Mediterranean Theater of Operations, so sein Vorschlag, sollte in die Defensive gehen, um Männer und Material für den in seinen Augen entscheidenden Feldzug frei zu machen. Winston Churchill und die britischen Chiefs of Staff argumentierten, wenig überraschend, entlang der Linien ihrer mediterranen Strategie. Natürlich sollte die Invasion über den englischen Kanal den Todesstoß für Hitlers Herrschaft über Europa einläuten ... zu ihrer Zeit. Ihre Argumentation war, dass die alliierten Armeen 1943 noch zu unerfahren wären und die deutsche Wehrmacht noch zu stark wäre, um sich einer Entscheidungsschlacht in Nordwesteuropa zu stellen. Weitere – begrenzte – Operationen im mediterranen Raum würden

376 Mansoor, GI Offensive, S. 38.

vor allem der jungen Army of the United States Zeit geben, um Erfahrung zu sammeln. Die stetig steigende amerikanische Kriegsproduktion würde das materielle Verhältnis im Lauf der Zeit immer mehr zugunsten der Alliierten verändern. Sollte es schließlich gelingen, das Mittelmeer für die alliierte Schifffahrt zu öffnen, könnte man so dringend benötigten Schiffsraum für OVERLORD frei machen.³⁷⁷

Roosevelt war im Gegensatz zu seinem Chief of Staff für diese Argumente offen. Er sah außerdem Sinn darin, die günstige Dynamik nach einem absehbaren Sieg in Nordafrika zu nutzen, und stellte sich folglich in den Diskussionen an die Seite Churchills. Die britischen Verhandlungsteilnehmer versicherten im Gegenzug für weitere Operationen im MTO ein weiteres Mal, dass sie OVERLORD grundsätzlich unterstützten – sobald die Voraussetzungen dafür günstig waren. (Einige Monate später wurde als Zeitpunkt dafür der Mai 1944 vereinbart.) Nachdem in Casablanca die prinzipielle Entscheidung zugunsten des MTO gefallen war, beschäftigten sich alliierte Planungsstäbe mit verschiedenen Offensivoptionen in der Region, unter anderem in Griechenland, auf dem Balkan, auf Kreta, Sizilien und Sardinien. Als letzten Endes eine Entscheidung für Sizilien gefallen war, designierten die Combined Chiefs of Staff Dwight Eisenhower als Supreme Allied Commander und beauftragten ihn mit der Planung und Durchführung von Operation HUSKY, der Invasion Siziliens.³⁷⁸

Planung

Als operatives Ziel einer alliierten Invasion Siziliens lag der Hafen von Messina im Nordosten der Insel auf der Hand. Über Messina, nur wenige Kilometer vom italienischen Festland entfernt, wurden die Achsen-Streitkräfte versorgt. Von dieser Versorgung abgeschnitten, würden sie Sizilien nicht halten können. Eine amphibische Landung in oder um Messina war aber aus zwei Gründen nicht durchführbar. Zum einen waren die Strände rund um die Stadt zu schmal und die Landschaft hinter den Stränden zu zerklüftet. Größere Verbände dort anzu- landen und zu versorgen wäre ein Ding der Unmöglichkeit gewesen. Außerdem lag Messina außerhalb der Reichweite der an der nordafrikanischen Küste statio-

377 Da das Mittelmeer unter Kontrolle der Achsenmächte war, mussten britische Konvois auf dem Weg in den Mittleren und den Fernen Osten über das Kap der Guten Hoffnung an der Südspitze Afrikas fahren anstatt durch Mittelmeer und Suezkanal. Nach zeitgenössischen britischen Berechnungen konnten durch den Zeitgewinn über die Suez-Route jährlich eine Million Bruttoregistertonnen Schiffsraum eingespart werden. (Alex Danchev/Daniel Todman (Hg.), *Field Marshal Lord Alanbrooke. War Diaries 1939–1945*. [Berkeley/Los Angeles 2001], S. 406.)

378 Maurice Matloff, *United States Army in World War II. The War Department. Strategic Planning for Coalition Warfare. 1943–1944* (Washington, D.C. 1959), S. 18 ff.

nierten alliierten Luftstreitkräfte. Nachdem Erfolgchancen amphibischer Landungen zu einem großen Teil von effektiver Luftunterstützung abhingen, wurde Messina als Ziel einer Landung verworfen.

Die nordwestlichen und südöstlichen Küsten Siziliens boten die gesuchte Kombination aus günstigen topographischen Eigenschaften und nahen, schnell erreichbaren Häfen und Flugfeldern. Auf Insistieren von General Sir Bernard Law Montgomery, einem der beiden Field Army Kommandeure für *HUSKY*, wurde schließlich ein britisch geprägter Plan akzeptiert. Er sah vor, beide Field Armies, die Seventh US und die Eighth British, auf einer Länge von ca. 160 Kilometern an der Südküste anzulanden. Die Eighth British Army sollte zwischen Syrakus und Pachino im Golf von Noto an Land gehen und entlang der Ostküste in Richtung Messina vorrücken. Die Seventh US Army von Lieutenant General George S. Patton, Jr. sollte weiter im Westen, zwischen Licata und Scoglitti im Golf von Gela landen und in der Folge zwei prädestinierte Linien im Norden besetzen. Von dort aus konnte sie die Flanke des britischen Vormarschs decken.

General Sir Harold Alexander, dessen 15th Army Group beide Armeen unterstellt waren, ließ keine detaillierteren Pläne für die Zeit nach der Landung ausarbeiten, da er seine Entscheidungen während des Feldzugs situationsbezogen treffen wollte. Der (britische) Plan wies den amerikanischen Streitkräften eindeutig eine sekundäre, unterstützende Aufgabe zu.³⁷⁹ Diesbezüglich bezeichnete Martin Blumenson *Patton's army ... [as] the shield in Alexander's left hand. Montgomery's army the sword in his right.*³⁸⁰ Die ungleiche Verteilung der Verantwortung spiegelte die britische Skepsis in Bezug auf Qualität der Army of the United States wider; eine Skepsis, die mit den US-Debakeln am tunesischen Kasserinpass geboren worden war.³⁸¹ Letzten Endes führte sie, in Kombination mit der diffu-

379 Albert N. Garland/Howard McGaw Smyth/Martin Blumenson, *United States Army in World War II. The Mediterranean Theater of Operations. Sicily and the Surrender of Italy* (Washington, D.C. 1993), S. 89 ff.

380 *Ibid.*, S. 91.

381 In den ersten Monaten nach *TORCH* hatte die *AUS* es in Marokko und Algerien mit Truppen Vichy-Frankreichs zu tun, die bis auf wenige Ausnahmen nur so weit Widerstand leisteten, wie es die nationalfranzösische Ehre erforderte. Im Frühjahr 1943 standen sie in Tunesien der deutschen Wehrmacht gegenüber, die der jungen *AUS* individuell, taktisch und in Bezug auf ihre Führung überlegen war. In der Folge endeten ihre ersten Zusammentreffen mit der deutschen Wehrmacht in einer Serie von erniedrigenden Debakeln für die Truppen der Vereinigten Staaten. Die Serie endete zu guter Letzt nur deshalb, weil die deutschen Truppen aufgrund eines britischen Angriffs in ihrem Rücken ihren Schwerpunkt verlagern mussten und von ihren wehrlosen Opfern abließen. Nach der Region, in der sich diese Schlachten abspielten, werden sie im englischen Sprachraum unter *Kasserine Pass Battles* subsumiert. (*The U.S. Army Campaigns of World War II, Tunisia. 17 November 1942–13 May 1943* [Center of Military History Publication 72-12], S. 27 ff.)

sen Befehlssituation seitens Alexanders, zum ersten Duell zwischen den beiden großen Primadonnen unter den alliierten Generälen: Montgomery und Patton.

Auf Sizilien lagen im Sommer 1943 rund 200.000 italienische Truppen und zwei deutsche Divisionen mit insgesamt 30.000 Mann. Der Wert der italienischen VI Armee war fraglich, da sie größtenteils aus immobilen sowie schlecht trainierten und ausgerüsteten Verbänden bestand. Abgesehen davon standen Mussolinis Soldaten nicht mehr hinter den imperialen Visionen des Duce und neigten dazu, wie nordafrikanische Erfahrungen gezeigt hatten, die erste Gelegenheit zur Kapitulation zu nutzen.³⁸² Strategen der Achse kamen daher schnell zu dem Schluss, dass sie die Insel nicht erfolgreich würden verteidigen können, sobald die anglo-amerikanische Allianz einen Brückenkopf an den Küsten Siziliens etabliert hätte. Dementsprechend plante man, im Fall einer Landung zu versuchen, die Invasoren mit unmittelbaren Gegenangriffen ins Meer zurückzudrängen. Sollte das – erwartungsgemäß – nicht von Erfolg gekrönt sein, würden sich die Verbände der Achse in einem geordneten Rückzug auf die sogenannte Ätna-Linie zurückziehen. Die Ätna-Linie verlief von Catania an der Ostküste, entlang des Südhangs des Ätna, über Troina im Landesinneren bis nach San Fratello an der Nordküste. Dort, im gebirgigen Nordosten der Insel, würden sie optimale Bedingungen vorfinden, um in einem langsamen Rückzug die Evakuierung ihrer Verbände aus Messina zu decken.

Operationen

In den frühen Morgenstunden des 10. Juli 1943 begannen die alliierten Landungen im Rahmen von Operation HUSKY. Während die Eighth Army im Osten anfänglich kaum auf Widerstand stieß, musste die im Westen gelandete Seventh Army im Zentrum ihres Brückenkopfes zum Teil starke Gegenangriffe abwehren. Nach wenigen Tagen war der Brückenkopf aber stabilisiert und die beiden Field Armies begannen nach Plan vorzugehen. Patton, für den eine rein defensive Aufgabe schlicht keine Denkmöglichkeit war, interpretierte Alexanders eher vage Instruktionen dahingehend, dass die Seventh Army einen eigenen Vorstoß nach Messina versuchen dürfte, sobald die Flanke der Eighth Army gesichert war. Er wurde schon am 13. Juli eines Besseren belehrt. Im Inneren Siziliens verliefen nur wenige Verkehrswege, auf denen sich militärische Großverbände bewegen konnten. Die von Alexander festgelegte administrative Grenze zwischen seinen beiden Field Armies ließ für die amerikanische Armee nur einen möglichen Weg nach Messina übrig: die Schnellstraße 124 zwischen Vizzini im Südosten und dem Verkehrsknotenpunkt Enna im Zentrum der Insel, von wo aus eine Ver-

382 Garland, Sicily, S. 80.

bindung nach Nordosten bestand. Montgomerys Eighth Army stieß einige Tage nach der Landung südlich des Ätna an der Linie Catania–Gerbini auf starken Widerstand. Nachdem er diese Stellungen nicht durchbrechen konnte, überredete er Alexander, die Grenzen zwischen den Field Armies so zu verschieben, dass er sie über die Schnellstraße 124 und Enna umgehen konnte. Als Patton kurz vor Mitternacht des 13. Juli die diesbezüglichen Instruktionen bekam, wurde explizit, was implizit seit der Planung von HUSKY zu erkennen war: Er sollte in der Eroberung Siziliens den Steigbügelhalter für Montgomery spielen und mit der Seventh Army eine dezidiert sekundäre Aufgabe erfüllen.

Patton, der seit seiner Jugend davon überzeugt war, eines Tages ein großer Feldherr zu sein, war aber kein Mann für sekundäre Aufgaben. Am 15. Juli bestürmte er Alexander, eine Aufklärungsabteilung in Richtung Agrigent, einige Kilometer nordwestlich seiner Position, senden zu dürfen. Mit Alexanders Genehmigung in der Tasche beauftragte er Major General Lucian Truscotts 3rd Infantry Division, die Stadt gleich einzunehmen. Einmal dort, versetzten Agrigents Straßenverbindungen die Seventh Army in die Lage, sich erstens in Richtung Palermo zu bewegen und zweitens die Insel in einem Vorstoß nach Norden zu teilen. Alexander stimmte einem diesbezüglichen Vorschlag Pattons nach der Eroberung Agrigents zu, wenn auch widerwillig. Als er kurz darauf seine Meinung wieder änderte und Patton ein revidiertes Set von Instruktionen sendete, ignorierte Patton den Befehl. Sein Hauptquartier behauptete, dass die per Fernschreiber gesendete Order verstümmelt und unlesbar durch die Leitung gekommen war, und forderte eine erneute Übertragung. Als die Kommunikationsprobleme gelöst waren, standen Pattons Einheiten schon vor den Toren Palermos. Acht Tage nachdem ihre Aufklärungsmission in Richtung Agrigent gestartet war, hielt die Seventh Army am 23. Juli 1943 Marsala, Trapani und Palermo im Nordwesten Siziliens und verschiedene Orte an der Nordküste. Die Eighth Army steckte zu dieser Zeit immer noch vor Catania fest. Es war inzwischen absehbar, dass Montgomery Messina nicht alleine nehmen konnte. Er war am 18. Juli in einem letzten Einsatz all seiner Kräfte wieder damit gescheitert, die deutschen Catania-Positionen zu durchbrechen. Alexander reagierte auf die operative Situation, indem er der Seventh Army den Weg nach Messina freigab.³⁸³ Er teilte jeder der beiden Field Armies zwei der vier gangbaren Straßen in die Hafenstadt zu und eröffnete, was Patton gegenüber Major General Troy Middleton, dem Kommandeur von Mauldins 45th Infantry Division, *a horserace in which the prestige of the US Army is at stake* nannte.³⁸⁴

383 Bradley, *Soldier's Story*, S. 144 ff.

384 Zitiert in: *The U.S. Army Campaigns of World War II, Sicily. 9 July–17 August 1943* (Center of Military History Publication 72-16), S. 21.

Die Eighth Army bekam Straßen an beiden Flanken des Ätna zugewiesen, Pattons Seventh eine Route durch das Landesinnere via Enna, Nicosia und Troina sowie die Schnellstraße 113 entlang der Nordküste. Zwei Faktoren machten den Marsch der Seventh Army nach Messina unvergleichlich schwieriger als den Vorstoß nach Palermo und die Nordküste. Auf dem Weg nach Palermo und zur Nordküste standen ihr im Wesentlichen nur italienische Verbände gegenüber, welche, wie vorhin schon erwähnt, der Idee zu kapitulieren relativ offen gegenüberstanden. Die Routen nach Messina verteidigte die inzwischen verstärkte deutsche Garnison von Sizilien, die wesentlich besser ausgebildet und ausgerüstet war. Vor allem aber waren die deutschen Truppen entschlossen, ihre Positionen nur zu einem hohen Preis aufzugeben. Der zweite Faktor ist in der Topographie Nordostsiziens zu finden. Während der Süden und Westen der Insel verhältnismäßig flach bis hügelig ist, geht das Gelände in Richtung Nordosten in ein Gebirge über, dessen dominanten Punkt der Vulkan Ätna an der Ostküste bildet. In diesem Terrain konnte die Seventh Army, ganz im Gegensatz zu dem einer Kavallerieattacke gleichenden Sturm auf Palermo, ihre überlegene Mobilität nicht ins Treffen führen. Flankierende Manöver waren im Gebirge nicht möglich. Panzer waren in den engen Tälern eine leichte Beute für deutsche Artillerie, die mit Beobachtungspositionen auf den Berggipfeln sämtliche Zugangswege kontrollieren konnten. So blieb es den Dogfaces vorbehalten, sich langsam durch eine Serie von festungsartig ausgebauten Gebirgsstellungen zu kämpfen, wobei alle beteiligten Verbände ihre Bloody Ridges erlebten. Die 1st Infantry Division im Landesinneren erlebte die ihren rund um Troina, einen der primären Ankerpunkte der Ätna-Linie, wofür sie sich für mehr als eine Woche schwere Gefechte mit der deutschen 15. Panzergrenadierdivision lieferte. Die 3rd Infantry und Bill Mauldins 45th Infantry Division, die entlang der Küstenstraße 113 nach Messina unterwegs waren, kämpften um ihre Bloody Ridges in San Fratello und Brolo, Mauldins 180th Infantry Regiment in den letzten Julitagen um Santo Stefano.

Außer mit der Wehrmacht und den Tücken des Terrains hatten die Dogfaces mit den Auswirkungen des sizilianischen Sommers zu kämpfen. Während durchschnittlich Temperaturen um die 40 Grad Celsius herrschten, war die Versorgung mit Wasser im Gebirge schwierig und folglich unregelmäßig. Zusätzlich zu den daraus resultierenden zahlreichen Dehydrierungs- und hitzebedingten Erschöpfungsfällen verursachten Malaria und andere Fiebererkrankungen mehr als 10.000 Ausfälle.³⁸⁵ Aufgrund der taktischen Situation im Gebirge war es nicht möglich, die Truppen aus Feldküchen zu verpflegen. Nach Tagen und Wochen auf operativen Rationen verbreiteten sich zwar harmlose, jedoch äußerst unan-

385 Ibid., S. 21.

genehme Magen-Darm-Erkrankungen, die Übelkeit, Durchfall und Brechreiz verursachten.³⁸⁶ Lokal beschaffte Lebensmittel, mit denen die Dogfaces diese eintönige Diät variieren wollten, führten zu neuerlichen Durchfall-Epidemien. Ernie Pyle, der der Seventh Army durch Sizilien folgte, lieferte eine eindringliche Beschreibung der Mühen des hochsommerlichen Feldzugs:

... [besides the actual horrors of combat] I believe the outstanding trait in any campaign is the terrible weariness that gradually comes over everybody. Soldiers become exhausted in mind and in soul as well as physically. They acquire a weariness that is mixed up with boredom and lack of all gaiety. To sum it all up: A man just gets damned sick of it all.

The infantry reaches a stage of exhaustion that is incomprehensible to folks back home. The men in the First Division, for instance, were in the lines twenty-eight days – walking and fighting all the time, day and night ... They keep going largely because the other fellow does and because they can't really do anything else ... it's the ceaselessness, the endlessness of everything that finally worms its way through us and starts to devour us. ... It's the perpetual, choking dust, the muscle-racking hard ground, the snatched food sitting ill on the stomach, the heat and the flies and dirty feet and the constant roar of engines and the perpetual moving and never settling down and the go, go, go, night and day, and on through the night again. Eventually it works itself into an emotional tapestry of one dull, dead pattern – yesterday is tomorrow and Troina is Randazzo and when will we ever stop and, God, I'm so tired.³⁸⁷

General Hube, der deutsche Kommandeur der Insel, ließ seine Einheiten einen geordneten Rückzug (der englische Ausdruck *fighting withdrawal* beschreibt den Charakter der Bewegung treffender) von der Ätna-Linie durchführen. Aufgrund der Form der Insel verkürzte sich die deutsche Linie, je weiter sie in Richtung Messina wanderte. Dementsprechend konnten immer mehr Verbände aus der Front genommen und über die Straße von Messina auf das italienische Festland evakuiert werden, bis schließlich die gesamte Garnison in Sicherheit war.³⁸⁸ Aufgrund des schwierigen Geländes und der gekonnten taktischen Durchführung der deutschen Rückzugsbewegungen konnte weder die Seventh noch die Eighth Army die deutschen Linien durchbrechen. Einheiten der amerikanischen Armee erreichten am 17. August Messina, wenige Stunden nachdem die letzten deutschen Truppen evakuiert worden waren. Patton hatte sein *horseshoe* gegen Montgomery gewonnen. Da es aber keiner der beiden Armeen gelungen war, die deut-

386 Vgl. Kapitel 9.2 5-in-1's (11. Dezember 1943).

387 Pyle, *Brave Men*, S. 89 f.

388 CMH, *Sicily*, S. 20.

schen Rückzugswege abzuschneiden, standen die Verteidiger Siziliens in Italien bereit, erneut gegen die Alliierten anzutreten, und deren Sieg auf Sizilien hatte einen bitteren Beigeschmack.

Mule Cavalry

Die Army of the United States war, im Gegensatz zur deutschen Wehrmacht³⁸⁹, als zu 100 % motorisierte Armee konzeptioniert. Ihre Verbände waren mit ausreichend organischen (dem Verband nach den Tables of Organization & Equipment zugehörigen) Motortransportmitteln ausgestattet, um ihre Auto-Mobilität zu gewährleisten. Pferde und Maultiere waren noch zu Beginn des Zweiten Weltkriegs zu Tausenden als Reit-, Trage- und Zugtiere beschafft worden, mit der Mobilisierung der AUS gingen diese Zahlen jedoch dramatisch zurück.³⁹⁰ Während sich diese Entwicklung in Bezug auf Pferde als permanent herausstellte, sollte die Geschichte der Maultiere in der amerikanischen Armee noch nicht zu Ende sein. Im Winter 1942/43, nachdem US-Verbände im Rahmen von TORCH mit aktiven Operationen gegen die Achsenmächte begonnen hatten, zeigte sich schnell die Notwendigkeit, Tragetiere für Versorgungszwecke zu beschaffen. Die ersten Feindbegegnungen hatten gezeigt, dass in unwegsamem Gelände, vor allem im Gebirge, nach wie vor ein Bedarf nach Tragetieren bestand, um kämpfende Einheiten zu versorgen. Während Lkws normalen Straßentransport und Transport auf einfachen Offroad-Strecken durchführten, konnten Jeeps normalerweise noch die schmalen Serpentinwege tiefer liegender Bergregionen bewältigen. In Gebieten jenseits solcher Wege, wo die Masse der tatsächlichen Gefechte stattfand, war man auf Tragetiere oder Träger angewiesen. Sie mussten Nachschubgüter zu den Gebirgspositionen bringen, von wo aus der Feind tatsächlich bekämpft wurde. Maultiere wurden für solche Aufgaben gegenüber Pferden bevorzugt, da

389 Entgegen dem Eindruck, der durch die mechanisierten Blitzkrieg-Armeen entstehen konnte, basierte die Mobilität der deutschen Landstreitkräfte zum Großteil auf Eisenbahnverbindungen, Pferden und Stiefelleder. Die deutsche Industrie wäre nicht in der Lage gewesen wäre, alle Heeresverbände zu motorisieren oder mechanisieren. Folglich wurden nur solche Verbände mit Motorkraftwagen ausgerüstet, die dezidiert für Blitzkrieg-Operationen vorgesehen waren, also Panzer- und Panzergrenadier-Divisionen. Die Masse des deutschen Landheeres folgte diesen Angriffsspitzen nicht anders, als Heere sich schon im Ersten Weltkrieg bewegt hatten: per Eisenbahn, zu Fuß und mit Pferden als Zugtieren.

390 Die Zahl der in den Vereinigten Staaten beschafften Pferde für die Armee fiel von 23.546 im Jahr 1941 auf vier im Jahr 1943; 1944/45 wurden keine Pferde für die AUS beschafft. (Vgl. Erna Risch/Chester L. Kieffer, United States Army in World War II. The Technical Services. The Quartermaster Corps: Organization, Supply, and Services. Volume II [Washington, D.C. 1995], S. 322.)

sie einen sichereren Stand hatten, weniger Futter benötigten und allgemein widerstandsfähiger waren.³⁹¹

In Nordafrika hielt sich der Bedarf an Maultieren als Transportmittel noch in Grenzen. Im Nordosten Siziliens, wo die deutsche Wehrmacht in den Bergen die Ätna-Linie eingerichtet hatte, stieg die Nachfrage um ein Vielfaches an. Der Einsatz von Maultieren fand aber noch unter etwas improvisierten Umständen, dass heißt durch ad hoc gebildete Einheiten und mit dezentral beschafften Tieren, statt.³⁹² Dadurch lässt sich erklären, dass in Bloody Ridge Infanteriesoldaten die Maultiere führen. In Italien schließlich wurde der Einsatz von Maultieren zum Nachschubtransport einigermaßen systematisiert. Die Tiere wurden aus Nordafrika und Sizilien importiert beziehungsweise lokal beschafft. Berechnungen ergaben, dass jedes Division-, Corps- und Army-Hauptquartier zwischen 300 und 500 Maultiere zur Verfügung haben sollte, um seine Versorgungsaufgaben sicherzustellen.³⁹³

Letzten Endes wurden während des Feldzugs auf der Apenninenhalbinsel über 15.000 Tragetiere – größtenteils Maultiere – eingesetzt, von denen 11.000 in den Einheiten der Army Ground Forces verwendet wurden und der Rest von Verbänden des Quartermaster Corps (QMC). Die Fifth Army standardisierte sogenannte *pack units*, bestehend aus 260 Maultieren, zwölf Pferden, elf Offizieren und 320 Mannschaften. Diese Einheiten übernahmen in der Folge den überwiegenden Großteil der Versorgung im Gebirge.³⁹⁴ In erster Linie transportierten die Maultierkarawanen Munition, Wasser und Verpflegung ins Gebirge. In geringerem Ausmaß wurden sie auch für den Transport von schweren Waffen und Verwundeten eingesetzt. Nachdem Italien in das Lager der Alliierten gewechselt hatte, waren es bevorzugt italienische Soldaten, die in Maultier-Transporteinheiten eingesetzt wurden. Einerseits ließ sich unter den Italienern oft ortskundiges Personal finden, was speziell in den Bergen ein großer Vorteil war. Andererseits wurde grundsätzlich versucht, italienische Truppen in Verwendungen hinter der Front einzusetzen, da sie von ihren ehemaligen deutschen Waffenbrüdern im Fall einer Gefangennahme eher als Deserteure denn als Kriegsgefangene behandelt wurden.³⁹⁵ Von amerikanischen Mannschaften wurden die Tiere anfänglich oft überladen, weil sie nicht in Betracht zogen, dass italienische Maultiere im Durchschnitt kleiner und schwächer als amerikanische waren.³⁹⁶

391 Risch, *Quartermaster II*, S. 322.

392 Vgl. Garland, *Sicily*, S. 348.

393 Martin Blumenson, *United States Army in World War II. The Mediterranean Theater of Operations. Salerno to Cassino* (Washington, D.C. 1993), S. 160.

394 Risch, *Quartermaster II*, S. 323.

395 *Ibid.*, S. 323.

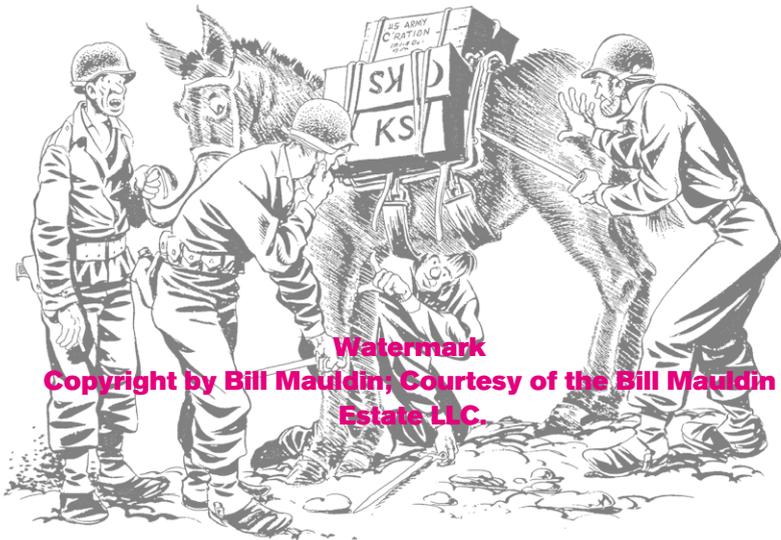
396 Pyle, *Brave Men*, S. 155.

Außer in Notfällen fand der Aufstieg in die Berge normalerweise im Schutz der Dunkelheit statt. Bei Tageslicht wären die Karawanen in den meisten Fällen deutscher Beobachtung (und somit Artilleriefeuer) ausgesetzt gewesen. Aus demselben Grund wurde bald davon abgesehen, weiße Maultiere für Transporteinheiten zu verwenden. Sie waren im Mondlicht zu leicht zu erkennen und provozierten Artilleriebeschuss. In der Regel wurden die Versorgungsgüter tagsüber zu frontnahen Depotplätzen am Ende der Reichweite von Lastkraftwagen transportiert und zwischengelagert. Bei Einbruch der Dunkelheit wurden die Maultiere beladen und die Karawane setzte sich in Bewegung. Jedem Tier einer Karawane war ein Führer zugeteilt. Zusätzlich folgten der Prozession Soldaten, die gestürzten Tieren aufhelfen mussten und die Ladungen von durch Feindfeuer oder Erschöpfung gestorbenen Tieren übernahmen. Wenn das Terrain in Extremfällen selbst für Maultiere unbegehrbar wurde, mussten die Soldaten selbst den Nachschub nach oben tragen.³⁹⁷ Im günstigen Fall konnten sie dabei auf Tragegestelle zurückgreifen ...

Bloody Ridge

Bloody Ridge ist in zweifacher Hinsicht ein Schlüsselbild. In einem engeren Kontext gesehen repräsentiert es eine Zäsur in Mauldins künstlerischer und vermutlich auch persönlicher Entwicklung. Die Gefechte um Santo Stefano waren die ersten dieser später im Mediterranean Theater of Operations so alltäglichen Kämpfe um Gebirgspositionen, die Mauldin persönlich miterlebte. Was den an sich schon persönlich prägenden Eindruck verstärkte, war, dass er seine eigene Einheit, das 180th Infantry Regiment, dabei beobachtete, wie sie in Angriffen auf deutsche Defensivpositionen rund um Santo Stefano aufgerieben wurde. Resultat ist im konkreten Fall ein Kunstwerk, das wenig mit dem gemein hat, was man normalerweise unter Cartoon versteht. Auf Mauldins Cartooning im Allgemeinen bezogen stellte Bloody Ridge einen Meilenstein auf seinem Weg zum Dogface-Chronisten dar. In einem weiteren Kontext betrachtet, ist es ein Symbolbild für das gesamte Mediterranean Theater of Operations. Es verhandelt die mörderischen Gefechte wie auch die unmenschlich schwierigen Versorgungsoperationen, die den Feldzügen im Mittelmeerraum ihren prägenden Charakter gaben. Im gesamten Theater of Operations fochten Dogfaces um unzählige Bloody Ridges, hinter jeder einzelnen schon die nächste in Sicht. Nicosia, Troina und San Fratello auf Sizilien sowie Monte Pantano, Monte Camino, San Pietro Infine und Monte Sammucro in Italien werden den Überlebenden dieser Kämpfe immer mit Schrecken als solche Bloody Ridges in Erinnerung bleiben.

³⁹⁷ *Ibd.*, S. 153 ff.



Watermark
Copyright by Bill Mauldin; Courtesy of the Bill Mauldin
Estate LLC.

Abb. 6 · "Honest, fellers ... next trip I'll bring 5-in-1's." (1943); Copyright by Bill Mauldin (1943). Courtesy of the Bill Mauldin Estate LLC.

9.2 5-in-1's (11. Dezember 1943)

Food must be adequate in quantity, varied enough to provide all the ingredients of a properly balanced diet, and acceptable to the soldier. To furnish energy his diet must contain fats and carbohydrates; to build and repair his body it must provide proteins and minerals. At the same time his food must have sufficient vitamins and bulk to foster health. The regular serving of palatable food is the greatest single factor in building and maintaining high spirit and morale.

Erna Risch, *The Development of Subsistence*³⁹⁸

Vier GIs stehen um ein Maultier herum. Während einer die Zügel hält, scheinen die anderen drei sehr mit dem Maultier beschäftigt zu sein. Der am weitesten rechts, leicht nach vorne gebeugt Stehende berührt mit seiner rechten Hand die linke Flanke des Maultiers. In seiner Linken hält er ein Bajonett. Der jenseits des Maultieres kniende Soldat interessiert sich für dessen Unterseite. Er deutet mit seinem Finger auf eine Stelle zwischen den Vorderläufen. Mit der rechten Hand stützt er sich, ebenfalls ein Bajonett haltend, am Boden ab. Ein dritter mit Bajonett

398 Risch, *Quartermaster I*, S. 174.

bewaffneter GI steht bei den Vorderläufen des Maultiers. Er ist vornüber gebeugt, als würde er mit dem Knienden konferieren, greift sich mit seiner Rechten fragend an das Kinn, während er in der Linken die Klinge hält. Das Maultier beobachtet, die Augen weit offen, über seine Schulter den GI mit der Hand am Kinn. Auf seinem Rücken ist ein Tragegeschirr, auf dem drei Kisten verzurrt sind. Auf den beiden an der Seite angebrachten steht in Großbuchstaben *KS*. Auf der dritten Kiste kann man *US ARMY "C" RATION* lesen. Der Zügelhalter steht etwas abseits dieser Szenerie. Er hält in der Rechten eine Zigarette, wirkt in seinem Ausdruck etwas ratlos und versichert seinen Kollegen: *Honest, fellers ... next trip I'll bring 5-in-1's*.

Der Schlüssel zum Verständnis dieses Bildes liegt offenbar auf dem Rücken des Maultiers in Kisten verpackt. Sie enthalten Rationen, Verpflegungseinheiten für Soldaten an der Front. Was ist nun der spezifische Inhalt dieser Kisten? Warum haben die drei mit Bajonett bewaffneten Soldaten ein allem Anschein nach kulinarisches Interesse an dem Maultier? Was hat es mit den 5-in-1's auf sich, die der Maultierführer für das Leben seines Tragetierts in Aussicht stellt? Wir müssen uns mit dem Feldverpflegungssystem der Army of the United States beschäftigen, um Antworten auf diese Fragen zu finden.

Rations

Nach der Definition des US Army Quartermaster Corps ist eine *ration ... the allowance of food for subsistence of one person for one day*.³⁹⁹ Naheliegenderweise waren für unterschiedliche Situationen verschiedene Arten von *rations* notwendig. Die elementarste Unterscheidung ist zwischen *garrison rations* und *field rations* zu treffen. Das Garrison Ration System regulierte die Verpflegung der Friedensarmee auf dem Territorium der Vereinigten Staaten, es ist folglich in diesem Zusammenhang irrelevant. Der Vollständigkeit halber: Unter diesem System bekamen die Verantwortlichen für die Truppenverpflegung einer bestimmten Organisation ein gewisses Budget zugesprochen. Mit diesem Budget konnten sie verderbliche Lebensmittel aus lokalen Quellen beziehen. Nichtverderbliche Lebensmittel wurden zentral über die Infrastruktur der Armee zur Verfügung gestellt. Die Verpflegungsverantwortlichen waren verpflichtet, aus diesen Ressourcen eine in ihrer Zusammensetzung spezifizizierte ausgewogene Ernährung für die jeweiligen Verbraucher zur Verfügung zu stellen. Das System beinhaltete für die Verbraucherorganisationen ein sogenanntes *ration savings privilege*, nach dem ersparte Budgetüberschüsse innerhalb der Organisation für Sonderausgaben, zum Beispiel Festtagsdelikatessen, verwendet werden konnten.⁴⁰⁰ Während die

399 Ibid., S. 174.

400 Ibid., S. 174.

Verpflegung der kleinen Regular Army der Zwischenkriegszeit eine relativ simple Aufgabe war, änderte sich das mit der Mobilisierung und globalen Dislozierung der Army of the United States ab 1942 gravierend. In prämodernen Kriegen war es nicht unüblich, eine Armee aus dem jeweiligen Land zu versorgen, in dem sie auf Feldzug war. Die meisten modernen Armeen, so auch die Army of the United States, fanden es jedoch aus logistischen Gründen notwendig, ihre Soldaten mit Field Rations zu verpflegen. Außerdem war das Volumen an Zerstörung moderner Kriegsführung so groß geworden, dass aus den Erträgen von Landstrichen, die Schauplatz eines Krieges waren, kaum die Bevölkerung ernährt werden konnte, geschweige denn fremde Armeen.

Das Quartermaster Corps war schon in der Zwischenkriegszeit daran interessiert, Field Rations und Combat Rations zu entwickeln. Es fehlten aber die Mittel für ernsthafte Forschungs- und Entwicklungsarbeit, wodurch kaum verwertbare Ergebnisse erzielt wurden. Ende der Dreißigerjahre, im Licht der sich international verschärfenden Lage, wurden die erforderlichen Mittel zur Verfügung gestellt. 1941 nahm schließlich das QMC Subsistence Research Laboratory in Chicago seine Arbeit auf, Field und Combat Rations für die Army of the United States zu entwickeln. Dabei musste einer Vielzahl von Anforderungen Rechnung getragen werden. Ihr Nährwert musste naheliegenderweise Mindestanforderungen entsprechen. Gleichzeitig mussten sie aber auch von den Verbrauchern angenommen werden, unter verschiedensten klimatischen Bedingungen lange Lagerzeiten aufweisen und durften ihren Nährwert dabei nicht verlieren. Verpackungen mussten im Hinblick auf Transportierbarkeit – sowohl durch Frachtschiffe im Transatlantikverkehr als auch durch den individuellen Verbraucher – kompakt und gleichzeitig widerstandsfähig sein.⁴⁰¹ Das Mantra, mit dem die Mitarbeiter des Subsistence Research Laboratory sich ihrer Aufgabe stellten, lautete:

... acceptability, nutritional adequacy, stability, and military utility ... economy of space and weight in transportation and storage, of facilities and labor in unloading, carrying, issue, preparation, and consumption.⁴⁰²

Field Rations – Combat Rations

Neben einer Reihe von speziellen Verpflegungsrationen für verschiedene Notfälle auf See und in der Luft verfügte die Army of the United States, als sie die TORCH-Offensivoperationen begann, über fünf verschiedene Field Rations: A, B, D, C und K. Ende 1942 wurde die sogenannte *U(nit)-ration* oder *5-in-1 ration*

401 Ibid., S. 175.

402 Zitiert in: ibd., S. 178.

hinzugefügt, die später zu einer *10-in-1* erweitert wurde. A Rations und B Rations waren für die Verpflegung von Truppen in einem relativ stabilen Umfeld vorgesehen. Sie wurden von mobilen Feldküchen hinter den Frontlinien frisch zubereitet und waren in Bezug auf ihre Zusammensetzung und Vielfalt weitestgehend mit der Garrison Ration vergleichbar. Die A Ration unterschied sich von der B Ration nur dadurch, dass sie frische Zutaten enthielt, während in der B Ration auf verschiedene Arten konservierte und dehydrierte Lebensmittel verarbeitet wurden.⁴⁰³ Die Combat Rations oder Operational Rations D, C und K wurden für die Konsumation unter instabilen Umständen entwickelt. Darunter wurden Truppen in Kontakt mit dem Feind verstanden, solche, die von ihrer regulären Nachschubquelle abgeschnitten waren, sowie Truppen, die sich so schnell bewegten, dass ihnen ihre Feldküchen nicht folgen konnten.⁴⁰⁴

D

Die D Ration war die erste moderne Überlebens- oder Notfallration. Um zu gewährleisten, dass sie tatsächlich nur im Notfall konsumiert werden würde, sollte die Rezeptur ursprünglich dezidiert nichtwohlschmeckend gestaltet werden. Diese Vorgabe wurde später revidiert, weil man D Bars als Ergänzung anderen Rations beifügen wollte. Letzten Endes entwickelte man eine aus drei jeweils 4 Unzen (ca. 110 Gramm) schweren Riegeln bestehende D Ration. Ihre Mixtur setzte sich aus Schokolade, Zucker, Hafermehl, entrahmtem Milchpulver und künstlichen Aromen zusammen. Mit einem gesamten Energiegehalt von 1800 Kalorien sollte sie in einer Notfallsituation einen Tagesbedarf decken. Erfahrungen zeigten, dass die D Ration bei manchen Soldaten Übelkeit verursachte und viele durstig machte. Nichtsdestotrotz wurde sie, auch jenseits von Notfällen, als konzentrierter, schneller und geschmackvoller Energiespender wie als Basiszutat für improvisierte Kakaogetränke und Kuchen geschätzt.⁴⁰⁵

C

Obleich den Anforderungen von Notsituationen entsprechend, war die D Ration nicht dahingehend konzipiert, Soldaten mit drei ausgewogenen Mahlzeiten zu versorgen und sie in instabilen Situationen von externen Nahrungsquellen unabhängig zu machen. Zu diesem Zweck wurde die sogenannte C Ration entwickelt. Sie bestand aus sechs zylindrischen Blechdosen mit jeweils 12 Unzen (340

403 Ibid., S. 192.

404 Ibid., S. 177f.

405 Ibid., S. 178ff.

Milliliter) Fassungsvermögen. Drei der Dosen bildeten die M(eat) Unit in den Variationen *beef stew, pork & beans* oder *meat hash*. In den drei restlichen Dosen befand sich die B(read) Unit mit löslichem Kaffee, Zucker und verschiedenen süßen Snacks. Der Nährwert der C Ration lag bei durchschnittlich 4500 Kalorien. Die B Unit wurde mehrfach ergänzt und im Lauf der Zeit kamen Kakaopulver, ein Pulver für ein Vitamin-C-Getränk, Kaugummi, Zigaretten, Zündhölzer und Toilettenpapier in das Set. Im Sommer 1944 wurden die Varianten der M Unit um *ground meat, spaghetti, chicken & vegetables, ham, egg & potato, frankfurters & beans* sowie *ham & lima beans* erweitert.

Nichtsdestotrotz hatte die C Ration unter den Dogfaces nicht zu Unrecht einen schlechten Ruf. Sie war insgesamt so groß und sperrig, dass es unter Feldbedingungen kaum möglich war, eine ganze Tagesration mitzuführen. Aus denselben Gründen war sie auch als dezidierte Combat Ration ungeeignet. Die drei Variationen der M Unit wurden anfänglich als ausreichend bewertet, weil angenommen wurde, dass die Truppenverpflegung größtenteils durch A und B Rations gewährleistet werden könnte. C Rations sollten laut Planung nur selten und dann nicht länger als drei Tage durchgehend konsumiert werden müssen. Operative und logistische Realitäten zeigten jedoch bald, dass Truppen teilweise monatelang ausschließlich mit Cs verpflegt werden mussten. Die geplante Erweiterung der verschiedenen Menüs konnte nur teilweise in die TOEs übersetzt werden. Aufgrund von produktionsseitigen Lieferschwierigkeiten bei einzelnen Zutaten konnten oft nur bestimmte Menüs in die Theaters of Operations geliefert werden und der theoretisch größere Variantenreichtum blieb Theorie. Im kalten Zustand wurde die C Ration unisono als ungenießbar bewertet und auch erhitzt riss ihr Geschmack nur wenige zu Begeisterungstürmen hin.⁴⁰⁶ Ihrer Beliebtheit mit Abstand am meisten abträglich war die Tatsache, dass ein Großteil der Dogfaces nach drei bis vier Tagen auf C Rations mit Übelkeit, Brechreiz und Verdauungsstörungen zu kämpfen hatte.⁴⁰⁷

K

Die C Ration war zwar eine Combat Ration, die Gefechtssituation musste aber einigermaßen statisch und stabil sein, um die Verpflegung mit diesem Typ möglich zu machen. Für die Anwendung in tatsächlich instabilen Situationen, also zum Beispiel Angriffsphasen von Gefechten, wurde in der Folge die K Ration

406 Ibid., S. 180 ff.

407 William F. Ross/Charles F. Romanus, *United States Army in World War II. The Technical Services. The Quartermaster Corps: Operations in the War against Germany* (Washington, D.C. 1991), S. 131.

entwickelt. Um sie einfach transportierbar zu machen, war die K Ration um drei rechteckige Blechdosen herum konzipiert, die jeweils eine der Hauptmahlzeiten enthielten und in einer Uniformtasche Platz fanden. Ihre genaue Zusammensetzung (mit Kalorienwerten zwischen 3100 und 3400) wurde mehrfach modifiziert, beinhaltete aber im Wesentlichen den folgenden ähnliche Bestandteile: drei Hauptmahlzeiten, zum Beispiel Fleisch, Fleisch mit Ei und Schmelzkäse; Biskuits, Crackers, Dextrosetabletten, löslichen Kaffee, einen Fruchtriegel, einen Schokoladeriegel, Suppenpulver, Zitronensaftpulver, Zigaretten, Zündhölzer, Kaugummi und Toilettenpapier.⁴⁰⁸

Die K Ration bedeutete einen Quantensprung in der Verpackungstechnik und Gefechtsfeldkompatibilität, in Bezug auf die geschmackliche Akzeptanz bei den Dogfaces und ihre Verträglichkeit hatte sich aber weniger geändert. Ganz im Gegenteil wurden spätere Versionen der C Ration gegenüber den Ks noch bevorzugt.⁴⁰⁹ Zum Objekt der kulinarischen Begierde aller Dogfaces entwickelte sich schon während den Operationen in Nordafrika eine Ration, die in der Planung der Feldverpflegung gar nicht für sie vorgesehen gewesen war: 5-in-1's beziehungsweise später 10-in-1's.

5-in-1 (U)

Gegen Ende 1942 führte das Subsistence Research Laboratory eine Ration ein, die für kleine isolierte Einheiten vorgesehen war. Diese U(nit) Ration – während D, C und Ks in der Alltagssprache auch so bezeichnet wurden, wurden Us normalerweise als 5-in-1's (10-in-1's) bezeichnet – war für Panzerbesatzungen, Artilleriemannschaften oder vergleichbare Organisationseinheiten vorgesehen, die mit ihr einen gemeinsamen Verpflegungssatz mitführen konnten. Die Bezeichnung 5-in-1 erklärt sich daraus, dass sie Verpflegung für fünf Mann für einen Tag beinhaltete, was analog auch für die ab August 1943 eingeführten 10-in-1's galt.⁴¹⁰ 5-in-1's erforderten einen etwas größeren Zubereitungsaufwand als Cs und Ks, außerdem waren sie in ihrem fast 14 Kilogramm wiegenden Container für Infanteristen nur äußerst unpraktisch zu transportieren. Die schier unglaubliche Vielfalt an darin enthaltenen Delikatessen ließ die Dogfaces diesen Unannehmlichkeiten gegenüber jedoch völlig indifferent bleiben. Um in ihren Genuss zu kommen, wurde improvisiert und organisiert, keine Mühen waren zu groß. 5-in-1's boten im Wesentlichen dieselbe Verpflegung wie die B Rations der rückwärtigen Gebiete. Ihre Ingredienzien waren nur dahingehend modifiziert, dass

408 Kennett, G.I., S. 100.

409 Risch, *Quartermaster I*, S. 186.

410 Ross, *Operations*, S. 130 ff.

sie ohne die Infrastruktur einer Feldküche zubereitet werden konnten.⁴¹¹ Um das Ausmaß ihrer Verlockungen zu illustrieren, sei hier eine in ihrer Zusammensetzung repräsentative 5-in-1-Tagesration für einen Mann zitiert:

... a breakfast of dehydrated tomato juice cocktail, whole wheat cereal, canned bacon, soluble coffee, sugar and canned milk; a dinner of dehydrated bean soup, canned roast beef, dehydrated potatoes, canned peas, evaporated pears, hard candy, lemon juice crystals, and sugar; and a supper which included meat and vegetable stew, vanilla pudding powder, soluble coffee, sugar and canned milk. A supply of salt, biscuits, dehydrated fruit spread, and a processed substitute for butter accompanied all cased rations.⁴¹²

... the accessory kit, containing cigarettes, halazone tablets [zur Trinkwasseraufbereitung], matches, can opener, soap, paper towels, and toilet paper ... [and] a sponge for cleaning mess gear used in cooking.⁴¹³

Mit diesen Informationen über das Feldverpflegungssystem der Army of the United States erschließt sich uns die Bedeutung des 5-in-1-Cartoons in Bezug auf den Inhalt der Kisten und das Verhalten der Dogfaces. Angesichts der Verpflegungslieferung von zwei Kisten K Rations und einer Kiste C Rations ziehen sie die Möglichkeit in Betracht, als Alternative das Transportmittel anstatt des Inhalts der gelieferten Kisten zu verspeisen. Der Maultierführer will sie davon abhalten, indem er für seinen nächsten Besuch 5-in-1's in Aussicht stellt, die das Objekt der kulinarischen Begierden der Dogface Soldiers waren. Das Publikationsdatum des Cartoons, am 11. Dezember 1943 in der *45th Division News*, gibt uns einen Anhaltspunkt, auf welche operativen Realitäten er sich bezieht – nämlich den langsamen und verlustreichen Vormarsch der alliierten Fifth Army zwischen Neapel und den deutschen Gustav-Defensivpositionen bei Monte Cassino im Spätherbst 1943.⁴¹⁴ Einen Vormarsch im Gebirge, der Verpflegung mit A oder B Rations über weite Strecken nicht zuließ.

Um die Intensität der Emotionen zu illustrieren, welche Dogfaces Rations gegenüber teilweise hegten, betrachten wir einen weiteren Cartoon zum Thema. Am 29. August 1944 in *Stars & Stripes* publiziert, verhandelt er ebenfalls die ungeliebten C Rations.

411 Risch, *Quartermaster I*, S. 188.

412 Ross, *Operations*, S. 130.

413 Risch, *Quartermaster I*, S. 191.

414 Vgl. Kapitel 9.6 Italien: SHINGLE – A Stranded Whale (5. Juni 1944): Strategisches Setting. The U.S. Army Campaigns of World War II, Naples-Foggia. 9 September 1943–21 January 1944 (Center of Military History Publication 72-17), S. 25 ff.

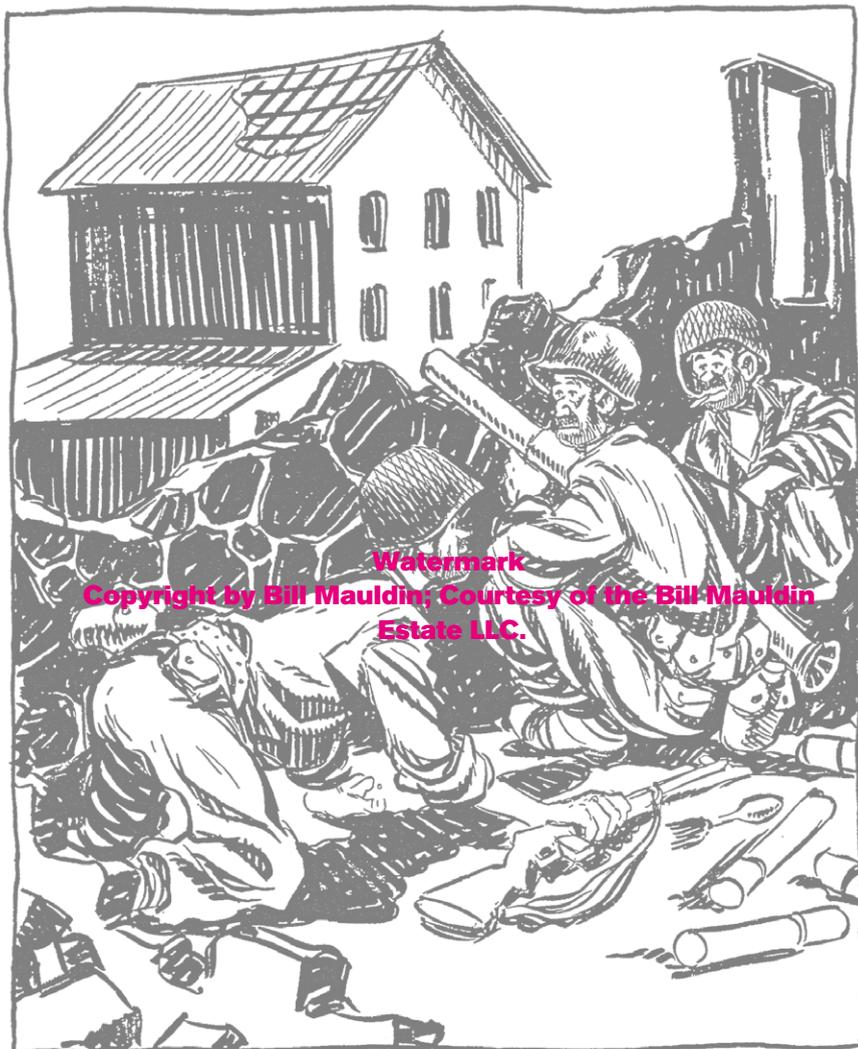


Abb. 7 · "We gotta blast 'em out. They found out we feed prisoners C rations." (1944); Copyright by Bill Mauldin (1944). Courtesy of the Bill Mauldin Estate LLC.

Wir sehen im Bildvordergrund drei Dogfaces in der Sommer-Felduniform der Army of the United States, die in der Ruine eines Hauses Deckung nehmen. Der links im Bild auf allen vieren Kniende hat an seinem Gurt eine Feldflasche und ein Verbandspäckchen angebracht. In seiner rechten Hand hält er einen M1-Garand-Karabiner. Er ist es, der die Bildunterschrift ausspricht: *We gotta blast 'em out.*

They found out we feed prisoners C rations. Rechts von ihm hocken Joe und Willie. Joe trägt, an seinem Gurt angebracht, ebenfalls eine Feldflasche und Munitionstaschen, in Händen hält er eine M1-Bazooka.⁴¹⁵ Willie hockt hinter Joe, beide widmen ihre Aufmerksamkeit dem knienden Kollegen. Hinter Joe und Willie liegen vier zylindrische Gegenstände, Behälter für die M6A1-Raketen⁴¹⁶ der Bazooka. Hinter der eingestürzten Steinmauer des Hauses, die den Dogfaces als Deckung dient, sieht man ein dreistöckiges Haus, dessen Dach teilweise abgedeckt ist.

Aus dem Setup des Cartoons und der Aussage des links knienden Dogface lässt sich die intendierte (freilich überzeichnete) Aussage erschließen. Im Haus im Hintergrund haben sich offenbar deutsche Soldaten verschanzt, die grundsätzlich bereit gewesen wären, über Kapitulation zumindest zu verhandeln. Die Information, dass Kriegsgefangene der Army of the United States mit C Rations gepflegt werden, ließ sie aber ihre Meinung radikal ändern. Sie sind ob dieser Information zum Letzten entschlossen und den drei Dogfaces bleibt keine andere Möglichkeit, als sie mit ihrem Raketenwerfer kapitulationsreif zu schießen.

9.3 An Excuse for Cowardice (19. Jänner 1944)

Look at an infantryman's eyes and you can tell how much war he has seen.

Bill Mauldin⁴¹⁷

Joe als auf einem Sessel sitzend zu beschreiben wäre ein Euphemismus. Vielmehr hängt er auf einem Sessel, ein Tankers Jacket⁴¹⁸ tragend, barfuß und mit aufge-

415 Die Bazooka war ein rückstoßfreier Raketenwerfer. Entwickelt in der Absicht, Infanterie genügend Feuerkraft zur Verfügung zu stellen, um gepanzerte oder befestigte Ziele zu bekämpfen, konnten mit ihr 60-mm-Spreng- oder Hohlladungs-Raketengeschosse abgefeuert werden. (Vgl. Green, *Planning Munitions*, S. 355 ff.)

416 Green, *Planning Munitions*, S. 359.

417 Mauldin, *Up Front*, S. 43

418 1940 wurde von der Army of the United States die Entwicklung spezieller Uniformen für die Truppen des Armored Corps (Panzertruppen) in Auftrag gegeben. Die Anforderung war, dass sie Wärme spenden und gleichzeitig die erforderliche Bewegungsfreiheit in den beengten Verhältnissen eines Panzers gewährleisten sollten. Das auf mehreren übereinander getragenen Schichten basierende Winteruniform-System der Infanterie wurde als für Panzertruppen untauglich erachtet, da es relativ sperrig war und die erforderliche Geschwindigkeit für einen Notausstieg aus gepanzerten Fahrzeugen einschränkte. 1941 wurde eine Serie von Prototypen vorgestellt und vom Armored Winter Board Detachment in Camp Pine, New York, extensiv getestet. Die im obigen Cartoon getragene Jacke des im Frühjahr 1942 ausgewählten Ensembles erlangte weit über das Armored Corps hinaus Popularität in der AUS. Sie glich im Schnitt einem klassischen amerikanischen Football Jacket. Die hüftlange Jacke bestand aus ei-

krempelter Uniformhose. Sein linker Ellenbogen liegt auf dem zum Sessel gehörenden Tisch auf, in der Hand hält er eine Zigarette. Mit der Rechten, die über die Lehne des Sessels hängt, hält er eine Flasche, auf deren Etikett drei Sterne zu erkennen sind. Neben dem Stuhl im Bildvordergrund liegt eine zweite Flasche mit identem Etikett, ein M1-Helm und ein Paar Schnürstiefel, während hinter dem Sessel ein Garand-Karabiner an der Wand lehnt. Joes Mimik ist ausdruckslos, er hat die Augen entweder geschlossen oder den Blick vor sich auf den Boden gesenkt.

Auf der gegenüberliegenden Seite des Tisches, auf dem zwei *shotglasses* zu erkennen sind, befinden sich zwei GIs. Beide sind im Gegensatz zu Joe glattrasiert und tragen ebenfalls Tankers Jackets und M1-Helme. Der linke der beiden hat einen Karabiner über die Schultern hängen und steht, die rechte Hand am Gewehrriemen, leicht vornübergebeugt. Sein Blick ist auf Joe gerichtet und drückt, mit einem angedeuteten Lächeln und hochgezogenen Augenbrauen, Interesse aus. Die beiden *chevrons* am linken Oberarm des sitzenden GIs weisen ihn als Corporal aus. Im Gegensatz zu seinem stehenden Kollegen hat er seinen Helm vorschriftsmäßig mit dem Kinngurt befestigt.⁴¹⁹ Er sitzt, die Hände unter dem Kinn verschränkt, in vorgebeugter Haltung Joe gegenüber und hat ein Lächeln auf den Lippen. Seine Aufmerksamkeit ist ebenfalls auf unseren Dogface Soldier konzentriert. Im Bildhintergrund sind rechts eine Türe und links ein Fenster zu erkennen. Joes und des stehenden GIs Schlagschatten an der linken Wand weisen darauf hin, dass die Szene, künstlich beleuchtet, in der Nacht verortet ist.

Es ist vermutlich der sitzende GI, welcher die unertitelte Aussage des Cartoons tätigt: *We just landed. Do you know any good war stories?* Aus dieser Aussage, dem allgemeinen Setup des Bildes, vor allem aber dem Unterschied in Gestik, Mimik und Erscheinung der handelnden Akteure lässt sich das Thema, die Bedeutung des Cartoons ableiten. Die beiden GIs sind offenbar Replacements, frisch aus der Ausbildung kommende Soldaten, mit denen Verluste von Verbän-

nem Obermaterial aus schwerem Leinen mit Wollfutter, hatte zwei schräg eingesetzte Taschen an der Seite, Wollbündchen an der Hüfte und den Ärmeln und einen kurzen Stehkragen aus Wolle. Obwohl sie grundsätzlich nur an Personal des Armored Corps ausgegeben werden sollte, organisierten sie sich auch viele Dogfaces, die sie wegen ihres sportlichen Aussehens und ihrer komfortablen Passform gegenüber der eigentlichen Infanterie-Winteruniform bevorzugten. (Shelby Stanton, U.S. Army Uniforms of World War II [Mechanicsburg, PA 1991], S. 193 ff.)

419 Entgegen allen offiziellen und gegenteiligen Beteuerungen hielten sich in den Reihen der Infanteriesoldaten bis Kriegsende mehrere mehr oder weniger absurde Gerüchte. Eines der hartnäckigsten betraf den Kinngurt zur vorschriftsmäßigen Applikation des Stahlhelmes am Kopf des Soldaten. Hatte man diesen Gut wie vorgeschrieben unter dem Kinn festgezurt, so die Mär, konnte der Explosionsdruck einer Bombe oder Artilleriegranate den Helm samt Kopf des Soldaten ausreichend heftig zurückreißen, um das Genick des Soldaten zu brechen. Mit offenem Kinngurt, so die naive Annahme, würde nur der Helm vom Kopf fliegen, Letzterer aber ansonsten unbeeinflusst bleiben.



Abb. 8 · "We just landed. Do you know any good war stories?" (1944); Copyright by Bill Mauldin (1944). Courtesy of the Bill Mauldin Estate LLC.

den ersetzt wurden. Ihnen widmen wir uns in Kapitel 9.3. In Anbetracht der beiden *shotglasses* auf dem Tisch kann man davon ausgehen, dass der Inhalt der beiden Flaschen hochprozentig war oder ist und Joe entweder schon betrunken oder auf dem Weg dorthin. Es sind keineswegs die geforderten *good war stories*, sondern der implizierte psychologische Zustand Joes, dem wir unsere Aufmerksam-

keit schenken. Dieser Zustand wurde im frühen 20. Jahrhundert (wenn nicht schlicht als Feigheit abgetan) mit verschiedenen Euphemismen wie Shell Shock, War Neurosis, Combat Neurosis, Combat Exhaustion, Nervous Exhaustion, Battle Fatigue, Operational Fatigue oder Combat Fatigue bezeichnet.⁴²⁰ Mit dem Phänomen und seiner Geschichte wollen wir uns nun beschäftigen.

Nervousshellcombatexhaustionfatigueshock

Man kann mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit (und freilich unmöglich verifizierbar) davon ausgehen, dass es prototypische Formen von psychologischen Verwundungen gibt, seitdem sich die Menschen in einigermaßen organisierter Art gegenseitig ums Leben bringen. Im Nachhinein nachweisen lässt sich das Phänomen für Kriege ab dem 19. Jahrhundert und zeitgenössisch bemerkt wurde es erstmals während des Ersten Weltkriegs, was im Wesentlichen zwei simplen Tatsachen geschuldet war. Zum einen war die Psychiatrie zur Zeit des Great War erstmals als wissenschaftliche Disziplin einigermaßen etabliert. Andererseits konfrontierte dieser erste industrialisierte Krieg seine Opfer mit einem Volumen an physischen und psychischen Belastungen, Tod, Vernichtung und Zerstörung, welches die menschliche Fähigkeit zu rationalisieren überstieg und in eine erste Epidemie psychologischer Verwundungen mündete. Die Betonung im vorletzten Satz ist allerdings wohlweislich auf *einigermaßen* zu legen. Um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert wurde Psychiatrie weitestgehend diskret praktiziert, oft in abgelegenen Sanatorien und psychiatrischen Anstalten. Psychiater wurden nicht selten als kaum weniger eigenartig erachtet als ihre Patienten. Viele Mediziner betrachteten die Psychiatrie mit ihren selten sehr naturwissenschaftlichen Methoden etwas naserümpfend als Pseudo-Wissenschaft.⁴²¹

Erster Weltkrieg

Wenig überraschend waren militärische Organisationen in dieser Hinsicht nicht progressiver und der erste Versuch, des Phänomens habhaft zu werden, war folglich ein neurologisch orientierter. Als die britische Armee in den Schützengräben Frankreichs immer mehr psychologisch bedingte Verluste verzeichnete, prägte der Pathologe Colonel Frederick Mott dafür den Begriff des Shell Shock. Er behauptete, dass die Druckwellen explodierender Artilleriegranaten im Gehirn

420 S. Kirson Weinberg, The Combat Neuroses, in: American Journal of Sociology, Vol. 51, No. 5, Human Behavior in Military Society (1946), S. 466.

421 Paul Wanke, American Military Psychiatry and Its Role among Ground Forces in World War II, in: The Journal of Military History, Vol. 63, No. 1 (1999), S. 128.

Traumata und mikroskopische Blutungen hervorrufen würden. Diese Verletzungen machte er für die Symptome des Shell Shock – unkontrolliertes Zittern, Panikattacken, temporärer Verlust der Seh- und/oder Hörfähigkeit und Lähmungserscheinungen – verantwortlich. Seine neurologische Theorie wurde aber noch vor Kriegsende falsifiziert und die Militärmedizin einigte sich vor dem Kriegseintritt der USA darauf, dass nun doch rein psychiatrische Problem etwas diffus als War, Combat oder Traumatic Neurosis zu bezeichnen.⁴²²

Unter der Leitung des Psychologen Colonel Thomas Salmon erzielte der militärpsychiatrische Dienst der American Expeditionary Forces gute Resultate in der Behandlung neuropsychiatrischer Fälle. Salmon hatte, noch bevor die AEF nach Frankreich übersetzten, Behandlungsmethoden in britischen und französischen Feldkrankenhäusern studiert. In der Folge adaptierte er für die AEF ein dreistufiges Behandlungsmodell. Die Prämisse dieses Konzeptes war, Patienten räumlich möglichst nahe an der Front zu behandeln. Es basierte darauf, den traumatisierten Soldaten viel Ruhe, eine kräftige Ernährung und psychiatrischen Beistand zur Verfügung zu stellen. Gleichzeitig wurde aber militärische Disziplin aufrechterhalten und der Tagesablauf der Patienten nach Möglichkeit formaldienstlich angereichert, damit der geistige Abstand zum Dienst nicht zu groß wurde. War die Behandlung in der ersten, frontnächsten Einrichtung nicht erfolgreich, wurde der Patient in eine weiter hinter der Front liegende Einrichtung gebracht. Dort wurde nach demselben Konzept von Ruhe, Essen und Behandlung vorgegangen, wobei dem psychiatrischen Teil mehr Raum gegeben wurde. Wenn in keiner der drei Behandlungsstufen Fortschritte erzielt wurden, bestand die Möglichkeit, dass der Patient aus dem Militärdienst entlassen wurde.⁴²³

Combat Neuroses waren aber noch weit davon entfernt, allgemein als unvermeidliche Folgen des Krieges akzeptiert zu sein. Fortschrittliche Geister vermuteten zwar, dass jeder Mensch eine Belastungsgrenze hat und diese im industrialisierten Krieg regelmäßig überschritten wurde. Andere aber sahen darin ausschließlich persönliche Schwächen, Charakterdefizite und eine schwer überprüfbare Möglichkeit, sich der Dienstpflicht zu entziehen.⁴²⁴

Zweiter Weltkrieg

Unglücklicherweise gingen die theoretischen Erkenntnisse der amerikanischen Militärpsychologie des Ersten Weltkriegs in den folgenden zwei Jahrzehnten des

422 Weinberg, *Combat Neuroses*, S. 466.

423 Wanke, *American Military Psychiatry*, S. 128 f.

424 Simon Wessely, *Twentieth-Century Theories on Combat Motivation and Breakdown*, in: *Journal of Contemporary History*, Vol. 41, No. 2 (2006), S. 271 f.

Friedens wieder verloren. Die Regular Army der Zwischenkriegszeit wurde, wie wir zu Beginn dieses Bandes schon erfahren haben, weitestgehend gesellschaftlich ignoriert und finanziell äußerst kurzgehalten, was signifikante Folgen auch für die Militärpsychologie hatte. Der Notwendigkeit, Ursachen und Therapiemöglichkeiten für psychisch Verwundete zu erforschen, wurde wenig Bedeutung zugemessen. *The Military Surgeon*, das medizinischen Fachmagazin der Streitkräfte, publizierte in dieser Zeit mehr veterinärmedizinische Artikel als solche, die sich mit Militärpsychiatrie beschäftigten. Im 1927 publizierten *Handbook for the Medical Soldier* wurde das medizinische Personal hauptsächlich dazu angehalten, nach *malingeringers and so called cases of shell shock* Ausschau zu halten. In der zehn Jahre später veröffentlichten zweiten Auflage wurde nur eine von insgesamt 685 Seiten dem Thema der psychischen Gesundheit gewidmet.⁴²⁵ Salmon bemühte sich zwar, potentielle Synergien zwischen ziviler und militärischer Psychiatrie herauszustreichen, um seine Profession am Leben zu erhalten, hatte damit aber wenig Erfolg. Außerhalb der Armee vertraten Forscher wie Adolf Meyer, dessen Theorien die Psychologie dieser Zeit entscheidend prägten, eine simple psychologische Gleichung, wonach das Individuum plus der Situation gleich der persönlichen Performance ist. Die Armee wendete diese Erkenntnis auf ihre Erfahrungen des Ersten Weltkriegs an – nämlich dass Combat Neurosis nicht bei allen Soldaten in vergleichbaren Situationen auftrat – und kam zu dem Schluss, dass die Ursachen psychischer Verwundungen in individuellen psychologischen Defiziten zu finden seien.⁴²⁶

Als die Army of the United States schließlich ab 1940 mobilisierte, bekam die Militärpsychiatrie eine weitestgehend präventive Aufgabe zugedacht. Sie sollte schon in den Induction Centers jene Personen herausfiltern, bei denen neuropsychiatrische Störungen zu erkennen waren, und Combat Neuroses so verhindern, bevor sie zum Problem werden konnten. Auf diese Weise wurden 12 % der 15 Millionen Inductees für die amerikanischen Streitkräfte des Zweiten Weltkriegs als *unfit for service* abgelehnt.⁴²⁷ Spätestens 1943, als die AUS in Nordafrika, Sizilien und Italien mit offensiven Operationen begann, erwies sich diese Methode als nicht zielführend. Feldärzte bemerkten, dass auch psychologisch bisher unauffällige Soldaten (wie auch solche, die sich nachgerade durch Heldenmut hervorgetan hatten) mit fortschreitender Zeit Combat-Neurosis-Symptome zu zeigen begannen. Dadurch etablierte sich langsam die Erkenntnis, dass es externe Faktoren im Umfeld des Krieges waren, welche die Fähigkeit des Individuums erschöpften, den physischen und psychischen Belastungen standzuhalten. In der Folge wurde die offizielle Terminologie erneut den aktuellen Erkenntnissen an-

425 Wanke, *American Military Psychiatry*, S. 130.

426 *Ibid.*, S. 129 f.

427 *Ibid.*, S. 131 f.

gepasst. Anstelle von Combat Neurosis etablierten sich ab Mitte 1943 wahlweise Combat (Battle) Fatigue oder Battle (Combat) Exhaustion, womit der abnehmenden Fähigkeit, den Krieg ertragen zu können, Rechnung getragen wurde.⁴²⁸ Letzten Endes war zumindest die offizielle Lehrmeinung an einem Punkt angekommen, an dem die Ursachen für Combat Fatigue darin gesehen wurden, dass normale Individuen einer fundamental abnormalen Situation ausgesetzt waren.⁴²⁹

Der Literatur zum Thema ist gemein, dass sie die vielfältige Terminologie in Bezug auf psychologische Kriegsverwundungen einigermaßen wahllos und durchmischt anwendet. Betrachtet man das Phänomen entlang eines historischen Längsschnitts, lassen sich bis zu unserem Betrachtungszeitraum aber drei terminologisch wie ätiologisch distinktive Phasen isolieren. In der Shell-Shock-Phase wurde mangels Vertrauen in psychologische Erklärungsmodelle versucht, das Phänomen neurologisch zu begründen. Während der War- oder Combat-Neurosis-Phase war die psychologische Natur des Phänomens etabliert, seine Ursprünge wurden in persönlichen Defiziten des betroffenen Individuums gesucht. Der Übergang zur Exhaustion- oder Fatigue-Phase (ob Battle, Combat, Operational oder Nervous ist nebensächlich) markiert den Zeitpunkt, als die Schrecken des Krieges als ursächliches Element für neuropsychiatrische Verluste erkannt wurden. Eine US-Studie zu Combat Exhaustion stellte schließlich fest:

There is no such thing as “getting used to combat” ... Each moment of combat imposes a strain so great that men will break down in direct relation to the intensity and duration of their exposure ... psychiatric casualties are as inevitable as gunshot and shrapnel wounds in warfare.⁴³⁰

Old Sergeants ...

Combat Fatigue (CF) trat in den Army Ground Forces im Zweiten Weltkrieg üblicherweise in einer von drei verschiedenen Formen auf. In ihrer leichten Ausprägung war CF in den meisten Infanterieeinheiten alltäglich. Zu ihren Symptomen gehörten gesteigerte Emotionalität, Schlafstörungen, Erschöpfungszustände, schreckhaftes Reagieren auf nahe oder plötzliche Bewegungen oder Geräusche sowie leichte physische Beschwerden. Dramatische, jedoch vorübergehende Combat Fatigue – oft vor dem ersten Gefechtseinsatz – drückte sich in starken Tremores und Schüttellähmungen aus, Heulkrämpfen und Panikattacken, psy-

428 Peter S. Kindsvatter, *Combat Related Psychiatric Disorders*, in: Peter Karsten (Hg.), *Encyclopedia of War and American Society* (New York 2005), S. 670.

429 Wanke, *American Military Psychiatry*, S. 131.

430 Zitiert in: Keegan, *Face of Battle*, S. 329.

chologisch bedingter temporärer Taubheit, Blindheit und Paralyse sowie schweren Magenbeschwerden. Joes implizierter Zustand im Cartoon dieses Kapitels war die Bürde der altgedienten Veteranen, eine dramatische und permanente Form von Combat Fatigue, welche nach langen ununterbrochenen Zeiträumen an den Frontlinien auftrat. Das von Dogfaces auch Old-Sergeants-Syndrom genannte Phänomen war eine schwerwiegende Form eines physischen und psychischen Burn-outs. Zu seinen Symptomen gehörten Apathie, verminderte Reaktionsfähigkeit, leichte Tremores, sinkender Selbsterhaltungstrieb, Fixierung auf Details, gesteigerte Aggressivität, extreme Erschöpfungszustände, chronischer Durchfall und Erbrechen, schwere Schlafstörungen, Angstzustände und Phobien, zunehmend fatalistische Ansichten, sozialer Rückzug und Depressionen.⁴³¹

Joes Old-Sergeants-Syndrom – auch als *thousand yards stare* oder *ETO-happiness* bekannt – war ein Schicksal, das für die Masse der Soldaten nach einer gewissen Zeit an den Frontlinien unabwendbar war. Auch die Armee war sich dieser Tatsache bewusst, wie die interne Studie zum Thema belegt:

Most men were ineffective after 180 or even 140 days. The general consensus was that a man reached his peak effectiveness in the first 90 days of combat, that after that his efficiency began to fall off, and that he became steadily less valuable thereafter until he was completely useless ... The number of men on duty after 200 to 240 days of combat was small and their value to their units negligible.⁴³²

Als primäre Ursachen für CF wurden, wenig überraschend, *battle losses* (KIA – Killed in Action beziehungsweise WIA – Wounded in Action) und die individuelle Dauer der Exposition in Kampfhandlungen identifiziert. Damit korrelierende Faktoren waren Tod oder Verwundung von nahestehenden Personen, der Verlust von Führungspersonal und Vertrauensverlust in Bezug auf das Führungspersonal oder den eigenen Verband; die Ohnmacht, persönlich gegen eine Bedrohung aktiv werden zu können (im Fall von Artillerie- oder Luftangriffen), Informationsmangel, Witterungsumstände, schlechte Ernährung und permanenter Schlafmangel.⁴³³ Der ursprünglichste all dieser Faktoren war freilich die Dauer der Exposition in Kampfhandlungen. Diese zu dosieren wäre die einzige nachhaltige Methode zur CF-Prävention gewesen, was aber aus personellen Gründen unmöglich war. Wie in der Einleitung schon erwähnt, waren die Army Ground Forces aus technischen Gründen in einem ungünstigen Teeth to Tail Ratio kom-

431 Brian H. Chermol, *Wounds without Scars: Treatment of Battle Fatigue in the U.S. Armed Forces in the Second World War*, in: *Military Affairs*, Vol. 49, No. 1 (1985), S. 10.

432 Zitiert in: Keegan, *Face of Battle*, S. 329.

433 Chermol, *Wounds without Scars*, S. 10.

poniert.⁴³⁴ Daraus ergab sich, dass trotz der absolut großen Personalstärke im ETO nur relativ wenige Infantry Divisions (nämlich 42) verfügbar waren. Mit diesen in Bezug auf die Aufgaben sehr begrenzten Mitteln konnten keine effektiven Maßnahmen⁴³⁵ zur Prävention von Combat Fatigue ergriffen werden. Für die Dogface Soldiers in den European und Mediterranean Theaters of Operations stellten bis Kriegsende eine deutsche Kapitulation, ihr eigener Tod oder ihre Verwundung die einzigen Aussichten auf Erlösung dar.

Obwohl die grundsätzliche Existenz von Combat Fatigue quasi offiziell anerkannt war, lag es oft an der persönlichen Einstellung eines Kommandeurs zum Thema, ob und wie psychologisch Verwundete Dogfaces behandelt wurden. Nicht wenige waren ursprünglich der Meinung, dass Einrichtungen zur Behandlung von CF-Fällen das Phänomen nur fördern würden. Lieutenant General George S. Patton, Jr. echauffierte sich in seinen Memoiren *War As I Knew It* über *the shameful use of "battle fatigue" as an excuse for cowardice*.⁴³⁶ Spätestens wenn CF-Verluste signifikante Ausmaße erreichten (was in beinahe allen Verbänden früher oder später der Fall war), änderten die Kommandeure (auch Patton) ihre Meinung und forderten die Unterstützung eines Psychiaters an.⁴³⁷ Im Lauf des Krieges etablierten die meisten Armies, Corps und Infantry Divisions sogenannte Exhaustion Centers, in denen CF-Patienten im Wesentlichen nach denselben Prinzipien wie im Ersten Weltkrieg behandelt wurden.

Return to Duty Rates stiegen in der Folge von ca. 5 % auf 60 bis 90 %, je nach individueller Einrichtung. Beispielsweise unterhielt die First US Army während der besonders furchtbaren Schlacht in der Bocage⁴³⁸ zwei Exhaustion Centers, mit einer Kapazität von jeweils 1000 Betten, während ihre unterstellten Divisionen im selben Zeitraum Einrichtungen mit bis zu 250 Betten betrieben. Insgesamt wurden während dieser gut zwei Wochen dauernden Schlacht 11.150 CF-Patienten eingeliefert. Davon kehrten 62 % nach der Behandlung zu ihren Einheiten zurück, 13 % wurden zu nichtkämpfenden Einheiten versetzt und der Rest wurde nach Großbritannien evakuiert.⁴³⁹ Inwieweit die Frontrückkehrer

434 Das Verhältnis von tatsächlich kämpfenden zu administrativen und versorgenden Teilen eines Verbandes.

435 Ein Tour-of-Duty-System wie im Fall des Vietnamkriegs, in dem die Dauer des Dienstes auf ein Jahr begrenzt war, beziehungsweise eines der drei Regiments einer Infantry Division immer in Ruheräumen hinter der Front zu behalten und ein Rotationsprinzip zu implementieren.

436 Patton, *War As I Knew It*, S. 382.

437 Chermol, *Wounds without Scars*, S. 10.

438 Vgl. Kapitel 9.9 Nordfrankreich: A Quartermaster's Purgatory (15. September 1944).

439 Graham A. Cosmas/Albert E. Cowdrey, *United States Army in World War II. The Technical Services. The Medical Department: Medical Service in the European Theater of Operations* (Washington, D.C. 1992), S. 236.

nachhaltig therapiert waren beziehungsweise wie viele einen erneuten Zusammenbruch erlebten (John Keegan spricht von durchschnittlich 5 % noch während derselben Schlacht⁴⁴⁰), steht auf einem anderen Blatt.⁴⁴¹

Offiziell wurden in der Army of the United States (inklusive Army Air Forces) im Zweiten Weltkrieg ungefähr eine Million Combat-Exhaustion-Fälle in den verschiedenen Behandlungseinrichtungen aufgenommen. 300.000 von ihnen wurden in der Folge aus psychologischen Gründen vom Militärdienst befreit. Diese offiziellen Daten sind Schätzungen zufolge zu verdoppeln, da CF-Fälle erst ab der Behandlung auf Divisionsebene in die Statistik aufgenommen wurden. Alle Patienten, die unterhalb der *divisional medical facility* erfolgreich behandelt wurden, scheinen in diesen Daten nicht auf. Abgesehen davon wurde in vielen Fällen versucht, CF-Zahlen künstlich niedrig zu halten, indem in der Aufnahmediagnose physische Verletzungen suggerierende Einträge gemacht wurden.⁴⁴² Man kann also davon ausgehen, dass die obigen Zahlen nur die schlimmsten CF-Fälle repräsentieren und eine bei weitem größere Dunkelziffer existiert.

So unzureichend der Umgang mit CF-Fällen nach aktuellen Standards auch erscheinen mag, so unglaublich die Weigerung mancher Kommandeure, das Phänomen per se anzuerkennen, klingen mag, man muss das Thema doch in einem zeitgenössisch-internationalen Kontext betrachten. Sowohl Hitlers als auch Stalins Soldaten sahen im Fall eines psychologischen Zusammenbruchs ausschließlich einem Erschießungskommando entgegen. Die Existenz eines deutschen oder russischen Äquivalents für Combat Exhaustion wurde weder in der Wehrmacht noch in der Roten Armee anerkannt – ganz im Gegensatz zu *Feigheit vor dem Feind* in der Hitler'schen wie Stalin'schen Diktion. Insgesamt 135.000 Rotarmisten wurden zwischen 1941 und 1945 dafür (und für eine Vielzahl anderer angeblicher Vergehen) exekutiert.⁴⁴³ Alleine an der deutschen Ostfront fielen Standgerichte im letzten Kriegsjahr 30.000 Todesurteile wegen *Feigheit vor dem Feind*, von denen zwei Drittel auch exekutiert wurden. In der Schlacht um Berlin 1945 wurden 10.000 deutsche Soldaten und Zivilisten von Standgerichten und den nationalsozialistischen Sicherheitsdiensten wegen Defätismus ermordet.⁴⁴⁴

440 Keegan, *Face of Battle*, S. 328.

441 Chermol, *Wounds without Scars*, S. 10.

442 *Ibid.*, S. 9.

443 Andrew Roberts, *The Storm of War. A New History of the Second World War* (London 2010), S. 183.

444 *Ibid.*, S. 553 f.

Good war stories

Kehren wir kurz zu dem unserer Betrachtung zugrunde liegenden Cartoon zurück. Sein Thema ist die Diskrepanz zwischen einer jugendlichen, propagandistisch vorbereiteten Vorstellung von Krieg und dessen physisch wie psychisch destruktiver Realität. Die beiden Replacements repräsentieren und erwarten einen von Fanfaren begleiteten und siegesgewiss kommentierten Krieg, wie ihn die Newsreels im Kino zeigten. Sie stehen für eine jugendliche Leidenschaft, welche zu instrumentalisieren, laut Robert Kotlowitz, jede Armee verstehen muss.⁴⁴⁵ Joe repräsentiert den Krieg, wie er sich Hunderttausenden Dogfaces tatsächlich darstellte: als eine zermürbende Mischung aus Langeweile und Aufregung; aus unendlicher Erschöpfung, Todesangst und Panik; aus Hunger, Durst und ständiger Unbequemlichkeit; aus Verlust, unbeschreiblicher Brutalität, Aggression und Aussichtslosigkeit. Es ist nicht anzunehmen, dass er irgendetwas erwartet ...

9.4 Cold Injury, Ground Type (2. März 1944)

...the most serious menace confronting us today is not the German Army, which we have practically destroyed, but the weather which, if we do not exert ourselves, may well destroy us through the incidence of trench foot.

General George S. Patton, Jr.⁴⁴⁶

Willie⁴⁴⁷ und Joe sitzen auf dem Boden, in – allem Anschein nach – einem Schilffeld. Beide stehen mit den Füßen im Wasser. Sie tragen jeweils den M1-Helm der Army of the United States und ein Tankers Jacket.⁴⁴⁸ Joe hat seinen Garand-Karabiner mit dem Kolben im Wasser zwischen den Beinen stehen und an die rechte Schulter gelehnt. Willie trägt den seinen über die linke Schulter gehängt. Er hat seinen rechten Arm über Joes Schultern gelegt. In der Linken

445 Robert Kotlowitz, *Before Their Time. A Memoir* (New York 1997), S. 194.

446 In einem Memorandum für Corps und Division Commanders seiner Third Army. Zitiert in: Cosmas, *Medical Service*, S. 495.

447 Der sprechende Soldat hat die Gesichtszüge Willies, jedoch nicht seine charakteristische Hakenase. Entweder handelt es sich hierbei um Willie, der aus welchen Gründen auch immer in diesem Fall eine andere Nase bekam, oder um einen anderen Dogface Soldier, der eine – abgesehen von der Nase – große Ähnlichkeit mit ihm hat. Für die Analyse des Cartoons ist die Identität von Joes Begleiter nicht essentiell, deshalb nehmen wir in der Folge an, dass es sich um Willie handelt.

448 Vgl. Kapitel 9.3 *An Excuse for Cowardice* (19. Jänner 1944).



Abb. 9 · "Joe, yestiddy ya saved me life an' I swore I'd pay ya back. Here's me last pair o' dry socks." (1944); Copyright by Bill Mauldin (1944). Courtesy of the Bill Mauldin Estate LLC.

hält er ein Paar Socken und sagt: *Joe, yestiddy ya saved me life an' I swore I'd pay ya back. Here's me last pair o' dry socks.*

Auf den ersten Blick erscheint das Verhältnis von Leistung und Gegenleistung im obigen Cartoon bei weitem nicht proportional. Als Gegenleistung dafür, dass ihm Joe am Vortag das Leben gerettet hat, bietet ihm Willie sein letztes Paar tro-

ckene Socken an. David Michaelis preist das in einer Rezension von DePastinos Mauldin-Biographie als *small gesture of humanity*⁴⁴⁹ und greift in Ignoranz der wahren Bedeutung bei weitem zu kurz. Wie wir in der Folge sehen werden, sind die trockenen Socken im vorliegenden Fall eine durchaus angemessene Gegenleistung.

Mediterranean Theater of Operations 1943/44

Mitte November 1943 begannen sich die Sanitätseinrichtungen der Fifth Army in Italien mit Dogfaces zu füllen, deren Beschwerden unter dem Namen Trenchfoot (in der bürokratischen Terminologie der Armee als *cold injury, ground type*⁴⁵⁰ designiert) bekannt werden sollten. In den bitteren Gebirgsgefechten vor Monte Cassino⁴⁵¹ waren Kälte, Regen oder Schneefall allgegenwärtig. Unter diesen Umständen war es den Dogfaces nicht möglich, ihre Füße warm und trocken zu halten. Sie waren für die klimatischen Bedingungen, unter denen sie zu operieren hatten, schlicht nicht adäquat ausgerüstet.⁴⁵² Ihre leichten Wollsocken und Combat Boots schützten weder vor Kälte noch vor Feuchtigkeit. Wärmere Socken waren während des Großteils des Winters Mangelware, und als sie schließlich lieferbar waren, fehlten größere Schuhgrößen, unter denen sie getragen werden konnten.⁴⁵³ Der erste Winter, in dem die junge Army of the United States in Field-Army-Stärke operierte, offenbarte gravierende Mängel in ihrer Versorgungslogistik. In den ständig unterkühlten und feuchten unteren Extremitäten der Dogfaces verengten sich die Blutgefäße und verursachten Durchblutungsstörungen, welche ihrerseits eine Sauerstoffunterversorgung des Gewebes bewirkten. Die Folgen waren Taubheitsgefühle, Schwellungen und stark schmerzende Füße. Wurden die Beschwerden nicht oder zu spät behandelt, konnte es zu irreversiblen Beschädigungen der Arterien und Nervenenden, Infektionen, absterbendem Gewebe, Gangränen und septischen Blutvergiftungen kommen. Im schlimmsten Fall drohten den Dogfaces Fußamputationen oder der Tod.⁴⁵⁴ Bill Mauldin schrieb über den Winter 1943/44 in Italien:

449 Michaelis, He Drew Great Mud.

450 Im Gegensatz dazu waren Flugzeugbesatzungen von *cold injury, high altitude type* betroffen.

451 Vgl. Kapitel 9.6 Italien: SHINGLE – A Stranded Whale (5. Juni 1944).

452 Charles M. Wiltse, United States Army in World War II. The Technical Services. The Medical Department: Medical Service in the Mediterranean and Minor Theaters (Washington, D.C. 1987), S. 262.

453 Im Oktober 1943 konnten seitens des Quartermaster Corps nur 10 % der Socken-Anforderungen der Fifth Army erfüllt werden. Als Bill Mauldins 45th Infantry Division in einem Fall 16.000 Paar orderte, wurden nicht mehr als 500 Paar tatsächlich geliefert. (Ross, Operations, S. 189.)

454 Cosmas, Medical Service, S. 489.

There was a lot of it [Trenchfoot] that first winter in Italy. The doggies found it difficult to keep their feet dry, and they had to stay in their foxholes for days and weeks at a time. If they couldn't stand the pain they crawled out of their holes and stumbled and crawled (they couldn't walk) down the mountains until they reached the aid station. Their shoes were cut off, and their feet swelled like balloons. Sometimes the feet had to be amputated. But most often the men had to make their way back up the mountains and crawl into their holes again because there were no replacements and the line had to be held.⁴⁵⁵

Außer die Füße durch regelmäßiges Wechseln der Socken einigermaßen trocken und warm zu halten, konnte man nur versuchen, die Durchblutung durch Bewegung und regelmäßige Fußmassagen zu fördern. Bewegung, also de facto das Verlassen der Schützenstellungen, war in vielen Fällen aus taktischen Gründen nicht möglich. Sich die Füße zu massieren war ebenfalls eine gefährliche Angelegenheit. Einerseits musste jederzeit mit Angriffen gerechnet werden, von denen man kaum ohne Schuhe überrascht werden wollte. Andererseits drohte, dass die von Schuhen befreiten Füße in kürzester Zeit anschwellen und der Wiedereinstieg in das Schuhwerk so unmöglich wurde.

Das an sich schon signifikante Problem verschärfte sich, als die Fifth Army am 22. Jänner 1944 das VI Corps bei Anzio anlandete.⁴⁵⁶ Der Brückenkopf südlich von Rom lag größtenteils in den trockengelegten Sümpfen der Pontinischen Ebene, die unter Mussolini mit Drainagen versehen worden waren. Der Grundwasserspiegel im Landungsgebiet war aber immer noch sehr hoch. Folglich füllten sich die Böden sämtlicher Gräben, Bunker und Schützenlöcher im Brückenkopf noch vor ihrer Fertigstellung mit Wasser. Die deutsche Wehrmacht besetzte auf den umliegenden Hügeln hervorragende Beobachtungspositionen und erreichte den gesamten Brückenkopf mit ihrer Artillerie. So blieb den Dogfaces nichts anderes übrig, als die meiste Zeit bewegungslos in ihren Positionen zu verharren, was Trenchfeet zu einem epidemischen Problem machte.⁴⁵⁷

Der *Annual Report, Surgeon, Fifth Army* gibt die Anzahl der Trenchfoot-Fälle für den Zeitraum zwischen November 1943 und März 1944 mit 5710 an.⁴⁵⁸ Zum überwiegenden Teil waren vom Trenchfoot Dogfaces in Infanteriedivisionen betroffen, deren äußere Lebensumstände (lange Zeiträume ohne Schutz vor den Elementen und trockene Kleidung sowie regelmäßige Immobilität unter

455 Mauldin, Up Front, S. 37f.

456 Vgl. Kapitel 9.6 Italien: SHINGLE – A Stranded Whale (5. Juni 1944).

457 Wiltse, Medical Service, S. 285f.

458 Ibid., S. 262.

feindlichem Feuer) seinem Auftreten überaus förderlich waren.⁴⁵⁹ Abgesehen von den persönlichen Konsequenzen für jeden Betroffenen stellte die Epidemie eine ernsthafte Beeinträchtigung alliierter Operationen dar, wenn man bedenkt, dass 5700 Trenchfoot-Verluste (größtenteils Dogfaces) die Rifle Strength von zwei Infantry Divisions repräsentierten. Im Lauf des Winters wurden seitens der Fifth Army drei Ursachen für die Epidemie isoliert. Das Schuhwerk der Army of the United States war für winterliche Bedingungen schlecht geeignet. Das Quartermaster Corps war den logistischen Aufgaben nicht gewachsen, tauglicheres Equipment oder als Notlösung Wechselsocken in ausreichender Zahl zur Verfügung zu stellen. In den betroffenen Verbänden an der Front war schließlich kein Bewusstsein vorhanden, wie wichtig unter diesen Umständen die disziplinierte Durchführung von Selbsthilfemaßnahmen – tägliches Sockenwechseln⁴⁶⁰ und durchblutungsfördernde Übungen – waren. Mit diesem Wissen im Hinterkopf bewirkte erhöhte Fußpflege-Disziplin und verbessertes Equipment⁴⁶¹ der Fifth Army im folgenden Winter eine beinahe 75-prozentige Reduktion der Trenchfoot-Fälle auf 1572.⁴⁶²

European Theater of Operations

Aus nicht nachvollziehbaren Gründen fanden die Lehren aus dem Mediterranean Theater of Operations 1943 ihren Weg nicht ins ETO 1944. Als sich der Winter 1944/45 in Europa als einer der feuchtesten und kältesten seit Jahrzehnten herausstellte, entwickelte sich Trenchfoot erneut zu einer Epidemie. Im Herbst wurden Munition und Betriebsmittel mit Priorität durch die überlasteten Nachschublinien geschleust. Die Lieferung von Winterausrüstung wurde hintangestellt. Die Dogfaces in den Schützengräben mussten deshalb einen zweiten Winter mit kaum adäquater Ausrüstung durchstehen. Omar N. Bradley, Kommandeur der 12th US Army Group, erinnerte sich:

When the rains first came in November with a blast of wintry air, our troops were ill prepared for winter-time campaigning. This was traceable in part to the September crisis in supply for, during our race to the Rhine, I had deliberately by-passed shipments of

459 Cosmas, Medical Service, S. 489.

460 Ein Trick, um täglich über ein Paar trockene Socken zu verfügen, war, sich das benutzte Paar nach dem Wechsel wie einen Schal um den Hals zu legen. So war es bis zum nächsten Wechsel in der Regel getrocknet.

461 Für den Winter 1944/45 wurden dicke Wollsocken und sogenannte Shoepacs (ein mokassinartiger Schuh mit Gummi-Fußteil und Leder-Oberteil) bereitgestellt sowie eine Lehrkampagne über Fußpflege durchgeführt (vgl. Risch, Quartermaster I, S. 106).

462 Cosmas, Medical Service, S. 489.

winter clothing in favor of ammunition and gasoline. As a consequence, we now found ourselves caught short, particularly in bad-weather footgear. We had gambled in our choice and now were paying for the bad guess.⁴⁶³

Der Preis für Bradleys *gamble*, den freilich vorwiegend Dogfaces zu bezahlen hatten, war in der Tat groß. Im Oktober und November waren alleine in den großen Armeekrankenhäusern rund um Paris 11.000 Trenchfoot-Fälle eingeliefert worden. Während der vier Wochen im November stieg ihr Anteil an allen Einlieferungen von 1,3 % über 4 % und 20 % auf schließlich 24 % in der letzten Novemberwoche.⁴⁶⁴ In General Pattons Third US Army wurden im Lauf des November Trenchfoot-Verluste von 10 bis 15 % der jeweiligen Verbandsstärken gemeldet. Verluste in dieser Größenordnung bedrohten die Einsatzfähigkeit von Verbänden und veranlassten Patton zu einem eindringlichen Appell an seine Corps Commanders und Division Commanders:

... the most serious menace confronting us today is not the German Army, which we have practically destroyed, but the weather which, if we do not exert ourselves, may well destroy us through the incidence of trench foot.⁴⁶⁵

Am *ground level* versuchten Dogfaces zu improvisieren. Sie wickelten ihre Füße zwischen zwei Lagen Socken mit Papier ein, was – abgesehen davon, dass sie in den meisten Fällen nicht mehr in ihre Combat Boots passten – nicht den gewünschten Effekt hatte. Über den Combat Boots zu tragende Überschuhe aus Gummi stellten sich zwar als wasser-, jedoch auch als völlig luftdicht heraus. In ihnen schwitzte man derartig, dass derselbe Unterkühlungseffekt wie bei von außen durchnässten Schuhen eintrat. Als vom Präventionseffekt her vielversprechendste Variante erwies sich, mit bis zu acht Paar Socken oder Selfmade-Schuhen, gefertigt aus Decken, Tüchern und Stroh, direkt in die Überschuhe zu schlüpfen. So blieben die Füße zwar einigermaßen trocken und warm, allerdings war die Mobilität derart eingeschränkt, dass die Methode auf dem Gefechtsfeld große Risiken bedeutete.⁴⁶⁶

Als im Jänner 1945 weder ein Ende der Epidemie noch klimaadaquate Ausrüstung in Sicht war, initiierte das Supreme Headquarters Allied Expeditionary Forces eine Kampagne zur Vorbeugung von Trenchfoot. Eisenhower persönlich betonte in einer Weisung *the need for commanders to pay unremitting attention to*

463 Bradley, *Soldier's Story*, S. 445.

464 Cosmas, *Medical Service*, S. 494.

465 Zitiert in: *ibd.*, S. 495.

466 *Ibd.*, S. 493.

*the problem.*⁴⁶⁷ In den Publikationen der Army of the United States erschienen Artikel und Berichte dazu, wie man durch regelmäßige Fußpflege vorbeugen könne. Radiosendungen im Armed Forces Network trugen dieselbe Botschaft in die Frontlinien. Millionen Exemplare einer Trenchfoot-Broschüre wurden vom ETO in Umlauf gebracht und Replacements wurden in Informationsveranstaltungen entsprechend aufgeklärt. Field Armies bildeten Trenchfoot Control Teams, die sich dem Problem in Zusammenarbeit mit dem verantwortlichen Medical Officer widmeten.⁴⁶⁸ So notwendig und hilfreich diese Maßnahmen auch waren, sie kamen zu spät, um signifikante Auswirkungen zu haben. Der Rückgang von Trenchfoot ab Februar 1945 ist eher der abnehmenden Intensität der Kampfhandlungen in diesem Zeitraum und dem einsetzenden Frühlingwetter geschuldet als den initiierten Maßnahmen. Zwischen Oktober 1944 und April 1945 waren insgesamt 46.107 Fälle von Trenchfoot in medizinische Einrichtungen des European Theater of Operations eingewiesen worden. Sie machten 9,25 % aller amerikanischen Verluste in der Nordwesteuropa-Kampagne aus.⁴⁶⁹ Auf der Ebene des *high command* bedeuteten diese Statistiken Sieg oder Niederlage in Schlachten und Kampagnen. Am *ground level* repräsentieren sie Zehntausende Dogfaces, die bestenfalls eine sehr schmerzhaft und langwierige Erkrankung zu überstehen hatten. Mit weniger Glück bedeutete das zumindest Amputation, wenn nicht den Tod.

9.5 Lili Marleen ... (31. März 1944)

“Lilli” [sic!] is immortal

John Steinbeck⁴⁷⁰

Wir sehen Willie und Joe in einer befestigten Stellung. Es ist Nacht. An der Kante des Befestigungsgrabens befindet sich ein Stacheldrahtverhau. Die beiden Dogfaces tragen Tankers Jackets.⁴⁷¹ Joe sitzt links im Bild, mit dem Rücken gegen die Grabenwand gelehnt. Er trägt seinen M1-Stahlhelm und spielt auf einer Mundharmonika. Seine Hose ist am rechten Knie gerissen. Willie steht zu seiner Linken. Seine Unterarme sind auf die Kante des Grabens aufgelegt und

467 Zitiert in: *ibd.*, S. 495.

468 General Board European Strategy, Tactics and Administration Factual Reports, Study No. 94/ File R 727/1: Trench Foot (Cold Injury, Ground Type), S. 6 f.

469 *Ibd.*, S. 1 f.

470 John Steinbeck, *Once There Was a War* (New York 2007), S. 60.

471 Vgl. Kapitel 9.3 *An Excuse for Cowardice* (19. Jänner 1944).

er stützt sich mit dem linken Knie an der Grabenwand ab. Auch er trägt den M1-Helm. Sein Tanker Jacket ist am Rücken und am linken Arm zerrissen. Im Gegensatz zu Joe trägt Willie einen Hüftgurt, an dem links ein Messer befestigt ist. Rechts vom Messer befinden sich drei Munitionstaschen, unter der mittleren Munitionstasche ein Verbandspäckchen. Unter der rechten Munitionstasche ist eine Feldflasche befestigt. Willie blickt nach links unten zu Joe und sagt: *Fritz ain't followin' ya so good on "Lilli [sic!] Marleen" tonight, Joe. Ya think maybe somethin' happened to their tenor?*

Bekanntschaften

In dem Cartoon werden zwei verschiedene Phänomene verhandelt. Das erste findet Ausdruck in der Tatsache, dass sich Joe um das Wohlbefinden des deutschen Tenors auf der Gegenseite sorgt.⁴⁷² Es erklärt sich durch die zeitimmanenten operativen Realitäten im betreffenden Raum. Ende März 1944 lag der amphibische Angriff über den englischen Kanal noch zwei Monate in der Zukunft und das Mediterranean Theater of Operations war das einzige, in dem die Army of the United States operierte. Nachdem sich Operation SHINGLE nach kurzer Zeit in einer Pattsituation festgefahren hatte, lagen sich die Opponenten sowohl bei Anzio als auch an der Gustav-Linie bewegungslos gegenüber.⁴⁷³ In dieser dem Grabenkrieg des Ersten Weltkriegs ähnlichen Situation vergingen teilweise beträchtliche Zeiträume, in denen abgesehen von Combat Patrols⁴⁷⁴ und gelegentlichen Artillerieduellen wenig geschah; vor allem keine Veränderungen in der Frontlinie. In der Folge lagen sich dieselben Verbände teilweise für lange Zeit gegenüber und lernten sich gegenseitig kennen. Es kam vor, dass sich (meist nicht sehr freundliche) Gespräche über die Frontlinien hinweg entwickelten. Mauldin beschreibt in *Up Front* eine Unterhaltung zwischen einem deutschen Soldaten und einem Dogface, die italienische Truppen zum Inhalt hat. Italienische Truppen hatten nach ihrem Wechsel ins Lager der Alliierten einen doppelt schweren

472 Mit *Fritz* sind die in Stellungen gegenüberliegenden Deutschen gemeint. Während der deutsche Gegner im Ersten Weltkrieg vornehmlich als *the Hun* bezeichnet wurde, waren in der AUS des Zweiten Weltkriegs abwechselnd *Kraut*, *Jerry* oder eben *Fritz* üblicher Slang. (Vgl. Bishop, *Army Speech*, S. 246; Pyle, *Brave Men*, S. 256.)

473 Vgl. Kapitel 9.6 Italien: SHINGLE – A Stranded Whale (5. Juni 1944).

474 In den 1940er-Jahren, als die verschiedenen Mittel elektronischer Aufklärung erst entdeckt und entwickelt wurden, diente regelmäßiges Combat Patrolling dem Zweck, sich die exakte Position der Frontlinien zu vergegenwärtigen, gegenüberliegende Feindverbände zu identifizieren, Feindbewegungen frühzeitig zu erkennen, vorgeschobene Beobachtungsposten zu etablieren und Opponenten zum Zwecke des Verhörs gefangen zu nehmen. (Vgl. Antony Beevor, *D-Day. The Battle for Normandy* [London 2010], S. 257.)



Abb. 10 · "Fritz ain't followin' ya so good on 'Lilli Marleen' tonight, Joe. Ya think maybe somethin' happned to their tenor?" (1944); Copyright by Bill Mauldin (1944). Courtesy of the Bill Mauldin Estate LLC.

Stand. Von ihren neuen Alliierten wurden sie als ehemalige Gegner und *turncoats* sehr misstrauisch betrachtet, während ihre vormaligen Verbündeten sie als Verräter und Deserteure sahen und im Fall einer Gefangennahme auch oft als solche behandelten.

“How do you like your new ally?” yelled the German to the American in passable English.

“You kin have ‘em back,” said our guy, having come from a region where diplomacy bows to honesty.

“We don’t want them,” shouted Jerry, and lobbed a grenade up the hill. It fell far short. The American splattered the sniper’s rocks with a burst.

“Swine!” jeered the German.

“Horse’s ass!” snorted the American, and all was quiet again.⁴⁷⁵

Nicht alle dieser Bekanntschaften waren notwendigerweise unversöhnlicher Natur. Elliott Johnson, ein Artilleriebeobachter der 4th Infantry Division, erinnerte sich an eine interfrontale Begegnung auf zwei Forsthochständen, während der besonders verlustreichen Gefechte um den Hürtgenwald im Winter 1944:

The second day I was there, I saw another forester’s tower. There was a German lieutenant looking right at me. We waved at each other. I marked him on the map. I got my guns zeroed in on him, and I know in my heart he did the same thing to me. He was also an artillery observer. Along my ridge was a road. German tanks rolled along there. My target. He would watch my shooting. He was interested in my effectiveness.

I was bringing the artillery in. One day there came several German vehicles in line. Three ambulances were in the middle. That was hands off. I was just watching them go by. Suddenly somebody started shooting artillery at them. I looked over at the lieutenant right away. I shook my head as hard as I could. He thought I called the fire on those ambulances. I saw him pick up his telephone and I hit the ladder. I barely got in my house and he laid it on us. Almost knocked the tower down. Just his precision shooting. After he lifted his fire, I went tearing up the ladder again. I had my hands up and I was waving and shaking my head: not me. He looked at me. Then he took off his helmet. That was his apology to me.⁴⁷⁶

Es konnte auch vorkommen – und das ist die Überleitung zum zweiten hier verhandelten Phänomen –, dass in seltenen Fällen gemeinsam musiziert wurde. Das naheliegende und oft bemühte Beispiel ist die Weihnachtszeit, in der mit *Stille Nacht* respektive *Silent Night* ein über die Frontlinien hinweg bekanntes Lied verfügbar war. Wesentlich interessanter ist jedoch der Fall einer – üblicherweise an einem Laternenmast wartenden – jungen Dame, die alliierte wie deutsche Soldaten gleichermaßen bezauberte.

475 Mauldin, Up Front, S. 50.

476 Terkel, Good War, S. 262f.

Lied eines jungen Soldaten auf der Wacht

Nachdem die deutsche Wehrmacht im Frühjahr 1941 Jugoslawien besetzt hatte, wurde am 26. April die Radiostation Soldatensender Belgrad in Betrieb genommen. Im Repertoire des Senders befand sich eine 1939 von der Sängerin Lale Andersen besungene Electrola-Schallplatte, Seriennummer EG 6993, mit der B-Seite *Lied eines jungen Wachpostens* (*Lili Marleen*). Von der Schallplatte waren insgesamt 700 Exemplare verkauft worden. Der Text war ein Gedicht Hans Leips mit dem Titel *Lied eines jungen Soldaten auf der Wacht*, zu dem der Komponist Norbert Schultze die Musik geschrieben hatte. Andersen, eine alte Freundin Schultzes, hatte seine Komposition schon einige Zeit in ihrem Bühnenprogramm, bevor sie die Aufnahme bei Electrola machte.⁴⁷⁷ Der Text Leips lautet folgendermaßen:

Vor der Kaserne, vor dem großen Tor, stand eine Laterne und steht sie noch davor. So wollen wir uns wiederseh'n, bei der Laterne woll'n wir steh'n, wie einst Lili Marleen, wie einst Lili Marleen.

Unsre beiden Schatten, sie seh'n wie einer aus. Dass wir so lieb uns hatten, das sah man gleich daraus. Und alle Leute soll'n es sehn, wenn wir bei der Laterne steh'n, wie einst Lili Marleen, wie einst Lili Marleen.

Schon rief der Posten: „Sie blasen Zapfenstreich! Es kann drei Tage kosten!“ – „Kamerad, ich komm ja gleich!“ Da sagten wir auf Wiederseh'n, wie gerne wollt ich mit dir geh'n, mit dir, Lili Marleen, mit dir, Lili Marleen.

Deine Schritte kennt sie, deinen zieren Gang, alle Abend brennt sie, doch mich vergaß sie lang. Und sollte mir ein Leids gescheh'n, wer wird bei der Laterne steh'n, wie einst Lili Marleen, wie einst Lili Marleen?

Aus dem stillen Raume, aus der Erde Grund, hebt mich wie im Träume dein verliebter Mund. Wenn sich die späten Nebel dreh'n, werd' ich bei der Laterne steh'n, wie einst Lili Marleen, wie einst Lili Marleen.⁴⁷⁸

Lili Marleen (der eigentliche Titel *Lied eines jungen Wachpostens* wurde von der Hörschaft von Beginn an ignoriert) sang sich in Windeseile in die Herzen der deutschen Soldaten und löste eine Welle der Begeisterung aus, die aufgrund der

477 Axel Jockwer, *Unterhaltungsmusik im Dritten Reich* (Diss. Konstanz 2004), S. 234f.

478 *Lili Marleen* (1938) von Hans Leip (Text) und Norbert Schultze (Musik).

Übertragungsstärke des Soldatensenders Belgrad bis zu den deutschen Verbänden in Nordafrika reichte. Dort, beim Deutschen Afrikakorps (DAK), hatte die Manie um das Lied ihren Ursprung. Die Tatsache, dass die Geschichte eigentlich aus der Perspektive des jungen Wachpostens erzählt ist, scheint die Hörschaft zu keinem Zeitpunkt gestört zu haben. Vielmehr blieb von Männern gesungenen Versionen jeglicher Erfolg verwehrt.⁴⁷⁹ Das Ausmaß der Popularität des Liedes wurde den Verantwortlichen in Belgrad erst bewusst, als der Sendeleiter, Leutnant Karl-Heinz Reintgen, im Juli 1941 der *Lili Marleen* überdrüssig geworden war und ihre Übertragung verboten hatte. Der daraufhin seitens einer furiosen Hörschaft losbrechende Sturm der Entrüstung ließ keinen Zweifel daran, dass *Lili Marleen* einen sentimentalischen Nerv deutscher Soldaten getroffen hatte. Sie wurde daraufhin wieder ins Programm aufgenommen und bekam einen fixen Platz am Ende einer Sendung namens *Wir grüßen unsere Hörer*, in der Briefe aus der Heimat an die Front verlesen wurden.⁴⁸⁰

Die eigentliche Überraschung war aber, dass *Lili Marleen* auf der alliierten Seite der Frontlinien denselben Erfolg hatte wie im deutschen Lager. Britische Soldaten in Nordafrika waren die Ersten, welche anfänglich sogar noch dem deutschen Original erlagen. Im Jänner 1942 sendete der Reichsrundfunk eine englische Version, übersetzt von Norman Baillie-Stewart, einem Briten beim deutschen Auslandssendedienst. Nachdem die Army of the United States im November 1942 in Nordafrika gelandet war, dauerte es nicht lange, bis *Lili Marleen* auch für die GIs zu einer Hymne geworden war; einem Symbol für Heimweh, Trennung und Sehnsucht sowie der Hoffnung auf ein Wiedersehen. Bill Mauldin:

Our musical geniuses at home never did get around to working up a good, honest, acceptable war song, and so they forced us to share "Lili Marlene" [sic!] with the enemy. Even if we did get it from the krauts it's a beautiful song ...⁴⁸¹

Ernie Pyle bezeugte: ... *we all loved [Lili Marleen] and ... we practically took [her] away from the Germans as our national overseas song.* Auch im deutschen Propa-

479 Nationalsozialistischen Kulturverantwortlichen wie auch Joseph Goebbels persönlich stieß der Widerspruch sauer auf, außerdem war Lale Andersen aus verschiedenen Gründen in diesen Kreisen nicht unumstritten. In einer Rundfunkbesprechung am 17. November 1941 wurde deshalb beschlossen, dass *Lili Marleen* ab sofort nur noch von Männern zu singen sei und Andersens Aufnahme aus dem Äther verschwinden sollte. Daraufhin aufgenommene Versionen der Sänger Wilhelm Strienz, Walter Ludwig, Will Höhne und Sven-Olof Sandberg wurden aber zu kapitalen Flops und die Soldaten forderten lautstark *ihre* Lale zurück. (Jockwer, Unterhaltungsmusik, S. 238 f.)

480 Jockwer, Unterhaltungsmusik, S. 236 f.

481 Mauldin, Up Front, S. 50 ff.

gandaapparat wurde *Lilis* Potential erkannt. Das Lied wurde in der Folge in Propagandasendungen für alliierte Soldaten gespielt.⁴⁸² *In order to prevent any hint of sympathy for the enemy that the song in German might generate*⁴⁸³, wurde bald eine alliierte Version mit Anne Shelton aufgenommen, die zu dieser Zeit eine Radiosendung für britische Soldaten in Nordafrika moderierte. Im Mai 1943 erschien schließlich beim amerikanischen Chappel Label die endgültige englische Textfassung als *My Lilli of the Lamplight*:⁴⁸⁴

Underneath the lantern, by the barrack gate, Darling I remember the way you used to wait. T'was that you whispered tenderly, that you loved me, you'd always be, my Lilli of the Lamplight, my own Lilli Marlene.

Time would come for roll call, time for us to part, Darling I'd caress you and press you to my heart, and there 'neath that far off lantern light, I'd hold you tight, we'd kiss good night, my Lilli of the Lamplight, my own Lilli Marlene.

Orders come for sailing, somewhere over there. All confined to barracks was more than I could bear. I knew you were waiting in the street I heard your feet, but could not meet, my Lilli of the Lamplight, my own Lilli Marlene.

Resting in our billets, just behind the lines, even tho' we're parted, your lips are close to mine. You wait where that lantern softly gleams, your sweet face seems to haunt my dreams, my Lilli of the Lamplight, my own Lilli Marlene.⁴⁸⁵

In kurzer Folge erschienen verschiedene englischsprachige Versionen des Liedes, unter anderem vom britischen *sweetheart of the forces*, Vera Lynn. Die Version von Marlene Dietrich, dem Superstar amerikanischer GIs des Zweiten Weltkriegs, wird fälschlicherweise oft für das Original gehalten, was vermutlich mit dem übereinstimmenden Namen zu tun hat. Insgesamt geht man von mindestens 48 verschiedenen Sprachfassungen des Liedes aus. Eine RCA-Aufnahme schaffte es im Juni 1944 auf Platz 13 der amerikanischen Billboard Charts.⁴⁸⁶

John Steinbeck, der als Korrespondent für die *New York Herald Tribune* schrieb, widmete *Lilli Marlene* (sic!), ihrer Magie und ihrem Erfolg über die Fronten des

482 Pyle, *Brave Men*, S. 258.

483 Anthony Hopkins, *Songs from the Front and Rear. Canadian Servicemen's Songs of the Second World War* (Edmonton 1979), S. 148.

484 Jockwer, *Unterhaltungsmusik*, S. 237.

485 Zitiert in: *ibd.*, S. 237 f.

486 *Ibd.*, S. 238.

Krieges hinweg am 12. Juli 1943 eine ganze Kolumne. Interessanterweise gab er den Inhalt des Liedes völlig falsch wieder. Den Anfang der ersten Strophe zitierte er wie folgt: *Underneath the lanterns, by the barracks square, I used to meet Marlene and she was young and fair.* In der Folge beschreibt er Marlene als junge Frau ... *who first liked stripes and then shoulder bars.*⁴⁸⁷ Sie trifft im Lauf des Liedes nach Steinbeck eine Reihe von Soldaten mit stetig steigenden Dienstgraden, bis sie schließlich bei einem Brigadier⁴⁸⁸ angelangt ist. Der Brigadier stellt sich schließlich als das heraus, wonach sie von Anfang an suchte.⁴⁸⁹

Der von Steinbeck zitierte erste Vers, wie auch der von ihm beschriebene Inhalt des Liedes, lassen sich weder mit dem Originaltext von Hans Leip noch mit der englischen Chappel-Übersetzung in Einklang bringen. Letztere ist eine behutsame, auf die Situation von GIs angepasste, Adaption des Leip'schen Originals. Die von Steinbeck beschriebene Version hat mit beiden hier verhandelten Texten nichts gemeinsam. Theoretisch bestünde die Möglichkeit, dass er sich auf die Übersetzung von Norman Baillie-Stewart bezog.⁴⁹⁰ De facto ist dieser Ansatz aber unwahrscheinlich. Es ließe sich nur schwer begründen, warum die deutsche Propaganda daran Interesse gehabt haben sollte, ihre kulturelle Doppelagentin *Lili Marleen* als promiskuitiv und dabei an möglichst hohen Dienstgraden interessiert darzustellen. Eher noch kann man vermuten, dass sich Steinbecks Text auf eine Selbstübersetzung alliierter Soldaten beziehen könnte, welche Melodie, Versmaß, Lili Marleen und Laterne berücksichtigte, ansonsten aber eine anrühlich-promiskuitive Geschichte erzählte.

Die Ereignisse der Entdeckung von *Lili Marleen* werden von Steinbeck offensichtlich mit viel kreativer Freiheit wiedergegeben. So spielte der Soldatensender Belgrad die Schallplatte deswegen, weil die meisten anderen Tonträger bei einem Bombenangriff zerstört worden waren. Nachdem der afrikanische Erfolg von *Lili Marleen* in Berlin registriert wurde, trug ihn die vormalige Opernsängerin Madame Goering, laut Steinbeck, einem ausgewählten Kreis von Nazigrößen vor. Die daraufhin losbrechende Erfolgswelle erfuhr einen (temporären) Rückschlag, als Hermann Göring des Liedes überdrüssig wurde und darüber die Unvereinbarkeit von Lilis Lebenswandel mit den konservativen Werten der nationalsozialistischen Ideologie entdeckte. Freilich, so Steinbeck, war der Erfolg des Liedes

487 In den anglo-amerikanischen Armeen waren die Rangabzeichen von Non-Commissioned Officers (Unteroffizieren) verschiedene auf die Oberarme der Uniformen aufgenähte Stoffstreifen. Commissioned Officers (Offiziere) hatten Rangabzeichen aus Metall an den Schultern appliziert.

488 Brigadier in der britischen Armee oder Brigadier General in der US-Armee.

489 Steinbeck, *Once There Was a War*, S. 59.

490 Der Text der Übersetzung von Norman Baillie-Stewart ist dem Autor unbekannt und nicht recherchierbar, was eine Überprüfung unmöglich macht.

zu diesem Zeitpunkt nicht mehr aufzuhalten und dem Einfluss der Nazis entglitten.⁴⁹¹

Man kann davon ausgehen, dass Axel Jockwer, dessen Dissertation über Unterhaltungsmusik im Dritten Reich einen Exkurs über den Mythos *Lili Marleen* enthält, sorgfältiger recherchiert hat als Steinbeck. Laut Jockwer wurde Lale Andersen für das Nazi-Regime im zweiten Halbjahr 1942 zur *Persona non grata*. Angeblich hatte sie sich im Frühjahr desselben Jahres geweigert, das Ghetto in Warschau zu besichtigen, was erste Zweifel an ihrer Integrität entstehen ließ. Im September fing die Gestapo einen Brief ab, den Andersen aus Italien an den in der Schweiz lebenden jüdischen Chefdramaturgen des Zürcher Schauspielhauses, Kurt Hirschfeld, geschrieben hatte. Als in der Folge weitere Kontakte zu im Ausland lebenden Personen jüdischen Glaubens bekannt wurden, schloss man die Andersen aus der Reichskulturkammer aus.⁴⁹² Sie sollte *aus dem öffentlichen Künstlerleben verschwinden, gegen ihre Person oder ihre persönliche Freiheit* dürfte man aber wegen ihrer internationalen Bekanntheit nichts tun.⁴⁹³ Die BBC griff in der Folge kursierende Gerüchte auf und meldete, Lale Andersen habe sich einer drohenden Inhaftierung in einem Konzentrationslager durch Selbstmord entzogen. Goebbels persönlich enttarnte die *alliierte Lügenpropaganda* und ließ die Andersen zum Beweis öffentlich auftreten. Die internationale Aufmerksamkeit, welche der Sängerin zuteil geworden war, hatte sie vor weiteren Sanktionen des Nazi-Regimes gerettet. Ihr Auftrittsverbot wurde im Mai 1943 zwar gelockert, öffentlich *Lili Marleen* zu singen oder sich selbst mit *Lili Marleen* in Verbindung zu bringen, blieb ihr im Reich des Ariers aus Braunau am Inn aber weiterhin verboten.⁴⁹⁴

9.6 Italien: SHINGLE – A Stranded Whale (5. Juni 1944)

Keep on giving all you have, and Rome will be ours and more beyond.

Franklin D. Roosevelt an General Mark W. Clark⁴⁹⁵

Eine Bergstraße windet sich um eine Kurve. In der linken oberen Bildhälfte sieht man eine Küstenebene, entfernt eine Siedlung, weiter im Vordergrund einzelne

491 Steinbeck, *Once There Was a War*, S. 58f.

492 Jockwer, *Unterhaltungsmusik*, S. 242f.

493 Zitiert in: *ibd.*, S. 243.

494 *Ibd.*, S. 244f.

495 Zitiert in: Kent Roberts Greenfield (Hg.), *Command Decisions*. Edited with Introductory Essay by Kent Roberts Greenfield (Washington, D.C. 2000), S. 324.

Gebäude. Im Gewässer vor der Siedlung liegen Schiffe, von einem steigt eine Rauchsäule auf. Den rechten Bildvordergrund dominiert in der unteren Hälfte ein zerstörter Panzer. Die linke Kette ist von den Laufrollen gesprungen, das Kanonenrohr in nach oben geneigter Position. Das Hoheitsabzeichen am Turm zeigt, dass es sich um einen deutschen Panzer handelt. Über dem Panzer, auf einem Felsen, stehen zwei Soldaten, die man aufgrund ihrer Helme und Munitionsgurte als Amerikaner identifizieren kann. Der rechts hinten stehende raucht eine Zigarette, die Hände in die Hüften gestemmt. Jener links im Vordergrund zeigt mit seiner linken Hand in Richtung des Panoramas. Es ist anzunehmen, dass er es ist, der sagt: *My God. There we wuz an' here they wuz.* Auf einem Meilenstein in der Kurve steht: *ANZIO 18 km ...*

Strategisches Setting

Nachdem die anglo-amerikanische Allianz Anfang August 1943 Sizilien erobert hatte, einigten sich Churchill, Roosevelt und die Combined Chiefs of Staff darauf, die Kampagne im Mittelmeerraum auf das italienische Festland auszudehnen. In der folgenden Direktive an Supreme Commander Eisenhower gaben die Chiefs zwei strategische Ziele für Operationen auf dem italienischen Festland vor. Erstens sollte Italien so in die Kapitulation getrieben werden und als Bündnispartner für Hitler wegfallen. Zweitens sollte mittels offensiver Operationen eine möglichst große Anzahl deutscher Verbände in Italien gebunden werden, um weder gegen die Sowjetunion noch gegen die für 1944 geplanten Landungen in Nordwesteuropa verwendet werden zu könnten. Das erste Ziel erreichten die Alliierten, noch während die Landungen in Italien geplant wurden. Nach geheimen Verhandlungen kapitulierte die Regierung Badoglio am Vorabend der amerikanischen Landungen am 9. September 1943 bei Salerno an der Amalfiküste. Obwohl die Combined Chiefs kein geographisches Ziel der Operationen definierten, waren sich die alliierten Kommanden der Tatsache bewusst, dass Churchills und Roosevelts Blicke nach Rom gerichtet waren. Beide sahen in der Eroberung der Ewigen Stadt – einer Hauptstadt von Hitlers Achse – einen psychologischen Sieg ersten Ranges.⁴⁹⁶ Abgesehen davon ließen sich auch militärische Gründe finden, die für einen Marsch auf Rom sprachen. Die römischen Flughäfen konnten für strategische Luftoperationen über Süddeutschland genutzt werden. Rom war das Zentrum des italienischen Verkehrsnetzes, durch das die deutschen Verbände in Italien logistisch versorgt wurden. Letzten Endes war das gebirgige Terrain südlich von Rom formidables Defensivgelände; im Norden existierten keine natürlichen Hindernisse bis zur Linie Pisa–Rimini, was für die

⁴⁹⁶ *Ibd.*, S. 323.

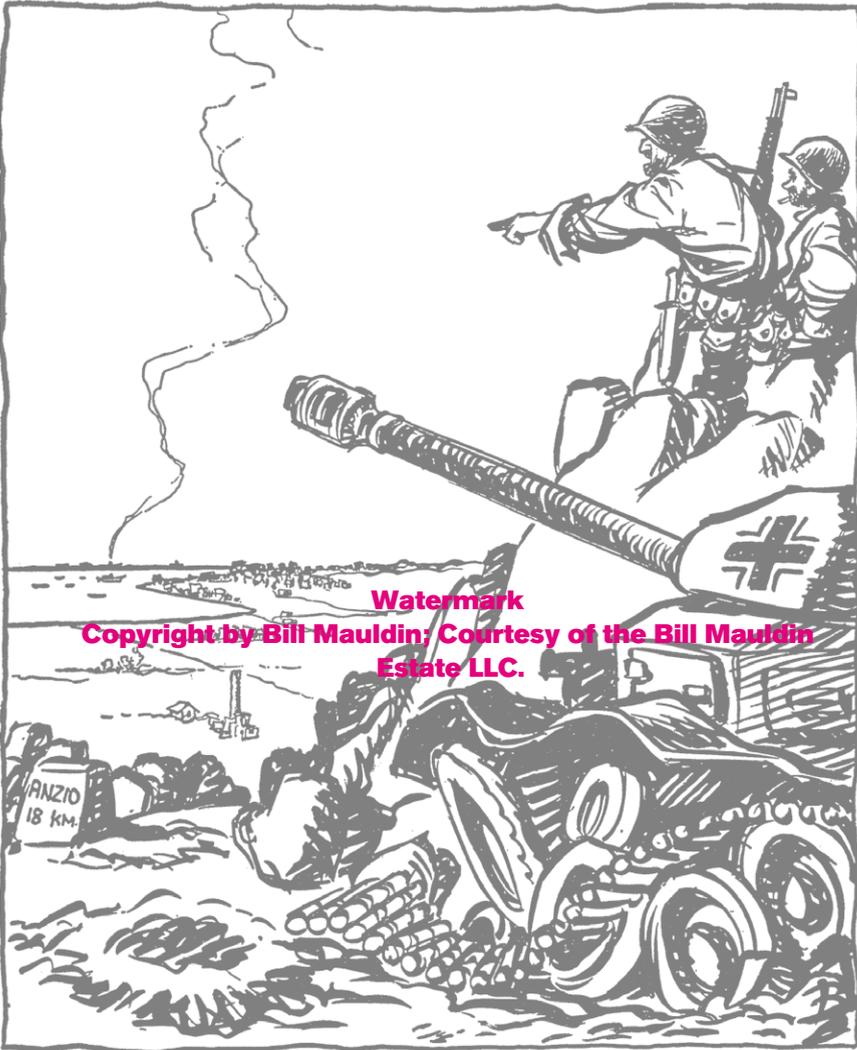


Abb. 11 · "My God. There we wuz an' here they wuz." (1944); Copyright by Bill Mauldin (1944); Courtesy of the Bill Mauldin Estate LLC.

Alliierten einen großen Sprung in Richtung Deutschland bedeuten würde. Rom war also das Ziel.

Nachdem die Fifth Army unter Lieutenant General Mark W. Clark ihren Brückenkopf rund um Salerno konsolidiert hatte, begann sie am 15. September in Richtung Neapel vorzurücken. Um die Operationen in Italien versorgen zu

können, musste zuerst ein Seehafen von ausreichender Kapazität – eben Neapel – eingenommen werden, was am 2. Oktober gelungen war. Nördlich von Neapel wurde der alliierte Vormarsch durch zunehmend schwieriger werdendes Gelände und aufeinanderfolgende durchgängige Defensivstellungen verzögert, welche in der deutschen Militärgeographie Italiens als die Barbara- und die Bernhardt-Linie designiert waren.

Alliierte Einheiten kämpften sich mühsam und unter hohen Verlusten von einem Berg zum nächsten, von einer mittelalterlichen Siedlung zur nächsten. Währenddessen konstruierten Wehrmacht und Organisation Todt die Gustav-Linie, das Herzstück der deutschen Verteidigung Italiens.⁴⁹⁷ Sie erstreckte sich von Minturno an der Mittelmeerküste bis nahe Ortona an der Adria. Nahe der Westküste blockierte sie den Eingang ins Liri-Tal, die einzige für Großverbände geeigneten Route nach Rom. Gegen Ende 1943 näherten sich erschöpfte Einheiten der Fifth Army dem Eingang zum Liri-Tal⁴⁹⁸, wo die Gustav-Linie inzwischen zu einer elaborierten Defensivposition ausgebaut worden war. Sie integrierte die Flüsse Rapido und Garigliano, war an den Flanken im Gebirge verankert und bestand aus einem komplexen System von Höhlen, Bunkern, Tunnels, Minenfeldern, Stacheldrahtsperrern und befestigten Stellungen. An der nördlichen Grenze des Taleingangs überragte der 516 Meter hohe Monte Cassino die gesamte Umgebung, im Süden wurde das Tal durch die Höhen um Sant’Ambrogio begrenzt.⁴⁹⁹ Im Kommando der Fifth Army breitete sich die Gewissheit aus, dass diese Linie mit den zur Verfügung stehenden Kräften und konventionellen Methoden nicht zu meistern war. Auf der Suche nach einer Lösung für die sich entwickelnde Pattsituation erinnerte man sich an eine Möglichkeit, die im Lauf des Herbstes schon in den Stäben des Mittelmeerraums kursiert war: eine amphibische Landung hinter den deutschen Linien.

Planung

Schon im Oktober hatte Clark in seinem Kommando einen Special Amphibious Planning Staff eingerichtet, der sich mit möglichen Landungen an der italienischen Westküste beschäftigen sollte. Die Entscheidung war naheliegend. Die Westküste stellte für die Verteidigung Italiens eine offene Flanke dar, die unmöglich zur Gänze gesichert und überwacht werden konnte. Andererseits kontrollierte die anglo-amerikanische Allianz das Mittelmeer, konnte Zeit und Ort eines Landungsunternehmens bestimmen und mit dem Moment der Überras-

497 Blumenson, Salerno, S. 155.

498 *Ibid.*, S. 286 ff.

499 DePastino, *A Life Up Front*, S. 143.

schung planen. Was die amphibischen Planungen Ende 1943 ins Leere laufen ließ, war neben der amerikanischen Unwilligkeit, sich im Mediterranean Theater of Operations zu engagieren⁵⁰⁰, ein kritischer Mangel an Landungsschiffen. Der Großteil dieser Spezialkonstruktionen war in Großbritannien oder auf dem Weg dorthin, um für die im Frühsommer geplante Invasion in Nordwestfrankreich verfügbar zu sein. Nachdem sich herausstellte, dass die Fifth Army den Durchbruch ins Liri-Tal (und somit Rom) ohne Unterstützung nicht erreichen konnte, begannen sich Konsequenzen von Eisenhowers Wechsel ins ETO zugunsten einer Landung südlich von Rom auszuwirken.⁵⁰¹ Infolgedessen signalisierten die Combined Chiefs of Staff ihre Zusage, eine Anzahl von Landungsschiffen vorerst für eine amphibische Operation im MTO zu behalten. Das Landungsunternehmen, für das sie reserviert wurden, sollte den Codenamen SHINGLE tragen.⁵⁰²

Schon relativ früh in der kurzen Planungsphase stellte sich heraus, dass SHINGLE, entgegen den eher limitierten amphibischen Plänen vom Herbst 1943, eine autonome Operation von beachtlicher Größe werden würde. Das amerikanische VI Corps wurde an der Fifth-Army-Front abgelöst und sollte bei Anzio, etwa 50 Kilometer südlich von Rom, landen. Das Landungsgebiet in der römischen Küstenebene grenzt an die Sümpfe der Pontinischen Ebene, die in einem Neulandgewinnungsprojekt Mussolinis ausgetrocknet und landwirtschaftlich nutzbar gemacht worden waren.⁵⁰³ Von dort aus, 100 Kilometer hinter den

500 Vgl. die Ausführungen zur MTO/ETO-Kontroverse in Kapitel 9.1 Sizilien: Bloody Ridge (17. Oktober 1943).

501 Die höchste militärische Instanz der anglo-amerikanischen Koalition waren die Combined Chiefs of Staff, das gemeinsame Gremium der Stabschefs von Armee, Luft- und Seestreitkräften der beiden Nationen. Sie legten im Zusammenspiel mit Churchill und Roosevelt und unter Konsultation der jeweiligen Theater Supreme Commanders die strategischen Grundlinien der Kriegsführung der Koalition fest. In Situationen, in denen Staatschefs und Combined Chiefs entlang nationaler Grenzen getrennter Meinung waren, wuchs die relative Bedeutung der Supreme Commanders in der Entscheidungsfindung. Mit dem Amerikaner Eisenhower als Supreme Commander MTO konnte Marshall seine für das Theater of Operations restriktiven Pläne relativ leicht durchsetzen. Als Eisenhower am 8. Jänner 1944 von britischen General Sir Henry Maitland Jumbo Wilson abgelöst wurde, gewann das MTO gegenüber OVERLORD wieder an Bedeutung. (Vgl. *The U.S. Army Campaigns of World War II, Anzio. 22 January–24 May 1944* [Center of Military History Publication 72-19], S. 6; Andrew Roberts, *Masters and Commanders. The Military Geniuses who Led the West to Victory in World War II* [London 2008], S. 457.) Churchill, der zu jeder Zeit von der vitalen Bedeutung alliierter Operationen im MTO überzeugt war, nutzte diese Verschiebung in der Balance der Entscheidungsfindung. Als er sich nach den Konferenzen von Kairo und Teheran in Tunis von einer Lungenentzündung erholte, begann er von dort aus zugunsten von SHINGLE zu intervenieren. (Blumenson, Salerno, S. 296 f.)

502 Blumenson, Salerno, S. 297 f.

503 Anzio Beachhead. 22 January–25 May 1944. World War II. 50th Anniversary Commemorative Edition (Center of Military History Publication 100-10), S. 5.

deutschen Linien, sollte SHINGLE zwei Zielen dienen. Die bloße Präsenz des VI Corps so weit im Rücken der Front würde eine erhebliche Bedrohung der deutschen Versorgungslinien darstellen und – so wurde gemutmaßt – könnte Kesselring⁵⁰⁴ dazu bewegen, seine Truppen von der Gustav-Linie zurückzuziehen. Zumindest aber müsste er einzelne Verbände aus der Front herausnehmen, um dieser viel mehr strategischen denn taktischen Bedrohung zu begegnen. Die Fifth Army, die schon einige Tage vor SHINGLE mit einer Offensive an der Gustav-Linie beginnen sollte, würde dann mit allen verfügbaren Kräften einen Durchbruch erzwingen und in Richtung Rom vorstoßen. Das zweite Ziel stellte das Colli-Laziali-Massiv (Albaner Berge) dar. Ungefähr 35 Kilometer nördlich von Anzio und 25 Kilometer südöstlich von Rom am Ausgang des Liri-Tals gelegen, war die bis zu 1000 Meter hohe Bergkette das letzte geographische Hindernis auf dem Weg nach Rom. Von hier aus ließen sich die von Süden nach Rom laufenden Hauptverkehrswege kontrollieren, über die sowohl der deutsche Nachschub zur Gustav-Linie rollte als auch die Fifth Army ihrerseits nach Rom zu rollen plante. Wären die Verkehrswege unter alliierter Kontrolle, dann wären die deutschen Verbände südlich davon abgeschnitten und den Alliierten könnte der Zutritt zur Ewigen Stadt nicht mehr verweigert werden. Der britische General Sir Harold Alexander, dessen 15th Army Group die Fifth Army und das VI Corps unterstellt waren, fasste das Ziel von SHINGLE folgendermaßen zusammen:

... to cut the enemy's main communications in the Colli Laziali area Southeast of Rome, and to threaten the rear of the 14 German Corps [am Eingang des Liri-Tals gegenüber der Fifth Army]. The enemy will be compelled to react to the threat of his communications and rear, and advantage must be taken of this to break through his main defences [an der Gustav-Linie], and to insure that the two forces operating under Comd [sic!] Fifth Army join hands on the earliest possible moment.⁵⁰⁵

Clark interpretierte Alexanders Anweisungen in seinem Befehl an das VI Corps folgendermaßen:

Mission: Fifth Army will launch attacks in the Anzio area ... a) To seize and secure a beachhead in the vicinity of Anzio. b) Advance on Colli Laziali⁵⁰⁶

Ist der zweite Punkt eine Anweisung, lediglich in Richtung Colli Laziali vorzurücken oder die Bergkette zu besetzen? Die Weisung in Alexanders Befehl, die

504 Generalfeldmarschall Albert Kesselring war der deutsche Oberkommandierende in Italien.

505 Zitiert in: Greenfield, *Command Decisions*, S. 330.

506 *Ibid.*, S. 330.

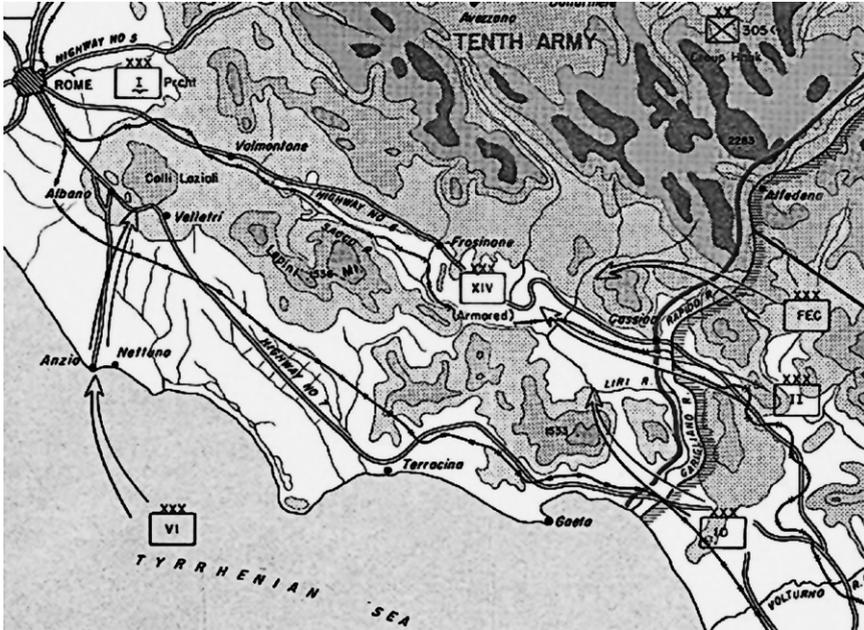


Abb. 12 · Allied Strategy in Italy 1944; U.S. Army Center of Military History

deutschen Verbindungslinien in der Colli-Laziali-Gegend zu durchtrennen, setzt die Inbesitznahme der Höhen eigentlich voraus. Es ist anzunehmen, dass sich Clark absichtlich vage ausdrückte, um das VI Corps nicht starr auf eine einzige Vorgehensweise festzulegen. Obwohl er in den frühen Phasen der Planung ein enthusiastischer Befürworter von SHINGLE war, mehrten sich mit der Zeit Anzeichen, dass Clark die Erfolgchancen der Operation zunehmend skeptisch sah.⁵⁰⁷ Im konkreten Fall, mit VI-Corps-Kommandeur Major General John P. Lucas als Empfänger dieses im zweiten Punkt vagen Befehls, führte das zu einer taktischen Vorgehensweise, welche in einem Albtraum für die in Anzio liegenden Truppen endete.

Operationen

Das Seebad Anzio liegt inmitten der römischen Küstenebene, auf dem Gebiet der vormals malariaverseuchten Sümpfe der Pontinischen Ebene. Im Zuge der Landgewinnung unter Mussolini wurde die Gegend mit einem Netz von Drainagen und Kanälen überzogen, deren größter, der Mussolini-Kanal, 15 Kilometer öst-

507 CMH, Anzio, S. 6.

lich der Stadt auf einer Nord-Süd-Achse verläuft. Vom Strand aus ist die Ebene in Richtung Norden stetig leicht ansteigend, bis sie schließlich ins Colli-Laziali-Massiv mündet. Sie war im Frühjahr 1944 nur spärlich bebaut und überwiegend landwirtschaftlich genutzt.

Das VI Corps begann nach einer zweitägigen Seereise in den frühen Morgenstunden des 22. Jänner 1944 mit den Landungen bei Anzio. Als die ersten Landungsboote in Richtung Strand fuhren, sah sich Lucas mit einer Situation konfrontiert, die in keiner Planung berücksichtigt worden war. SHINGLE hatte eines der totalsten Überraschungsmomente der Kriegsgeschichte erzielt. Obwohl der deutschen Seite die auf der Hand liegende Möglichkeit amphibischer Landungen bewusst war, waren ihr sowohl die Vorbereitungen als auch der Transport des VI Corps nach Anzio entgangen. 50.000 Soldaten und 5200 Fahrzeuge waren in einem Konvoi von mehr als 200 Schiffen von Neapel an ihr Ziel transportiert worden, ohne dass die deutsche Aufklärung etwas bemerkt hatte. Clark hatte mit der Intention, die Verlegung rückwärtiger deutscher Reserven nach Süden zu provozieren, einige Tage vor SHINGLE eine Offensive der Fifth Army am Eingang des Liri-Tals gestartet. In der Folge wurden zwei deutsche Panzergrenadierdivisionen, die in der Umgebung von Rom in Reserve lagen, nach Süden an die Gustav-Linie verlegt. Als das VI Corps landete, traf es nur auf kleine, isolierte Abteilungen und einzelne Artilleriepositionen, die keinen Einfluss auf die Operation hatten. Die deutsche Wehrmacht hatte im gesamten Raum zwischen Anzio und Rom keine Verbände liegen, die SHINGLE in seiner Anfangsphase hätten gefährden können.⁵⁰⁸

Lucas hätte in dieser Situation schnell reagieren müssen. In der historisch-taktischen Nachbetrachtung liegt nahe, dass er mit der ersten Welle seiner gelandeten Truppen die Colli-Laziali-Höhen hätte besetzen müssen. Das deutsche 14. Korps im Liri-Tal wäre vom Nachschub abgeschnitten und im Rücken bedroht gewesen und hätte keine andere Möglichkeit gehabt, als sich zurückzuziehen. In der Folge wäre, wie man annehmen kann, das gesamte Konzept zur Verteidigung Süditaliens in sich zusammengebrochen. Lucas aber beschränkte sich sieben Tage lang darauf, seinen Brückenkopf um Anzio zu konsolidieren, überwachte persönlich die Inbetriebnahme des Hafens und ließ seine Einheiten Defensivpositionen rund um das Landungsgebiet beziehen.⁵⁰⁹ Während er am Strand Truppen und

508 CMH, Anzio Beachhead, S. 14.

509 Um Lucas' Vorgehen zu verstehen, muss man ein paar Details seiner unmittelbaren Vergangenheit beleuchten. Als das VI Corps aus der Fifth-Army-Front genommen wurde, um sich auf SHINGLE vorzubereiten, litt er an psychischen und physischen Erschöpfungszuständen, die man heute vermutlich als Burn-out-Syndrom diagnostizieren würde. Der lähmend langsame und zunehmend schwierige Gebirgskrieg, den die Alliierten in Italien führten, hatte ihn an die Grenzen seiner Belastbarkeit gebracht. Die kurze Vorbereitungsphase für SHINGLE, bedingt durch die zeitlich beschränkte Verfügbarkeit von Landungsschiffen, ließ ihn zweifeln, ob das

Material für einen eventuellen Ausbruch akkumulierte, ließ Kesselring jede im Umkreis verfügbare deutsche Einheit in den Hügeln rund um den Brückenkopf Stellung beziehen. Am 29. Jänner, als Lucas mit seinen Konsolidierungsmaßnahmen zufrieden war, ließ er das VI Corps den Ausbruch versuchen. Die taktische Situation hatte sich inzwischen aber grundlegend verändert und die einmalige Chance, buchstäblich ohne Widerstand auf die Colli-Laziali-Höhen zu gelangen, war dahin. In den sieben Tagen, die Lucas am Strand verbrachte, hatten deutsche Einheiten in den Hügeln rund um die Anzio-Ebene Verteidigungspositionen gebildet, die sämtlichen Ausbruchversuchen widerstehen konnten. Vielmehr stellte sich in den kommenden Wochen und Monaten die Frage, ob es den deutschen Belagerern nicht gelingen würde, Lucas' VI Corps wieder ins Mittelmeer zurückzudrängen.⁵¹⁰ Zwischen Mitte und Ende Februar trat die in der Region etablierte 14. deutsche Armee an, das VI Corps in einer großangelegten Offensivoperation ins Meer zurückzuwerfen, was unter schweren Verlusten auf beiden Seiten nur knapp verhindert werden konnte. Die Verluste in den Februar-Gefechten beraubten beide Seiten der Fähigkeit zu weiteren Offensivoperationen. In der Folge entwickelte sich die Front um Anzio zu einer *battle of attrition*: einer Abnutzungsschlacht, in der jener besteht, welcher über mehr menschliche Leben zum Verbrauch verfügt. SHINGLE hatte keinen Einfluss mehr auf die statische Front an der Gustav-Linie. Der Brückenkopf um Anzio wurde für die kommenden Monate vielmehr zu einer zweiten statischen Front. Erst Ende Mai 1944, nach vier Monaten unter deutscher Belagerung, konnte das inzwischen massiv verstärkte VI Corps in einer mit der Fifth Army koordinierten Offensive aus dem Brückenkopf ausbrechen und die Pläne zur Eroberung Roms implementieren.⁵¹¹ In der ursprünglichen Planung war vorgesehen gewesen, dass es dazu spätestens eine Woche nach der Landung kommen sollte.

VI Corps seine Aufgaben überhaupt erfüllen könne. Letzten Endes beeinflusste ihn noch die Erfahrung von AVALANCHE (den Landungen bei Salerno vier Monate früher) im Management von SHINGLE. Ein Aspekt deutscher Landkriegsdoktrin im Zweiten Weltkrieg, der den Alliierten schwer zu schaffen machte, sah vor, dass auf jeden Angriff innerhalb kürzester Zeit ein mit maximaler Stärke geführter Gegenangriff zu implementieren sei, um dem Gegner die Möglichkeit zu verwehren, sich nach erfolgtem Angriff wieder zu konsolidieren. (Timothy T. Lupfer, *The Dynamics of Doctrine: The Changes in German Tactical Doctrine During the First World War* [Fort Leavenworth 1981], S. 12 ff.) In Salerno legte Clark anfänglich zu wenig Betonung auf die Sicherheit seines Brückenkopfes. In der Folge wurde die Fifth Army in den Tagen nach der Landung wiederholt beinahe ins Meer zurückgedrängt. Unter diesem Eindruck sah es Lucas als seine wichtigste Aufgabe, nach der Landung seinen Brückenkopf zu sichern und auf einen Gegenangriff vorzubereiten, zu dem die Wehrmacht anfänglich nicht imstande gewesen wäre.

510 Greenfield, *Command Decisions*, S. 338 ff.

511 CMH, *Anzio Beachhead*, S. 117 ff.

Anzio Beachhead

Der Schlüssel zum Verständnis dieses Bildes liegt in der Aussage *My God. There we wuz an' here they wuz!* Die beiden Dogfaces betrachten das Gebiet, in dem sie die vergangenen vier Monate eingeschlossen waren, aus der Perspektive ihrer Opponenten. Sie sehen, wie exponiert das VI Corps in seinem Brückenkopf unter den Geschützen der deutschen Wehrmacht gelegen war. Als die Wehrmacht den Brückenkopf abriegelte, hatte sie vom Colli-Laziali-Massiv und dem umliegenden Gelände aus unbeschränkte Übersicht über die gesamte Küstenebene. Nachdem das ganze Areal des Brückenkopfes in Reichweite ihrer Artillerie lag, konnte sie Ziele nach Belieben wählen, worin Martin Blumenson die besondere Qualität des Schreckens während der viermonatigen Belagerung erkannte:

... the constant, yet hidden presence of death. Casualties were never [nach dem ersten Monat] numerous at any one time. But the continual waiting and expectancy produced strain, for every part of the beachhead was vulnerable to enemy guns and planes.⁵¹²

Diese Eigenschaften machten Anzio zur egalitärsten Front des Zweiten Weltkriegs. Es gab kein sicheres rückwärtiges Gebiet. Truppenteile, die normalerweise ihren logistischen Aufgaben weit hinter der Front nachgingen, starben genauso unter deutschem Beschuss wie Dogfaces. Während der gesamten vier Monate, in denen der Brückenkopf existierte, lag er unter kontinuierlichem Beschuss durch die deutsche Wehrmacht. Zu keiner Zeit und an keinem Ort konnte man sich vor deutschen Granaten verschiedenster Kaliber sicher wähnen. Es traf Köche und Bäcker, medizinisches Personal genauso wie Schreibkräfte, Angehörige des riesigen Nachschubapparats der Armee und Werkstättenpersonal, schlicht jeden, der sich im Brückenkopf aufhielt. Aufgrund der schwierigen Versorgungslage der Wehrmachtseinheiten in Italien war der Beschuss oft sporadisch. Sie machten diese Not aber zur pervertierten Tugend und setzten wahllos in verschiedene Regionen des Brückenkopfes gefeuerte Geschosse als psychologische Waffen ein.

In den Februar-Gefechten hatte das VI Corps, das inzwischen um die 100.000 Truppen am Strand zählte, beinahe 20.000 Verluste erlitten. Die Hälfte dieser Verluste stand in direktem Zusammenhang mit den Gefechten, waren also Tote, Verwundete und Vermisste, sogenannte Combat Casualties. Die andere Hälfte waren Krankheits- und Erschöpfungsfälle beziehungsweise Fälle von Trenchfoot⁵¹³, Non Combat Casualties, verursacht durch endlose Wintertage

512 Blumenson, Salerno, S. 451.

513 Vgl. Kapitel 9.4 Cold Injury, Ground Type (2. März 1944).

und -nächte in halb mit Wasser gefüllten Schützengräben.⁵¹⁴ Um der ständigen Artilleriebeobachtung zu entgehen, begann das VI Corps den Brückenkopf in künstlichen Nebel zu hüllen. Der begrenzte Raum und die immer größer werdende Dichte von Truppen und Material sorgten aber dafür, dass auch der folgende ungezielte Beschuss in beinahe jedem Fall zumindest irgendetwas traf.⁵¹⁵ Die Truppen fristeten ihr Leben, sofern sie nicht direkt an der Frontlinie waren, in improvisierten Bunkern unter der Erde und verließen diese unterirdischen Behausungen nur, wenn es unbedingt notwendig war. Die widrigen klimatischen Bedingungen in den ersten Monaten – permanente Kälte, Regen und Schneefälle – und das Leben in kalten, ständig feuchten Erdlöchern sorgten für eine konstant große Zahl von Non Battle Casualties. Als das Frühlingswetter einzusetzen begann, fielen Mokitoschwärme aus dem Gebiet südlich des Mussolini-Kanals über das VI Corps her und machten Malaria zu einem signifikanten und alltäglichen Problem.⁵¹⁶

Ein regelmäßiger Fährverkehr, über den der Brückenkopf aus Neapel versorgt wurde, ermöglichte es Bill Mauldin, Anzio wiederholt zu besuchen. Seine Beobachtungen beschreiben die Atmosphäre im Brückenkopf in einer Dichte, die nur wenige andere Überlieferungen aus erster Hand erreichen:

Anzio was unique.

It was the only place in Europe which held an entire corps of infantry, a British division, all kinds of artillery and special units, and maintained an immense supply and administration setup without a rear echelon. As a matter of fact, there wasn't any rear; there was no place in the entire beachhead where enemy shells couldn't seek you out.

Sometimes it was worse at the front; sometimes worse at the harbor. Quartermasters buried their dead and amphibious duck⁵¹⁷ drivers went down with their craft. Infantrymen, dug into the Mussolini Canal, had the canal pushed in on top of them by armor piercing shells, and Jerry bombers circled as they directed glider bombs into LST's⁵¹⁸ and Liberty ships. Wounded men got oak leaf clusters on their Purple

514 Blumenson, Salerno, S. 424.

515 *Ibid.*, S. 451 f.

516 Um die Küstenroute von Neapel nach Rom für Invasoren unpassierbar zu machen, hatte die Wehrmacht das gesamte Ackerland der vormaligen Sümpfe der Pontinischen Ebene südlich des Mussolini-Kanals geflutet.

517 *DUKW*, umgangssprachlich *DUCK*, ein dreiachsiges amphibisches Lastenfahrzeug der amerikanischen Streitkräfte. Das Akronym bezeichnet es in der Kodierung des Herstellers GMC als 1942 geplantes (D) amphibische Lastenfahrzeug (U) mit Allradantrieb (K) und zwei sperrbaren Hinterachsen (W).

518 *LST* – Landing Ship Tank.

Hearts⁵¹⁹ when shell fragments riddled them as they lay on hospital beds. Nurses died ...⁵²⁰

In den vier Monaten, die der Brückenkopf in Anzio existierte, betrug die Verluste an medizinischem Personal 92 Tote (davon sechs Krankenschwestern), 367 Verwundete und 79 Vermisste respektive Kriegsgefangene.⁵²¹

... The krauts launched a suicidal attack which almost drove through to the sea. Evacuation was already beginning in the harbor when a single American battalion broke the point of the attack, then was engulfed and died. Bodies of fanatical young Germans piled up in front of the machine guns, and when the guns ran out of ammunition the Wehrmacht came through and was stopped only by point plank artillery ...⁵²²

Mit den fanatischen jungen Deutschen dürfte das Infanterie-Lehrregiment Berlin-Spandau gemeint sein. Das Regiment wurde von Hitler persönlich aus Deutschland nach Italien befohlen, um an der großen deutschen Offensive Mitte Februar teilzunehmen. Es war, wie der Name schon andeutet, eine Demonstrationseinheit, die Truppen in Ausbildung die korrekte Ausführung von Angriffsmänovern demonstrierte, und hatte keinerlei Gefechtserfahrung. Nichtsdestotrotz war Hitler von seinen Qualitäten überzeugt und bestand darauf, dass es an einem neuralgischen Punkt des Angriffs eingesetzt werden sollte. Wenig überraschend attackierte das Lehrregiment zwar mit beispiellosem Elan, konnte dadurch aber seine fehlende Erfahrung auf dem Gefechtsfeld nicht kompensieren. Nachdem es vernichtende Verluste erlitten hatte, lösten sich Disziplin und Moral in Panik auf und die wenigen Überlebenden ergriffen die Flucht. Nachdem sein Auftrag innerhalb des Angriffsplans auf direkten Wunsch des Führers ein vitaler war, trug das Scheitern des Infanterie-Lehrregiments Berlin-Spandau nicht unwesentlich zum Scheitern der ganzen Offensive bei.⁵²³

... You couldn't stand up in the swamps without being cut down, and you couldn't sleep if you sat down. Guys stayed in those swamps for days and weeks. Every hole had to be covered, because the "popcorn man" came over every night and shoveled hundreds

519 Das Purple Heart ist bis heute der Verwundetenorden der amerikanischen Armee. Der Orden selbst wird nur einmal verliehen, für jede weitere Verwundung wird ein sogenanntes Oak Leave Cluster am Ordensband befestigt, um die Anzahl zu signalisieren.

520 Mauldin, Up Front, S. 160 f.

521 Blumenson, Salerno, S. 452.

522 Mauldin, Up Front, S. 161 f.

523 Blumenson, Salerno, S. 419 f.

of little butterfly bombs⁵²⁴ down on your head by the light of flares and exploding ack ack ...⁵²⁵

Entlang der Frontlinien lagen sich deutsche und alliierte Truppen im Abstand von wenigen Hundert Metern gegenüber. Aufgrund des aus alliierter Sicht leicht ansteigenden Geländes hatte die deutsche Seite überall den Vorteil der höheren Lage. Bäume oder topographische Merkmale, die Deckung bieten würden, waren kaum vorhanden. So war es nur im Schutz der Dunkelheit möglich, sich zu den Schützenstellungen zu bewegen oder sich von ihnen zu entfernen. Während des Tageslichts auch nur den Kopf ein wenig zu heben provozierte Feuer. Wurde man verwundet, musste man bis zum Einbruch der Dunkelheit warten, um evakuiert zu werden. Der Boden im Brückenkopf war sumpfig, so dass man schon ab einem halben Meter Tiefe auf Grundwasser stieß. Schützenstellungen konnten daher nur für eine liegende, maximal sitzende Position ausgehoben werden und liefen trotzdem innerhalb kurzer Zeit mit Wasser voll. Zusätzlich zum Grundwasser zehrten die im Frühjahr häufigen Regenfälle und niedrige Temperaturen an den Kräften der Dogfaces. An Schlaf war unter diesen Umständen kaum zu denken. Soldaten zurrten sich in ihren Stellungen sitzend an Felsbrocken oder umgefallenen Bäumen fest, nachdem sie wiederholt sitzend eingeschlafen, ins Grundwasser umgekippt und wieder aufgewacht waren.⁵²⁶

... You wondered how Jerry could see you and throw a shell at you every time you stuck your head out, until you climbed into the mountains after it was all over and were able to count every tree and every house in the area we had held ...

This wasn't a beachhead that was secured and enlarged until it eventually became a port for supplies coming in to supplement those being expended as the troops pushed inland. Everything was expended right here. It was a constant hellish nightmare, because when you weren't getting something you were expecting something, and it lasted for five [sic!] months.⁵²⁷

Als die viermonatige Belagerung von Anzio zu Ende war, hatte das VI Corps mehr als 29.000 Combat Casualties verzeichnet: 4400 Getötete, 18.000 Verwun-

524 Als Butterfly Bomb wurde die deutsche SD2 (Sprengbombe Dickwandig 2 kg) mit Submunition bezeichnet. Heute kennt man diese Art Munition als Cluster Bombs. Ein Container mit einer bestimmten Anzahl von Submunition wird abgeworfen, öffnet sich und verteilt die Submunition über ein Gebiet. Die SD2 hatte drei verschiedene Zündungsmodi: bei Aufschlag, zeitverzögert oder als eine Art Sprengfalle, wobei der Zünder mit dem Aufschlag aktiviert wurde und dann bei Berührung auslöste.

525 Mauldin, *Up Front*, S. 162.

526 Pyle, *Brave Men*, S. 266 ff.

527 Mauldin, *Up Front*, S. 162 f.

dete und 6800 Vermisste oder in Gefangenschaft Geratene. Dazu kamen über 37.000 Non Combat Casualties: Soldaten, die durch Krankheiten, Unfälle oder Trenchfoot ausgefallen waren – respektive schlicht den psychischen Belastungen nicht mehr gewachsen gewesen waren.⁵²⁸ Winston Churchill – neben seiner Funktion als Premierminister Großbritanniens und Co-Architekt der Grand Alliance auch der Vorsehung Geschenk an Historiker des Zweiten Weltkriegs auf der Suche nach einem griffigen Zitat – beklagte sich schon am 31. Jänner 1944 bei seinen Chiefs of Staff:

I had hoped that we were hurling a wild cat on to the shore, but all we got was a stranded whale.⁵²⁹

Eine Bergstraße windet sich um eine Kurve. Im Hintergrund sieht man eine Küstenebene wie eine Siedlung. In einer Bucht liegen Schiffe, von einem steigt eine Rauchschwade auf. Zwei amerikanische Soldaten betrachten die Szenerie von einer Anhöhe aus, einer sagt: *My God. There we wuz an' here they wuz ...*

9.7 A Door that opens only one way (15. Juli 1944)

One problem with the replacements was that they hadn't yet accepted the virtual inevitability of forthcoming damage to their flesh ...

Paul Fussell⁵³⁰

Joe sitzt auf dem Boden gegen eine Wand gelehnt. Er trägt Hemd, Hose und Stiefel der AUS-Sommer-Felduniform, die Hemdsärmel bis unter die Ellenbogen aufgekrepelt. Sein M1-Helm sitzt seitlich etwas schief am Kopf. An der rechten Seite seines Gürtels ist ein Bajonett befestigt. In Händen hält Joe einen Scherenschnitt, welcher eine Reihe sich an den Händen haltender Figuren darstellt. Seine müde wirkende Aufmerksamkeit ist auf den Scherenschnitt konzentriert. Neben Joe, zwischen der Wand und einer Kommode mit drei Schubladen, befindet sich (vermutlich hockend) Willie. Auch er trägt ein gleichermaßen aufgekrempeltes Hemd und einen M1-Stahlhelm. In der rechten Hand hält Willie eine Flasche, auf deren Etikett *COGNAC* steht, in der Linken eine mit drei Sternen gekennzeichnete. Neben Willies linkem Unterarm lehnt ein M1-Garand-Kara-

528 CMH, Anzio, S. 25 f.

529 Winston S. Churchill, *The Second World War. Volume V. Closing The Ring* (New York 1985), S. 432.

530 Fussell, *Crusade*, S. 96.



Abb. 13· "I'm depending on you old men to be a steadying influence for the replacements." (1944); Copyright by Bill Mauldin (1944). Courtesy of the Bill Mauldin Estate LLC.

biner an der Kommode. Aus Willies Mund hängt eine Zigarette und seine teilnahmslos wirkende Aufmerksamkeit ist auf eine Fensteröffnung in der Wand hinter Joes Rücken gerichtet, in der ein dritter Soldat zu sehen ist. Ebenfalls behelmt, trägt dieser einen feinen Schnurrbart und sein Hemd mit aufgekrempten Ärmeln. Am Hemdkragen rechts und auf der Stirnseite des M1-Helms befinden

sich die Rangabzeichen eines Captains, zwei parallel angeordnete, vertikale Rechtecke. Der Captain sagt zu den beiden Dogfaces: *I'm depending on you old men to be a steady influence for the replacements.* Der einzige Captain im Organisationsplan amerikanischer Rifle Companies im Zweiten Weltkrieg war der Kommandant. Wir können also mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit davon ausgehen, dass es sich in diesem Fall um Willies und Joes Kompaniekommandanten handelt, welcher ihre stabilisierenden Dienste fordert.

Thematisch haben wir es bei diesem Cartoon mit einem Zwilling desjenigen aus Kapitel 9.3⁵³¹ zu tun. Er verhandelt, wie auch sein Gegenstück schon früher in diesem Text, zwei verschiedene Phänomene: erstens, implizit aus der Darstellung der beiden Dogfaces hervorgehend, die psychologischen Auswirkungen des Krieges auf Individuen, welche ihm dauerhaft ausgesetzt sind, und zweitens, in absentia, Replacements. Die Historie psychologischer Kriegsverwundungen, ihre verschiedenen Ausprägungen und die Methoden der Army of the United States, das Phänomen in den Griff zu bekommen, haben wir in Kapitel 9.3 verhandelt. In diesem Kapitel soll uns das zweite Thema dieses Cartoon-Tandems beschäftigen, Infantry Replacements.

In Kapitel 8.1 haben wir festgestellt, dass die Infantry Riflemen der Army of the United States die Verschleißteile in ihrer Maschinerie des Krieges darstellten. Wie – die Metapher ist zu verlockend, um sie nicht noch weiter zu bemühen – wurden diese Verschleißteile produziert, was waren die Grundlagen der Logistik ihrer Bereitstellung, wie wurden sie in die Apparatur integriert und wie funktionierten sie?

Replacement System

Eine elementare Realität jeder Armee im Krieg ist, dass sie Verluste erleidet. Darunter subsumiert man Soldaten, die durch gegnerische Waffenwirkung Tod respektive Verwundung erleiden, in Gefangenschaft geraten, verunfallen oder durch physische oder psychische Erkrankung beziehungsweise Selbstverstümmelung nicht in der Lage sind, ihre militärischen Aufgaben zu erfüllen. Aus dieser Realität ergibt sich eine der fundamentalen Aufgaben jeder Armee im Krieg. Nämlich ihre Verluste mittels eines vordefinierten Systems auszugleichen, welches eine ausreichende Anzahl ausgebildeter Replacements zur erforderlichen Zeit im betreffenden Raum zur Verfügung stellt. Das Replacement System der Army of the United States im Zweiten Weltkrieg war, wie auch die Mobilisierung ihrer Combat Divisions, an den Methoden industrieller Massenproduktion orientiert.

531 Kapitel 9.3 An Excuse for Cowardice (19. Jänner 1944).

Replacements erhielten in sogenannten Replacement Training Centers (RTC) in den Vereinigten Staaten eine 13-wöchige (Mitte 1943 auf 17 Wochen verlängerte) Grund- und Waffenausbildung. Nach dieser – im Vergleich zur 52 Wochen dauernden Infanterieausbildung im Rahmen des Mobilization Training Program sehr kurzen – Ausbildung wurden sie in Replacement Depots in den Vereinigten Staaten verlegt, wo sie auf ihren Transport nach Übersee in ein Theater of Operations warteten.⁵³²

Im Fall des European Theater of Operations wurden die meisten Replacements entweder direkt oder mit einem Zwischenstopp in Großbritannien nach Le Havre verschifft, von wo aus sie über durchschnittlich vier Stationen einer Infantry Division zugeteilt wurden. Das 15th Replacement Depot am Hafen von Le Havre diente ausschließlich als Transitstation, in der die Soldaten normalerweise nicht länger als 24 Stunden auf ihren Transport in Richtung Front warteten. Die nächste Etappe war ein Intermediate Depot oder Stockage Depot unter der Jurisdiktion der ComZ, in dem damit begonnen wurde, die Replacements in das System einzuspeisen. Hier bekamen sie ihre Waffen ausgehändigt und konnten Fehlbestände in der persönlichen Ausrüstung ergänzen. Ihre Personaldaten wurden aktualisiert. Sie bekamen zum ersten Mal seit ihrer Abreise aus den Vereinigten Staaten Sold ausbezahlt, wurden über den gegenwärtigen Status der Operationen auf dem Kontinent belehrt und mussten an verschiedenen Schulungen teilnehmen. Die Intermediate Depots erhielten in der Folge Anforderungen der verschiedenen Field Armies für Replacements, welche auf kurzfristigen Verlustprognosen ihrer unterstellten Divisionen beruhten. Gemäß diesen Anforderungen wurden dann Replacement Depots im Verantwortungsbereich der jeweiligen Field Armies beschickt, in denen weitere administrative Notwendigkeiten erledigt und Ausbildungsmaßnahmen durchgeführt wurden. War dieser Prozess abgeschlossen, kamen die Soldaten im nächsten Schritt zu sogenannten Forward Battalions, von denen aus sie individuell an spezifische Rifle Companies weitergereicht wurden.⁵³³ Insgesamt konnten nach diesem System mehrere Monate vergehen, bis ein Replacement Soldier über die verschiedenen Replacement Depots, oder Repple Depples⁵³⁴ in der Alltagssprache der Dogfaces, bei einer Rifle Company angekommen war.

Ein idealtypisches Replacement System würde im Gegensatz zu dem hier verhandelten dezimierte Infantry Divisions in ihrer Gesamtheit aus den Frontlinien nehmen und durch einen gleichwertigen Replacement-Verband ersetzen. Die zurückgezogene Division würde hinter der Front auf volle Personalstärke

532 Mansoor, *GI Offensive*, S. 43.

533 Ruppenthal, *Logistical Support II*, S. 338f.

534 Vgl. Mauldin, *Up Front*, S. 122.

gebracht werden, Zeit für Übungen im Verband bekommen und dann ihrerseits wieder bereitstehen, um eine andere dezimierte Division zu ersetzen. Der Army of the United States standen aber zu wenige IDs zur Verfügung, um ihre Infanterieverbände nach diesem Rotationsprinzip auszuwechseln. Insofern machte das tatsächlich praktizierte Replacement System bürokratisch durchaus Sinn und ermöglichte ein effizientes Personalmanagement, indem Verluste individuell ersetzt werden konnten, während Verbände an der Front operierten. Was im Design dieses Systems nicht berücksichtigt wurde und über weite Strecken des Krieges verheerende Auswirkungen hatte, waren seine psychologischen Folgen. Um sie zu verstehen, machen wir einen kurzen Ausflug in die Sozialpsychologie.

Primary groups

Die Soziologen Edward A. Shils und Morris Janowitz etablierten 1948 in einer bahnbrechenden Studie⁵³⁵ die Erkenntnis, dass ein hervorragender Faktor in Bezug auf Motivation und Performance von Soldaten die sogenannte Primärgruppe war. Die Primärgruppe – von den Autoren in ihrer unmittelbaren Form als das zwölf Mann zählende Squad und mittelbar als die Company mit ca. 200 Mann definiert – versorgte Soldaten mit den Bedarfsgütern des täglichen Überlebens. Sie bot einen Rahmen für gegenseitiges Ansehen und Zuneigung und regulierte ihr Verhältnis zu den militärischen und zivilen Sphären außerhalb der Primärgruppe.⁵³⁶ Sie bildete die alltägliche Lebensumgebung, das militärische Äquivalent zur Familie. GIs im Allgemeinen und Dogfaces im Speziellen waren zwischen einer gewaltigen, unpersönlichen Militärbürokratie auf der einen Seite und gegnerischen Streitkräften auf der anderen eingeklemt. Die Primärgruppe, ihr unmittelbares Lebensumfeld und nicht zuletzt die Buddies der Dogface Soldiers repräsentierten das einzig humane Element in ihrem Dasein. Außerhalb dieser temporären, organischen Einheit waren sie wenig mehr als winzige Zahnräder in einer unüberschaubaren und unpersönlichen militärisch-bürokratischen Maschine.⁵³⁷ Innerhalb waren sie Teil eines sozialen Systems, in dem sie eine sich real auswirkende Bedeutung, Wert und Funktion hatten.

535 Edward A. Shils/Morris Janowitz, *Cohesion and Disintegration in the Wehrmacht in World War II*, in: *Public Opinion Quarterly*, Vol. 12, No. 2 (1948) S. 280–315. In ihrem spezifischen Erkenntnisinteresse bezieht sich die Studie auf die deutsche Wehrmacht, allgemeine Erkenntnisse wie die Primary-Group-Theorie sind auf alle (aus Sicht der Studie) modernen Armeen anwendbar.

536 Shils/Janowitz, *Cohesion*, S. 280f.

537 Thomas E. Rodgers, Billy Yank and G.I. Joe: An Exploratory Essay on the Sociopolitical Dimensions of Soldier Motivation, in: *The Journal of Military History*, Vol. 69, No. 1 (2005), S. 113f.

Angehörige einer funktionierenden Primärgruppe fühlten sich den Erwartungen, Ansprüchen und Bedürfnissen der anderen Mitglieder stark verpflichtet, was sich normalerweise in soldatischer Performance ausdrückte. Infantry Riflemen, deren Aufgaben per definitionem mit ständiger, akuter Lebensgefahr verbunden waren, entwickelten naheliegenderweise außerordentlich intensive Beziehungen zu den Angehörigen ihrer Primärgruppe.⁵³⁸ Ideologische Motive hingegen stellten sich daneben als relativ unbedeutend heraus. *The American Soldier*, eine vierbändige Sozialpsychologie amerikanischer Soldaten des Zweiten Weltkriegs, offenbarte Ende der Vierzigerjahre ein profund ideologiefreies Bild der GIs.⁵³⁹ Abgesehen von einer diffusen Überzeugung, auf der richtigen Seite des Konflikts zu stehen (immerhin war Amerika von Japan angegriffen worden und war ihm von Deutschland der Krieg erklärt worden), wusste die Masse der GIs nicht viel mit Faschismen anzufangen – zumindest bis sie 1945 in Dachau und Buchenwald vor der Bedeutung des Nationalsozialismus in letzter Konsequenz standen.⁵⁴⁰

Replacement realities

Amerikanische Infantry Replacements waren, wenn sie zu ihren Einheiten kamen, in der Regel schlecht für ihre Aufgaben ausgebildet und völlig unvorbereitet darauf, was ihnen bevorstand. Während ihrer verhältnismäßig kurzen Ausbildung in den Vereinigten Staaten blieb nur Zeit für individuelles Training. Einheitsübungen oder Manöver in größeren Verbänden wurden nicht durchgeführt. Bis weit in den Sommer 1944 hinein mussten Replacements aller möglichen Ausbildungsrichtungen als Infanterie verwendet werden. Die RTCs bildeten Soldaten noch immer nach den Anforderungen der Mobilisierung⁵⁴¹ aus, nicht aber nach

538 Shils/Janowitz, *Cohesion*, S. 284.

539 Vgl. Charles C. Moskos, Jr., *The Military*, in: *Annual Review of Sociology*, Vol. 2 (1976), S. 61. Stouffers Studie findet in diesem Band keine weitere Verwendung. Sie basiert auf quantitativen Befragungen von amerikanischen Soldaten im Zweiten Weltkrieg, weist aber in der Zusammensetzung ihrer Samples eine bei weitem zu geringe Trennschärfe auf, um in diesem Kontext relevante Aussagen zuzulassen. Vgl. Samuel A. Stouffer et al., *The American Soldier. Volume II. Combat and Its Aftermath* (Princeton 1949), S. 64f.

540 Arnold Rose, *Bases of American Military Morale in World War II*, in: *Public Opinion Quarterly*, Vol. 9, No. 4 (1945–1946), S. 413.

541 Noch im September 1943 waren die Trainee-Kapazitäten der RTCs in den Vereinigten Staaten in Bezug auf Fachausbildung wie folgt verteilt: 8,6 % Anti Aircraft Artillery (AAA), 6,1 % Armored, 2,3 % Cavalry (Cv), 11,9 % Field Artillery (FA), 3,7 % Tank Destroyers (TD), 67,4 % Infantry. AAA-Personal zum Beispiel, insbesondere Replacements, wurde zu diesem Zeitpunkt de facto aber nicht mehr benötigt, weil die alliierten Air Forces schon unumschränkte Kontrolle über den europäischen Luftraum hatten. Im Gegensatz dazu waren von den 22.858 Battle Ca-

tatsächlichen Verlustverhältnissen.⁵⁴² *A good many of the infantry replacements*, lamentierte ein Offizier der 4th Infantry Division während der Schlacht in der Bocage⁵⁴³ im Juli 1944,

had not been trained as combat infantry ... I have found men trained as mail orderlies, cooks, officers' orderlies, truck drivers etc. ... who had been sent over, assigned to a combat unit, and thrust into combat within 24 hours ... These men were definitely inadequately prepared, both psychological and militarily, for combat duty.⁵⁴⁴

Aber auch dezidierte Infantry Replacements waren de facto kaum besser auf den Schock ihres ersten Gefechts vorbereitet. Durch die teilweise sehr langen Zeiträume, welche sie in der Replacement-Pipeline verbrachten, war viel von dem im (ohnehin schon kurzen und unzureichenden) Training erworbenen Wissen nur noch ferne Erinnerung. Profundeste Auswirkungen hatte das völlige Fehlen von Verbandsübungen im Rahmen ihrer Ausbildung. Das effektive Funktionieren im Verband, das möglichst reibungslose Zusammenspiel verschiedener Waffengattungen auf dem Gefechtsfeld war das über Sieg und Niederlage und somit über Leben und Tod entscheidende, kritische Element. Infantry Replacements waren durch ihre rudimentäre Ausbildung nicht in der Lage, diesen Anforderungen zu entsprechen. Im Vergleich zu den im Mobilization Training Program ausgebildeten Soldaten verfiel eine überdurchschnittlich große Anzahl von Infantry Replacements in einen paralytischen Schockzustand, wenn sie ihre erste Gefechtssituation erlebten. Sie waren mangels Vorbereitung per Simulation völlig unbedarft in Bezug auf die Realitäten des Gefechtsfelds. Dessen Kakophonie an ohrenbetäubenden Geräuschen, durch Explosionen verursachte Erschütterungen, Rauch, Feuer und die allgemeine Konfusion – all das überstieg ihre Fähigkeit zu rationalisieren und ließ sie bewegungslos verharren. In unzähligen Fällen bedeutete das den Tod.⁵⁴⁵

Den mit Abstand weitreichendsten Einfluss auf die soldatische Performance – und, damit Hand in Hand gehend, die Lebenserwartung – der Infantry Replacements hatten die psychosozialen Auswirkungen der Entscheidung, Verluste indi-

sualties, welche beispielsweise der 9th Infantry Division während des Krieges zugefügt wurden, über 96 % in den drei Infantry Regiments verortet. Nachdem Eisenhower nachdrücklich urgiert hatte, das Verhältnis zwischen den verschiedenen Ausbildungsrichtungen an reale Verlustverhältnisse anzupassen, wurde der Infanterie-Anteil in den RTCs erhöht. (Vgl. Mansoor, *GI Offensive*, S. 251 ff.)

542 Mansoor, *GI Offensive*, S. 251.

543 Schlacht in der Bocage: Vgl. Kapitel 9.9 Nordfrankreich: A Quartermaster's Purgatory (15. September 1944).

544 Zitiert in: Beevor, *D-Day*, S. 258.

545 Beevor, *D-Day*, S. 258.

viduell und während laufender Operationen zu ersetzen.⁵⁴⁶ Nach dem Ende ihrer Ausbildung in den Vereinigten Staaten wurden sie individuell durch die logistische Pipeline des Replacement Systems geschleust. In den RTCs entstandene soziale Netzwerke wurden getrennt und die Primärgruppen der Replacements lösten sich auf. Aus ihrem sozialen Referenzsystem – bestehend aus Kollegen, aber auch Offizieren und NCOs als Leitfiguren und Vertreter der Autoritäten – herausgelöst, traten sie ihre Reise an die Front inmitten einer anonymen Masse von Fremden an. Dramatische temporäre Combat Fatigue⁵⁴⁷, wie in Kapitel 9.3 erläutert, ein übliches Phänomen vor dem ersten Gefechtseinsatz, wurde unter den Verhältnissen einer intakten Primärgruppe sozial abgefedert.⁵⁴⁸ In dem sozialen Vakuum, in dem sich Replacements befanden, wurde ihre Angst durch Isolation multipliziert und resultierte darin, dass Infantry Replacements die mit Abstand höchsten Suizid- und Selbstverstümmelungsraten in der Army of the United States aufwiesen. *Just before they went over to France*, erinnerte sich eine Angehörige des American Red Cross, die auf einem Truppschiff im englischen Kanal Dienst tat, *belts and ties were removed from these young men. They were very, very young.*⁵⁴⁹

Front

Mit der Ankunft bei seiner Rifle Company an der Front verbesserte sich das Los eines Infantry Replacements nur in den seltensten Fällen. *If he was lucky*, so Paul Fussell, *a company commander gave him a hurried welcome and urged him to keep his head down and obey his squad and platoon leaders.*⁵⁵⁰ In der Regel hatten sie weniger Glück. Replacements konnten aus Sicherheitsgründen normalerweise nur während der Dunkelheit zu ihren Platoons nach vorne gebracht werden. Dort bekamen sie eine verwaiste Schützenstellung zugewiesen, erhielten einen Hinweis, aus welcher Richtung der Gegner zu erwarten sei, und wurden vorerst sich selbst und

546 Als die katastrophalen Konsequenzen des Replacement Systems auf individueller Basis immer deutlicher wurden, versuchten die Infantry Divisions auf ihrer Ebene für eine bessere Integration der Replacements in die Rifle Companies zu sorgen. In der Folge versuchten sie, Kompanien nach Möglichkeit nur im rückwärtigen Gebiet aufzufüllen und ihnen Zeit für die Integration ihrer Replacements zu geben, und erzielten damit eine signifikante Verbesserung der Situation. Dieses Vorgehen war jedoch nur möglich, wenn es die operative Situation zuließ. Das Replacement System per se zu adaptieren war aus personalökonomischen Gründen bis Kriegsende nicht möglich. (Mansoor, *GI Offensive*, S. 254f.)

547 Vgl. Kapitel 9.3 *An Excuse for Cowardice* (19. Jänner 1944).

548 Research Memorandum 53-26. Sociometry of the Armed Forces. Effect on Morale of Infantry Team Replacement and Individual Replacement Systems (The Adjutant General's Office/Department of the Army 1953), S. 331.

549 Zitiert in: Beevor, *D-Day*, S. 258.

550 Zitiert in: Fussell, *Crusade*, S. 95 f.

ihren Gedanken überlassen. Charles Reis Felix fasste seine ersten Erkenntnisse in dieser Situation folgendermaßen zusammen:

Nobody gets out of a rifle company. It's a door that opens only one way, in. You leave when they carry you out, if you're unlucky, dead, or if you're lucky, wounded. But nobody just walks away.⁵⁵¹

Überlebten sie diese erste Nacht, so standen sie einem Platoon gegenüber, welches notwendigerweise in jüngster Vergangenheit Verluste erlitten hatte. Die überlebenden Dogface Soldiers waren aber denkbar schlecht dafür geeignet, Borderline-panischen Neulingen ein Umfeld zu bieten, in dem sie sich akklimatisieren konnten. Im Normalfall laborierten sie selbst an verschieden stark ausgeprägten Traumata und Combat Exhaustions. Sie benötigten eher selbst (psychiatrische) Aufmerksamkeit, als sie imstande gewesen wären, sie zu spenden. Das kollektive Verlangen nach neuen Bekanntschaften hielt sich jedenfalls in engen Grenzen. Die Gründe dafür waren verschiedener Natur. Zum einen erschweren elementare Mechanismen in der menschlichen Psyche, sich nach dem Verlust einer vertrauten Person gleich jemand Neuem zu öffnen. Andererseits bestand eine große Wahrscheinlichkeit, dass unerfahrene, mit der Realität des industrialisierten Krieges unvertraute Replacements die Ersten sein würden, die in der kommenden Begegnung mit dem Feind ihr Leben verlieren. Dem Tod geweiht zu sein wurde in dieser Gesellschaft, in der Überleben letzten Endes nur mit Glück in Zusammenhang zu bringen war, als ansteckend erachtet.⁵⁵² So waren Infantry Replacements in der Regel eine höchst bemitleidenswerte Gruppe, einsam, von ihren altgedienten Kollegen meist insgeheim, oft aber auch offen verachtet, schlecht ausgebildet, zutiefst schockiert von der Brutalität an den Frontlinien und im Regelfall operativ völlig nutzlos. Ein Staff Sergeant, der in Anzio ein Platoon kommandiert hatte, erläuterte pragmatisch:

One day at Anzio we got eight new replacements into my platoon. We were supposed to make a little feeling attack that same day. Well, by the next day, all eight of them replacements were dead ... But none of us old guys were. We weren't going to send our own guys out on point in a damnfool situation like that. We had been together since Africa, and Sicily, and Salerno. We sent the replacements out ahead.⁵⁵³

551 Ibid., S. 96.

552 Beevor, D-Day, S. 258.

553 Zitiert in: Fussell, Crusade, S. 98.

Hauling ass

Unzählige Infantry Replacements gingen auf die eine oder andere Weise ihrem beinahe unvermeidlichen Schicksal entgegen. Teilweise waren sie sich ihrer schlechten Überlebenschancen nicht bewusst, teilweise erkannten sie ihre Misere, waren aber in einer Art Schockstarre und sahen keine Möglichkeit, den Lauf der Dinge zu beeinflussen. Andere wiederum sahen eine Möglichkeit und nutzten sie. Im Idiom der Dogfaces: *they took off* oder *they hauled ass*. In der offiziellen Terminologie der Army of the United States konnte man darunter drei verschiedene Vergehen verstehen: *Absence Without Official Leave (AWOL)*, *misbehavior in the face of the enemy* und *Desertion*. Martin Blumenson macht in seiner offiziellen Darstellung eines Gefechts der zu diesem Zeitpunkt strachelnden 90th Infantry Division⁵⁵⁴ keine Anstalten, dies zu beschönigen. In der Beschreibung des physischen Akts des Davonlaufens beweist er jedoch Kreativität.

With the descent of darkness, the troops ... began to experience a sense of insecurity. In the pitchblack darkness, some of the demoralized troops began furtive movement to the rear [sic!]. Stragglers, individually and in groups, drifted unobtrusively out of the battle area. Soldiers pretended to help evacuate wounded, departed under the guise of messengers, or sought medical aid for their own imagined wounds. German fire and the dark night encouraged this unauthorized hegira and added to the problems of unit commanders in recognizing and controlling their recently arrived replacements.⁵⁵⁵

Die Regularien der Army of the United States definierten *Absence Without Leave* als:

554 Unmittelbar nachdem die 90th Infantry Division am 10. Juni 1944 ihren ersten Fronteinsatz in der Normandie hatte, geriet sie in einen *Circulus vitiosus* aus inkompetenter Führung auf verschiedenen Ebenen, hohen Verlusten, einem hohen Anteil von unerfahrenen Replacements, sinkendem Selbstvertrauen und, daraus resultierend, einer Serie von immer neuen Niederlagen mit stetig steigenden Verlusten. Omar Bradley spielte für einige Zeit mit dem Gedanken, die Division aufzulösen und ihre einzelnen Einheiten anderen Divisionen zuzuteilen. Bevor er dieses Vorhaben realisierte, schaffte es Major General Raymond S. McLain, als dritter Kommandeur innerhalb weniger Wochen, den Teufelskreis zu durchbrechen. Durch kompetente Führung legte er den Grundstein für die Rekonstruktion der Moral der Division und die 90th *would emerge*, so Peter Mansoor, *as a quality division in the battles for France and Germany 1944–1945* (Mansoor, *GI Offensive*, S. 72 ff.).

555 Martin Blumenson, *United States Army in World War II. The European Theater of Operations. Breakout and Pursuit* (Washington, D.C. 1993), S. 203.

The status of a person subject to military law who has failed to repair at the fixed time to the properly appointed place of duty, or has gone from the same without proper leave, or has absented himself from his command, guard, quarters, stations, or camp without proper leave.⁵⁵⁶

Naheliegenderweise wurde Desertion und *misbehavior in the face of the enemy* strenger bestraft als unerlaubte Abwesenheit. In der Praxis war die Unterscheidung zwischen den verschiedenen Vergehen aber willkürlich und mehrdeutig. Für Desertion, *[to] have taken leave without intention of returning, or ... beyond an indefinite length of time, or ... when his outfit is in a critical situation*, sahen die Articles of War die Todesstrafe vor. AWOL hinter der Front wurde mit Gefängnis bestraft, während dasselbe Vergehen an der Front und *misbehavior in the face of the enemy* bei strenger Auslegung ebenfalls mit dem Tod bestraft werden konnte.⁵⁵⁷ Letzten Endes lag es im Ermessen des unmittelbaren Kommandanten, wie er derartige *furtive movements to the rear* auslegen wollte. Dem Autor dieser Zeilen sind keine spezifischen auf Infantry Replacements bezogenen Analysen bekannt. Generell kann man aber sagen, dass für alle drei Vergehen im Normalfall mehr oder weniger großes Verständnis aufgebracht wurde. Company Commanders waren als erste Disziplinarinstanz maßgeblich dafür verantwortlich, wie und als was ein individueller Fall behandelt wurde. Aus den verfügbaren Daten geht hervor, dass sie und auch alle Folgeinstanzen dem hier besprochenen Konglomerat an diffus abgegrenzten Vergehen sehr kulant gegenüberstanden. Von insgesamt rund 19.000 Deserteuren in der Army of the United States des Zweiten Weltkriegs⁵⁵⁸ wurde nur einer zum Tod verurteilt.⁵⁵⁹

Dogface-ization

Schafften es Infantry Replacements durch persönliche Fähigkeiten oder schlicht durch Glück oder Zufall, ihre erste Zeit an der Front zu überleben, wurden sie selbst schnell zu Veteranen und Dogface Soldiers. Sie assimilierten sich mit der Zeit in die vorhandenen Primärgruppen ihrer Einheiten und erwarben zuerst

556 U.S. War Department Pamphlet No. 20-5, *Absence Without Leave* (Washington, D.C. 1944), S. 1.

557 Arnold M. Rose, *The Social Psychology of Desertion from Combat*, in: *American Sociological Review*, Vol. 16, No. 5 (1951), S. 614f.

558 Vgl. Fussell, *Crusade*, S. 108.

559 Insgesamt exekutierte die Army of the United States während des Zweiten Weltkriegs 102 ihrer Soldaten. 101 Delinquenten wurden für Vergewaltigungen und/oder Morde hingerichtet. Der hingerichtete Deserteur war im Winter 1944 zweimal von seiner Einheit geflohen, während diese in Gefechte verwickelt war. (Vgl. Fußnote 733; Rose, *Desertion*, S. 614.)

Akzeptanz, später möglicherweise Anerkennung und Zuneigung von ihren Kollegen. Sie eigneten sich elementare Fähigkeiten an, um auf dem Gefechtsfeld zu überleben: Deckung und Tarnung auszunutzen; Gehör und Reflexe auf die Geräusche der Schlacht einzustellen; das Feuer feindlicher und eigener Waffen zu unterscheiden; anhand der Akustik zu erkennen, wie nahe ein anfliegendes Geschoss einschlug.⁵⁶⁰ Gleichzeitig machten sie eine Entwicklung durch, wie sie Donald J. Willis im Winter 1944/45 beschrieb:

These young [replacement] boys will know in a few days the horrible fatigue of the front-line soldier. Also the dragging step and the glazed eyes that see only enemy ... The clean, sharp boy with new clothes ... will be changed. In his place will be a man who at times will not look and act human at all.

Like the rest of the spearhead soldiers, so Willis weiter, *they will be dirty, frostbitten, and tired as they have never been before*⁵⁶¹. Und der verhängnisvolle Kreislauf, welcher in Mauldins Cartoon verhandelt wird, konnte mit den nächsten Infantry Replacements von neuem beginnen.

9.8 Les tondues (Sommer 1944)

... their look, in the hands of their tormentors, was that of a hunted animal.

Forrest Pogue, 31. August 1944⁵⁶²

Eine französische Straßenszene. Im Hintergrund ragen auf beiden Seiten Gebäude ins Bild. Von dem Haus rechts erkennt man ein geschlossenes Fenster über dem Erdgeschoss und ein geschindeltes Dach. Vom linken ist nur ein Balkon zu sehen. Von dessen Ecke aus hängen zwei Flaggen, Stars and Stripes und (wie anzunehmen ist) die Trikolore, an kurzen Fahnenstangen schräg über die gepflasterte Straße. Ein Mann lehnt sich weit aus dem Balkon, er trägt ein Hemd mit bis über die Ellenbogen aufgekrempeelten Ärmeln. Es ist schwer zu erkennen, ob er eine Kopfbedeckung trägt oder nicht, jedenfalls hat er eine Pfeife im Mund. Was den Mann offenbar interessiert, spielt sich auf der Straße unter ihm ab. Im zentralen Vordergrund sieht man einen Mann, der einen Handkarren zieht. Er

560 Peter S. Kindsvatter, *Effects of Combat*, in: Peter Karsten (Hg.), *Encyclopedia of War and American Society* (New York 2005), S. 167.

561 Zitiert in: Fussell, *Crusade*, S. 99.

562 Forrest C. Pogue, *Pogue's War. Diaries of a WWII Combat Historian* (Lexington KN 2006), S. 199.

trägt ein kurzes Hemd und eine Schirmmütze, hat eine Pfeife im Mund und zeigt einen zufrieden-fröhlichen Gesichtsausdruck. In dem Handkarren sitzen zwei Frauen, beide ohne Haupthaar. Die links sitzende trägt ein kurzärmeliges, geblühtes Sommerkleid, Ohringe, eine Halskette und rechts eine Armkette. Wie es scheint, schürzt sie ihre Lippen leicht, hat die Augenbrauen hochgezogen und sieht mit leerem Blick über die linke Schulter des Handkarrenziehers. Die zweite Frau, rechts neben ihr, trägt ein ärmelloses Träger-Sommerkleid mit Punktmuster. Es ist tiefer dekolletiert als das andere. Die Träger sind der jünger erscheinenden Frau über die Schultern gerutscht, während sie (ebenfalls Ohringe tragend) mit hängenden Mundwinkeln ihren Blick in Richtung Boden gesenkt hat. Hinter ihr ragt ein Schild in die Luft auf dem COLLABORATRICES steht.

Außer dem Pfeifenraucher auf dem Balkon beobachten zwei verschiedene Gruppen das zentrale Geschehen vom Straßenrand aus. Rechts von dem Handkarren stehen drei Personen. Im Vordergrund der Gruppe ein Mann mit Jackett, Hemd, Krawatte und Baskenmütze. Er trägt einen Schnauzbart, hat im Winkel des geschlossenen Mundes eine Zigarette und beobachtet das Geschehen eher ausdruckslos. Zwischen seiner rechten Schulter und dem linken Oberarm des Mannes an der Handkarre, sieht man den Oberkörper mit Hemd eines weiteren, lächelnden Mannes. Hinter der Baskenmütze ragt ein Arm in einem dunklen Ärmel in die Höhe, der einen Hut hält. Links hinter dem Handkarren stehen Willie und Joe. Sie tragen beide die Sommer-Felduniform der Army of the United States, bestehend aus Wollhemd und -hose, jeweils einen M1-Stahlhelm und Munitionsgurte um die Hüften. Willies Helm hat über seinem rechten Auge eine Beule. Joe trägt sein Gewehr über die rechte Schulter gehängt. An seinem Munitionsgurt ist ein Bajonett befestigt. In Händen hält er eine Klapp-Balgenkamera im Hochformat. Beide sind unrasiert. Willie trägt ein Halstuch, hat den Mund geschlossen und einen schwer zu deutenden, beinahe neutralen Gesichtsausdruck. Joe ist leicht vornüber gebeugt, wirkt aufmerksam und hat den Mund geöffnet. Er ist es, der zu Willie sagt: *I'm gonna send this home an' scare my gal outta foolin around wit' garrison sojers ...*

Beim vorliegenden Bild handelt es sich um ein nicht datiertes Faksimile einer Mauldin'schen Originalvorlage. Über dem Bild steht eine Notiz des Künstlers, (*Ed. note for Unifeature – they do this to little gals who “collaborate” with Jerry. You can put it a little milder –*), aus der sich im Zusammenhang mit dem Bild einige Fragen ergeben. Dass mit *Jerry* deutsche Wehrmachtangehörige gemeint sind, haben wir schon festgestellt.⁵⁶³ Wer aber sind *they*, was genau ist *this* und was können wir unter dem in Anführungszeichen gesetzten *collaborate* verstehen? *You can put it a little milder* – am Ende der Notiz, dürfte eine drucktechnische Anweisung sein und kann in diesem Zusammenhang ignoriert werden.

563 Vgl. Fußnote 374: Jerry/Jerrycan

L'épuration sauvage

Als die Allied Expeditionary Forces im Sommer 1944 durch Frankreich vorrückten, ließen sie in befreiten Gebieten ein Machtvakuum zurück, das in unzähligen Fällen schwerwiegende, tausendfach tödliche Konsequenzen hatte. Mit der deutschen Okkupationsmacht kollabierte in der Regel auch das lokale Vichy-Regime. Daraus resultierten anarchische Verhältnisse, welche die verschiedenen politischen Strömungen der Résistance nutzten, um sich an tatsächlichen, aber auch an vermeintlichen Kollaborateuren zu rächen. Als sich der Zorn der Bevölkerung auf all jene entlud, die in irgendeiner Form die demütigenden vier Jahre deutscher Besetzung symbolisierten, brach sich auch persönlicher und politischer Opportunismus Bahn. Teilweise wurden private Rechnungen beglichen, teilweise entledigte man sich politischer Rivalen um die Macht im Nachkriegsfrankreich. Mindestens 14.000 Menschen wurden während dieser spontanen Säuberungen, die unter dem Namen *épuration sauvage* in die französische Geschichtsschreibung eingingen, getötet.⁵⁶⁴ Der Historiker Stanley Hoffmann forderte, dass eine Geschichte der französischen Kollaboration hochgradig differenziert in ihrer Ausführung sein müsse. De facto könnte sie nur aus einer riesigen Serie von individuellen Fallstudien bestehen, da beinahe so viele verschiedene Arten der Kollaboration existierten wie individuelle Kollaborateure.⁵⁶⁵ Hoffmanns Punkt ist im Kern unbestreitbar, gleichwohl überspitzt formuliert. De facto muss man zwischen einer Vielzahl verschiedener Arten von Kollaboration unterscheiden, für die es ihrerseits jeweils eine Fülle von unterschiedlichen Motiven gab. Einer dieser Arten, mit dem deutschen Feind zu kollaborieren, (wie den Motiven und Ursachen dafür) werden wir uns hier und jetzt widmen.

Collaboration horizontale

Im Zusammenhang mit unserer Bildquelle beschäftigen wir uns hier mit Übergriffen auf französische Frauen, die der sogenannten *collaboration horizontale*, intime Beziehungen mit deutschen Besatzern unterhalten zu haben, beschuldigt wurden. Auch für diese spezielle Form der Kollaboration lässt sich eine Vielzahl von verschiedenen Motiven und Ursachen feststellen. Viele der späteren Opfer waren Prostituierte, die nicht mehr getan hatten, als ihr Geschäft während der Besetzung auf deutsche Soldaten auszuweiten. In manchen Regionen wurde das als ökonomische Entscheidung akzeptiert, in vielen jedoch als politischer Verrat an der Grande Nation verfolgt. Andere waren Teenager, die sich schlicht und ergreifend in altersglei-

564 Beevor, D-Day, S. 447f.

565 Stanley Hoffmann, Collaborationism in France during World War II, in: The Journal of Modern History, Vol. 40, No. 3 (1968), S. 375.

che Angehörige der Wehrmacht verliebt hatten beziehungsweise aus Langeweile, rebellischen Motiven oder anderen Gründen eine Liaison eingegangen waren. Tausende junge Mütter, deren Gatten entweder in Kriegsgefangenschaft, Zwangsarbeiter oder tot waren, hatten wenig andere Möglichkeiten, sich und ihre Kinder im Krieg zu ernähren, als eine Verbindung mit einem deutschen Soldaten einzugehen. Wie Ernst Jünger von der luxuriösen Dekadenz des Restaurants *La Tour d'Argent* in Paris aus feststellte, waren Nahrungsmittel Macht.⁵⁶⁶ In anderen Fällen genügte ein Verdacht, um für *collaboration horizontale* zur Verantwortung gezogen zu werden. In Villedieu traf es eine Frau, deren Vergehen darin bestanden hatte, in der lokalen deutschen Militärkommandantur als Putzfrau beschäftigt gewesen zu sein. Alleinstehende Frauen, die Besatzungstruppen in ihrem Haus beherbergten, unbeschadet dessen, ob freiwillig oder nicht, wurden als *Matratze für die Boches* denunziert. Von Frauen, bei denen vermutet wurde, dass sie eine Abtreibung hinter sich hatten, wurde ebenfalls angenommen, dass sie Umgang mit *Boches* pflegten.⁵⁶⁷

Les tondues

So unterschiedlich die Hintergründe, Ursachen und Motive für die (tatsächliche oder angenommene) *collaboration horizontale* dieser Frauen waren, ihr auf die Befreiung folgendes Martyrium ähnelte sich in den meisten Fällen. Sobald eine Stadt oder ein Dorf von den Alliierten befreit worden war, begann eine Eruption selbstgerechten Zorns gegenüber allen wahren und vermeintlichen Profiteuren der deutschen Besatzung. Frauen – als die einfachsten und verletzlichsten Sündenböcke – waren in den meisten Fällen die ersten Ziele einer gewalttätigen moralischen Empörung, hinter der sich freilich oft blanker Neid und Ablenkungsmotive versteckten.⁵⁶⁸ Sie wurden vom Mob an öffentlichen Plätzen zusammengetrieben. In vielen Fällen wurden ihnen die Oberkleider von Leib

566 Beevor, D-Day, S. 449.

567 Antony Beevor, *An ugly carnival*, in: *The Guardian* (5. Juni 2009), <http://www.theguardian.com/lifeandstyle/2009/jun/05/women-victims-d-day-landings-second-world-war> (letzter Zugriff: 25.06.2015).

568 Neid in Bezug auf materielle Vorteile, die mit einer Liaison mit einem Deutschen einhergingen, wie beispielsweise bessere und mehr Lebensmittel, als die durchschnittliche Bevölkerung im ausgebeuteten Frankreich zur Verfügung hatte. Als 1992 die französische Schauspielerin Arletty starb, vergaß man trotz aller Elogen nicht zu erwähnen, dass sie während des Krieges eine Affäre mit einem deutschen Luftwaffenoffizier unterhalten hatte. Beinahe 50 Jahre danach herrschte noch immer eine gewisse Verbitterung, weniger weil sie mit dem Feind geschlafen hatte, als vielmehr weil sie mit ihm im *Ritz* fein gespeist hatte, während der Rest von Frankreich hungerte. Viele männliche Franzosen versuchten darüber hinwegzutäuschen, dass sie nicht in der Résistance aktiv gewesen waren, indem sie unmittelbar nach ihrer Befreiung besonders ambitioniert auf die Jagd nach Collaboratrices gingen. (Vgl. Beevor, D-Day, S. 450.)

gerissen, bevor sie in einer widerwärtigen und erniedrigenden Prozedur öffentlich geschoren wurden.⁵⁶⁹ Während sie diese Tortur über sich ergehen lassen mussten, wurden sie beschimpft und bespuckt; manche wurden getreten und geschlagen; andere wurden mit Teer beschmiert oder bekamen Hakenkreuze auf die Stirn gemalt. Aus Paris sind Fälle bekannt, in denen Prostituierte, die deutsche Kundschaft bedient hatten, von Lynchmobs erschlagen wurden. Im Finale furioso dieser pervertierten Volksfeste wurden die *tondues*, die Geschorenen, durch die Straßen und Gassen des Ortes getrieben, damit sich ein möglichst großes Publikum ihre öffentliche Erniedrigung zu Gemüte führen konnte.⁵⁷⁰

Mitte Juni, am ersten Markttag in Carentan, nachdem die amerikanische 101st Airborne Division die Stadt erobert hatte, wurden zwölf Frauen dort öffentlich geschoren. In Cherbourg wurde am 14. Juli, dem französischen Nationalfeiertag, ein offener Lastwagen voller *tondues*, die meisten davon Teenager, durch die Straßen paradiert. Viele Franzosen wie auch alliierte Truppen waren von dem Schauspiel zwar angewidert, sahen sich aber entweder (im Fall der Franzosen) außerstande einzugreifen oder (im Fall der Alliierten) nicht in der Lage (oder bemüht), das Geschehen qualifiziert zu verurteilen. John Colville, Winston Churchills Privatsekretär, wurde in Bayeux zum Zeugen:

I watched an open lorry drive past, to the accompaniment of boos and cat-calls from the French populace, with a dozen miserable women in the back, every hair on their heads shaven off. They were in tears, hanging their heads in shame. While disgusted by this cruelty, I reflected that we British had known no invasion or occupation for some nine hundred years. So we were not the best judges.⁵⁷¹

Sergeant Forrest C. Pogue hatte zwischen 1937 und 1939 an der Sorbonne studiert, bevor er nach der deutschen Invasion Polens in die USA zurückkehrte. Seit

569 Das öffentliche Scheren von Frauen hat in Europa eine lange und unrühmliche Tradition. Schon im Mittelalter wurde es angewendet, um Ehebruch zu bestrafen, indem die Frau ihres angeblich verführerischsten Merkmals beraubt wurde. Im 20. Jahrhundert erlebte diese Form der Vergeltung und Erniedrigung eine Renaissance. Deutsche Frauen, die während der französischen Okkupation des Rheinlands in den 1920-er Jahren eine Liaison begonnen hatten, wurden nach der deutschen Remilitarisierung so bestraft. Im Spanischen Bürgerkrieg schoren Falangisten Frauen aus republikanischen Familien und zwangen sie zur Prostitution in der wahnsinnigen Annahme, dass die Linke ohnehin freie Liebe praktiziere. Das berühmteste (fiktive) Opfer im Fall des Spanischen Bürgerkriegs ist María, Robert Jordans Geliebte in Hemingways *For Whom the Bell Tolls*. Während des Zweiten Weltkriegs wurde in Nazideutschland eine Order erlassen, dass Frauen die des Beischlafs mit Nicht-Ariern und Zwangsarbeitern beschuldigt (sic!) wurden, auf diese Art öffentlich bestraft werden mussten (Beavor, *An ugly carnival*).

570 Beavor, *D-Day*, S. 448 f.

571 Zitiert in: *ibd.*, S. 449.

dieser Zeit unheilbar frankophil, war es für ihn ein großer Tag und eine *sentimental journey*, als er am 31. August 1944 als einer der Historiker des amerikanischen V Corps an seinen alten Studienort zurückkehrte. Nahe Saint-Denis blieb sein Jeep in einer Menschenmenge stecken:

... [we] found a group taunting a girl who had been friendly to German soldiers. Her head has just been shaved and Free French soldiers were escorting her down the streets while the crowd hooted. She, and her sister sufferers we saw later, got our sympathy no matter what they had done. For their look, in the hands of their tormentors, was that of a hunted animal. It seemed to that nothing made a person look so naked in the world, nothing was so overwhelming brutal in its humiliation, than this forcible shaving of heads. Rather to be pilloried all the day or be ridden through the crowd like this. Neither did I like the placards on nearby shops that said "here is the house of a Boche," or "supplier of the Boche." It smelled too much of the "Here is a Jew" signs I had seen in Germany in 1938.⁵⁷²

Der Résistance-Führung in Paris waren diese anarchischen Tendenzen ein Dorn im Auge, doch ihre Mittel und Möglichkeiten, sie zu verhindern, waren beschränkt. Colonel Henri Rol-Tanguy ließ Plakate anbringen, die *tondeurs* mit der Androhung von Vergeltungsmaßnahmen abschrecken sollten. René Porte war ein anderer – für seine Bärenkräfte bekannter – Führer des Widerstands in der Hauptstadt. Es ist überliefert, dass er höchstpersönlich und unter Einsatz seiner Bärenkräfte die Köpfe einer Gruppe jugendlicher Übeltäter gegeneinanderstieß, um sie davon abzubringen, eine junge Frau zu peinigen.⁵⁷³ Abgesehen von allgemeinen Aufrufen und individuellen Maßnahmen konnte aber selbst die Führung der Résistance wenig tun. Sie war zu dezentral organisiert und ihre Kommandostruktur zu voluntaristisch im Wesen, als dass sie ein Verbot auch hätte exekutieren können. Insgesamt sind mindestens 20.000 Fälle bekannt, in denen Französinen dieses Schicksal erleiden mussten. Angesichts der Tatsache, dass manche Schätzungen von 80.000 französischen Kindern deutscher Väter ausgehen, könnte die Dunkelziffer noch viel größer sein.

Soziologischer Exkurs

Die Soziologin Joane Nagel zitiert eine im Jahr 1944 junge Französin, selbst die Tochter eines Vaters in der Résistance, die das Schicksal anderer *collaboratrices horizontales* in Paris beschreibt:

572 Pogue, Pogue's War, S. 199.

573 Beavor, An ugly carnival.

The war was not finished, but in Paris it assumed another form – more perverse, more degrading ... The “shorn woman” of rue Petit-Musc ... walked along with her wedged-soled shoes tied around her neck, stiff like those undergoing a major initiation. Her face was frozen like a Buddha, her carriage tense and superb in the midst of a shouting, screeching mob of faces contorted by hatred, groping and opportunistic hands, eyes congested by excitement, festivity, sexuality, sadism.⁵⁷⁴

In der Folge entwickelt sie aus diesem Zitat und zwei Photographien (zwei *tondues*, die von einem Mob durch eine Straße eskortiert werden, und ein männlicher Kollaborateur, der – die Augen verbunden – auf seine Erschießung wartet) eine These: nämlich dass mit der Bestrafung der weiblichen Sexualkollaborateure die sexuelle und nationalistische Hegemonie des Patriarchats in Frankreich wiederhergestellt wurde. Die nationale sexuelle Ordnung war rekonstituiert.⁵⁷⁵ Im Vergleich der beiden Photographien erkennt sie ... *the gendered nature of patriotism, treason, betrayal, and the relation and relative importance of men and women to the nation.*⁵⁷⁶ Dass in einer patriarchalen und okkupierten Gesellschaft wie dem Frankreich der 1940er-Jahre Patriotismus, vor allem aber Verrat und Betrug geschlechtlich verschiedene Bedeutungen hatten, ist unbezweifelbar. Was sich dem Autor dieser Zeilen nicht erschließt, ist, ob sich nach Nagel die relativ größere Wichtigkeit des Mannes für die Nation im vorliegenden Fall in seiner Tötung manifestiert. Wenn ja, was anzunehmen ist, bleibt uns die Autorin die Antwort auf eine Frage schuldig: wie in diesem System die *épuration sauvage* einzuordnen ist, während der Männer und Frauen gleichermaßen ermordet wurden, teilweise – wie in der Bretagne zum Beispiel – in einem Verhältnis von 2:1. Andererseits, um die gegenderte Verwirrung zu komplettieren, kam es auch vereinzelt dazu, dass Männern der Kopf geschoren wurde, welche freiwillig in deutschen Fabriken gearbeitet hatten.⁵⁷⁷

Ich bin der Überzeugung, dass diese Vorgänge natürlich im Rahmen der patriarchalen Gesellschaft betrachtet werden müssen, in denen sie stattgefunden haben. In Tausenden von individuellen Einzelfällen eine sexistisch-patriarchal-konterrevolutionäre Verschwörung zu erkennen kann aber nur Illusion oder Agenda sein. Nagels Argumentation zieht ihre Schlüssigkeit aus zwei (sic!) Quellen, auf die sie sich in ihrer Analyse eines hochkomplexen Systems multikausal verwobener Ereignisse bezieht. Erweitert man dieses Spektrum, tauchen umgehend

574 Zitiert in: Joane Nagel, *Ethnicity and Sexuality*, in: *Annual Review of Sociology*, Vol. 26 (2000), S. 107.

575 *Ibid.*, S. 109.

576 Joane Nagel, *Sexualizing the Sociological: Queering and Querying the Intimate Substructure of Social Life*, in: *The Sociological Quarterly*, Vol. 41, No. 1 (Winter 2000), S. 3.

577 Beevor, *D-Day*, S. 448 ff.

Fragen auf. Eine orthodoxerer, meiner Meinung nach aber wesentlich näher an historischer Realität und Intention liegender Erklärungsansatz wäre der folgende: nämlich dass innerhalb der zeitinhärenten patriarchalischen Verhältnisse *collaboration horizontale* die hauptsächlichste von insgesamt wenigen Möglichkeiten war, mittels deren sich Frauen überhaupt der Kollaboration schuldig machen konnten. Für die Tatsache, dass sie in der Folge öfter erniedrigt als ermordet wurden, lassen sich verschiedene Erklärungen finden. Erstens, dass sexuelle Kollaboration als *Vergehen* auf Grand Nation wie Résistance weniger negative Auswirkungen hatte als zum Beispiel politische, ökonomische oder nachrichtendienstliche Kollaborationen, welche männlich dominiert waren. In der Folge wäre auch eine mildere Bestrafung als der Tod konsequent. Zweitens, dass nach der systemimmanenten (natürlich pervertierten) Logik eine bei sexuellen Verfehlungen traditionelle Bestrafung als angemessen erachtet wurde. Drittens, dass Frauen zu töten im patriarchal-konservativen und prä-emanzipationsbewegten Frankreich eher ein (freilich sexistisch motiviertes) Tabu war, als es heute vielleicht der Fall wäre.

Dear John

Kehren wir zu Mauldins Cartoon zurück. Die am Beginn dieses Kapitels gestellten Fragen haben wir nun erörtert; *they* – die Täter, *this* – die Tat und die fallspezifische Bedeutung von *collaborate* in Mauldins Notiz liegen inzwischen offen vor uns. Damit erschließt sich für uns auch die Bedeutung von Joes untertitelter Bemerkung *I'm gonna send this home an' scare my gal outta foolin around wit' garrison sojers ...*

In Nagel'scher Diktion plant Joe, seiner Lebensgefährtin eine photographische Abbildung der sich vor ihm abspielenden Szene zu senden. Mittels dieser impliziten Androhung vergleichbarer Vergeltungsmaßnahmen bezweckt Joe erstens, seinen Anspruch auf sexuelle Hegemonie ihr gegenüber nachdrücklich zu manifestieren. Zweitens lässt sich aus dieser latenten Drohgebärde seine Intention ableiten, präventiv eine mögliche einseitige Emanzipation von seiner sexuellen Hegemonie mittels des Katalysators *garrison sojer*⁵⁷⁸ unterbinden zu wollen.

Tatsächlich waren Briefe aus der Heimat im Koordinatensystem der Dogface Soldiers ein in seiner Bedeutung nicht zu unterschätzender Faktor für die allgemeine Moral. Sie stellten in Übersee die einzige Möglichkeit dar, mit Verwandten, Freunden oder eben einer Gemahlin/Freundin in den Vereinigten Staaten zu kommunizieren. Eine spezifische Art von Brief, der sogenannte *Dear John Letter*, war die große Ausnahme. In der Alltagssprache der Dogfaces stand die Bezeichnung für einen Brief der Ehefrau/Freundin, in dem sie dem Soldaten an

578 Garrison Soldier: ein Garnisons-, also Nicht-Frontsoldat, der in diesem Fall in der Zone of the Interior, den Vereinigten Staaten, Dienst tut.

der Front mitteilte, ihre Beziehung wegen eines anderen Mannes beenden zu wollen.⁵⁷⁹ Die Tatsache der monate- bis jahrelangen räumlichen Trennung war für beide Partner einer Beziehung äußerst belastend. In den spezifischen Ausprägungen, in denen solche Trennungen von den beteiligten Akteuren individuell erlebt wurden, erkannten viele Dogfaces aber (nicht unberechtigt) Anlass zur Sorge.

Sie selbst befanden sich im Krieg in einer absoluten Ausnahmesituation. Eine Art, mit dieser bedrohlichen, außeralltäglichen Situation umzugehen, war, alles Heimat Repräsentierende – nicht zuletzt eine Liebesbeziehung – zu idealisieren und zu überhöhen. Als Lohn für die bestandenen Prüfungen des Krieges stand die Rückkehr in die Heimat – zur Liebsten – in Aussicht.⁵⁸⁰ War man moralisch flexibler veranlagt, konnten man die eminent außeralltäglichen Umstände als Gelegenheit verstehen, duale Verhaltensnormen zu etablieren. Ein Set von Werten wurde im Kontakt mit der Heimat gepflegt, während ein anderes in Bezug auf die Gegenwart im Krieg Gültigkeit hatte. Dafür, dass ernsthafte Liebesbeziehungen entstehen konnten, waren die Lebensumstände der Dogfaces in den meisten Fällen bei weitem zu instabil und dynamisch. Kurzlebige amouröse Abenteuer führten im Fall der moralisch Flexiblen selten dazu, dass sie ihre Beziehung in der Heimat in Frage stellten.⁵⁸¹

Die in den USA verbliebenen (in unserem Fall immer weiblichen) Partner einer Beziehung fanden sich in einer Ausnahmesituation anderer Art wieder. Sechs Millionen amerikanische Frauen besetzten während des Zweiten Weltkriegs die Industriearbeitsplätze Kriegsdienst leistender Männer. Sie bekamen ungleichen Lohn für gleiche Arbeit und wurden in Bezug auf Beförderungen gegenüber männlichen Kollegen diskriminiert, von denen sie sich überdies mangelnde Professionalität vorwerfen lassen mussten. Im familiären Umfeld wurde von ihnen selbstverständlich erwartet, dass der Haushalt so perfekt geführt und die Kinder so glücklich wie vor dem Krieg sein sollten. Unterstützungseinrichtungen wie Kindertagesstätten waren knapp und Arbeitszeitregelungen so unflexibel, dass Einkaufsgänge und andere fundamentale Tätigkeiten rund um den Haushalt zu logistischen Herausforderungen werden konnten. Den atmosphärischen Begleitchor dieses neuen, von Arbeit erfüllten Lebens bildeten konservative Fundamentalisten, welchen ob der unmittelbar befürchteten Zersetzung der amerikanischen Familie der Angstschweiß auf der Stirn stand.⁵⁸²

579 Morris Finder, „That’s All She Wrote“, in: *American Speech*, Vol. 32, No. 3 (1957), S. 239.

580 Kennett, G.I., S. 71 ff.

581 Mark P. Parillo, *World War II*, in: Peter Karsten (Hg.), *Encyclopedia of War and American Society* (New York 2005), S. 955.

582 Maureen W. Greenwald, *Women in the Workforce: World War I and World War II*, in: Peter Karsten (Hg.), *Encyclopedia of War and American Society* (New York 2005), S. 939 ff.

Trotz (möglicherweise auch gerade wegen) dieser widrigen Umstände entwickelte sich ein neues feminines Selbstbewusstsein. Frauen ersetzten die fehlende Manpower in der amerikanischen Industrie. Sie leisteten ihren Beitrag zum Krieg gegen die Achsenmächte. Sie fanden in den meisten Fällen eine Handhabe, um die Herausforderungen von Beruf, Haushalt und Familie parallel zu meistern. Sie selbst erwirtschafteten Einkommen, über das sie verfügen konnten, und erlebten eine bis dahin undenkbbare Selbstständigkeit und Freiheit.⁵⁸³ Eingebunden in diese neuen Alltagsroutinen, konnte ihnen die Abwesenheit des Partners ebenfalls zum Alltag werden und ein Entwöhnungsprozess einsetzen. Mit einem – wenn auch eifrig Briefe schreibenden – zur fernen Erinnerung verblassenden Partner war es oft eine Frage der Zeit, bis eine Situation entstand, in der frau sich Neuem – einem *garrison sojer* beispielsweise – zu öffnen bereit war.

Mauldins Cartoon thematisiert ein tausendfach erlebtes Gefühl der Unsicherheit und Ohnmacht in Bezug auf den Lauf des richtigen Lebens zuhause, dass wohl nur sich ihrer Sache wahrlich sicheren Dogfaces unbekannt war. Er thematisiert letzten Endes eine meist unfreiwillige Gefangenschaft in einem falschen Leben, während das richtige in der Heimat sich aus der Perspektive des Dogfaces ins Ungewisse entwickelt. Die spezifische Art und Weise, wie Mauldin das Thema transportiert, mag nicht besonders geschmackssicher wirken. Ein vergleichsweise einfaches Urteil in der historischen Nachbetrachtung.

9.9 Nordfrankreich: A Quartermaster's Purgatory (15. September 1944)

Port capacity is not what it should be, the roads are already clogged with our transport, bridges are out, signal communications are bad; yet these deterrents are overshadowed by the frequent headlines of victorious battles.

Harry C. Butcher, 31. August 1944⁵⁸⁴

Im Vordergrund des Cartoons liegen drei Jerrycans.⁵⁸⁵ Ein Schild links im Hintergrund zeigt die Richtung zu einem GAS DUMP EXIT mit einem Pfeil nach rechts an. Darunter steht etwas kleiner NO SMOKING. Selbstverständlich hängt eine Zigarette aus dem Mundwinkel des T/4⁵⁸⁶, welcher – zumindest die

583 Parillo, World War II, S. 956.

584 Butcher, Three Years, S. 655.

585 Vgl. Kapitel 9.1 Sizilien: Bloody Ridge (17. Oktober 1943).

586 T/4 – Technician Fourth Grade: Die Anfang 1942 eingeführten Technicians waren Spezialistendienstgrade. Drei gelbe Winkel am rechten Oberarm designierten einen Sergeant. Wenn,

rechte Hand sichtbar in der Hosentasche – vor den Jerrycans steht. Er trägt die Felduniform der Army of the United States mit dem Hemd außerhalb der Hose und ein Herringbone Twill Cap⁵⁸⁷. Zwischen dem T/4 und dem Schild im Hintergrund steht ein offensichtlich modifizierter ¼-ton 4x4 truck⁵⁸⁸, besser bekannt unter dem Namen Jeep⁵⁸⁹. Im Fahrzeug sitzen zwei Soldaten in

-
- wie in diesem Fall, eine (blaue) halbrunde Ausbuchtung mit einem T darunter war, handelte es sich um einen T/4. Ein solcher bekam aufgrund einer besonderen Qualifikation (zum Beispiel Panzerfahrer oder Combat Engineer, aber auch Koch oder Mechaniker) den Sold eines Sergeants bezahlt, ohne dessen militärische Kommandobefugnisse zu haben (zum Beispiel die eines Squad Leader). Analog zum T/4 gab es eine Rangstufe darunter den T/5 (Corporal) und eine darüber den T/3 (Staff Sergeant). Das *Grade* bezieht sich auf den Paygrade für Mannschaften und NCOs, die von 1st Grade (First Sergeant) bis 7th Grade (Private) reichten. Angesprochen wurden diese Dienstgrade üblicherweise nicht als Technicians, sondern mit den äquivalenten NCO-Dienstgraden Corporal, Sergeant oder Staff Sergeant.
- 587 Das Herringbone Twill Cap mit kurzem Schirm war ursprünglich für Truppen des Armored Corps entwickelt worden. Später wurde es auch an Mechaniker und andere technische Truppen, wie zum Beispiel Tankpersonal, ausgegeben (Stanton, *Army Uniforms*, S. 75).
- 588 Der ¼-ton 4x4 truck oder Jeep wurde erst 1940 in den Fuhrpark der Army of the United States aufgenommen. Die Armee, welche schon seit den 1930er-Jahren über ein kleines, schnelles Aufklärungsfahrzeug nachgedacht hatte, testete im Sommer 1940 ein nach Armeespezifikationen gefertigtes Modell der American Bantam Car Company aus Butler, Pennsylvania. Das robuste, kraftvolle und äußerst wendige Fahrzeug, nur 3,3 Meter lang und ca. 1 Meter hoch, erfüllte alle Erwartungen und die erste Tranche von 1500 Stück wurde geordert. Es gab im QMC aber Widerstand dagegen, einen so großen Auftrag ausschließlich an einen relativ kleinen Produzenten wie Bantam zu vergeben, und so erhielten Willys Overland und Ford, die inzwischen Interesse gezeigt hatten, ebenfalls Aufträge über 1500 Modelle. Ford und Willys Overland durften für die Entwicklung ihrer Fahrzeuge die Konstruktionspläne von Bantam verwenden, was naheliegenderweise zu (vergeblichem) Protest aus Butler führte. Nachdem alle drei (sehr ähnlichen) Modelle getestet worden waren, entschied sich das QMC dafür, das Willys-Overland-Modell zu standardisieren. Als weitere 16.000 Stück ausgeschrieben wurden, reichte Willys das niedrigste Gebot ein und bekam den Zuschlag. Kurz nach Produktionsbeginn wurde deutlich, dass Willys die geforderten Raten nicht erfüllen konnte, und Ford wurde beauftragt, ebenfalls das Willys-Modell nach den Konstruktionsplänen von Willys herzustellen. Bantam war als kleiner Produktionsbetrieb zu diesem Zeitpunkt schon völlig aus der Jeep-Produktion ausgeschlossen. Die Firma aus Butler bekam zwar später Army-Aufträge für Anhänger, an der Produktion des Fahrzeugs, das sie grundlegend entwickelt hatte, war sie nicht mehr beteiligt. Als Willys Overland nach dem Krieg mit *we created and perfected the jubilant Jeep* warb, klagte Bantam auf Unterlassung und bekam Recht. In der Smithsonian Institution in Washington wurde überdies ein frühes Bantam-Modell des Jeeps in die Ausstellung aufgenommen, um Bantams Pionierleistung zu betonen (Harry C. Thomson/Lida Mayo, *United States Army in World War II. The Technical Services. The Ordnance Department: Procurement and Supply* [Washington, D.C. 1991], S. 276 ff.).
- 589 Ursprünglich wurde ein größerer ½-ton 4x4 truck als Jeep designiert, der ¼-ton 4x4 truck als Peep. Als der ½-ton truck aus dem Fuhrpark der Army of the United States gestrichen wurde, ging der Name Jeep auf das kleinere Fahrzeug über. Bezüglich der Etymologie des Namens gibt

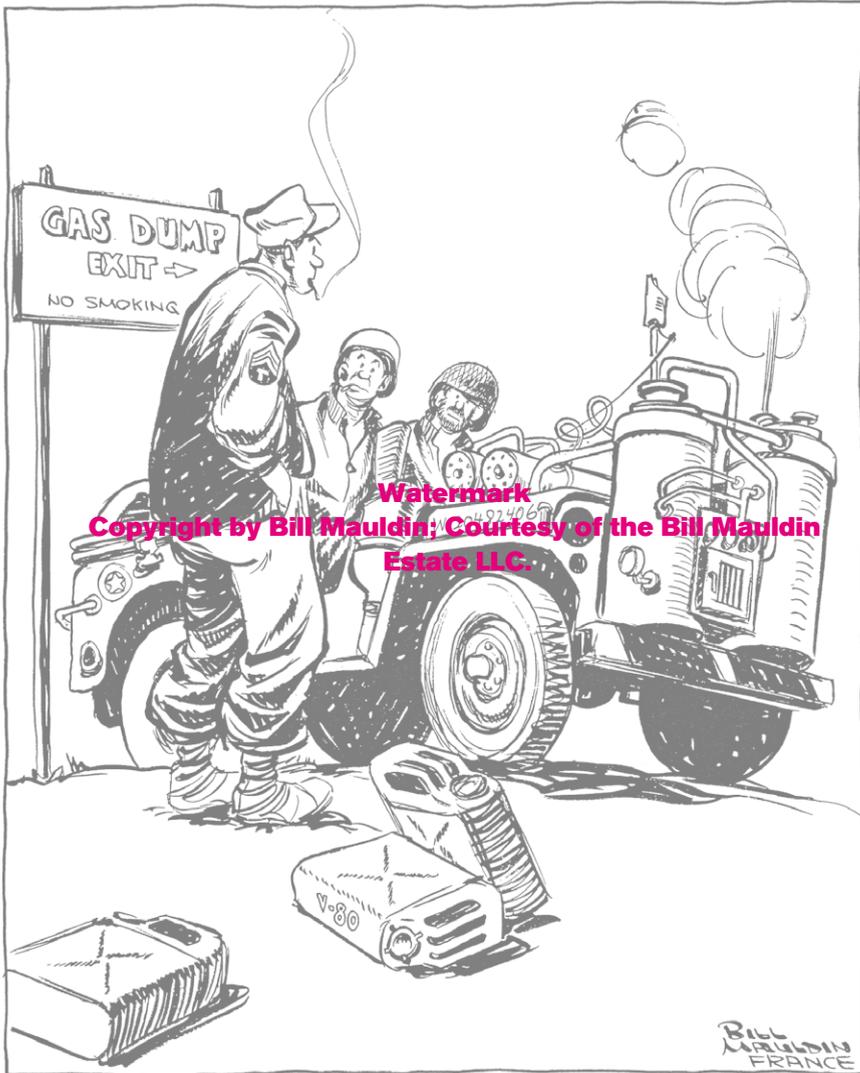


Abb. 15 · "Sorry. Now we're outta charcoal too." (1944); Copyright by Bill Mauldin (1944). Courtesy of the Bill Mauldin Estate LLC.

es zwei Theorien. Die erste besagt, dass Jeep lautmalerisch für die GP-Designation (General Purpose) des Fahrzeugs steht. Laut der zweiten bezieht sich der Name auf eine Comicstrip-Figur gleichen Namens von E. C. Segar (Thomson, Procurement, S. 276).

Tankers Jackets.⁵⁹⁰ Das bärtige Gesicht und das Tarnnetz am M1-Helm des am Steuer Sitzenden lassen vermuten, dass es sich bei ihm um einen Dogface Soldier handelt, dessen glattrasierter Beifahrer seinem sauberen Erscheinungsbild nach vermutlich ein Offizier ist. An der Außenseite des Jeeps, hinter dem rechten vorderen Kotflügel, ist eine Gewehrtasche angebracht, aus welcher der Kolben eines M1-Garand-Karabiners ragt. Die Modifikation des Jeeps besteht aus zwei senkrecht vorm Kühlergrill angebrachten zylindrischen Objekten. Auf der Motorhaube, quer zur Fahrtrichtung liegend, befinden sich zwei weitere, kleinere Zylinder. Vor dem Anbau am Kühlergrill ist am unteren Ende ein rechteckiges Objekt zu erkennen, in dessen unterem Bereich eine Art Klappe mit Verschlussgriff und Gitter zu erkennen ist. Darüber sieht man drei runde Objekte. Aus dem linken der beiden vorderen Zylinder ragt im unteren Bereich ein Objekt, das einer Messuhr ähnelt. Alle fünf der beschriebenen Elemente des Anbaus sind untereinander durch verschiedene gerade und spiralförmige Röhren verbunden. Aus dem rechten vorderen Zylinder entweicht ein Gas, während aus dem linken ein Objekt ragt, das wie eine Dampfpeife aussieht.

Die beiden im Fahrzeug sitzenden Soldaten sehen den T/4 ein wenig ratlos an, während er ihnen mitteilt: *Sorry. Now we're outta charcoal too.* Aus dem Setting des Cartoons, der Ortsangabe im Bild, seinem Subtext und seinem Publikationsdatum lässt sich schließen, dass die Modifikation am Jeep ein Holzkohlevergaser ist. Das Thema der Illustration ist die alliierte Versorgungskrise in Nordfrankreich im Spätsommer und Herbst 1944. Die Krise stellte das Ende einer operativen (und für die Dogfaces emotionalen) *tour de force* dar. Um ihre Bedeutung zu verstehen, gehen wir in der Betrachtung drei Monate zurück und besprechen Verlauf und Charakteristika der alliierten Nordfrankreich-Kampagne und nicht zuletzt deren Bedeutungen am *ground level* für die Dogfaces.

OVERLORD

In den frühen Morgenstunden des 6. Juni 1944 überquerten alliierte Verbände nach Jahren der Planung den englischen Kanal und kehrten zwischen Le Havre und Cherbourg auf französischen Boden zurück. Unter der Leitung von General Sir Bernard Law Montgomerys 21st Army Group landeten Einheiten der Second British Army westlich des Flusses Orne, jene der First US Army nördlich und östlich der Vire-Mündung am unteren Ende der Halbinsel Cotentin. Die Landungen selbst verliefen, mit der Ausnahme derjenigen am als Omaha Beach bezeichneten Küstenabschnitt im amerikanischen Sektor, im Wesentlichen

⁵⁹⁰ Vgl. Kapitel 9.3 An Excuse for Cowardice (19. Jänner 1944).

nach Plan und die Verluste der Landungsoperation waren insgesamt geringer, als zweckpessimistische Schätzungen im Vorfeld vorhergesagt hatten. Nachdem die Allied Expeditionary Forces ihren unmittelbaren Brückenkopf gesichert hatten, riegelte das amerikanische VII Corps die Basis der Halbinsel Cotentin ab und eroberte Ende Juni Cherbourg.⁵⁹¹ Als die Hafenstadt in alliierter Hand war, begannen die AEF aus zwei Gründen hinter ihren Zeitplan⁵⁹² zurückzufallen.

Im Osten des Landungsgebiets war es Montgomery mit seiner Second British Army nicht gelungen, wie angekündigt Caen noch am D-Day zu erobern.⁵⁹³ Die Stadt an der Orne war aber das Tor zu sogenanntem *tank country* im Süden, von dem aus mechanisierte Verbände ohne nennenswerte topographische Hindernisse nach Paris gelangen konnten. Da von der linken (britischen) Flanke auch der kürzeste Weg an die deutsche Grenze führte, war in der (von Montgomery als Ground Commander entscheidend geprägten) OVERLORD-Planung der Second British Army die Aufgabe zugefallen, aus dem Brückenkopf auszubrechen und mobile Operationen einzuleiten.^{594, 595} Die Nähe zu Paris und die topogra-

591 Amphibische Landungsoperationen liefen in drei aufeinanderfolgenden Phasen ab, im Englischen: *break in – build up – break out*. Die *Break-in*-Phase bedeutete naheliegenderweise an der feindlichen Küste Fuß zu fassen, einen Brückenkopf zu besetzen und gegen unmittelbare Gegenangriffe zu sichern. Während des *build up* wurde der Brückenkopf ausgedehnt, um zwei Vorbedingungen für einen Ausbruch (*break out*) zu schaffen. Einerseits diente die Expansion dazu, Raum zu schaffen, in dem Verbände und Versorgungsgüter für einen Ausbruch akkumuliert werden konnten. Andererseits sollte mittels Expansion eine topographisch günstige *jump off line* erreicht werden, von der aus die während des *build up* akkumulierten Streitkräfte aus dem Brückenkopf ausbrechen und mobile Operationen einleiten konnten. (Gordon A. Harrison, United States Army in World War II. The European Theater of Operations. Cross-Channel Attack [Washington, D.C. 1993], S. 79.) Die Eroberung Cherbourgs hatte in der US-Invasionsplanung hohe Priorität, weil es der größte Seehafen der weiteren Umgebung war, über den die Allied Expeditionary Forces versorgt werden konnten. Nachdem die Halbinsel Cotentin gesäubert und Cherbourg erobert war, begann die First US Army mit der Expansion in Richtung einer *jump off line*. (Harrison, Cross-Channel, S. 438 ff.)

592 Vgl. Abbildung 16.

593 De facto sollte es noch bis zum 9. Juli dauern, bis britische und kanadische Verbände in Caen standen.

594 Vgl. Michael D. Doubler, Closing with the Enemy. How GIs Fought the War in Europe, 1944–1945 (Lawrence 1994), S. 32.

595 Dafür spricht unter anderem, dass die ersten alliierten Panzerverbände auf der britischen Seite des Landungsgebiets ausgeschifft wurden. Mehrere großangelegte Versuche, die Stadt im Juni zu erobern, scheiterten. Im Nachhinein behauptete Montgomery, sein Plan sei nie gewesen, einen Durchbruch zu erzielen. Vielmehr hätte er mit diesen Offensiven die Aufmerksamkeit der deutschen Führung auf den britischen Sektor lenken wollen, um der First US Army im Westen einen Durchbruch zu erleichtern. Abgesehen von den topographischen und geographischen Argumenten, der Dislozierung der Panzerverbände und der Tatsache, dass Montgomery in seinem eigenen Forecast of Operations angekündigt hatte, die Second Army werde bis 14.

phischen Eigenschaften des Geländes südlich von Caen waren natürlich auch der deutschen Führung bekannt. Außerdem schätzten sie britische Truppen aufgrund ihrer größeren Erfahrung als den gefährlicheren Gegner ein und dislozierten in der Folge ihre mechanisierten Verbände gegenüber der Second British Army an der linken Flanke des Invasionsgebiets.

*Schmutziger Buschkrieg*⁵⁹⁶

Die Dogfaces der First US Army an der rechten Flanke des Landungsgebiets hatten ab Ende Juni außer mit der Wehrmacht mit topographischen Widrigkeiten zu kämpfen. So schwer verständlich es in der Nachbetrachtung auch erscheint: Die US-Invasionsplaner waren so sehr mit den vielfältigen Problemen und Gefahren des An-den-Strand-Kommens und Auf-dem-Strand-Bleibens beschäftigt, dass sich niemand die Frage stellte, was die Dogfaces hinter den Stränden erwarten würde.⁵⁹⁷ Was sie erwartete, verglich Major General J. Lawton Collins – Kommandeur des VII Corps, First Army und Veteran von Guadalcanal im Pazifik – mit der Dschungelkriegsführung in seinem vormaligen Theater of Operations. Omar N. Bradley, sein vorgesetzter Kommandeur der First US Army, nannte es *the damnedest country I've ever seen* – die Bocage.⁵⁹⁸

Die Bocage ist die charakteristische Landschaftsform der Normandie. Sie beginnt ungefähr 14 Kilometer landeinwärts hinter der Küste der Normandie und zieht sich in einem weiten Bogen von Caumont bis an die Westküste der Halbinsel Cotentin. Ihr dominantes Feature sind unzählige kleine, irreguläre Landparzellen, deren Aufteilung auf keltische Bauern zurückgeht, welche noch vor den Römern das Land nutzbar machten. Zwischen den Parzellen ermöglichen schmale Wege den Zugang zu den einzelnen Feldern, Weiden und Obstgärten. Um ihr Land abzugrenzen, das Vieh zu halten und Schutz vor Erosion durch aggressive Seeluftströme zu gewährleisten, errichteten die Kelten entlang ihrer Grenzen Erdwälle, auf denen sie Hecken, Bäume und Buschwerk pflanzten. Mehr als ein Jahrtausend Wachstum und Verwurzelung verwandelte die Erdwälle in solide Barrieren, die von bis zu fünf Meter hoher undurchdringlicher Vegetation gekrönt sind. Die Hufe der Rinder der Normandie und Winterregenfälle

Juni fünf Meilen südöstlich von Caen liegen, spricht schlicht die Persönlichkeit des Generals gegen diese Lesart. Weder vor noch nach der Normandie-Kampagne machte Montgomery jemals durch den Wesenszug der Bescheidenheit auf sich aufmerksam oder dadurch, sekundäre Aufgaben aus freien Stücken zu übernehmen. (Beevor, D-Day, S. 183 f.)

596 Wehrmachtssoldaten, Zitiert in: Beevor, D-Day, S. 252.

597 Doubler, Closing, S. 36.

598 Beevor, D-Day, S. 252.

senkten über denselben Zeitraum die Oberfläche der dazwischenliegenden Wege tief unter das Niveau der umliegenden Parzellen.⁵⁹⁹

Die taktischen Implikationen dieser Topographie sind eindeutig. Die Heckenzäune teilten das Land in winzig kleine Abteilungen und boten einer defensiv operierenden Wehrmacht hervorragende Deckung und perfekte Tarnung. Panzer konnten in den schmalen Kanälen zwischen den Parzellen weder manövrieren noch ihre Feuerkraft ins Treffen führen und waren ein leichtes Opfer für deutsche Panzerabwehrwaffen. Die beiden Assets, in denen sich die amerikanische Überlegenheit gegenüber der Wehrmacht manifestierte, Mobilität und Feuerkraft, wurden in dieser Umgebung neutralisiert. Jene Restriktionen ausnutzend, war die deutsche Verteidigung der Bocage darauf ausgelegt, amerikanischen Angriffen Schwung und Koordination zu nehmen, während sie die defensiven Vorteile des Terrains ausnutzte.⁶⁰⁰ Jede der Parzellen wurde als separate Befestigung organisiert, die mit einer letalen Mischung aus direktem Feuer (Maschinengewehr und Kanonen) und indirektem (Granatwerfer und Artillerie) verteidigt wurde.⁶⁰¹ Ernie Pyle begleitete Dogfaces während der Schlacht in der Bocage:

The Germans used these [hedgerow] barriers well. They put snipers in the trees. They dug deep trenches behind the hedgerows and covered them with timber, so that it was almost impossible for artillery to get at them ... They even cut out a section of the hedgerow and hid a big gun or a tank in it, covering it with bush. Also they tunneled under the hedgerows from the back and made the opening on the forward side just large enough to stick a machine gun through. But mostly the hedgerow pattern was this: a heavy machine gun hidden at each end of the field and infantrymen hidden all along the hedgerow with rifles and machine pistols. We had to dig them out.⁶⁰²

Verbände, die schon in Nordafrika, Sizilien oder Italien im Einsatz gewesen waren, konnten sich zumindest auf die Erfahrungen und Instinkte der Überlebenden dieser Kampagnen stützen. Für die Einheiten, welche in der Normandie ihre

599 Vgl. Keegan, *Six Armies*, S. 152 f.; Doubler, *Closing*, S. 34.

600 Die deutsche Defensivdoktrin des Zweiten Weltkriegs war ein Derivat der taktischen Erfahrungen des Ersten Weltkriegs. Im Herbst 1916 adaptierte die deutsche Armee eine neue Defensivdoktrin der elastischen Verteidigung in der Tiefe. Sie betonte flexible Nutzung des Terrains in aufeinanderfolgenden Verteidigungslinien, den maximalen Einsatz von automatischen Waffen und Artillerie, um angreifende Formationen zu zerstören, sowie unmittelbare Gegenangriffe, um die Konfusion eines Angreifers, nachdem er eine Verteidigungslinie eingenommen hat, auszunutzen. 1944 hatte sich an der Aktualität dieser Doktrin wenig geändert und die Bocage bot ideale Voraussetzungen für ihre Implementierung. (Lupfer, *Dynamics of Doctrine*, S. 12 ff.)

601 Doubler, *Closing*, S. 37.

602 Pyle, *Brave Men*, S. 466 f.

Feuertaufe erfahren, wurde die Schlacht in der Bocage zu einer traumatischen und tödlichen Erfahrung. In ihrer Ausbildung lernten Dogfaces, Ziele zu identifizieren und dann gezieltes Feuer auf sie zu eröffnen. In den kleinen, abgeschotteten Feldern und Obstgärten der Bocage war der Gegner aber in den seltensten Fällen zu sehen. Diese Diskrepanz zwischen Realität und Ausbildung forderte unzählige Leben, wie ein Brigadier General namens H. J. Matchett 1946 in einem Artikel des *Infantry Journal* feststellte:

In combat we found out that green troops would invariably freeze when first coming under fire. They would stop, seek cover, and then try to find the enemy. They could not see any clear, distinct targets. Therefore they did not fire. Their casualties increased. The conditions under which they had been trained to open fire simply did not exist.⁶⁰³

Ihre Opponenten – insbesondere Veteranen der Ostfront, die neben anderen auch in der Normandie eingesetzt waren – kannten nach fünf Jahren Krieg jede nur erdenkliche Kriegslist und nutzten die mangelnde Erfahrung vieler GIs aus.⁶⁰⁴ Amerikanische Verluste nahmen beängstigende Dimensionen an. Das 22nd Infantry Regiment der 4th Infantry Division erlitt in weniger als fünf Tagen in der Bocage 729 Verluste, darunter einen von drei Bataillonskommandeuren und fünf von neun Kompaniekommandeuren.⁶⁰⁵ Was auf die Dogfaces noch beunruhigender wirkte als die Tatsache, von einem scheinbar unsichtbaren Gegner bekämpft zu werden, war das Gefühl, alleine zu sein. In den kleinen, abgeschotteten Parzellen hatten sie den Eindruck, mit ihren kleinen Gruppen gegen die gesamte deutsche Wehrmacht anzutreten. S. L. A. Marshall in seiner Studie *Men against Fire*:

In such circumstances a man had the terrifying feeling that he was all alone; he would cease all motion, all activity. I hold it to one of the simplest truths of war that the thing which enables an infantry soldier to keep moving with his weapon is the near presence or the presumed presence of a comrade.⁶⁰⁶

Die unerfahrenen Tough Ombres⁶⁰⁷ der 90th Infantry Division, Draftees aus Texas und Oklahoma, die erst Anfang April in Großbritannien eingetroffen wa-

603 Zitiert in: Kennett, G.I., S. 134.

604 Beevor, D-Day, S. 255.

605 Ibid., S. 250 ff.

606 Zitiert in: Kennett, G.I., S. 134 f.

607 Das Abzeichen der Division war ein olivgrünes Viereck, in dem rot T und O für Texas und Oklahoma stand, die beiden Staaten, aus denen das Personal der Division mehrheitlich eingezogen wurde. Die Angehörigen lösten das Akronym als Tough Ombres auf (Office of the

ren, verloren alleine im Juni 2465 Mann. Im Juli, den sie fast ausschließlich in der Bocage verbrachten, stiegen die Verluste auf 5498; selbstverständlich zum größten Teil unter den Dogfaces der Rifle Companies. Eine 1946 verfasste Studie des War Department betonte die besondere psychologische Wirkung der Bocage auf unerfahrene Einheiten:

For most of the American soldiers, it had been a thankless, miserable, disheartening battle. It was, perhaps, particularly hard on fresh divisions, coming into their first action with the zest and high morale born of long training and of confidence in their unit. Many units were – or felt they were – wrecked by the losses that hit them in the course of a few days' fighting, wiping out key men ... The close ties within a unit, built up by long association, were broken irreparably; new officers and new men had to be assimilated in the midst of battle, sometimes on a wholesale scale.⁶⁰⁸

Aber auch Veteranenverbände wie die 1st, 4th, 9th und 29th Infantry Divisions zahlten einen hohen Preis in den Hecken der Normandie. Eine Studie ergab, dass die Rifle Companies dieser vier Divisionen zwischen 6. Juni und 31. Juli 1944 durchschnittlich 60 % ihrer Mannschaften und 68 % ihrer Offiziere verloren.⁶⁰⁹ In absoluten Zahlen bedeutete das im Juli 4773 Verluste in den Reihen der 9th ID, 4718 in der 29th und 4421 in der 30th. Die hohen Verluste während der Schlacht in der Bocage, die Einsamkeit in den kleinen Feldern, Weiden und Gärten und die Angst vor einem unsichtbaren Gegner, der einen schmutzigen Buschkrieg gegen sie führte, entlud sich in einer außergewöhnlichen, hasserfüllten Härte, die den Gefechten innewohnte. *The only good Jerry soldiers are dead ones*, schrieb ein Dogface der 1st Infantry Division seinen Eltern in Minnesota. *I've never really hated anything quite as much. And it's not because of some blustery speech of a brass-hat. I guess I'm probably a little off my nut – but who isn't. Probably that's the best way to be.*⁶¹⁰

Für alliierte Planer schien es in der zweiten Julihälfte, als würde sich ihre größte Befürchtung bewahrheiten und die Allied Expeditionary Forces in einem mit dem Ersten Weltkrieg vergleichbaren langsamen und verlustreichen Abnutzungskrieg stecken bleiben. An D+48⁶¹¹ waren die alliierten Verbände bis zu der

Theater Historian, Order of Battle United States Army. World War II. European Theater of Operations. Divisions [Paris 1945], S. 331).

608 Zitiert in: Mansoor, GI Offensive, S. 158.

609 The U.S. Army Campaigns of World War II, Normandy. 6 June–24 July 1944 (Center of Military History Publication 72-18), S. 34.

610 Zitiert in: Beevor, D-Day, S. 252.

611 D+48 bedeutet 48 Tage nach D-Day, 6. Juni 1944.

Linie vorgerückt, die in der Planung für D+5 vorgesehen war.⁶¹² Wenige hätten es zu diesem Zeitpunkt für denkbar gehalten, dass triumphierende alliierte Armeen gut sechs Wochen später an den Grenzen Nazideutschlands stehen würden.

COBRA

Während die Dogfaces der First US Army in inakzeptabler Zahl in der Bocage starben, plante Lieutenant General Omar Bradley gemeinsam mit seinen Corps Commanders, den Übergang vom statischen Abnutzungskrieg zu einem klassischen *war of maneuver* zu erzwingen. Maneuver-Warfare-Theoretiker sprechen von *surfaces*, Bereichen, in denen der Gegner en masse präsent ist, sowie *gaps*, Bereichen, in denen er es nicht ist. Ein militärischer Verband bevorzugt einen Frontdurchbruch naheliegenderweise durch eine *gap* und versucht, *surfaces* zu vermeiden. In der Normandie gab es aber keine *gap*; Bradleys First US Army musste mittels Masse und Feuerkraft eine solche erst schaffen.⁶¹³ Sein Operation COBRA getaufter Plan sah in der Folge vor, den Normandie-Brückenkopf bis nach Saint-Lô auszudehnen. Dort, entlang einer in gerader Linie von Saint-Lô nach Perriers verlaufenden Straße, definierte Bradley seine *Jump-off*-Position. Von hier aus sollte die First Army ein Loch in die deutschen Linien schlagen, durch das Pattons vor der Aktivierung stehende Third US Army⁶¹⁴ als *exploitation force* in den Rücken der deutschen Verbände stoßen sollte. Seine ersten Ziele waren die Hafenstädte Brest, Lorient und Saint-Nazaire in der Bretagne, die aus versorgungslogistischen Gründen Priorität hatten. Um seiner Offensive das nötige Gewicht zu verleihen, konzentrierte Bradley für COBRA vier Infantry und zwei Armored Divisions entlang eines Acht-Kilometer-Abschnitts westlich von Saint-Lô.

Kurz vor 10 Uhr am 25. Juli 1944 hörten die Angehörigen der deutschen Panzer-Lehr- und 5. Fallschirmjägerdivision, die (freilich unwissend) gegenüber

612 Scott B. Cottrell, *From Cobra to the Seine, August 1944. A Microcosm of the Operational Art* (Fort Leavenworth 1986), S. 2f.

613 Mansoor, *GI Offensive*, S. 160.

614 Ende Juli 1944 kontrollierte Bradleys First US Army bereits 21 Divisionen, während die Second British Army sechs und die neu aktivierte First Canadian Army (mit britischer Beteiligung) zehn Divisionen führten. Eine derartige Anzahl unterstellter Verbände überstieg die administrativen Kapazitäten eines Field-Army-Hauptquartiers bei weitem, deshalb wurde mit dem Stichtag 1. August 1944 eine Reorganisation der US-Streitkräfte im ETO implementiert. Die First Army gab neun ihrer mobileren Divisionen an die mit diesem Datum aktivierte Third US Army unter Lieutenant General George S. Patton, Jr. ab und bekam mit Lieutenant General Courtney Hodges einen neuen Kommandeur. Bradley, vom Kommando über die First Army entbunden, übernahm die ebenfalls neu aktivierte Twelfth US Army Group, welche ihrerseits die First und die Third Army führte. (Bradley, *Soldier's Story*, S. 358 ff.)

Bradleys *jump off position* lagen, ein ansteigendes Dröhnen. Die Quelle des Lärms waren 550 Jagdbomber, die gemeinsam mit über 1000 Artilleriegeschützen (und 1500 schweren Bombern sowie 380 mittleren Bombern⁶¹⁵) die Feuertvorbereitung für den Angriff der First US Army bildeten. Ernie Pyle, der mit anderen Korrespondenten und Militärbeobachtern dem Beginn von COBRA beiwohnte, beschrieb die Szene:

The first planes of the mass onslaught came over a little before 10 A.M. They were the fighters and dive bombers. The main road, running crosswise in front of us, was their bomb line ... We stood and watched them barrel nearly straight down out of the sky ... They came in groups, diving from every direction, perfectly timed, one right after another. Everywhere we looked separate groups of planes were on the way down, or on the way back up, or slanting over for a dive, or circling, circling, circling over our heads, waiting for their turn.

The air was full of sharp and distinct sounds of cracking bombs and the heavy rips of the planes' machine guns and the splitting screams of the diving wings. It was all fast and furious, yet distinct. And then a new sound gradually droned into our ears, a sound deep and all encompassing with no notes in it – just a gigantic faraway surge of doom-

615 Der taktische Einsatz strategischer Luftstreitkräfte war außergewöhnlich, wenn auch nicht einzigartig. Die OVERLORD-Landungen selbst und Montgomerys Angriffe auf Caen waren ebenfalls durch Bombardements strategischer Luftstreitkräfte vorbereitet worden. Im Fall von Operation COBRA hatten sie tragische Konsequenzen für die US-Truppen an der *jump off line*. Bradley hatte gefordert, die Flugzeuge müssten parallel zur Straße Saint-Lô-Perriers anfliegen, um die Zielgenauigkeit des Bombardements zu maximieren. Die alliierten Luftkommandeure lehnten das jedoch ab, weil ihre Geschwader dafür entlang der deutschen Luftverteidigungsstellungen hätten anfliegen müssen. Der ursprüngliche Termin für COBRA war der 24. Juli. Der Beginn der Operation wurde aber kurzfristig abgesagt, weil eine Wolkendecke über Saint-Lô lag, die den Bombern der Eighth und Ninth US Air Forces die Sicht nahm. Der betreffende Funkspruch erreichte aber nicht alle schon in der Luft befindlichen Verbände und mehr als 300 Flugzeuge bombardierten durch die Wolkendecke – zu kurz, wie sich herausstellte – und trafen teilweise die eigene 30th Infantry Division, die dadurch 150 Verluste erlitt. Der darob furiose Bradley wollte nichtsdestotrotz das Moment der Überraschung nicht aus der Hand geben. Er verschob den Beginn der Operation um 24 Stunden und ordnete für seine Truppen einen größeren Sicherheitsabstand zum Zielgebiet an. Am nächsten Tag hatten einzelne Bombengeschützen jedoch wieder Probleme, die richtigen Auslösepunkte zu finden, und bombardierten erneut ihre eigenen Truppen. Das *friendly fire* des 25. Juli forderte 111 Tote und 490 Verwundete. Unter den Getöteten war der Kommandeur der Army Ground Forces, Lieutenant General Leslie McNair, der dem Beginn von COBRA als Beobachter beiwohnte. (Blumenson, Breakout, S. 228 ff.) Die 30th Infantry Division hatte ab diesem Zeitpunkt den wenig beneidenswerten Ruf der meistbombardierten Division der US-Streitkräfte. Die aufgebrachten Dogfaces der Division bezeichneten die Eighth und Ninth Air Forces hinfort als Eighth und Ninth Luftwaffe (Mansoor, GI Offensive, S. 165).

like sound. It was the heavies ... They came in flights of twelve, three flights to a group and in groups stretched out all across the sky ... they came in constant procession and I thought it would never end. What the Germans must have thought is beyond comprehension ... I've never known a storm, or a machine, or any resolve of man that had about it the aura of such ghastly relentlessness.

... And then the bombs came. They began like the crackle of popcorn and almost instantly swelled into a monstrous fury of noise that seemed surely to destroy all the world ahead of us. From then on for an hour and a half that had in it the agonies of centuries, the bombs came down. A wall of smoke and dust erected by them grew high in the sky ... The bright day grew slowly dark from it. By now everything was an indescribable caldron of sounds. Individual noises did not exist. The thundering of the motors in the sky and the roar of bombs ahead filled all the space for noise on earth. Our own heavy artillery was crashing all around us, yet we could hardly hear it.⁶¹⁶

Als das Bombardement nach zwei Stunden vorbei war, begannen Dogfaces die Straße Saint-Lô-Perriers zu überqueren und fanden sich in einer Kraterlandschaft wieder. Auf einem Gebiet von mehreren Quadratkilometern sah das Terrain wie umgepflügt aus. Nur wenige Lebewesen hatten das Bombardement und den Artilleriebeschuss überlebt und über das ganze Areal verteilt lagen die grotesk verformten Überreste der Hardware der deutschen Formationen im Zielgebiet. Fahrzeuge, Artillerie und Maschinerie von jeder in Armeen verwendeten Art ragte aus der aufgebrochenen Erde. Panzer, die von den Druckwellen in die Luft geschleudert worden waren, lagen wie Schildkröten auf dem Rücken. Fritz Bayerlein, der Kommandeur der deutschen Truppen unter dem COBRA-Bombardement, schrieb später, dass er sich die Hölle nicht so schlimm vorstelle wie dieses Inferno. Abgesehen von der physischen Zerstörungskraft des Bombardements waren die psychischen Auswirkungen auf die wenigen Überlebenden desaströs. Ein amerikanischer Feldarzt notierte in seinem Tagebuch: *many of [the prisoners taken] were actually babbling, knocked silly*. Bayerlein schrieb, dass es unmöglich war, Widerstand zu organisieren, seine überlebenden Truppen waren wie verrückt und zu keinen koordinierten Handlungen fähig.⁶¹⁷

Bradley konnte zu diesem Zeitpunkt nicht ahnen, dass Operation COBRA das entscheidende Manöver in der Schlacht um Frankreich werden sollte. Für die Dogfaces seiner Infanteriedivisionen war es der Beginn einer Kampagne, die sich in jedem Detail von der Schlacht in der Bocage unterschied. Die Abnutzungsschlacht in der Heckenlandschaft der Normandie hatte nicht nur die Substanz der amerikanischen Armee angegriffen. Die deutschen Verbände, welche den

616 Pyle, *Brave Men*, S. 459 ff.

617 Beevor, *D-Day*, S. 348 f.

alliierten Brückenkopf eindämmten, waren am 25. Juli bis zum Zerreißen gespannt. Als die First Army durch das verwüstete Terrain bei Saint-Lô vorzudringen begann, wurde den verantwortlichen Kommandeuren graduell bewusst, dass sie einen entscheidenden Durchbruch erzielt hatten. Am 27. Juli erteilte Bradley seinen Verbänden neue Befehle. COBRA entwickelte sich so vorteilhaft, dass er einen Sturm auf Avranches befahl, das Tor zur Bretagne. Als Pattons Third US Army am 1. August aktiviert wurde, trieb er seine Verbände in halsbrecherischem Tempo durch den inzwischen eroberten Verkehrsknotenpunkt in die Bretagne.⁶¹⁸

LÜTTICH

Hitlers linke Flanke in der Normandie war im Begriff sich aufzulösen – operativ eine eindeutige Warnung, die Defensive im Westen auf anderem Boden zu organisieren. Des Führers gewohnt unabänderlicher Wille aber sah Offensiveres vor. Die inzwischen weit auseinanderliegenden US-Verbände in der Normandie und der Bretagne waren nur durch einen schmalen Korridor zwischen Avranches und Mortain, an der Grenze von Normandie und Bretagne, verbunden. Bradley war sich der Gefahr bewusst, dass die Third Army an dieser Stelle abgeschnitten werden konnte. Auch Hitler im fernen Rastenburg erkannte die theoretische Möglichkeit und übermittelte von Kluge⁶¹⁹ Befehle, den Avranches–Mortain-Korridor in einem Gegenangriff zu schließen und die Third Army zu isolieren. Die taktischen Symbole auf Hitlers Karten in Ostpreußen vermittelten aber ein trügerisches Bild der in Wirklichkeit erschöpften und ausgebluteten deutschen Verbände in der Normandie. Panzerdivisionen bestanden aus 20 Panzern, wo 150 sein sollten, Infanteriedivisionen waren gleichermaßen auf 10 bis 20 % ihrer Stärke reduziert. Der Generalfeldmarschall war sich der Tatsache bewusst, dass mit diesen Kräften kein erfolgreicher Gegenangriff zu führen war. Als (passiv) Beteiligter des 20. Juli⁶²⁰ war er sich aber ebenfalls der Tatsache bewusst, dass Rückzug vorzuschlagen nach dem versuchten Tyrannenmord keine Option mehr war. Nach Stauffenbergs Anschlag war das gesamte deutsche Offizierskorps in Hitlers Augen entehrt und unter Generalverdacht. Seine Kommandeure konnten ihre Loyalität nur durch unbedingte Befehlsausführung unter Beweis stellen. Von

618 The U.S. Army Campaigns of World War II, Northern France. 25 July–14 September 1944 (Center of Military History Publication 72-30), S. 11.

619 Generalfeldmarschall Günther von Kluge, Kommandeur der Heeresgruppe B in Nordwesteuropa.

620 Stauffenbergs versuchter Coup d'État sah vor, Hitler mit einer Bombe zu töten. Danach wollten die Verschwörer einen Walküre genannten Notfallplan (zur Niederschlagung eines Aufstands von Sklavenarbeitern) zur Machtübernahme nutzen, um mit den Westalliierten einen Separatfrieden schließen.

Kluge musste aus Gründen des Selbstschutzes den Super-Loyalen spielen und startete in der Nacht des 6. August Operation LÜTTICH⁶²¹, den Gegenangriff auf den Avranches–Mortain-Korridor.⁶²²

Am 9. August, zwei Tage nach dem Beginn von LÜTTICH, besuchte Henry Morgenthau⁶²³ Bradleys 12th US Army Group im Zuge einer Tour durch das European Theater of Operations. Im Gespräch überraschte der General den Minister mit seiner Meinung, der Gegenangriff wäre ... *an opportunity that comes to a commander not more than once in a century. We're about to destroy an entire hostile Army.*⁶²⁴ Von seinen Kommandeuren vor Ort überzeugt, dass sie den Avranches–Mortaine-Korridor offen halten konnten, entschied er sich für ein gewagtes und gleichzeitig vielversprechendes Manöver. Anstatt Teile der Third Army aus der Bretagne zurückzubeordern, um ihre Verbindungslinien im Korridor zu stützen, befahl er Patton einen All-out-Schwenk nach Osten, um seinerseits den deutschen Gegenangriff abzuschneiden und einzukreisen. Zu diesem Zeitpunkt war auf deutscher Seite schon absehbar, dass Operation LÜTTICH gescheitert war. Wenige Tage später begannen sich auf den Lagekarten beider Seiten die Umrisse dessen abzuzeichnen, was später unter dem Namen Falaise Pocket⁶²⁵ den Untergang der Heeresgruppe B⁶²⁶ in Nordfrankreich symbolisieren sollte.⁶²⁷

Bislang bestand für die deutschen Verbände in Nordfrankreich die Möglichkeit, sich in einem geordneten Rückzug hinter die Seine zurückzuziehen und dort neue Defensivpositionen zu beziehen. Als sich der Ring um Falaise zu schließen begann, blieb nur noch, so viele Truppen wie möglich aus der Umfassung zu befreien und die Flucht an die Grenzen des Reichs anzutreten. Aufgrund von Abstimmungsschwierigkeiten wurde das alliierte Umfassungsmanöver nicht vollendet und Tausende deutsche Soldaten konnten entkommen. Nichtsdestotrotz war die Wehrmacht westlich der Seine geschlagen und dem Circulus vitiosus eines übereilten Rückzugs und zerstörter Kommunikationsverbindungen ausgesetzt. Wenige Kommandeure wussten, wo sich ihre Verbände befanden. Frag-

621 In Lüttich (Liège) hatte Ludendorff im August 1914, auf den Tag genau 30 Jahre früher, die große deutsche Einkreisungsbewegung im Rücken der französischen Armee eingeleitet. Für den schicksalsfixierten Hitler eine bei weitem zu hervorsteckende Fügung, um nicht Glück für seinen eigenen Gegen-Einkreisungsplan zu bedeuten. (Keegan, *Six Armies*, S. 245.)

622 Keegan, *Six Armies*, S. 238 ff.

623 Secretary of the Treasury.

624 Bradley, *Soldier's Story*, S. 375.

625 Falaise Pocket bezieht sich auf die Tatsache, dass die Heeresgruppe B im Raum um die Städte Falaise und Argentan eingeschlossen wurde.

626 Der Heeresgruppe B waren sämtliche deutschen Verbände in Nordfrankreich unterstellt. Ihre untergeordneten Verbände waren die 7. Armee südlich und die 15. Armee nördlich der Seine.

627 Beevor, *D-Day*, S. 441 ff.

mentierte Divisionen blockierten in ihrer Stampede ostwärts Verkehrsverbindungen. Brennstoff- und Munitionsnachschub kam nicht bei den Verbrauchern an und Fahrzeuge mussten liegen gelassen werden.⁶²⁸ Ende August erreichten die versprengten Überreste der Heeresgruppe B vorbereitete Defensivpositionen entlang der Flüsse Marne und Somme. Sie waren aber inzwischen zu erschöpft, desorganisiert und demoralisiert, um diese Stellungen zu halten. Kurz darauf nahm die First Army in einem erneuten Umfassungsmanöver bei Mons 25.000 Gefangene und neutralisierte so, was von der Heeresgruppe B noch übrig war.⁶²⁹ *During 1943 his direction of the war had lost him Armies*, schreibt John Keegan über Hitler, *in 1944 it had begun to lose him whole Army Groups*. Die Heeresgruppe B, mit 56 Infanterie- und elf Panzerdivisionen einst die machtvollste Formation im Register der deutschen Wehrmacht, war nach Falaise de facto zerstört. 50.000 deutsche Soldaten waren in den zehn Wochen seit D-Day gefallen, mindestens 200.000 warteten in Kriegsgefangenenkäfigen darauf, nach Großbritannien oder in die USA ausgeschifft zu werden. Die kümmerlichen Reste der Wehrmacht versuchten, alliierte Verbände ihnen dicht auf den Fersen, einen Weg über die Seine und zurück ins Reich zu finden.⁶³⁰

*Touring France with an Army*⁶³¹

The Germans were on the run, beschrieb Robert Capa die Zeit ab Mitte August 1944, *and the good campaign began. Here the French were full happy*.⁶³² *The food was good, and the first glass of wine was free in the bars*.⁶³³ Größtenteils jugendliche Dogfaces verfolgten die geschlagene Wehrmacht durch das sommerliche Frankreich. In jedem Dorf und jeder Stadt, die sie erreichten, wurden sie als Helden und Befreier gefeiert. Edward W. Wood, Jr. beschrieb die siegestrunkene Stimmung dieser Tage:

628 Ibid., S. 357.

629 CMH, Northern France, S. 24f.

630 Keegan, *Six Armies*, S. 283.

631 *Touring France with an Army*, vermutlich in Anspielung auf Henry James' *A Little Tour in France*, ist der Titel des Abschnitts über den Sommer 1944 in Pattons Memoiren *War As I Knew It* (Vgl. Patton, *War As I Knew It*):

632 Die Normandie war nach den schweren Gefechten im Juni und Juli weitestgehend verwüstet. Außerdem waren Abertausende Bewohner der Normandie im Umfeld der Gefechte ums Leben gekommen. Die Freude der Überlebenden über ihre Befreiung hatte, wenig überraschend, einen bitteren Beigeschmack. Als die Alliierten die Überreste der Wehrmacht durch Frankreich an die deutsche Grenze verfolgten, waren Kollateralschäden an Leben und Eigentum minimal und die Freude der jeweils befreiten Franzosen unumschränkter.

633 Capa, *Slightly*, S. 166.

To be nineteen years old, to be nineteen and infantryman, to be nineteen and fight for the liberation of France from the Nazis in the summer of 1944! That time of hot and cloudless blue days when the honeybees buzzed about our heads and we shouted strange phrases in words we did not understand to men and women who cheered us as if we were gods. That summer, that strangely glorious summer, when we rushed across France, the Nazis fleeing just ahead of us. *Drive east, drive east.* South of Paris the day it was liberated, across the Marne to Château-Thierry (battlefields of the war in which my father and uncle had fought), then Reims with its cathedral, the most beautiful structure I had ever seen in my life, its magical flying buttresses brilliant against the august sky. Each village we entered started another party for us, as we shared bottles of wine hoarded since 1940 and kisses from wet-mustached men and soft-cheeked women while we hurled cigarettes and chocolates from our armored half-track and got drunk together and laughed and cried and screamed, for we had freed them from evil. For that glorious moment, the dream of freedom lived and we were ten feet tall.⁶³⁴

Paris

Als sich die Army of the United States Paris näherte, wurden die Dogfaces von dem kollektiven Fieber ergriffen, die Seine-Metropole zu befreien. *To a generation raised on fancyful tales of their fathers in the AEF*⁶³⁵, erinnerte sich Bradley in seinen Memoiren, *Paris beckoned with a greater allure than any other objective in Europe.*⁶³⁶ Churchill selbst hatte Eisenhower noch vor D-Day versichert, dass er es als den größten Sieg in der Moderne ansehen würde, wenn seine Allied Expeditionary Forces Paris noch vor dem Winter befreien würden.⁶³⁷ Als sich alliierte Kolonnen in der zweiten Augushälfte der Stadt näherten, hatte es der Supreme Commander jedoch vorerst nicht eilig, die Stadt zu befreien. Operativ war Paris bedeutungslos. Aus militärischer Sicht war es naheliegend, die Metropole an der Seine zu umgehen und auf die unausweichliche Kapitulation der isolierten deutschen Garnison zu warten. Die Planer des SHAEF⁶³⁸ befürchteten, dass die Alliierten in Paris in kostspielige Straßenkämpfe verwickelt werden würden, die nebenbei beträchtliche Zerstörung verhießen. Außerdem würde die Versorgung der Stadt die bereits angespannte Nachschubsituation der Allied Expeditionary Forces weiter verschärfen.⁶³⁹

634 Zitiert in: Fussell, *Crusade*, S. 10f.

635 General John J. Pershings American Expeditionary Force des Ersten Weltkriegs.

636 Bradley, *Soldier's Story*, S. 384.

637 CMH, Northern France, S. 21.

638 Supreme Headquarters Allied Expeditionary Forces – Eisenhowers Hauptquartier.

639 Im SHAEF wurde errechnet, dass im Fall einer Besetzung täglich 4000 Tonnen Versorgungsgüter nach Paris gebracht werden müssten. In Treibstoff für die alliierten Divisionen umgerechnet

Eisenhower hatte seine Pläne aber ohne de Gaulle und die Résistance in Paris gemacht. Der Widerstand in der Hauptstadt war politisch gespalten. Ihn verband mehrheitlich nur ein gemeinsamer Gedanke: dass er die Stadt aus eigener Kraft befreien und nicht wie das Burgfräulein im Turm auf ihre anglo-amerikanischen Befreier warten wollte. Folglich taktierten Gaullisten, Kommunisten und verschiedene andere Fraktionen bereits, um die eventuelle Befreiung für sich verbuchen zu können. Jenseits der Stadtgrenzen war es für de Gaulle in Bezug auf seine Nachkriegsposition von eminenter Bedeutung, als der Befreier von Paris in die Geschichte einzugehen. Als sich in der Stadt am 19. August die Nachricht verbreitete, dass die Alliierten vor den Toren stünden, besetzte die Résistance Regierungsgebäude, Zeitungen und das Rathaus. Sie besaß aber nicht die Mittel, um die Deutschen aus eigener Kraft zu vertreiben. Der deutsche Stadtkommandant wollte seinerseits nicht gegen eine Stadtguerilla antreten und stimmte einem Waffenstillstand zu, bei dem beide Seiten bestimmte Teile von Paris kontrollierten. Am 22. August informierten Emissäre der Résistance das alliierte Oberkommando über das unmittelbare Ende des Waffenstillstandes und baten um Hilfe. De Gaulle insistierte ein weiteres Mal darauf, die Stadt umgehend zu befreien. Als die Emissäre Eisenhower versicherten, von Choltitz⁶⁴⁰ warte nur darauf, vor regulären Einheiten⁶⁴¹ der Allianz kapitulieren zu können, änderte der Supreme Commander seine pragmatische Meinung in Bezug auf Paris.

... *mouvement immédiat sur Paris!*⁶⁴²

Eisenhower hatte de Gaulle zugesagt, die Befreiung von Paris nach Möglichkeit einem FFI⁶⁴³-Verband zu überlassen. Gemäß dieser Absprache erhielt Generalmajor Jacques-Philippe Leclerc⁶⁴⁴ deuxième division blindée (2ème DB)⁶⁴⁵ am

waren das jeweils drei Tage mototrisierter Marsch in Richtung deutsche Grenze. (Blumenson, Breakout, S. 590 f.)

- 640 Generalleutnant Dietrich von Choltitz, der Stadtkommandant von Groß-Paris, welcher von Hitler die Order erhalten hatte, den Alliierten dort nur verbrannte Erde zu hinterlassen.
- 641 Reguläre Armeeeinheiten im Gegensatz zu einer irregulären Guerilla, wie es die Résistance war.
- 642 Leclerc am 22. August zu seinem G3 (Operations Officer) namens Gribius, nachdem ihm der Marsch nach Paris befohlen worden war (Blumenson, Breakout, S. 605.).
- 643 Forces françaises de l'intérieur, die Dachorganisation des französischen Widerstands.
- 644 Leclerc war ein nom de guerre, den Philippe François Marie de Hauteclocque annahm, um seine Frau und seine sechs Kinder in Frankreich vor deutschen Vergeltungsmaßnahmen zu schützen. Leclerc war nach der Niederlage Frankreichs 1940 nach London geflohen, um in den FFI-Streitkräften zu dienen (Keegan, Six Armies, S. 300 ff.).
- 645 2. Panzerdivision. Die 2ème DB war zu dieser Zeit der einzige freifranzösische Verband in den AEF. Eingekleidet und ausgerüstet von den Vereinigten Staaten, dienten in ihr Exilfranzosen, republikanische Spanier, Fremdenlegionäre und französische Kolonialtruppen.

Abend des 22. die Order, von Westen kommend nach Paris zu marschieren. Als Unterstützung sollte die amerikanische 4th Infantry Division vom Süden aus in die Stadt eindringen, hatte aber Anweisungen, der 2ème DB den Vortritt zu lassen. Als Leclercs Kolonnen sich am Morgen des 23. in Bewegung setzten, stießen sie auf unerwartet hartnäckigen Widerstand. Da Verzögerungen der 4th ID eher damit zusammenhängen, dass jedes Dorf am Weg nach Paris seine Befreier ausgiebig feiern wollte, entstand bei Bradley der Eindruck, Leclercs Division [*was*] *danc[ing] their way to Paris*.⁶⁴⁶ Er beschloss daraufhin, freifranzösische Interessen zu ignorieren, und befahl der 4th ID, die Stadt zu nehmen. Leclerc sah die Ehre der Grand Nation akut gefährdet für den Fall, dass seine Truppen von den Amerikanern beim Wettlauf nach Paris geschlagen würden. Um dies zu verhindern, setzte er umgehend eine aus gepanzerten Fahrzeugen bestehende Task Force in Bewegung und beauftragte sie, unter allen Umständen schnellstmöglich das Stadtzentrum zu erreichen. Am 24. August 1944 um 21:20 Uhr war es schließlich so weit. Die größtenteils aus spanischen Republikanern, Kommunisten und Anarchisten bestehende 9ème Compagnie des 2ème Régiment de marche du Tchad unter dem Kommando von Capitaine Raymond Dronne rumpelte mit ihren Panzern und Halbkettenfahrzeugen auf den Place de l'Hôtel-de-Ville.⁶⁴⁷ Am kommenden Tag, nachdem die Masse der 2ème DB und Teile der 4th ID nachgekommen waren, kapitulierte von Choltitz vor Leclerc. Symbolisch war Paris aber schon in der Nacht zuvor befreit worden.

... *the most unforgettable day in the world*⁶⁴⁸

Als sich am 25. August 1944 die Morgennebel über Paris auflösten, kündigte sich nach Tagen des Regens ein sonnendurchfluteter Sommertag an. Noch während der Nacht hatte sich die Kunde vom Eintreffen französischer Truppen in der Stadt verbreitet. Nach einer oft durchwachten Nacht versammelten sich die Einwohner von Paris schon in den frühen Morgenstunden auf den Straßen und Plätzen im Südwesten. Eine gespannte, gleichwohl stille Aufregung lag über der Stadt. Als Verbände der 2ème DB aus Westen und amerikanische Einheiten von Süden aus in Paris einrückten, entlud sich die Spannung in einer beispiellosen Massenekstase. Die Pariser stürmten ihren Befreier entgegen, noch in der Nacht selbst gefertigte Flaggen schwenkend und mit zwei Fingern das Churchill'sche *V for Victory* signalisierend.⁶⁴⁹ Ernie Pyle, eine Kolonne der 4th Infantry Division begleitend, fand

646 Bradley, *Soldier's Story*, S. 392.

647 Beevor, *D-Day*, S. 500 ff.

648 *The liberation of Paris was ...* (Capa, *Slightly*, S. 189).

649 Beevor, *D-Day*, S. 504 f.

sich inmitten einer monumentalen Eruption von Freude und spontaner Zuneigung wieder. Gegenüber Hank Gorrell von United Press resümierte er: *Any G.I. who doesn't get laid tonight is a sissy.*⁶⁵⁰ Die Leser seiner Kolumne an der Home Front musste er freilich auf deskriptiven Umwegen zu dieser Erkenntnis führen:

I had thought that for me there could never again any elation in war. But had reckoned without the liberation of Paris ... one of the great days of all time.
... Gradually we entered the suburbs, and soon into the midst of Paris itself and a pandemonium of surely the greatest mass joy that has ever happened. The streets were lined as they are by Fourth of July parade crowds home, only this crowd was almost hysterical ... As our jeep eased through the crowds, thousands of people crowded up, leaving only a narrow corridor, and frantic men, women and children grabbed us and kissed us and shook our hands and beat on our shoulders and slapped our backs and shouted their joy as we passed ... We all got kissed until we were literally red in the face, and I must say we enjoyed it ... Everybody, even beautiful girls, insisted on kissing you on both cheeks. Somehow I got started kissing babies that were held up by their parents ...⁶⁵¹

Der akustische Hintergrund dieser Festtagsstimmung bestand immer wieder aus Explosionen, Einzel- und Maschinengewehrfeuer wie dem distinktiven Heulen von überfliegenden Panzergeschossen. Die deutsche Garnison hatte noch nicht kapituliert und lieferte sich von ihren isolierten Stützpunkten aus Gefechte mit den Befreiern der Stadt. Der Großteil dieser Befestigungen befand sich abseits der Hauptstraßen, weswegen sich der alliierte Triumphzug im Wesentlichen auf eben jene konzentrierte. Aber selbst wenn hier und da sporadische Gefechte am Rande der Umzüge ausbrachen, ließen sich die Pariser nicht aus ihrer Feierlaune bringen. In dem Fall beobachtete man interessiert (und oft völlig ohne Rücksicht auf die eigene Sicherheit) aus der ersten Reihe, wie amerikanische und FFI-Truppen ihrer Arbeit nachgingen.⁶⁵² Pyle weiter:

At any rate, from two in the afternoon until darkness around ten, we few Americans in Paris on that first day were kissed and hauled and mauled by friendly mobs until we hardly knew where we were. Everybody kissed us – little children, old women, grown-up men, beautiful girls. They jumped and squealed and pushed in a literal frenzy ... As we drove along, gigantic masses of waving and screaming humanity clapped their hands as though applauding a performance in a theater ... Those who couldn't reach us threw kisses at us, and we threw kisses back.

650 Zitiert in: Tobin, *Pyle's War*, S. 201.

651 Pyle, *Brave Men*, S. 482 f.

652 *Ibid.*, S. 484 f.

They sang songs. They sang wonderful French songs we had never heard. And they sang "Tipperary" and "Madelon" and "Over There" and the "Marseillaise." ... And then some weird cell in the inscrutable human makeup caused people to start wanting autographs. It began the first evening, and by the next day had grown to unbelievable proportions. Everybody wanted every soldier's autograph.

... Paris seemed to have all the beautiful girls we heard it had. The women have an art of getting themselves up fascinatingly. Their hair is done crazily, their clothes are worn imaginatively. They dress in riotous colors in this lovely warm season, and when the flag-draped holiday streets are packed with Parisians the color makes everything else in the world seem gray. As one soldier remarked, the biggest thrill in getting to Paris is to see people in bright summer clothes again.⁶⁵³

Obwohl die Wirkung kräftiger, fröhlicher Farben nach Monaten und Jahren in einer aus Grün und Khaki bestehenden Welt nicht unterschätzt werden sollte, hat Pyle diesen Soldaten wohl mit der Zensur im Auge zitiert. Ein Soldat aus dem Platoon von Robert Kotlowitz dürfte die kollektiven Emotionen und Hoffnungen der Dogfaces angesichts eines Aufenthalts in Paris treffender zum Ausdruck gebracht haben. *We're all going to get laid! French-style*, entfuhr es ihm, als sie während der Verlegung ihrer Einheit⁶⁵⁴ von Cherbourg nach Lunéville in das Umland von Paris kamen.⁶⁵⁵ Es ist anzunehmen, dass *the biggest thrill in getting to Paris* eher damit zusammenhing als mit den Sommerkleidern der Parisiennes per se. Der Grund für die diesbezüglich hochgesteckten Erwartungen vieler Dogfaces liegt in ihren vielfach sehr präzisen, wenn auch nicht notwendigerweise akkuraten Vorstellungen von Frankreich im Allgemeinen und Paris im Speziellen. Diese Vorstellungen speisten sich aus Hollywood-Stereotypen, vermutlich wenig nobelpreisverdächtiger Populärliteratur und mit den Jahren immer farbiger gewordenen Erzählungen ihrer Väter aus Pershings AEF. Frankreich, vor allem Paris, war für sie *l'amour, le cognac, les Folies Bergère* und die Eleganz Maurice Chevaliers.⁶⁵⁶ Es war Montmartre und Pigalle, das *Moulin Rouge* und die skandalöse Erotik Joséphine Bakers.

Die Armee war sich der potentiellen Gefahren bewusst, die das Aufeinandertreffen einer von (sexuellen) Stereotypen gespeisten Erwartungshaltung meist Spätpubertierender mit der tristen französischen Realität nach vier Jahren deutscher Unterdrückung, Ausbeutung und Besatzung in sich barg. Die für Frank-

653 Ibid., S. 484f.

654 26th Infantry Division (Yankee Division), 104th Infantry Regiment, Company C, Third Platoon.

655 Kotlowitz, *Before Their Time*, S. 92f.

656 Kennett, G.I., S. 206.

reich und Paris zuständigen *GI Pocket Guides*⁶⁵⁷ versuchten in diesen Punkten Klartext zu sprechen: *France has represented too often in fiction as a frivolous nation where sly winks and coy pats on the rear are the accepted form of address*, informiert die Frankreich-Ausgabe im Abschnitt *Mademoiselle: you'd better get rid of such notions right now if you are going to keep out of trouble.*⁶⁵⁸ Weiters:

A great many young French girls never go out without a chaperone, day or night. It will certainly bring trouble if you base your conduct on any false assumptions.

France is full of decent women and strict women. Most French girls have less freedom than girls back home. If you get a date don't be surprised if her parents want to meet you first, to size you up. French girls have been saying "No" to the Nazi soldiers and officers for years now. They expect the men in the American Army to act like friends and Allies.⁶⁵⁹

Auch die Städte-Ausgabe nimmt das heiße Eisen gleich auf der ersten Paris-Seite in Angriff und versucht alternativ mit kulturellen Verlockungen zu punkten:

One of the first ideas you should get out of your head is that Paris is a city of wicked and frivolous people. There's an old French proverb, "Cherchez la femme," which in GI language means "Find the woman." Well, maybe you will find the woman, but chances are you may not. At any rate, you'll find that the real Paris is not the Paris of nightlife and wild women. Instead, you will probably find it a city of great beauty and culture.⁶⁶⁰

Die Dogfaces aber sahen auf ihrer bellizistischen Tour durch Frankreich Dinge, die im pruden und konservativen Amerika der 1940er-Jahre undenkbar waren. Männer, die leger gegen Gebäude, ja selbst Denkmäler urinierten. Dunkelhäutige

657 *Pocket Guides* waren im Wesentlichen Reiseführer im Taschenformat, welche die Information and Education Division im War Department für jede Region publizierte, in der die Army of the United States operierte. Sie beinhalteten Lokalhistorie, konventionelle Touristenratschläge wie Sehenswürdigkeiten und die lokale Küche, aber auch Informationen über die lokale politische Tradition und Geschichte wie einen Teil zu *words and phrases*. Ein wichtiger Teil der *Pocket Guides* befasste sich mit der lokalen Kultur. Diese Abschnitte warben in der Regel dafür, Toleranz gegenüber kulturellen Unterschieden zu üben, Respekt zu zeigen und sich den lokalen Gegebenheiten entsprechend zu verhalten.

658 U.S. Army Information and Education Division, *A Pocket Guide to France* (Washington, D.C. 1944), S. 19.

659 *Ibid.*, S. 19f.

660 U.S. Army Information and Education Division, *A Pocket Guide to Paris and the Cities of Northern France* (Washington, D.C. 1944), S. 1.

Menschen, die sich offenbar von keiner institutionalisierten Segregation eingeschränkt in der Gesellschaft bewegten. Französinnen, die mit Frauen tanzten; andere, die völlig selbstverständlich auch mit dunkelhäutigen Männern tanzten. Männer, die sich gegenseitig umarmten und küssten. Für viele Amerikaner war dieses Verhalten ein Hinweis darauf, dass in Frankreich ein flexibler und lockerer Umgang mit moralischen Konventionen gepflegt wurde.⁶⁶¹ Selbstverständlich vertrauten die meisten Dogfaces eher ihren eigenen Beobachtungen als den gegenteiligen Beteuerungen einer Armeebürokratie, der sie prinzipiell skeptisch gegenüberstanden. In der Folge legten sie ihrem Verhalten in unzähligen Fällen falsche Annahmen zugrunde und sorgten so für Probleme und Spannungen. Mit einer Ausnahme: der Befreiung von Paris.

An diesem Tag und dem folgenden galten eigene Regeln. *The road to Paris was open*, schreibt Robert Capa, *and every Parisian was out in the street to touch the first tank, to kiss the first man, to sing and cry*. Und, Winston Churchill paraphrasierend⁶⁶², *never were there so many who were so happy so early in the morning*.⁶⁶³ Die alliierten Kolonnen kamen nur sehr langsam voran, ständig von einer wogenden, *merci, merci, vive l'Amérique* (optional natürlich auch *vive la France*) skandierenden Menschenmasse umgeben. *At every one of the numerous halts*, erinnerte sich der Kommandeur des 12th Infantry Regiment, *mothers would hold up their children to be kissed, young girls would hug the grinning soldiers and cover them with kisses, old men saluted, and young men vigorously shook hands and patted the doughboys*⁶⁶⁴ *on the*

661 Kennett, G.I., S. 206 f.

662 Capa bezieht sich auf eine heute berühmte Rede Churchills aus dem House of Commons vom 20. August 1940. Die deutsche Luftwaffe plante zu dieser Zeit, das britische Luftverteidigungssystem in einer Abnutzungsschlacht in die Knie zu zwingen, und flog massive Einsätze gegen die Feldflughäfen und Jagdflugzeug-Leitzentralen von Sir Hugh Dowdings Fighter Command. Als sich im Spätsommer abzuzeichnen begann, dass die Luftwaffe den britischen Widerstand nicht würde brechen können, nahm Churchill auf die ca. 1500 britischen und internationalen Piloten Bezug, welche die heute ikonische Battle of Britain ausgefochten hatten: *Never in the field of human conflict was so much owed by so many to so few* (Winston Churchill, *We Will All Go Down Fighting to the End* [London 2010], S. 55). Eine Variante entstand kurz darauf in Nordafrika, wo Lieutenant General Richard O'Connors überschaubare Western Desert Force zahlenmäßig vielfach überlegene italienische Verbände in der Wüste in Kapitulation und Gefangenschaft manövriert hatte: *Never in the field of human conflict was so much surrendered by so many to so few*.

663 Capa, *Slightly*, S. 179.

664 Analog zu den Dogfaces des Zweiten Weltkriegs wurden Infanteristen im Ersten Weltkrieg Doughboys genannt. Viele Soldaten, die zwischen 1914 und 1918 gedient hatten, blieben bei der ihnen bekannten Bezeichnung. Von Colonel Luckett vom 12th IR kann aufgrund seines Dienstgrades angenommen werden, dass er schon in der AEF von 1917/18 gedient hatte; seine Verwendung des Terminus Doughboy ist ein weiteres Indiz dafür.

back.⁶⁶⁵ Die wahren Helden der Stunde waren natürlich die Männer von Leclercs 2^{ème} DB, die als französische Befreier besonders frenetisch umjubelt wurden. Die US-Truppen vor Ort brachten dafür großmütig Verständnis auf. Abgesehen davon lag an diesem Tag so viel Freude und Zuneigung in der Luft, dass sie auch so ihren Anteil erhielten.

Les délices d'une nuit dédiée à Vénus

Als sich der Tag dem Ende zuneigte, begann der wohl legendärste Teil der Befreiung von Paris. In den Worten eines jungen Offiziers der 2^{ème} DB: *les délices d'une nuit dédiée à Vénus!* Tagsüber hatten unzählige Pariser ihren (amerikanischen) Befreier in mehr oder weniger holprigem Englisch *we've waited for you for so long* zugerufen. In der Nacht der Befreiung verliehen viele Parisiennes ihrer in diesem Moment uneingeschränkten Dankbarkeit und Zuneigung in den Zelten und gepanzerten Fahrzeugen der Dogfaces physischen Ausdruck. Père Roger Fouquer, ein Geistlicher, war mit den ersten alliierten Truppen in die Stadt gekommen. Als er, von einem Abendessen mit Freunden zurückkommend, das amouröse Treiben bemerkte, empfand er glückliche Erleichterung, als er durch eine Order aus dieser Nacht der Tollheit abgezogen wurde.⁶⁶⁶

Am nächsten Tag, dem 26. August 1944, schien die gesamte Stadt unter einem kollektiven Hangover zu leiden. *The combination was enough to wreck one's constitution*⁶⁶⁷, reflektierte David Bruce in seinem Tagebuch die Mischung der vergangenen Nacht, bestehend aus Bier, Cidre, weißem und rotem Bordeaux, weißem und rotem Burgunder, Champagner, Rum, Cognac, Armagnac und Calvados. Die Dogfaces der 4th Infantry Division biwakierten im Bois de Vincennes im Osten der Stadt und auf der Île de la Cité hinter Notre-Dame. Als die Sonne über Paris aufging, notierte der US-Offizier John G. Westover: *Slowly the tank hatches opened, and bedraggled women crawled stiffly out*.⁶⁶⁸ Vielfach endeten *les délices d'une nuit dédiée à Vénus* mit einem gemeinsamen K-Ration-Frühstück⁶⁶⁹ am Lagerfeuer. Danach kehrten die Dogfaces in einen Feldzug zurück, dessen unglaublicher und unerwarteter Erfolg SHAEF zunehmend Sorgen bereitete.

665 Beavor, D-Day, S. 506.

666 Ibid., S. 513.

667 Zitiert in: Beavor, D-Day, S. 513.

668 Ibid., S. 513.

669 Vgl. Kapitel 9.2 5-in-1's (11. Dezember 1943).

A Quartermaster's Purgatory

Einem deutschen General wird die Aussage zugeschrieben, Blitzkrieg wäre das Paradies des Taktikers und die Hölle des Quartiermeisters. Ernie Pyle bezeichnete den alliierten Nordfrankreichfeldzug im August und Anfang September 1944 als *a tactician's hell and a quartermaster's purgatory*.⁶⁷⁰ Welche der beiden Aussagen in Bezug auf die Situation der operativen Führung zutreffender ist, können wir hier und jetzt vernachlässigen. In Bezug auf die Lage der Versorgungslogistik sind sich die Kommentatoren im Wesentlichen einig. Damit kehren wir nun mit den logistischen Implikationen des alliierten Blitzkriegs in Frankreich zum Ausgangsthema – Bill Mauldins Cartoon – zurück.

Wie vorhin erwähnt wurde, wurden mit dem alliierten Umfassungsmanöver bei Mons Anfang September die Reste der deutschen Heeresgruppe B zerstört oder gefangen genommen. Sie stellten die letzten substantiellen Reserven zwischen den Frontlinien und der deutschen Grenze dar, was in den alliierten Stäben für großen Optimismus sorgte.⁶⁷¹ Lieutenant General Courtney Hodges, dessen First US Army das Manöver ausgeführt hatte, versicherte seinem Stab am 6. September, dass der Krieg zu Ende sei, wenn das Wetter noch zehn Tage günstig bleiben würde.⁶⁷² In den kommenden Tagen rückten die Allied Expeditionary Forces noch bis an die Grenze Nazideutschlands vor und besetzten eine Linie von der Schweizer Grenze bis nach Antwerpen. Dort endete der alliierte Blitzkrieg aber und die AEF blieben ohne Treibstoff und Munition liegen.

In der Planung von OVERLORD war angenommen worden, dass sich die AEF in einem kontinuierlichen Vormarsch der deutschen Grenze nähern würden. Sogenannte *phase lines* sollten Anhaltspunkte dafür geben, an welchen Linien die AEF zu welchem Zeitpunkt liegen würden. Avranches an D+20, Le Mans D+35, D+90 entlang der Seine⁶⁷³ und am Rhein an D+350. Hintergrund dieser Planungen waren weniger operative Notwendigkeiten als logistische. Die *phase lines* dienten den logistischen Planern als Schrittmacher für den Aufbau einer Versorgungsinfrastruktur auf dem Kontinent.⁶⁷⁴ Tatsächlich erreichten die Alliierten die Seine aber schon an D+79, in einem alles andere denn kontinuierlichen Vormarsch. Zwischen D+49 und D+79 machten sie den Fortschritt, der in der Vorbereitung zwischen D+15 und D+90 antizipiert worden war. Für D+90 (4. September) wurde damit kalkuliert, maximal zwölf US-Divisionen an der Seine

670 Beide zitiert in: Ruppenthal, *Logistical Support I*, S. 489.

671 Bradley, *Soldier's Story*, S. 407 f.

672 CMH, *Northern France*, S. 25.

673 Vgl. Abbildung 16.

674 Ruppenthal, *Logistical Support I*, S. 188.

teile und viele andere Versorgungsgüter, was den durchschnittlichen Nachschubbedarf einer Division auf 600 Tonnen täglich hob. Ende August 1944 zählten die Allied Expeditionary Forces 37 Divisionen im Feld. Folglich war die ComZ Ende August mit der Aufgabe konfrontiert, jeden Tag 22.200 Tonnen Nachschub auf täglich länger werdenden Routen an die Front zu transportieren.⁶⁷⁸

Das französische Eisenbahnnetz, welches theoretisch die erforderlichen Tonnagen bewegen konnte, war unbenutzbar. Es war im Vorfeld von OVERLORD westlich von Paris systematisch bombardiert worden, um die Wehrmacht daran zu hindern, ihre Verbände an der Invasionsfront zu verstärken. Eisenhowers Entscheidung, die geschlagenen deutschen Armeen bis hinter die Seine zu verfolgen, zwang die Logistiker, in großem Maßstab zu improvisieren. ComZ organisierte den Red Ball Express⁶⁷⁹, eine Reihe von Einbahn-Rundkursen im Dreieck Chartres–La Loupe–Dreux, in dem Lkw-Konvois rund um die Uhr im Einsatz waren. Ab 25. August transportierten 118 Truck Companies auf diesem Weg Versorgungsgüter von der Normandie nach Chartres. Anfang September expandierte der Red Ball Express nach Soissons und Sommesous, um dort die First respektive die Third US Army separat zu versorgen. Obwohl der Plan ein vielversprechender war, erfüllte er die Erwartungen aus verschiedenen Gründen nur teilweise. Dazu gehörten ein Mangel an Militärpolizisten zur Verkehrsregelung, die langen Ladezeiten für Lkw-Konvois, viele Fahrzeugausfälle, weil Wartung im 24-Stunden-Betrieb kaum möglich war, und das Fehlen eines einheitlichen Systems zur Verkehrsregulierung. Außerdem wurden die Konvois regelmäßig von den Field Armies gekidnappt, um ihr Ladegut über die eigentlichen Endpunkte ihres Rundkurses bis in die Depots der einzelnen Divisionen zu bringen.⁶⁸⁰ Schließlich hatten Lkws als Nachschubtransportmittel den naheliegenden Nachteil, dass sie Treibstoff (der am dringendsten benötigt wurde) nicht nur transportierten, sondern auch in beträchtlichen Mengen verbrannten.

Abgesehen vom Red Ball Express wurden die 26th, 95th und 104th Infantry Divisions ihrer organischen Transportmittel beraubt, um daraus 86 Truck Companies zu bilden. Zwei Engineer Service Regiments, ein Chemical Smoke Generating Battalion und verschiedene Antiaircraft-⁶⁸¹ und andere Einheiten wurden zum Transportdienst abgestellt. Auch die Field Armies verwendeten ihre organischen Transportmittel für Nachschubbewegungen in der ComZ. Brad-

678 Mansoor, *GI Offensive*, S. 176.

679 Vgl. Marco Robert Büchl, *Shooting War – Kriegsbilder als Bildquellen. Der Zweite Weltkrieg aus Sicht der US-Kriegsfotografie* (Marburg 2009), S. 75 ff.

680 Ruppenthal, *Logistical Support I*, S. 558 ff.

681 Luftabwehrverbände wurden aufgrund der de facto absoluten alliierten Kontrolle des Luftraums selten benötigt und konnten ohne Probleme für andere Aufgaben verwendet werden.

ley befahl seinen Verbänden, ihre schwere Artillerie hinter der Seine zurückzulassen⁶⁸² und deren Lkws für den Nachschubtransport zu nutzen.⁶⁸³ Ab dem 19. August wurden die Lufttransportkapazitäten der AEF für Versorgungsaufgaben eingesetzt. Diese Troop Carrier Commands wurden aber auch für operative Einsätze benötigt und übernahmen ab dem 25. August einen Teil der Versorgung von Paris. Folglich stieg ihre transportierte Tagestonnage nie über 1000 Tonnen und sank teilweise auf Werte um 250.⁶⁸⁴ Der Red Ball Express und die verschiedenen anderen Maßnahmen zur Steigerung der alliierten Transportkapazität ermöglichten es letzten Endes, das Tempo der Operationen bis Mitte September aufrechtzuerhalten. Ab diesem Zeitpunkt stieß das System endgültig an seine Grenzen. Notwendige Lkw-Reparaturen verdoppelten sich im Lauf des Septembers. Während zwischen Juni und August durchschnittlich 29.000 Lkw-Reifen monatlich ausgetauscht werden mussten, stieg diese Zahl im September auf 55.000.⁶⁸⁵ Ersatzteile, Reifen und Werkzeuge wurden im gesamten ETO zur Mangelware. Vom kontinuierlichen Dauereinsatz bis an ihre Grenzen erschöpfte Lkw-Fahrer sorgten für rasant ansteigende Unfallquoten. Viele der ad hoc gebildeten Transportkompanien vernachlässigten die Fahrzeugwartung so eklatant, dass sie wenig wohlmeinend als Truck Destroyer Battalions designiert wurden.⁶⁸⁶ Der Schaden am Equipment und der Infrastruktur des Versorgungssystems hatte ein solches Ausmaß erreicht, dass selbst Minimalanforderungen nicht mehr erfüllt werden konnten. Alliierte Verbände, die schon über Wochen hinweg von der Hand in den Mund gelebt hatten, blieben in der Folge mangels Nachschub liegen.

Während der sechs Wochen dauernden Verfolgung der deutschen Wehrmacht durch Nordfrankreich und Belgien hatte Eisenhower wiederholt mittelfristige logistische Notwendigkeiten zuungunsten von kurzfristigeren operativen Möglichkeiten hintangestellt. Obwohl die daraus resultierenden Kosten für das logistische System groß waren, hatte er die richtigen Entscheidungen getroffen. Der fast völlige Zusammenbruch der deutschen Wehrmacht in Frankreich bot die einmalige Gelegenheit, in kurzer Zeit und mit geringen Verlusten bis an die Grenzen Nazideutschlands zu gelangen. Mitte September war der Bogen aber endgültig überspannt und das existierende Versorgungssystem nicht mehr in der Lage, seine Aufgaben zu erfüllen. Die Allied Expeditionary Forces mussten einen Halt einlegen, ihre Versorgungslinien konsolidieren und die nötigen Ver-

682 Die Entscheidung war naheliegend, weil Artillerie während hochmobiler Operationen ohnehin kaum einzusetzen war.

683 Ruppenthal, *Logistical Support I*, S. 570.

684 *Ibid.*, S. 576 ff.

685 *Ibid.*, S. 571.

686 Ross, *Operations*, S. 399.

brauchsgüter akkumulieren, mit denen ein Vorstoß in Hitlers Reich zu erzwingen war. Mauldins Cartoon symbolisiert einerseits die frenetischen Bemühungen und den Improvisationsgeist jener Tage, in denen jeder zusätzliche Kilometer einen Gegenwert in Menschenleben hatte. Andererseits bezeichnet er auch das Ende dieser Phase.

9.10 The Brass

We are disciplined, so we lie here (*in an artillery barrage*) and take it, because in the end, we are more afraid of defying the authority of an officer, backed up by the whole Army and a court-martial composed of officers like him, than we are of death by shell fire. Discipline is fear, not leadership, and we are afraid – not of Peacock (*the platoon leading lieutenant*) but of the irresistible force that he represents. Afraid of our lives, we are more afraid of the system that holds us in thrall, and so we lie here and wait to be killed, because an officer tells us to lie here.

David Kenyon Webster⁶⁸⁷

Keine Kulturgeschichte welcher Infanterie auch immer könnte einen Anspruch auf Vollständigkeit erheben, wenn sie sich nicht mit dem Verhältnis der einfachen Soldaten zu ihren Offizieren beschäftigte. Jene der Dogface Soldiers in der Army of the United States bildet hierbei keine Ausnahme. Man könnte es als den kleinsten gemeinsamen Nenner aller Streitkräfte wie auch als eine Grundbedingung für ihr Funktionieren bezeichnen, dass Offiziere in ihrem Kommandobereich quasi-diktatorische Befugnisse innehaben. Diese simple Tatsache alleine garantierte, dass es sich in den Frontgebieten des Zweiten Weltkriegs kein Dogface Soldier leisten konnte, gegenüber der Hierarchie von über ihm kommandierenden Offizieren indifferent zu bleiben. Kein anderer einzelner Faktor beeinflusste ihr Leben und Überleben so sehr wie deren Kompetenz, Persönlichkeit und letzten Endes Goodwill.

Die individuellen Charakteristika dieses Gebietes verlangen, im Rahmen seiner Betrachtung bewährte Pfade zu verlassen und sich dem Thema formal anders anzunähern. Während sich die Masse der hier verhandelten Cartoons mit einer konkreten Situation oder einem bestimmten Faktum historischer Realität beschäftigt, sind Officer-Cartoons in der Regel anders zu verorten. Sie stützen sich entgegen der Masse Mauldin'scher Cartoons auf stereotype Bilder und beschreiben Facetten von gegenseitig komplizierten Verhältnissen zwischen diesen Kas-

687 David Kenyon Webster, *Parachute Infantry. An American Paratrooper's Memoir of D-Day and the Fall of the Third Reich* (New York 2008), S. 167.

ten der AUS. Dass sich solche Beziehungen zu einem großen Teil über die Verortung der Protagonisten in der autoritär-hierarchischen Architektur der Army of the United States definieren, liegt nahe. In ihrem Kommentar zu verschiedenen Facetten dieses Spannungsfeldes beherbergen Mauldins Officer-Cartoons in ihrem Kern zeitgenössische Realien und zeichnen im Wortsinn historische Emotionen, (Vor-)Urteile und Bedeutungen nach. Um den folgenden Betrachtungen Struktur zu verleihen, gestalten wir sie entlang der drei Dienstgradgruppen des amerikanischen Offizierskorps, in absteigender Reihenfolge: General Officers⁶⁸⁸, Field Officers⁶⁸⁹ und Company Officers⁶⁹⁰. In Bezug auf jede dieser Dienstgradgruppen wird im Folgenden ein Cartoon besprochen. Auf diese Weise kann sich der geneigte Leser mit den Spezifika der jeweils besprochenen Konstellationen bekannt machen. Die folgenden drei Bildanalysen können freilich nur als kurssorischer Überblick über dieses besonders komplexe, vielschichtige und kritische Feld in der Geschichte der Army of the United States verstanden werden. Den im Rahmen des gesamten Textes zur Verhandlung gestellten historiographischen Wert der Arbeiten Bill Mauldins zeigen sie in Bezug auf das hier verhandelte Thema in jedem Fall.

Bevor wir nun in medias res gehen, muss jedoch noch auf eine sprachliche Differenzierung des Offiziersbegriffs hingewiesen werden. Der englische Terminus *Officer* ist, obgleich für die hier zur Diskussion gestellte Personengruppe allgegenwärtig, in einem wissenschaftlichen Zusammenhang irreführend, weil er es in Bezug auf das Thema an der nötigen Trennschärfe fehlen lässt. Um diese in der Betrachtung zu etablieren, sei hier gesagt, dass unter dem populären Terminus *Officer* in diesem Text sogenannte *Commissioned Officers* – im Gegensatz zu *Non-Commissioned Officers* oder *NCOs* – zu verstehen sind. *NCOs* (im deutschen Sprachraum *Unteroffiziere* oder *Feldwebel*) wurden im Regelfall aus den Mann-

688 General Officers, aufsteigend Brigadier Generals, Major Generals und Lieutenant Generals mit einem, zwei und drei Sternen als Rangabzeichen sowie (Full) Generals mit vier Sternen als Insignien ihrer Macht. Fünf Sterne tragende Generals of the Army wurden (und werden) nur in Kriegszeiten durch besonderen Beschluss des Kongresses kreiert. Ihre Gegenstücke waren der britische Rang des Field Marshal und der deutsche Generalfeldmarschall.

689 Field Officers der Dienstgrade Major, Lieutenant Colonel und Colonel (Major, Oberstleutnant und Oberst im deutschen Sprachraum) kommandierten Batallione und Regimente oder hielten Stabsfunktionen in übergeordneten Verbänden.

690 Die in der Hierarchie niedrigste dieser Dienstgradgruppen waren sogenannte Company (oder Junior) Officers der Dienstgrade Second Lieutenant, First Lieutenant und Captain (Leutnant, Oberleutnant und Hauptmann im deutschen Sprachraum). Wie ihr organisatorischer Überbegriff andeutet, wurden diese Dienstgrade vorwiegend, wenn auch nicht ausschließlich, auf Company-Ebene verwendet. Nach den Tables of Organization gab es in einer Infanteriekompanie drei Second Lieutenants als Platoon Leaders, einen First Lieutenant als Executive Officer (XO) und einen Captain als Company Commander.

schaften in ihren Dienstgrad befördert und waren per definitionem mit einem Set von Machtbefugnissen ausgestattet, das sich aus den ihnen (von Commissioned Officers) zugewiesenen Aufgaben ergab. Im Gegensatz dazu waren Commissioned Officers per Dekret dazu befugt, im technischen Sinn des Wortes autonomes Kommando über militärische Einheiten und Verbände auszuüben. Ihre Kommandoautorität leitete sich aus der sogenannten Commission im Namen des (und im Fall von hohen Offizieren direkt durch den) Präsidenten ab, einem Dokument, welches die Autorität des Offiziers gewissermaßen von höchster Stelle beglaubigte.

Inspirin' (5. Dezember 1944)

The crusty, straight-backed veteran had a reputation for never wavering or flinching. When artillery shells landed near the bridge, Anderson stood erect on the riverbank, even after several NCOs asked him to take cover. Then a number of Luftwaffe airplanes streaked by strafing and bombing, but when the smoke cleared, the old colonel still stood in the same spot ... Such methods fell into disfavor during the war, but many officers still persisted in the dangerous practice.

Michael D. Doubler.⁶⁹¹

Willie und Joe befinden sich in Deckung an einem Abhang. Sie besetzen ein leichtes, luftgekühltes M1919A4-Browning-Maschinengewehr⁶⁹², die organische Unterstützungswaffe auf Company Level, welches hinter einem Gebüsch in Stellung gebracht ist. Joe liegt mit gespreizten Beinen hinter dem Maschinengewehr, den linken Fuß in einer Wasserlache. Willie sitzt links neben ihm und hat die Hände in den Manteltaschen vergraben. Während beide Stahlhelme und lange Mäntel über ihren Felduniformen tragen, hat Willie, vermutlich zum Schutz vor der Kälte, einen Schal um den Kopf gewickelt. Joes Mantel ist an der rechten Schulter zerrissen, Willies Hose am rechten Knie. Über ihnen am Abhang und somit völlig sichtbar für jene, vor denen die beiden Dogfaces Deckung nehmen, steht ein Brigadier General, erkennbar an dem einzelnen Stern auf der Stirnfront seines Stahlhelms. Sein Dienstgrad weist ihn als einen Assistant Division Commander oder Division Artillery Commander beziehungsweise als Stabsoffizier einer höheren Organisationseinheit aus.⁶⁹³ Er trägt wie die beiden Dogfaces einen langen Trenchcoat, hat eine Reitgerte unter den linken Arm geklemmt und sieht, vielleicht überrascht, in die Richtung der beiden. Der Grund für seine an-

691 Doubler, Closing, S. 237.

692 Vgl. Thomson, Procurement, S. 179.

693 Vgl. Order of Battle, S. 26.

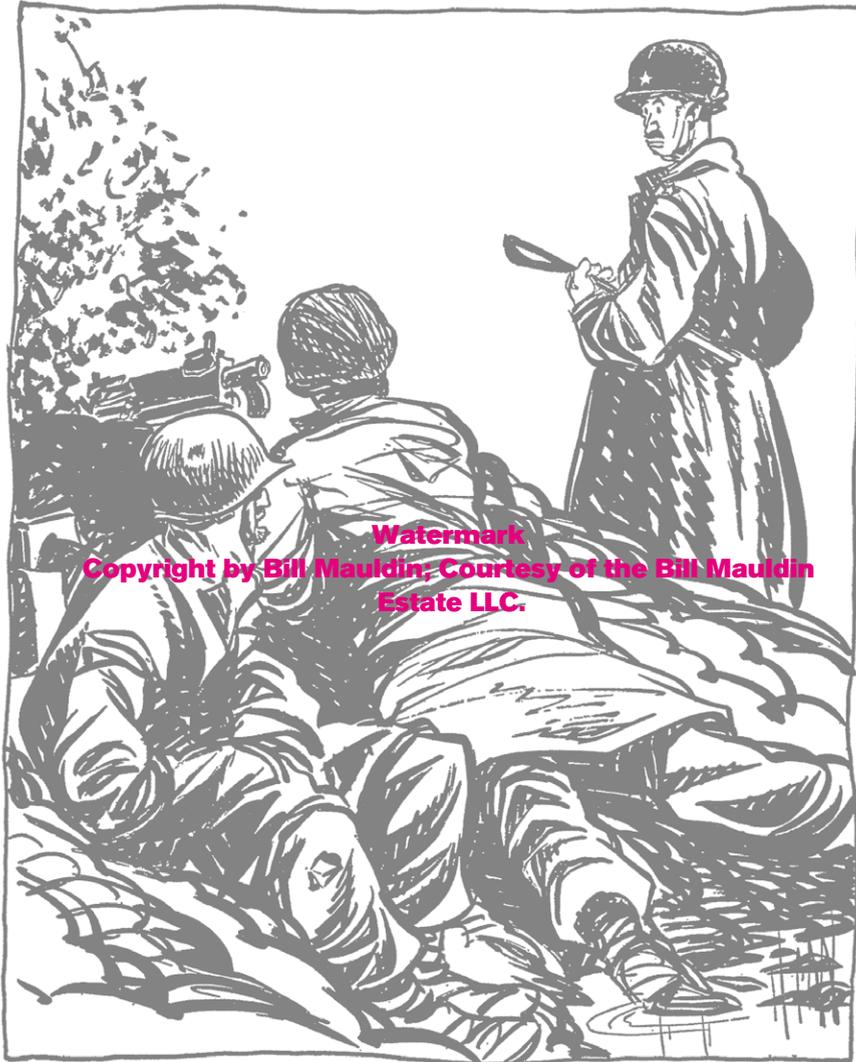


Abb. 17 · "Sir, do ya hafta draw fire while yer inspirin' us?" (1944); Copyright by Bill Mauldin (1944). Courtesy of the Bill Mauldin Estate LLC.

genommene Überraschung dürfte Willie sein, welcher ihn fragt: *Sir, do ya hafta draw fire while yer inspirin' us?*

General Officers waren in der AUS des Zweiten Weltkriegs bis auf sehr wenige Ausnahmen Regulars und Produkte der Bildungseinrichtungen der US Army wie West Point, des Virginia Military Institute, des Army Industrial College, des

Army War College und schließlich der Command and General Staff School in Fort Leavenworth, Kansas. Nur wenige, jedoch erwähnenswerte, Ausnahmen kamen aus den Reihen der National Guard, noch weniger waren im Lauf von Jahrzehnten von einfachen Privates bis in Generalsdienstgrade befördert worden.⁶⁹⁴ Im Ersten Weltkrieg fast ausnahmslos Subalterne oder eben Privates, waren sie von der negativen Rezeption des *chateau generalship* geprägt, welches John Keegan sehr treffend in seiner öffentlichen Wahrnehmung beschreibt:

The impassive expressions that stare back at us from contemporary photographs do not speak of consciences or feelings troubled by the slaughter over which those men presided, nor do the circumstances in which they chose to live: the distant chateau, the wellpolished entourage, the glittering motor cars, the cavalry escorts, the regular routine, the heavy dinners, the uninterrupted hours of sleep. Joffre's two-hour lunch, Hindenburg's ten-hour night, Haig's therapeutic daily equitation along roads sanded lest his horse slip, the Stavka's diet of champagne and court gossip, seem and were a world away from the cold rations, wet boots, sodden uniforms, flooded trenches, ruined billets and plague of lice on, in and among which, in winter at least, their subordinates lived.⁶⁹⁵

In ihrer Distanz zum Geschehen waren die Generäle des Ersten Weltkriegs an kommunikationslogistische Notwendigkeiten gebunden, ansonsten können nur schwerlich Erklärungen für derart eklatant unpassendes Verhalten gefunden werden. Ihre Hauptquartiere mussten, um Kommunikationsfähigkeit zu gewährleisten, am Knotenpunkt von Telefon-Landkabelverbindungen zu den unterstellten Verbänden liegen, welche Verbindungen aufgrund ihrer Fragilität nur in sicherer Distanz zur Front zuverlässig betrieben werden konnten. In einem Prozess, den John Keegan unter die *great industrial enterprises of Europe in the first years of the twentieth century*⁶⁹⁶ reiht, wurden in ganz Europa größere Armeen ausgehoben und ausgerüstet als zu irgendeinem Zeitpunkt zuvor. Zu besetzende Frontabschnitte selbst ihrer kleinsten von Generälen kommandierten Sub-Verbände waren zu weitläufig, als dass sie ein in der Nähe der Front operierender General hätte überblicken können. Während Kommandeure des 19. Jahrhunderts noch im Blickfeld des Opponenten an den Frontlinien auf und ab zu reiten pflegten, um einen Überblick zu behalten und persönlich einzugreifen, wo sich die Notwendigkeit ergab, galten im 20. Jahrhundert andere Grundsätze. Je näher sich ein General des Ersten Weltkriegs an der Front befand, umso schlechter konnte er

694 Zum Beispiel der kontrovers diskutierte Kommandeur der 1st Infantry Division, Terry de la Mesa Allen, und Teddy Roosevelt, Sohn des gleichnamigen Vorgängers von FDR.

695 John Keegan, *The First World War* (London 2000), S. 312.

696 *Ibid.*, S. 20.

mit allen Informationen versorgt werden, welche für die Direktion einer Schlacht vonnöten waren, und umso schlechter platziert war er in der Folge, um seine Kommandoaufgaben wahrzunehmen.⁶⁹⁷

Wie auch immer die kommunikationstechnologischen Notwendigkeiten von 1914 verortet waren, auf die zukünftigen Generäle von 1939 bis 1945 verfehlte die offen zur Schau getragene Unsensibilität seitens ihrer Vorgänger meist nicht ihre Wirkung. Zumindest die Truppenoffiziere unter ihnen neigten mehrheitlich dazu, zu ihren unterstellten Truppen ein mehr oder weniger nahes Verhältnis zu pflegen. Viele General Officers des Zweiten Weltkriegs bekundeten ihre Meinung zum Führungsverhalten ihrer Vorgänger, indem sie bewusst den Weg zurück in die Killing Zones suchten. Montgomery, als Kommandeur eines Verbandes von mehreren Hunderttausend Mann, pflegte ein taktisches Rumpfhauptquartier in Hörweite der Kampfhandlungen zu betreiben. James *Slim Jim* Gavin, der in einem Waisenhaus aufgewachsene, irischstämmige Kommandeur der amerikanischen 82nd Airborne Division, war üblicherweise in den Frontlinien anzutreffen, wenn seine Paratroopers in Kampfhandlungen engagiert waren. Matthew Ridgeway, sein Vorgänger, war von vergleichbarem Schrot und Korn. Deutsche Generäle derselben Generation versuchten mit oft vergleichbaren Methoden, sich von den Sünden ihrer Vorgänger reinzuwaschen. So entsprach es Rommels Führungsstil, Gefechte von einem Panzerfahrzeug aus an der Front zu leiten. Guderian streunte in einem Funk-Kommandowagen über die Schlachtfelder, ebenso meist innerhalb der Reichweite feindlicher Waffen.⁶⁹⁸ Alle diese Beispiele stellen fahrlässiges und pragmatisch betrachtet kontraproduktives Verhalten, gemessen an den tatsächlichen Kommandoaufgaben eines Generals, dar. Im eigenen Kommando konnten Generäle aber schlecht gegen ihren Willen von derartigen Ausritten abgehalten werden. Obwohl diese Waghalsigkeiten in höchsten militärischen Entscheidungsebenen nicht gerne gesehen waren, konnten auch Vorgesetzte nur wenig effizient intervenieren. In der Regel waren sie geographisch zu weit entfernt, um ein stetes Auge auf nach vorne drängende Untergebene zu haben.

Ein Schlüsselement des zu besprechenden Cartoons bezieht sich auf eine elementare Konsequenz dieses risikobehafteten Verhaltens. Im Brennpunkt des Geschehens, unter den Augen seiner Untergebenen und des Gegners, wurde das persönliche Verhalten des Kommandeurs unter Feuer zu einer Frage von potentiell weitreichenden Konsequenzen. Von Caesar über Henry V. bis zu Napoleon und Wellington ist die Geschichte des organisierten Tötens reich an großen Kommandeuren, deren stoisch-heroisches Verhalten im Angesicht des Feindes

697 Ibid., S. 312f.

698 Keegan, *Face of Battle*, S. 330.

zur Legende verklärt wurde. Generäle des Zweiten Weltkriegs waren Studenten dieser Geschichte inmitten des größten aller Kriege und Produkte eines militärischen Bildungssystems, welches noch an Tugenden des 19. Jahrhunderts orientiert war. Daher erschien es vielen erstrebenswert, auf die Erfahrung feindlichen Feuers mit besonderer Nonchalance zu reagieren. *Older career officers especially clung to the believe that a commander's bold but calm presence on the front lines instilled the troops with confidence*⁶⁹⁹, fasst es Michael Doubler.

Der mit der neuen Nähe zur Front einhergehenden Steigerung ihrer persönlichen Gefährdung begegneten viele General Officers mit zwei zur damaligen Zeit als hochgradig exzentrisch erachteten Schritten. Entgegen der elitären Offizierstradition, sich vom blutigen Geschäft des Tötens zu distanzieren, indem sie keine oder nur symbolische Bewaffnung trugen, implementierten sie eine teilweise persönliche Wiederbewaffnung. Das bekannteste Beispiel sind Pattons obligatorische Revolver mit Elfenbeingriff. Gavin, um noch zwei der bekannteren Fälle zu erwähnen, trug üblicherweise einen Karabiner und Ridgeway zwei Handgranaten.⁷⁰⁰ Außerdem begannen zahlreiche General Officers sich wie ordinäre Privates zu uniformieren, manche gar unter Verzicht auf die sternförmigen Insignien ihrer Generalität. Sei es, um nach einer dem Geschäft des haufenweisen Tötens adäquaten Schlichtheit zu streben, oder sei es, um mit visuellen Mitteln Nähe zu den Niedrigsten in ihren Kommanden zu demonstrieren, pragmatisch betrachtet stellte es unter den Umständen eine Notwendigkeit dar. Offiziere im Allgemeinen stellten aufgrund ihrer Führungsfunktion wie ihrer kohäsiven und koordinierenden Rolle innerhalb ihrer Verbände ein bevorzugtes Ziel für jeden Schützen (und Präzisionsschützen) in den Frontlinien dar. Zum überwiegenden Großteil erkannten die Frontkommandeure bald nach ihrer individuellen Feuer taufe, dass sie ihre Lebenserwartung signifikant steigern konnten, wenn sie optisch nicht von ihren Männern zu unterscheiden waren. Nichtsdestotrotz, durch die Notwendigkeit des Kartenstudiums und der taktischen Kommunikation via Funkgerät mussten sich Offiziere immer wieder als solche zu erkennen geben.⁷⁰¹ Derselben Logik folgend waren General Officers Ziele, deren taktische Neutralisierung mit signifikativen Konsequenzen in Bezug auf den Fortgang laufender Operationen einhergehen konnte. Daher war es gewissermaßen eine Vorbedingung für zumindest minimale persönliche Sicherheit, sich nicht offensichtlich als General zu erkennen zu geben, wenn man nahe der Front operieren wollte.

Kehren wir wieder zu unserem Cartoon zurück. Sieht man ihn als Psychogramm soziokultureller Tendenzen amerikanischer General Officers in der

699 Doubler, Closing, S. 237.

700 Vgl. Keegan, Face of Battle, S. 329 f.

701 Max Hastings, Armageddon. The Battle for Germany, 1944–1945 (London 2005), S. 88.

Army of the United States, spricht nichts gegen die Validität obiger Annahmen. Im Cartoon von Bill Mauldin überschneiden sich diese selbstreflexiven und geschichtsbelasteten Realitäten eines höheren Kommandos aber mit jenen der Dogfaces und erhalten dadurch eine bestenfalls zu Farce pervertierte Bedeutung. Dramen von Schuld und Sühne sowie die Aufarbeitung des vergangenen Krieges im gegenwärtigen spielten in der Realität der Dogfaces eine sehr untergeordnete Rolle. Sie befanden sich fest im Griff eines Phänomens, welches der Philosoph J. Glenn Gray in seiner klassischen Studie *The Warriors*⁷⁰² als die Tyrannei der Gegenwart bezeichnete. Unter seiner Annahme sind Zukunft und vor allem Vergangenheit bedeutungslos, weil die Gegenwart in jedem Moment unvorhergesehen und unvorhersehbar den Tod bringen kann. Auch Combat Historian Gerald F. Linderman widmet dem Phänomen Gedanken und beschreibt auftretende Kräfte:

... the war itself would be without end. As the moment overwhelmed time, subjugating past and future; as combat came to control the moment, even when soldiers were temporarily freed from fighting; as each clash succeeded the last in sheer iteration of tactics and techniques, battle became limitless.⁷⁰³

Sichtbar zu sein hieß in dieser Gegenwart ein Ziel darzustellen; und ein Ziel zu sein, das galt es unter allen Umständen zu vermeiden. Psychohygienische Vergangenheitsbewältigung und solidarische Gesten hatten für die Dogfaces, selbst mit der besten denkbaren Intention, wenig Bedeutung. Gefangen in einer unberechenbaren und tödlichen Realität, galt es, das letzte ihnen verbliebene Gut zu bewahren, ihr nacktes Leben. Welcher mehr oder weniger intellektuellen Konzeption von Heldenmut, militärischem Führungsverhalten oder praktischer Wiedergutmachungspolitik für Sünden vergangener Generalitäten das Verhalten des Brigadiers auch immer geschuldet sein mag, für die beiden Dogfaces hat es eine einzige relevante Konsequenz. Nämlich einen anzunehmenden Grad von feindlicher Aufmerksamkeit für ihre nächste Umgebung, der in den Frontlinien schnell letale Konsequenzen haben konnte. Mauldins Cartoon thematisiert diese sinnfreie Repräsentation stoisch-heldenmütigen Führungsverhaltens, indem er sie vor der Folie einer elementaren Regel der Frontlinien betrachtet, nämlich dass eigene Sichtbarkeit in den Frontlinien und Lebenserwartung in einem indirekt proportionalen Verhältnis zueinander standen.

702 J. Glenn Gray, *The Warriors. Reflections on Men in Battle* (New York 1998).

703 Gerald F. Linderman, *The World within War. America's Combat Experience in World War II* (New York 1997), S. 347.

Beautiful View (25. September 1944)

The Officers ate on tablecloth with waiters and a wine list on the troopship when we came overseas, then came below to our tiny, sweaty, steerage mess hall and stood over us, shouting, "Hurry up, men, hurry up! There's another company waiting to get in."

David Kenyon Webster⁷⁰⁴

Realienkundlich ist diesem Cartoon nicht viel Information zu entlocken. Wir sehen im Bildhintergrund ein dramatisch ausgeleuchtetes Gebirgs Panorama. Durch Löcher in der dunklen Wolkendecke fällt Sonnenlicht auf einen felsigen Berghang. Die langen Schatten rechts im Vordergrund deuten darauf hin, dass es sich um eine Szene in den Morgen- oder Abendstunden handelt. Die Verursacher besagten Schattens sind zwei amerikanische Soldaten, die im rechten Bildvordergrund an einem Abhang vor der romantischen Szenerie stehen. Beide Soldaten tragen ein Garrison Cap.⁷⁰⁵ Der links im Bild stehende trägt einen nicht näher identifizierbaren Uniformrock und hat seine Hände in den Hosentaschen. Auf seiner linken Schulter ist ein rundes Rangabzeichen zu erkennen. Dabei muss es sich um ein stilisiertes Eichenblatt handeln, welches in goldener Farbe einen Major respektive in Silber einen Lieutenant Colonel designiert. Der rechts stehende, vermutlich schnauzbärtige Soldat gibt sich aufgrund der beiden vertikalen Balken auf seinem Garrison Cap als Captain zu erkennen. Er trägt einen Trenchcoat und hält in den am Rücken verschränkten Händen einen Stock. Zu dem das Panorama betrachtenden Ranghöheren sagt er: *Beautiful view. Is there one for the enlisted men?*

Wie wir in diesem Text schon festgestellt haben, war das Offiziersethos der amerikanischen Regular Army entlang europäischer militärischer Tradition konzeptioniert.⁷⁰⁶ Die ideologischen Leitlinien dieses Gedankenguts wurden ab 1802 an der damals neu gegründeten United States Military Academy in West Point, New York, vermittelt und spiegeln sich im Wappenspruch der Akademie wider, welcher lautet: *Duty, Honor, Country*.⁷⁰⁷ Angehenden Offizieren wurde dort gelehrt, sich als quasi-aristokratische Kaste zu verstehen, als Offiziere und Gentlemen. NCOs und Mannschaftsdienstgrade waren nach dieser Geisteshaltung dezidiert keine Gentlemen, sondern eine niedrige Klasse notwendiger Beinahe-Parias. Optisch hoben sich Commissioned Officers von ihren Untergebenen ab, sozial

704 Webster, Parachute Infantry, S. 130.

705 Vgl. Stanton, Army Uniforms, S. 70 ff.

706 Vgl. Kapitel 2.1 Regulars – Citizen Soldiers.

707 Todd Forney, United States Military Academy, in: Peter Karsten (Hg.), Encyclopedia of War and American Society (New York 2005), S. 517 f.



Abb. 18 · "Beautiful view. Is there one for the enlisted men?" (1944); Copyright by Bill Mauldin (1944). Courtesy of the Bill Mauldin Estate LLC.

isolierte man sich und blieb unter sich. Dienstlicher Kontakt wurde auf das Wesentliche beschränkt, weitestgehend über NCOs abgewickelt und drakonische Disziplin zu jedem Zeitpunkt gefordert. *They wore uniforms that were distinctly different from those of the other ranks*, so Scott Hendrix,

on formal occasions, they carried swords and, for less formal occasions, swagger sticks, both traditional symbols of authority. The relationship between officers and enlisted men was based upon the European model that saw officers as “gentlemen” and enlisted men as distinctly not. Strict subordination was insisted upon, and discipline was maintained by severe punishment and regulated by the Articles of War, derived from those of the British Army of the 18th century. Enlisted men were expected to be deferential and obedient. They made formal gestures of submission by standing to attention when an officer spoke to them and by saluting.⁷⁰⁸

Bedeutung und Ausprägung dieser sozialen Segregation wurden dadurch intensiviert, dass professionelle Offiziere ihrerseits, über lang Zeiträume der amerikanischen Geschichte hinweg, sich als Quasi-Paria im sozialen Orbit der Vereinigten Staaten bewegten. Einer gegenüber zentralstaatlicher Macht weitgehend kritischen Gesellschaft galten sie als Repräsentanten der potentiell diktatorischen militärischen Macht Washingtons. Um diese Defizite an Prestige und Reputation in der zivilen Gesellschaft zu kompensieren, favorisierten viele der in der Regular Army geprägten Offiziere eine systemische Orientierung nach innen. Dort, in der De-facto-Parallelgesellschaft der Regular Army, konnten sie ihren subjektiv empfundenen Selbstwert überhöhen, indem sie ihre Unterebenen als niedrigere Wesen erachteten und behandelten.

Die Erinnerungsliteratur amerikanischer Soldaten des Zweiten Weltkriegs ist voll von Erzählungen struktureller und individueller Diskriminierungen gegenüber den Mannschaftsdienstgraden. Hochwertigere Verpflegung, bessere Unterkünfte, eine monatliche Alkoholration für Offiziere, während sie Mannschaften verweigert wurde, Gastronomie- und Unterhaltungseinrichtungen für Offiziere, *off limits* für Mannschaftsdienstgrade ... die Aufzählung ließe sich beliebig fortführen.⁷⁰⁹

Zig Boroughs bietet eine besonders plastische Verdeutlichung des Sachverhalts. Seiner Einheit wurde befohlen, ein acht Meter langes Offiziers-Latrinenzelt zu errichten ...

... so that the officers could shit in style. [We] also prepared the conveniences ... digging the trenches and erecting the boxes over the trenches, each with two holes ... standard equipment for high-ranking field officers. After the officers' latrine was prepared with the sweat and labor and oaths of the enlisted men, my normally happy disposition was rankled every time I had to lower my pants over a trench in the rain and the mud.⁷¹⁰

708 Hendrix, *European Military Culture*, S. 259.

709 Linderman, *World within War*, S. 188 ff.

710 Zitiert in: Linderman, *World within War*, S. 191 f.

Zwei Leserbriefe, welche von Dogfaces 1945 an das Wochenmagazin *Yank* gesendet wurden, zeugen sowohl von fatalistischem Humor im Umgang mit diskriminierenden Offiziersprivilegien als auch von der Bereitschaft armeeinterner Institutionen wie eben *Yank*, Derartiges zu thematisieren. Im ersten dieser Briefe beschwert sich ein gewisser T/5 Napling über einen Vorfall mit zwei Hershey-Bar-Schokoladenriegeln im PX-Shop seines Truppentransporters während des Atlantik-Transfers seines Verbandes:

Dear Yank, on the troop carrier I was on, the PX ration chocolate, one day I purchased a Hershey Bar with almonds as did the soldier in front of me. It developed upon eating our chocolate bars, that his Hershey contained nine almonds while mine only seven. Is this fair?⁷¹¹

In einer Folgeausgabe von *Yank* war eine Replik in Form eines weiteren Leserbriefs publiziert, ebenfalls von Angehörigen der *enlisted ranks*, welche folgendermaßen lautete:

Dear Yank, in a recent issue of Yank, T-5 Napling stated that the man preceding him in the chocolate bar ration line, received nine almonds in his Hershey Bar whereas he himself only received seven. We feel that we can clarify the situation by pointing out that through some gross and unpardonable error the other soldier undoubtedly received an officers Hershey Bar.⁷¹²

Im Antwortbrief manifestiert sich die von vielen Mannschaften geteilte Überzeugung, eine gegenüber Offizieren in jeder Hinsicht benachteiligte Existenz am unteren Ende der Nahrungskette der Army of the United States zu fristen. Selbstverständlich ließe sich für jedes negative Fallbeispiel ein positives finden. Für jeden Captain, der seinen Dienstgrad für persönliche Vorteile ausnutzte, ein Major, der seine Alkoholration mit seinen Untergebenen teilte.⁷¹³ Letzten Endes blieben aber viele der strukturellen Ungerechtigkeiten, wie zum Beispiel die prohibitiven Alkoholrestriktionen gegenüber Mannschaftsdienstgraden, bis Kriegsende unangetastet und genauso viele absurde Überlegenheitsfantasien von Commissioned Officers aller Dienstgrade unwidersprochen. Mauldins Cartoon bringt das in zwei kurzen Sätzen zum Ausdruck.

711 Zitiert in: Childers, „The Man’s Army“.

712 Zitiert in: ibd.

713 Linderman, *World within War*, S. 200f.

Changes (23. November 1944)

The Germans we were facing had been in the war for five years. We were all new to it, and our inexperience, despite our affectations of adequacy, was the most conspicuous thing about us.

1st Lieutenant Paul Fussell⁷¹⁴

Willie und Joe sitzen vor dem Eingang einer befestigten Erdstellung. Im Hintergrund sieht man eine über den Aushub gespannten Stacheldraht, welcher hinter einer vermutlich hölzernen Beplankung seitlich des Eingangs in den Boden verläuft. Das Oberdeck des Eingangs ist, wie auch die Oberkante des vor dem Eingang verlaufenden Grabens, mit Sandsäcken verstärkt. Vor der Grabenkante steht eine fast leere Flasche auf dem Boden, deren Inhalt aufgrund der drei Sterne auf dem Etikett als hochprozentig erachtet werden kann. Im Bildvordergrund, am Rand einer Wasserlache, liegt eine Art Kiste oder Box halb im Morast versunken. Zwischen den beiden Dogfaces sitzt ein Soldat, den man aufgrund des vertikalen Balkens auf seinem Stahlhelm als Second oder First Lieutenant identifizieren kann. Er ist unrasiert, hält salopp eine Zigarette im rechten Mundwinkel und Spielkarten in den Händen. Die Konstellation der Akteure im Bild legt nahe, dass es sich bei ihm um Willies und Joes Platoon Leader handelt. Diese beiden sind ebenfalls mit Karten beschäftigt, was sie als die Spielpartner des Junior Officer ausweist. Joe ist, wie auch Willie, unrasiert und hält eine Zigarette im Mund, hat seinen M1-Karabiner über die rechte Schulter gehängt und trägt einen Stahlhelm. Er hält seine rechte Hand an die Stirn und blickt nachdenklich in seine Spielkarten. Willie trägt ein M-1943 Field Cap⁷¹⁵ und fragt seinen Lieutenant: *By th'way, what wuz that changes you wuz gonna make when you took over last month, sir?*

Anhand des vorherigen Bildbeispiels haben wir gesehen, welche institutionellen und kulturellen Gräben zwischen Offizieren und Mannschaften in der Army of the United States bestanden. Anhand des nun in Verhandlung stehenden wer-

714 Fussell, *Doing Battle*, S. 104.

715 1941 gab das Office of the Quartermaster General eine Studie über die Praktikabilität der Kopfbedeckungen in der AUS in Auftrag. Als Resultat wurde die Entwicklung eines neuen Stahlhelmodells angeordnet, welches das bis dahin verwendete britische Tin-Hat-Modell ersetzen sollte. Das neue Helmsystem, bestehend aus einem Kunststoff-Innenhelm für zeremonielle Anlässe und einem Stahl-Außenhelm, welcher in der Folge auch als Waschbecken und Hocker verwendet wurde, erforderte einen separaten Kälteschutz. Nach einigen verworfenen Entwürfen wurde ein Projekt mit dem Ziel initiiert, eine Allzweck-Feldmütze auf Basis einer Schihaube zu entwickeln. Resultat dieser Bemühungen war Anfang 1943 eine wasser- und winddichte Popelin-Mütze mit kurzem Sonnenschild, Modell M-1943 (Risch, *Quartermaster I*, S. 102).



Abb. 19 · "By th' way, what wuz them changes you wuz gonna make when you took over last month, sir?" (1944); Copyright by Bill Mauldin (1944). Courtesy of the Bill Mauldin Estate LLC.

den wir erörtern, wo und wie in der Realität eines Landkrieges diese Klassensegregation zwischen den beiden Gruppen an ihre Grenzen stieß.

Die rapide Expansion der Army of the United States ab 1941 resultierte in einem enormen Bedarf an Company Grade Officers. Sie waren dafür vorgesehen, als Lieutenants und Captains in den Dutzenden Infantry Divisions zu dienen,

welche im Rahmen der Army Ground Forces aktiviert wurden. Die traditionellen Kadenschmieden des amerikanischen Offizierskorps, West Point Military Academy und das Virginia Military Institute, stießen aufgrund des immer weiter steigenden Personalbedarfs schnell an die Grenzen ihrer Kapazität. In den Reihen der Field Grade Officers und General Officers brachte der Krieg eine Zeit schneller Beförderungen für vielversprechende Talente⁷¹⁶; frei gewordene Positionen wurden meist aus niedrigeren Dienstgraden nachbesetzt. Company Grade Officers, das Reservoir aus dem hierbei letzten Endes geschöpft wurde, mussten aber neu ausgebildet werden, was unter den Akronymen ROTC und OCS geschah. An den Universitäten und Colleges der USA wurden die Kadetten des Reserve Officer Training Corps (ROTC) ausgebildet, welche zumindest als Reservisten eine gewisse Armeeerfahrung hatten.⁷¹⁷ Die Masse der Junior Officers kam jedoch aus verschiedenen Officer Candidate Schools (OCS).⁷¹⁸ Die Studentenschaft dieser Ausbildungseinrichtung rekrutierte sich aus Draftees, welche bei den Einstellungstests eine gewisse Punkteanzahl überschritten hatten.⁷¹⁹ Nachdem sie die allgemeine Grundausbildung absolviert hatten, wurden sie in einem zwölf Wochen dauernden Crashkurs an den OCS zu Offizieren ausgebildet. Als im Herbst und Winter 1944 die Personalkrise im ETO ihren Höhepunkt erreichte, wurden auch im Rahmen des ASTP vom Kriegsdienst freigestellte Studenten in Officer Candidate Schools geschickt, um den zu dieser Zeit besonders eklatanten Mangel an subalternen Offizieren auszugleichen. Der Literaturwissenschaftler Paul Fussell war einer dieser ASTP-Studenten, welche sich im Herbst 1944 plötzlich in Europa als Infantry Platoon Leader wiederfanden. Die Note, die er seiner OCS-Ausbildung gibt, spiegelt sich in seiner retrospektiven Selbsteinschätzung zur gegebenen Zeit wider, wenn er sagt: ... *our inexperience, despite our affectations of adequacy, was the most conspicuous thing about us.*⁷²⁰

Als alliierte Operationsstäbe im Gefolge der Landungen in Nordwestfrankreich anfangen substantielle Verluste zu verzeichnen, setzte ein Strom von Replacements über die nordatlantischen Versorgungsrouten ein. Unter ihnen waren Tausende junge, schnell und oberflächlich ausgebildete Second Lieutenants wie Paul Fussell. Sie waren öfter Teenager als Leadership-Persönlichkeiten und

716 Eisenhower, um das prominenteste Beispiel zu nennen, wurden zwischen März 1941 und Dezember 1944 sechs Beförderungen vom Lieutenant Colonel zum General of the Army zuteil.

717 Mansoor, *GI Offensive*, S. 50.

718 *Ibid.*, S. 24.

719 Vgl. Kapitel 5.2 Einberufung. Der durchschnittlich beim Army General Classification Test (AGCT) erreichte Punktbereich war zwischen 90 und 109 Punkten. Um in das Army Specialized Training Program aufgenommen zu werden, musste man mindestens 115 Punkte erreichen, für die Officer Candidate Schools waren immerhin noch 110 Punkte notwendig (Kennett, G.I., S. 34f.).

720 Fussell, *Doing Battle*, S. 104.

fanden sich auf der anderen Seite des Atlantiks in einer Verantwortung wieder, der sie kaum entsprechen konnten. Den Notwendigkeiten und dem Design des Replacement System folgend, wurden neu angekommene Junior Officers individuell Einheiten zugeteilt, in denen Personalbedarf bestand. So war es unvermeidlich, dass 90 Day Wonders⁷²¹, wie sie umgangssprachlich und wenig anerkennend von Veteranen genannt wurden, Platoons führen sollten, welche im Gegensatz zu ihnen zum Teil beträchtliche Fronterfahrung vorweisen konnten. Auf seine elementare Konsequenz reduziert, resultierte dieser Personalmodus in einer wenig beruhigenden Situation für Dogfaces. Sie mussten oft wider besseres Wissen sinnlose und gefährliche Befehle inkompetenter Junior Officers ausführen oder de jure mit den drakonischen Konsequenzen für Befehlsverweigerung nach den Articles of War rechnen. Wir haben an früherer Stelle schon festgestellt, dass amerikanische Soldaten des Zweiten Weltkriegs dem System Armee gegenüber kritischer eingestellt waren, als man es in gegenwärtigen Zeiten vermuten möchte. Die Schwächen des Replacement System trugen nicht dazu bei, dieses Misstrauen zu mildern. In den Frontlinien, dem Habitat der Dogface Soldiers, repräsentierten Junior Officers das drakonische Regime der Army of the United States und wurden, ob kompetent oder inkompetent, umso kritischer betrachtet. Max Hastings unterzieht das Phänomen einer Prüfung aus britischer Perspektive:

Very many Soldiers respected their NCOs. But in sharp contrast to the British army, in which most men looked up to their officers, few American rankers admitted to thinking well of theirs ... Above all at platoon level ... young lieutenants upon whom so much depended – seldom won the confidence of their soldiers.⁷²²

Vertrauen und Respekt ihrer Untergebenen zu gewinnen war etwas, wofür 90 Day Wonders oft keine Gelegenheit erhielten. Die Natur ihrer militärischen Aufgaben im Zentrum der Killing Zones trug dazu bei, dass sie vielfach nicht lange genug überlebten, um den Respekt von irgendjemandem gewinnen zu können. Einem den Schlachtfeldern des Zweiten Weltkriegs nicht mehr adäquaten Ethos folgend, verloren sehr viele Junior Officers ihr Leben bei dem Versuch, fehlende praktische Erfahrung mit besonders waghalsiger Führung durch persönliches Beispiel (*leading by example*) zu kompensieren. Die Institutionen der Armee erkannten schnell, dass diese Auffassung von angemessenem Führungsverhalten in einer Landkampagne gegen die deutsche Wehrmacht in Nordwesteuropa zu untragbaren Verlusten führen musste, und adaptierten die offiziellen Ausbildungsrichtlinien entsprechend. Trotzdem haderten viele Junior Officers mit ihrer Auf-

721 Max Hastings, *OVERLORD. D-Day and the Battle for Normandy* (London 1999), S. 292.

722 *Ibid.*, S. 292.

gabe und ihrem Platz an der Front. Die falschen Vorstellungen vieler Junior und auch Senior Officers in Bezug auf das, was von ihresgleichen erwartet wurde, ließen sich aber nicht nachhaltig korrigieren. Bis Kriegsende verlor die Army of the United States zum Teil hochrangige Offiziere, welche sich in fahrlässiger Weise näher am Geschehen befanden, als es ihre Kommandoaufgaben erfordert hätten.⁷²³ Dass viele ältere Offiziere der Zwischenkriegsarmee einem heroisch-romantischen, wenn auch wenig empathischen Bild ihrer Profession anhängen, manifestiert sich in der Ansprache eines Regimentskommandeurs in der Normandie an neu eingetroffene Lieutenants:

As officers, I expect you to lead your men. Men will follow a leader, and I expect my platoon leaders to be right up front. Losses could be very high. Use every skill you possess. If you survive your first battle I'll promote you. Good luck.⁷²⁴

Überlebten 90 Day Wonders die ersten Tage und Wochen in den Killing Zones, erkannten sie in der Regel eine simple aber existentielle Wahrheit: Sie hatten nur dann eine Chance zu überleben, wenn sie sich von sämtlichen in der Offiziersausbildung gelehrt Überlegenheitsfantasien verabschiedeten. Ihre beste Lebensversicherung bestand darin, von ihren Untergebenen Leben und Überleben in den Killing Zones zu lernen. *Them changes*, auf die Willie seinen Platoon Leader anspricht, haben, so ist anzunehmen, mit sogenanntem *spit & polish* zu tun, strammer Formaldisziplin, korrekter militärischer Erscheinung und Routinen, welche in ihrer Stupidität und Sinnlosigkeit aus dem Garnisonsdienst übernommen wurden. In ihrer Beurteilung solcher Tugenden neigten viele 90 Day Wonders dazu, mit der Analyse der Dogfaces zu konvergieren und sie als bedeutungslosen Chickenshit zu erkennen.⁷²⁵ Es ist anzunehmen, dass sich auf der Agenda des Lieutenants inzwischen existentiellere Dinge befinden als *them changes*.

723 Doubler, Closing, S. 237f.

724 Zitiert in: ibd., S. 238.

725 Vgl. Kapitel 5.3 Chickenshit.

10 The Greatest Generation ?

The war is our world and our life ... and the other one we know fades away.

Orval Faubus⁷²⁶

I'm tired and sick of war. Its glory is all moonshine. War is hell.

William Tecumseh Sherman⁷²⁷

Gleich am Anfang dieser Schlussbetrachtungen muss der Hinweis stehen, dass die Summe der vorangegangenen Bildbesprechungen nur einen kursorischen Überblick über das historiographische Potential der Mauldin'schen Kriegscaroons geben kann. Das Übersee-Œuvre dieses außergewöhnlichen Künstlers, Kulturanthropologen und Sozialkommentators umfasst mehr als 600 Cartoons. Deren systematische Aufarbeitung und Analyse nach den in dieser Studie etablierten Modi würde einlösen, was dieser Text bestenfalls in seinen Grundzügen sichtbar machen kann: ein präzise auf eine bestimmte soziokulturelle Gruppe zugeschnittenes, einzigartig detailliertes Panorama eines komplexen Geflechts von manifesten und latenten Hierarchien, Abhängigkeiten, Animositäten, Sympathien sowie zeit- und rauminhärenten Realitäten. Gemeinsam bilden diese Erkenntnisse jenes Gefüge von interdependenten und doch individuellen Bedeutungen, welches Clifford Geertz in Anlehnung an Max Weber als interpretativ zu analysierende Kultur bezeichnet.

Believing, with Max Weber, that man is an animal suspended in webs of significance he himself has spun, I take culture to be those webs, and the analysis of it to be there-

726 Zitiert in: Linderman, *World within War*, S. 350. Unbeschadet seiner in diesem Zusammenhang relevanten Aussage ist zu Faubus zu sagen, dass er als Gouverneur von Arkansas 1957 zu trauriger Bekanntheit gelangte. Er beauftragte die Arkansas National Guard, schwarze Studenten den Zutritt zur Little Rock High School zu verweigern, und verweigerte selbst damit die Umsetzung des Urteils des United States Supreme Court im Fall *Brown vs. Board of Education* zur Aufhebung der Segregation in amerikanischen Schulen. Im Zuge der dann folgenden Little Rock Crisis unterstellte Präsident Eisenhower die Arkansas National Guard dem Kommando der Bundesregierung in Washington, beorderte sie in ihre Garnisonen zurück und ließ den freien Schulzugang für afroamerikanische Studenten durch Einheiten der 101st Airborne Division überwachen, die Eisenhower am Abend des 5. Juni 1944 in Südengland besucht hatte, bevor ihre Einheiten im Rahmen von *OVERLORD* ihre Feuertaufe erlebten. (Paul Greenberg, *Eisenhower Draws the Racial Battle Lines with Orval Faubus*, in: *The Journal of Blacks in Higher Education*, No. 18 [1997–1998], S. 120 f.)

727 John Keegan, *A History of Warfare* (New York 1994) S. 6.

fore not an experimental science in search of law but an interpretative one in search of meaning.⁷²⁸

In diesem Kontext stellte jede Entscheidung für einen bestimmten Cartoon gleichermaßen eine Entscheidung gegen eine Vielzahl von gleichermaßen qualifizierten Arbeiten dar. Für jedes Thema von Interesse, das seinen Weg in diese Studie gefunden hat, gibt es im Fundus von Mauldins Arbeiten verschiedene nicht weniger betrachtungswürdige Cartoons, die aus Platzgründen nicht besprochen werden konnten. Nachdem diese Arbeit meines Wissens den ersten Versuch einer systematischen bildwissenschaftlichen Aufarbeitung des Weltkriegs-Œuvres von Bill Mauldin darstellt, entschied ich mich dafür, konzeptionell einen breiten Zugang zur Materie zu wählen.

Das überaus reiche Potential solcher Kulturstudien lässt sich nur dann adäquat und sinnstiftend erschließen, wenn man jene Grenze hinter sich lässt, die zwischen dem Buchhalter der Historie und ihrem Interpreten liegt. Nachvollziehbarkeit und Überprüfbarkeit sind und bleiben freilich fundamentale Säulen der Arbeit des Historikers. Letzten Endes aber beschäftigen wir uns mit einer Myriade von individuellen wie kollektiven, untereinander in komplexer Verbindung stehenden Manifestationen menschlichen Geistes. Die alleinige Emulation quasinaturwissenschaftlich-historischer Methoden, in der Hoffnung, absolute historische Wahrheiten zu ermessen, kann in diesem Zusammenhang nur zum Scheitern verurteilt sein. Die Aufgabe der historischen Wissenschaften ist es, eine Vielzahl von losen Enden zueinander in Relation zu stellen, aus einer Flut von Information Relevantes zu destillieren und sich dabei weder zeitlichen noch räumlichen oder interdisziplinären Grenzen zu unterwerfen. Die Aufgabe des historischen Wissenschaftlers ist es, sich zum klassischen Historiker *und* Anthropologen *und* Sozialwissenschaftler *und* Psychoanalytiker eines Sachverhalts zu erklären.

Culture

Gemäß dieser ambitionierten Arbeitsvorgabe widmeten wir uns im ersten inhaltlichen Abschnitt des vorliegenden Bandes in einiger Ausführlichkeit verschiedenen Spezifika US-amerikanischer Vergangenheit. Die Absicht dahinter war nicht, um es deutlich zu sagen, gesetzmäßige historiographische Kausalzusammenhänge zwischen den Citizen Soldiers George Washingtons und den Dogface Soldiers Dwight Eisenhowers zu definieren. Vielmehr war dieser Exkurs ein methodisches Mittel zu dem Zweck, Schlaglichter auf die zahllosen Erscheinungs-

728 Clifford Geertz, *The Interpretation of Cultures. Selected Essays* (New York 1973), S. 5.

formen menschlichen Willens zu werfen, welche sich im Lauf der Zeit zu einer amerikanischen Mentalität verdichteten.

Der in der Geschichte der Geschichtsschreibung so präzise Begriff von Great Men als schicksalhaften Lenkern historischer Evolution ist linguistisch so unscharf, wie er historiologisch irreführend ist. Nichtsdestotrotz legen die Erkenntnisse der Kapitel 3 und 4 über den amerikanischen Isolationismus sowie den Schwenk der USA zu einer internationalistischen Politik und offensiven Sicherheitsstrategie nahe, dass in diesem Zusammenhang eine etwas differenziertere Betrachtung geboten ist. Wenn auch auf weiter Flur keine Great Men of Destiny in einer romantisch-historischen Tradition zu sehen sind, so ist die (Vor-)Geschichte der Dogface Soldiers doch geprägt von gemeinen Männern⁷²⁹, welche sich für die Genesis des Phänomens als von eminenter Bedeutung herausstellten. Um der Terminologie des Themas treu zu bleiben: Die taktischen Ursachen für die Genesis einer distinktiven Identität und Quasi-Ideologie als Dogfaces wurden in Kapitel 8 ausführlich verhandelt. Was aber waren die strategischen Voraussetzungen? Diese lassen sich über weite Strecken an den Entscheidungen einer Handvoll von Individuen rekonstruieren, welche systemisch-kulturellen Prozessen an neuralgischen Wegmarken entscheidende Impulse gaben:

Wedemeyer ist in diesem Zusammenhang das interessanteste Beispiel. Er war an der Berliner Kriegsakademie mit dem *landsinnigen* strategischen Rüstzeug ausgestattet worden, um zu erkennen, dass Deutschlands Konzeption vom Krieg als absoluter nationaler Anstrengung realistisch nur in größtmöglichem Stil mittels einer Entscheidungsschlacht auf der Landmasse Nordwesteuropas begegnet werden konnte. Wedemeyer ist außerdem ein idealtypisches Beispiel für die Zufälligkeit, mit der militärische Großereignisse immer wieder von subalternen Offizieren maßgeblich mit beeinflusst worden sind; die Rolle des deutschen Oberstleutnants Hentsch bei der Annullierung des Schlieffen-Plans 1914 ist nur das plakativste Beispiel hierfür.⁷³⁰

729 Die einzige Frau von größerer Bedeutung für die Geschichte der Army of the United States war Eleanor Roosevelt, die sich ihrem Gatten gegenüber und in der Öffentlichkeit für die Gleichbehandlung afroamerikanischer GIs einsetzte. Nachdem afroamerikanische GIs aber für das Phänomen der Dogface Soldiers, wie im Exkurs erwähnt, von untergeordneter Bedeutung sind, ist die obige Rede nicht als Gender-Insensibilität zu verstehen, sondern Konsequenz der historischen Faktenlage.

730 Für den angenommenen Fall, dass das Deutsche Reich einen Zweifrontenkrieg gegen die alliierten Frankreich und Russland führen würde, sah der Schlieffen-Plan vor, zuerst Frankreich mit der Masse des Heeres in einer Blitz-Kampagne zu schlagen, noch bevor das russische Reich eine Chance haben würde, seine Mobilisierungsmaßnahmen zu vollenden. In der zweiten Phase sollte das Gros der deutschen Armee dann nach Osten verlegen, um in einer zweiten Kampagne auch Russland zu schlagen. Obwohl der Plan von Beginn an auf unrealistischen

Selbstverständlich muss George Catlett Marshall in dieser Gesellschaft Aufnahme finden. Der alles überragende *créateur* der Army of the United States erkannte das Talent des subalternen Wedemeyer und wusste es zu instrumentalisieren. Außerdem war sich Marshall der Tatsache bewusst, dass eine Armee von Citizen Soldiers in Geist und Charakter liberaler zu sein hatte als ein Heer preußischer Junker, und stellte mit verschiedenen Personalentscheidungen sicher, dass sich dieses Bewusstsein in den Hierarchien der Army of the United States verbreiten konnte. Weiters ist Franklin Roosevelt zu nennen, der entgegen populär-isolationistischen Trends in der amerikanischen *public opinion* konfrontativ agierte und dem Dritten Reich, wenn nicht de jure, so doch ökonomisch und de facto den Krieg erklärte. Seine gemeinsam mit Churchill in Casablanca formulierte Forderung nach einer bedingungslosen Kapitulation der alliierten Kriegsgegner definierte die strategischen Rahmenbedingungen, unter denen der perfidesten Ideologie der Geschichte militärisch entgegengetreten wurde. Churchill, der Über-Brite des 20. Jahrhunderts und Sohn einer – man ist versucht, die sprichwörtliche Ironie der Geschichte zu bemühen – amerikanischen Mutter, hat einen eigenständigen Platz in dieser Aufstufung verdient. Sein britischer Tradition verhaftetes strategisches Denken entlang der Peripherie – vom Chief of the Imperial General Staff Brooke friktionsreich in konventionelle und implementierbare Bahnen gelenkt – war nur über einen für die Geschichte der Dogfaces folgenschweren mediterranen Umweg bereit, Wedemeyers nordwest-europäische Entscheidungsschlacht zu unterstützen. Innerhalb der Hierarchien der Army Ground Forces waren es systemische Schlüsselfiguren wie Eisenhower, Bradley, Clark und Truscott, die Marshalls zeitgemäß liberale Konzeption der US-Streitkräfte auch an der Basis zu implementieren bereit waren. Ihre grundsätzlicher Wille, diese relativ liberale Atmosphäre in ihren Kommandobereichen zuzulassen (wenn auch nicht bei jeder Gelegenheit proaktiv zu fördern), war eine elementare Voraussetzung dafür, dass großflächige kulturelle Vernetzung an der Basis stattfinden konnte.

Annahmen basierte (die deutschen Eisenbahnverbindungen waren nicht in der Lage, Truppen und Gerät in der von Schlieffen angenommenen Quantität von West nach Ost zu transportieren) und de facto nicht funktionieren konnte, war er bis 1914 der Heilige Gral des Großen Generalstabs. Nachdem sich die Fehler des Plans im Herbst 1914 offenbart hatten, entsandte Schlieffens Nachfolger, Moltke der Jüngere, eben jenen Oberstleutnant Richard Hentsch an die Front, um seine weitere Durchführbarkeit zu evaluieren. Hentschs negatives Urteil hatte in der Folge zum Resultat, dass Schlieffens Plan annulliert wurde (Keegan, *First World War*, S. 29 ff., 120 f.).

Genesis

Der folgende Abschnitt führte uns auf der Fährte der Dogface Soldiers durch die vielseitige Geschichte der legislativen Grundlagen und organisatorischen Ausgestaltung des Mobilization Training Program, der auf diesen Prämissen basierenden Kreation der Army of the United States, sowie der Organisation und des Ablaufs ihrer Verlegung auf europäische Kriegsschauplätze. Die Geschichte dieser logistischen wie logistischen Herkulesaufgabe gibt Auskunft über verschiedene Aspekte der partikularen Prozesse wie auch Hinweise auf die Konstitution des in diesem Band verhandelten Endprodukts. Wir haben nachgezeichnet, wie sich unter den Argusaugen einer beinahe radikalföderalistischen Öffentlichkeit die Mechaniken einer allgemeinen Mobilisierung auf Basis des Selective Service System entfalteten, unter welchen Voraussetzungen und nach welchen Gesichtspunkten jenes System schließlich über 16 Millionen Amerikaner zum Dienst in den Streitkräften verpflichtete, und schließlich, mit welchen technischen, prozessualen, logistischen und kulturellen Herausforderungen sich dieses in seinem Umfang schwer fassbare Unternehmen konfrontiert sah.

Neben unzähligen Schlaglichtern auf das alltägliche Dasein unter dem Selective Service System, dem historischen Goldstaub im wissenschaftlichen Streben nach Verständnis, sind in einem gesamtamerikanischen Fokus verschiedene Erkenntnisse von besonderer Bedeutung für das Verstehen dieser in Bezug auf das Selbstverständnis epochalen Rekalibrierung amerikanischen nationalen Bewusstseins. Armeen sind universale Institutionen, welche, insbesondere in Bezug auf ihre Bestimmung und Direktion, sich als einander sehr ähnlich erweisen. Trotzdem, so stellt John Keegan fest:

... each is also a mirror of its own society and its values: in some places and at some times an agent of national pride or a bulwark against national fears, or perhaps even the last symbol of the nation itself; elsewhere and otherwise an instrument of national power deprecated, disregarded and of very last resort.⁷³¹

Die Transformation der amerikanischen Streitkräfte von der Regular Army der Zwischenkriegszeit zur Army of the United States von 1945 ist ein Weg von den Rändern der Gesellschaft in deren tiefstes Inneres; in Keegan'scher Diktion die Transformation von einer missbilligten und verdrängten Institution zu einem Agenten nationalen Stolzes, ja nationaler Identifikation. Die Basis für diese Transformation bildeten verschiedene konzeptionelle und prozessuale Grundsatzentscheidungen in der Genese der Army of the United States. Die traumati-

731 Keegan, *Six Armies*, S. xi.

schen Erfahrungen der Depressionsjahre fungierten in diesem Zusammenhang als Katalysator und lösten in dieser Entwicklung einen entscheidenden Spin aus.

Regimenter als Basisbausteine moderner stehender Heere waren zu Beginn des 17. Jahrhunderts eingeführt worden. Diese Keimzellen aller modernen Armeen dienten neben ihrem vordergründigen Zweck, nämlich dem Staat ein jederzeit verfügbares und professionelles Mittel militärischer Macht in die Hand zu geben, noch einem weiteren: nämlich dem, freibeuterische Söldner und andere gesellschaftliche Störenfriede zu isolieren und im Sinne der Polis zu instrumentalisieren. Diese neuen sozialen Gefüge entwickelten bald einen kulturell introspektiven Charakter. Spezifische Traditionen und Wertkomplexe sowie strenge interne Disziplin resultierten in einer Tendenz, sich von den jeweiligen Muttergesellschaften zu isolieren und parallelgesellschaftliche Strukturen zu entwickeln.⁷³² In genau dieser selbstgewählten Isolation befand sich die amerikanische Regular Army Ende der 1930er-Jahre. Marshall war sich dieser Tatsache wie der veritablen Ressentiments der amerikanischen Öffentlichkeit gegenüber zentralistischen, als diktatorisch empfundenen Machtapparaten bewusst. Demokratischen Grundwerten und seiner puritanischen Ethik folgend, erkannte er, dass sich Organisation und Geist der Streitkräfte der Gesellschaft öffnen mussten, nicht umgekehrt.

Das Resultat dieser Überzeugungen und seiner dementsprechend akkordierten Personalpolitik war eine Kriegarmee von bemerkenswert freiheitlichem Charakter, die ihren Angehörigen auch im engen Korsett militärischer Notwendigkeiten gewisse liberale Grundrechte nicht verwehrte. Das eindrucklichste Beispiel hierfür ist folgende Gegenüberstellung: Hitlers Wehrmacht sprach alleine an der Ostfront und im letzten Jahr des Krieges etwa 30.000 Todesurteile für *Feigheit vor dem Feind* und *Desertion* aus, von denen zwei Drittel auch tatsächlich exekutiert wurden.⁷³³ Militärgerichtshöfe der Army of the United States exekutierten während der gesamten Dauer des Zweiten Weltkriegs in Europa und im pazifischen Raum 102 ihrer Soldaten. 101 dieser Exekutionen wurden in Fällen von Mord und Vergewaltigung ausgeführt. Ein einzelner Soldat wurde Anfang 1945 für zweifache Desertion und die schriftliche Ankündigung einer weiteren exekutiert.⁷³⁴

732 John Keegan, *A History of Warfare* (Audiobook), Disk 1, Track 12.

733 Roberts, *Storm of War*, S. 553.

734 Private Eddie Slovik, der als Replacement Soldier im Herbst 1944 nach Frankreich gekommen war, desertierte, noch bevor er die Front erreicht hatte. Die folgenden sechs Wochen verbrachte er im Gewahrsam einer kanadischen Militärpolizei-Einheit. Nachdem er straffrei zu seiner Einheit rücküberstellt worden war, erkundigte sich Slovik bei seinem Kommandanten, ob ihm eine weitere Flucht als Desertion ausgelegt werden würde. Nachdem er darauf eine positive Antwort erhalten hatte, desertierte Slovik am Tag darauf ein weiteres Mal, stellte sich

Die Methoden der Ausbildung, Organisation und Ausrüstung der Army of the United States waren entlang Prinzipien industrieller Massenproduktion organisiert. Arbeitsteilige Prozesse, Standardisierung, professionelles Management, Fließbandfertigung, Economies of Scale und Austauschbarkeit von Teilen, nicht ohne Grund als American System of Manufacture subsumiert, manifestierten die Transformation von einer absolutistisch-pseudofeudal berittenen Regular Army in abgelegenen Grenzgarnisonen zu einer nach den Methoden der Harvard Business School geführten, motorisierten und mechanisierten Armee nach außen.⁷³⁵

Die schiere Dimension der Expansion der Armee nach den Vorgaben von Wedemeyers Victory Program löste in den Vereinigten Staaten einen beispiellosen Konjunkturaufschwung aus und sorgte nach den Jahren der Great Depression

am Folgetag wieder einer ihm fremden Einheit und präsentierte bei seiner Festnahme folgende unterfertigte Notiz: „I, Pvt. Eddie D. Slovik, 36896415, confess to the desertion of the United States Army. At the time of my desertion we were in Albuff [Elbeuf] in France. I come [sic!] to Albuff as a replacement. They were shilling [sic!] the town and we were told to dig in for the night. The flowing [sic!] morning they were shilling [sic!] us again. I was so scared nerves and trembling that at the time the other replacements moved out I couldn't move. I stayed their [sic!] in my fox hole till [sic!] it was quite [sic!] and I was able to move. I then walked in town. Not seeing any of our troops so I stayed over night at a French hospital. The next morning I turned myself over to the Canadian Provost Corp. After being with them six weeks I was turned over to American M.R They turned me lose. I told my commanding officer my story. I said that if I had to go out their [sic!] again Id run away. He said their [sic!] was nothing he could do for me so I ran away again AND ILL RUN AWAY AGAIN IF I HAVE TO GO OUT THEIR [sic!]. – Signed Pvt. Eddie D. Slovik A.S.N. 36896415“ (zitiert in: Benedict B. Kimmelman, The Example of Private Slovik, in: American Heritage Magazine, Vol. 38, No. 6 [1987]). Am 11. November 1944 eröffnete ein Militärgericht der 28th Infantry Division das Verfahren gegen Pvt. Slovik wegen *desertion to avoid hazardous duty*. Gleich zu Beginn wurde ihm seitens des Gerichts die Gelegenheit gegeben, sein schriftliches Statement zurückzuziehen und damit die drohende Höchststrafe (also die Todesstrafe) zu vermeiden. Slovik weigerte sich und wurde in der Folge wenig überraschend zum Tode durch ein Erschießungskommando verurteilt. 21.000 amerikanische Soldaten wurden im Zweiten Weltkrieg für das Vergehen der Desertion verurteilt, bei 49 von ihnen wurde ein Todesurteil ausgesprochen. Die Tatsache, dass Slovik der Einzige war, bei dem das Urteil tatsächlich vollstreckt wurde, lässt verschiedene Gründe vermuten: Zum einen dürfte seine Weigerung, das schriftliche Statement zurückzuziehen, nicht eben strafmildernd gewirkt haben. Andererseits wurde das Urteil von seinem Divisionskommandeur Major General Norman Cota und Supreme Commander Eisenhower zu Zeitpunkten bestätigt (am 11. November im Fall von Cota und am 23. Dezember im Fall von Eisenhower), als die Army of the United States im Hürtgenwald und im Rahmen der deutschen Ardennenoffensive schwer in Bedrängnis und jeweils mit Desertionen in epidemischem Ausmaß konfrontiert war. Unter diesen Gesichtspunkten ist das singuläre Urteil gegen Slovik, übrigens die erste Todesstrafe in amerikanischen Armeen seit dem Sezessionskrieg, auch als Exempel zu verstehen (Kimmelman, Private Slovik).

735 Vgl. Keegan, Six Armies, S. 235.

für rapide steigenden Wohlstand. Die ökonomische Krise der 1930er-Jahre hatte in den USA neben ihren naheliegenden materiellen Auswirkungen noch schwerwiegende psychologische Effekte. Die von bitterer Armut, Massenarbeitslosigkeit und keiner realistischen Aussicht auf irgendeine Besserung geprägte Zeit löste im US-Selbstbewusstsein einen tiefen Vertrauensverlust in die Idee von Amerika als einem Land unbegrenzter Möglichkeiten aus.⁷³⁶ Die universale, im Kern des in der US-Verfassung verbrieften Rechts auf *Life, Liberty and the pursuit of Happiness* liegende Zuversicht, dass es jeder zu etwas bringen könne, erfuhr erst dann eine Renaissance, als die USA im Lauf der frühen 1940er-Jahre begannen, zur bei weitem reichsten und produktivsten Nation der Erde aufzusteigen.

Erst als die Armee, nicht zuletzt durch ihre personelle Auffrischung und Erneuerung, den Schritt aus ihrer kulturellen Vergangenheit gemacht hatte, erst als sie im Rahmen ihrer fantastisch anmutenden Expansion zu einer wahren und wortwörtlichen *American Enterprise* geworden war, entsprach sie in ihrem expansiv-missionarischen Pioniergeist den Idealen der amerikanischen Frontier-Mentalität und begann einen Platz im Zentrum des US-Bewusstseins einzunehmen.

Für das Verständnis der historischen Ursprünge der Dogface Soldiers ist neben dem oben erwähnten Schritt der Army of the United States aus ihrer eigenen Vergangenheit noch ein weiterer von eminenter Bedeutung: nämlich der (im Fall dieser Studie) physische über den Atlantischen Ozean. Die räumliche Mobilität junger Männer in den USA des frühen 20. Jahrhunderts war aus verschiedenen Gründen äußerst gering. Die Mehrheit der Draftees der AUS hatte aufgrund einer Mischung verschiedener ökonomischer, infrastruktureller und kultureller Faktoren ihre Heimatbezirke noch nie verlassen, als sie sich mit ihrer Draft Note in der Tasche auf den Weg in die Reception Centers machten. Dort angekommen, war es für viele ein geradezu schockierendes Erlebnis, mit der kulturellen und ethnischen Bandbreite Amerikas konfrontiert zu werden. Als Präsident Roosevelt im September 1940 die erste Nummer der Draft-Lotterie zog, wussten Zeitungen zu berichten, dass unter jener Nummer (158) in New York unter anderem Chons, Codys, Faruggias, Weisblums, Stazzones und Liechtensteins registriert waren.⁷³⁷ Auch abseits von New York, dem prototypischsten aller amerikanischen Schmelztiegel, hielten die Weiten Amerikas zwischen dem Staat Washington, New Mexico und den New-England-Staaten genügend ethno-kulturelle Vielfalt bereit, um das oft unreflektierte Selbstverständnis junger Amerikaner tief zu erschüttern und in Frage zu stellen.

Die im ganzen Land verteilten Reception Centers und Training Centers entwickelten sich in der Folge zu unfreiwilligen Institutionen ethno-kultureller

736 Reynolds, *Rich Relations*, S. 28.

737 *Ibid.*, S. 84.

Distinktion und einer Rosskur in Sachen amerikanischer Diversität. Der darauf folgende Aufenthalt jener Soldaten in Übersee hatte den gegenteiligen Effekt. Im Rahmen dieser Studie sind die Aufenthalte in England, Schottland, Wales und den nordirischen Counties der Provinz Ulster⁷³⁸ von besonderer Relevanz. Hier, in Gesellschaft einer ebenfalls englisch (zumindest eine Art von Englisch, wie Dogfaces insistieren würden) sprechenden Bevölkerung, traten neben den trennenden vor allem verbindende Elemente jenes Amalgams mit dem Namen Amerika in den Vordergrund und schufen mit den Grundlagen eines kohäsiv-nationalen Bewusstseins unabdingbare Voraussetzungen für die folgende Herausbildung einer gemeinsamen Mikro-Identität im Rahmen der amerikanischen Streitkräfte.

The Sharp End

Neben jenen allgemeinen Vorbedingungen isolierten wir im Kapitel 8 dieser Studie die Voraussetzungen, unter denen sich die soziokulturelle Gruppe der Combat Infantrymen ideologisch und kulturell vom Gros der Army of the United States isolierte und als Dogface Soldiers ihrer Position in Relation zum Universum des Krieges Form und Ausdruck verlieh. Im Zuge dessen entwickelten wir drei typologisch distinktive Sets von Rahmenbedingungen. Die infernalischen und menschenunwürdigen Lebensumstände an der Front als human kreierte Rahmenbedingungen. Unter natürlichen Rahmenbedingungen subsumierten wir die regressiven Auswirkungen spezifischer topographischer Realitäten auf die operative Ausgestaltung der US-Landkriegsdoktrin. Während man diese Verluste mittels einer starken Betonung von Mobilität und Feuerkraft zu minimieren trachtete, präsentierte sich die topographische Realität an verschiedenen neuralgischen Wegmarken des europäischen Landkrieges so, dass Mobilität nahezu verunmöglicht und Feuerkraft ineffizient wurde. An diesen Wegmarken musste die Infanterie einen Abnutzungskrieg ausfechten, der dem Horror der Gräben des Ersten Weltkrieges in nichts nachstand.

Die Infantry Riflemen der Army of the United States waren desillusioniert über ihr Los und ihren Status innerhalb der Army of the United States und zutiefst traumatisiert von der Realität des industriellen Krieges. Um sie als Dogfaces zu konstituieren, bedurfte es noch zweier katalytischer Agenten: der Armeetageszeitung *Stars & Stripes* als Relais zur großflächigen Vernetzung sowie – als eines finalen und schwer zu überschätzenden Faktors in dieser kursorischen Rekapitulation – freilich ein weiteres Mal der Person und des Werks Bill Mauldins. Sein kreativer Output

738 Ein populäres Sprichwort der irischen Republik respektierend (*There is nothing great about Britain and the kingdom is not united*), verzichte ich hier einmal auf die pragmatische Verwendung von Großbritannien und führe die konstitutiven Elemente des Union Jack separat auf.

steht sowohl im Zentrum dieser Studie wie auch im hermeneutischen Kern des Phänomens Dogface Soldiers an sich. Es war Mauldins biographischer und kultureller Hintergrund, der ihn mit den Sensoren ausstattete, die Dogfaces als distinktive soziokulturelle Gruppe erkennen zu können; außerdem verfügte er über das Talent, seine Wahrnehmung künstlerisch zu reproduzieren und den konfrontativen Charakter, auch gegen regelmäßigen Widerstand, als Anwalt und Sprachrohr der Dogface Soldiers zu agieren. Wenn man seine Arbeiten als eine graphische Form des Witzes verstehen will, so verfügen sie als solche über jene Qualitäten, welche Freud veranlassten, Witze unter bestimmten Voraussetzungen als bestimmte Erscheinungsform von Aggressionen wie als Waffen und Mittel der Auflehnung gegenüber den etablierten Autoritäten zu verstehen.⁷³⁹ Sie persiflieren und geben der Lächerlichkeit preis, was eigentlich per Dekret zu kritisieren verboten ist. Auf der dialektischen Kehrseite des Phänomens ist freilich die Tatsache zu verorten, dass der Witz den Willen zur Revolte im Gelächter ersticken⁷⁴⁰ kann. Bei aller freiheitlich-demokratischen Gesinnung, die wir Eisenhower und seinen untergeordneten Eliten der AEF im Zweifel zugestehen wollen, wäre es naiv zu glauben, dass sie der Ventilfunktion von Mauldins Arbeiten und deren deeskalativer Wirkung nicht gewahr wurden. Es würde sich nahtlos in das Bild des Supreme Allied Commander als des großen Pragmatikers der Macht einfügen, wenn dieser Aspekt der Wirkung von Willie & Joe in seinem Kalkül eine bewusste Rolle gespielt hätte.

Significance

Wie lässt sich die Geschichte der Dogface Soldiers nun abschließend in das Panorama amerikanischer Geschichte des Zweiten Weltkriegs einfügen? Knapp sieben Jahrzehnte nach der bedingungslosen Kapitulation Nazideutschlands (und Österreichs) ist die Geschichte der amerikanischen militärischen Engagements höchst ambivalent und von militärischer Erfolglosigkeit und/oder moralischer Fragwürdigkeit geprägt. Der Zweite Weltkrieg und die Rolle Amerikas in ihm ist im Vergleich dazu aus im Wesentlichen drei Gründen von der Aura einer goldenen Ära umgeben, die mit fortlaufender Zeit anscheinend immer güldener funkelt.

Erstens wurde und wird der Zweite Weltkrieg in den USA nach wie vor als uneingeschränkt gerechter und notwendiger Krieg wahrgenommen. De jure wurde den USA vom nationalsozialistischen Großdeutschland der Krieg erklärt. Der Krieg gegen Hitlers Behemoth ließ sich ohne größere geistige Verrenkungen als einer im Dienste von Friede, Freiheit und Menschenrechten verorten, ohne dass

739 Sigmund Freud, *Der Witz und seine Beziehung zum Unbewussten. Der Humor* (Frankfurt am Main 1996), S. 115 ff.

740 *Ibid.*, S. 21.

diese zu dem Zeitpunkt schon kodifiziert gewesen wären. Im Krieg gegen das japanische Kaiserreich steigerten sich große Teile der amerikanischen Bevölkerung nach dem hinterhältigen Angriff auf Pearl Harbor in eine rassistisch-revanchistische, von einer perfiden Propaganda forcierte Rage, die weder Widerspruch noch Zweifel an der Gerechtigkeit des Kriegs im Pazifik zuließ.

Zweitens endete der Krieg für die USA in einem Triumph, der im Vergleich zu allen nachfolgenden Konflikten keinen Zweifel an seiner absoluten Natur ließ. Der mediokre Waffenstillstand am 35. Breitengrad in Korea, um nur eines der signifikantesten Beispiele zu bemühen, ist ein Monument für den erschöpften politischen und militärischen Willen der USA im Juli 1953. Amerikas Rückzug aus Vietnam im Zuge von Nixons Vietnamization Policy lässt trotz des proaktiven Euphemismus keinen Zweifel daran, dass die amerikanischen Streitkräfte den Guerillataktiken der Vietcong nichts Wirksames entgegenzusetzen hatten. Operation Desert Storm mag als isoliert betrachtete Kampagne ein militärischer Sieg gewesen sein. Erweitert man aber den Betrachtungszeitraum und sieht Desert Storm als Anfang eines länger dauernden Konflikts zwischen den USA und dem ba'athistischen Irak Saddam Husseins beziehungsweise nach 2003 zwischen den USA und Aufständischen/Guerilleros/Freiheitskämpfern, so ist auch hier beim besten Willen nichts identifizierbar, was selbst der wohlmeinende Betrachter als Sieg oder Erfolgsgeschichte beschreiben möchte. Die in der Zwischenzeit begonnene und bis in die Gegenwart andauernde afghanische Kampagne im Rahmen von Operation Enduring Freedom bedarf nur eines Hinweises auf drei Anglo-Afghanische Kriege zwischen 1839 und 1919 und den Sowjetisch-Afghanischen Krieg zwischen 1979 und 1989, um die Erfolgchancen der US-geführten Koalition einer realistischen operativen Rezeption zuzuführen. Nach der Kapitulation ihrer Kriegsgegner am 7. Mai und 2. September 1945⁷⁴¹ hatten die Vereinigten Staaten die größte bis dahin im pazifischen Raum bestehende Militärmacht de facto im Alleingang bezwungen. In Nordafrika und Europa waren sie als zentraler Akteur der Grand Alliance maßgeblich daran beteiligt, mit Hitlers Wehrmacht von 1944/45 die Reste⁷⁴² der professionellsten, effizientesten

741 Eine deutsche Gesamtkapitulation wurde zweimal unterzeichnet. Die erste Kapitulation fand am 7. Mai 1945 in Reims, dem Hauptquartier von General Eisenhower, statt. Obwohl dort ein Repräsentant von Stavka, dem sowjetischen Oberkommando, anwesend war, bestand Stalin auf einer weiteren Kapitulationszeremonie in Berlin-Karlshorst, in der die Waffen dezidiert vor der Sowjetunion niedergelegt werden würden. Die japanische Kapitulation fand am 2. September 1945 auf Deck des in der Bucht von Tokio liegenden Schlachtschiffs *USS Missouri* statt.

742 Am Vorabend ihres verbrecherischen Vernichtungskrieges gegen die Sowjetunion befand sich die deutsche Wehrmacht am Zenit ihrer professionellen Kapazitäten. Die Feldzüge in Polen, Skandinavien, Frankreich und auf dem Balkan hatten bei überschaubaren Verlusten dazu geführt, dass weite Teile der Streitkräfte unbezahlbare praktische Erfahrung sammeln konnten.

und effektivsten Militärmaschinerie zu schlagen, welche die Welt bis zu diesem Zeitpunkt gesehen hatte.⁷⁴³

Die dritte und folgenschwerste Ursache ist aber, dass die Vereinigten Staaten von Amerika aus dem Zweiten Weltkrieg als die mit Abstand reichste und mächtigste Nation in der Geschichte der Menschheit hervorgingen. Bei 2010 berechneten Gesamtkosten des amerikanischen Zweiten Weltkriegs von 296 Milliarden Dollar im Wert von 1945⁷⁴⁴ wurden während des Krieges Produktionskapazitäten geschaffen, um neben dem eigenen Bedarf an Kriegsgütern alleine Lend-Lease-Lieferungen an die Alliierten im Wert von ca. 48 Milliarden Dollar⁷⁴⁵ vorerst kostenfrei bereitzustellen. Inflationsbereinigt ergibt das Gegenwerte im Jahr 2012 von fantastischen 4100 Milliarden beziehungsweise 608 Milliarden Dollar⁷⁴⁶. Das völlige Fehlen von Kriegsschäden in den USA, die konjunkturellen Implikationen dieser Steigerung amerikanischer Produktivkapazität, massive Auswirkungen von Economies of Scale und die weitgehenden Verwüstungen in den meisten anderen Kriegsnationen sicherten die weltweite ökonomische Vormacht der USA für ein Vierteljahrhundert nach dem Zweiten Weltkrieg.⁷⁴⁷

Unter diesen Umständen hatte ein überwiegender Großteil Amerikas keinen Grund, im Zweiten Weltkrieg und in seiner eigenen Rolle in ihm etwas anderes als eine durch und durch gute Sache zu erkennen. Die von den Zerstörungen des Krieges völlig verschont gebliebenen USA hatten sich aus der Rolle einer depressionsgeplagten Nation von Tagelöhnern in eine Position beispielloser Macht und beispiellosen Reichtums katapultiert. Sie hatten in einem von einer überwiegenden Mehrheit als gerecht wahrgenommenen Krieg auf beiden Seiten des Globus

Als amerikanische Verbände in Süd- und Nordwesteuropa auf Verbände der Wehrmacht trafen, waren viele der erfahrenen Blitzkrieg-Soldaten der Jahre 1939 bis 1941 nicht mehr am Leben. Es ist der von Stalin brutal erzwungenen und in Worten schwer beschreiblichen Leidensfähigkeit der Roten Armee zu verdanken, dass die Westalliierten 1944/45 einem deutschen Opponenten gegenüberstanden, den sie schlagen konnten.

- 743 An dieser Stelle ist es mir ein persönliches Anliegen zu betonen, wie professionell, effizient und effektiv zu verstehen – oder eben NICHT zu verstehen ist. Es ist ausdrücklich nicht im Sinne absurder Schwachsinnsfantasien teutonischer Kriegertraditionen und -qualitäten zu verstehen. Der Grund für die professionell oft beeindruckende Performance der deutschen Wehrmacht liegt in einer Kombination aus einer im Rahmen der Zeit innovativen taktisch-operativen Doktrin, einer Soldateska, deren militärische Ausbildung de facto im Kindesalter begonnen hatte, und der totalitär-maliziös-bellizistischen Ideologie des Nationalsozialismus, in der für Menschlichkeit, das Individuum und Vernunft kein Raum vorgesehen war.
- 744 Stephen Daggett, *Costs of Major U.S. Wars* (Congressional Research Service 2010), S. 2.
- 745 International Aid Statistics, *World War II. A Summary of War Department Lend Lease Activities* (International Branch/Army Service Forces Headquarters/War Department 1945), S. 5.
- 746 Berechnung auf <http://www.dollartimes.com> (letzter Zugriff: 20.02.2012).
- 747 Alan S. Milward, *War, Economy and Society, 1939–1945* (Berkeley 1979), S. 63.

Siege errungen, die nicht anders als absolut gesehen werden konnten. Die zivilen und militärischen Institutionen der Kriegspropaganda hatten dafür gesorgt, dass nur sehr selektiv Informationen über den wahren Horror industrieller Kriegsführung in die Heimat durchdringen konnten. Schließlich war sogar in der Army of the United States nur ein so geringer Anteil ihrer 8 Millionen Angehörigen den zerstörerischen Auswirkungen des Krieges ausgesetzt, dass deren Erzählungen (so sie überhaupt erzählen wollten) im allgemeinen und teils selbstgefälligen Siegesjubiläum untergingen. In den USA wurde der Zweite Weltkrieg schnell als *The Good War* deklariert, wobei der stehende Begriff im amerikanischen Bewusstsein eine inhaltliche Synthese des *just cause* mit ökonomischen *good times* reflektiert. Jene Amerikaner, die diesen Good War an der Heimatfront und in Übersee ausgefochten hatten, werden seither als *The Greatest Generation* verklärt und sind innerhalb einer interessierten Bevölkerung als Gemeinschaft nahezu sakrosankt. Im simplifizierendsten Fall werden sie als ausnahmslos glühende (man ist versucht zu sagen: lupenreine) Demokraten porträtiert, die es geradezu als ihr Privileg genossen haben, in einen Kreuzzug für Frieden und Freiheit gegen die Achsenmächte zu ziehen.⁷⁴⁸ George H. Roeder, Jr. erklärt die Singularität des Zweiten Weltkriegs im amerikanischen 20. Jahrhundert damit, dass er in einem Jahrhundert der Veränderung, in einem Säkulum, welches viel mehr durch Trennendes charakterisierbar ist als durch Verbindendes, einer der wenigen moralischen Referenzpunkte war und ist, auf die sich weite Teile der amerikanischen Bevölkerung einigen können.

... Most Americans believe that it affirmed that the United States can serve the cause of protecting human dignity, that it can get a job done, and that it is possible at least sometimes to see clearly the difference between good and evil in the amoral domain of international relations.⁷⁴⁹

748 Als ein in Hitlers Heimat Österreich geborener Student amerikanischer Geschichte muss man in diesem Zusammenhang besondere Vorsicht walten lassen. Letzten Endes zeichneten sich verschiedene Staatsnationen Kontinentaleuropas im Betrachtungszeitraum dieser Studie vor allem durch die Tatsache aus, verschiedene Faschismen und totalitäre Diktaturen zugelassen oder aktiv inthronisiert zu haben, mit einem Österreicher an der umjubelten Spitze der bösartigsten von allen. Während es in weiten Teilen Österreichs und Deutschlands als vollkommen opportunistisch erachtet wurde, von mörderischen Eroberungs- und Vernichtungskriegen und der systematischen Ausbeutung eines ganzen Kontinents zu profitieren, während unzählige Deutsche und Österreicher wenig Probleme damit hatten, aus persönlicher Perspektive, je nach persönlichem Wissensstand von der Vertreibung/Vernichtung der jüdischen Bevölkerung, persönlichen Nutzen zu ziehen – währenddessen gelang es der angelsächsischen Welt, dem Nationalsozialismus mit all ihren Ressourcen entgegenzutreten, ohne dabei jene demokratischen Fundamente zu verraten, auf denen ihre staatliche Organisationen fußen.

749 Roeder, *Censored War*, S. 3.

Diese Kombination aus einer einigermaßen unkontrollierten Tendenz zur Simplifikation im eigenen Sinne, einer selektiven Fixierung auf die moralische Dimension von Teilen der eigenen (Kriegs-)Geschichte und einem nach wie vor immer wieder mobilisierbaren Glauben an eine *American Mission* hat Amerika und die Welt seit 1945 durch eine beinahe durchgängige Reihe von verschiedenartigen Konflikten geführt. Die Geschichte der Dogface Soldiers stellt einen zentralen Aspekt und ein Korrektiv in der Ursprungsmythologie dieser bellizistischen Missionsgeschichte dar und ist in diesem Sinne auch heute noch als durchaus relevant zu verstehen. Mauldins Arbeiten versehen die Dogfaces als Vertreter einer zu blutleeren Ikonen erstarrten *Greatest Generation* mit einem dringend benötigten Maß von humanen Eigenschaften. Es ist eine immer wieder bemühte Standardfeststellung, dass Krieg das Schlimmste wie das Beste in der menschlichen Natur zum Vorschein bringt. Am Ende von *The Censored War*, seiner meisterhaften Studie über Zensur, Propaganda und visuelle Kultur im amerikanischen Zweiten Weltkrieg, wendet Roeder diese Plattitüde auf jene an, die wie Bill Mauldin mit visuellen Mitteln vom Krieg erzählen, und gibt ihr Sinn, Richtung und Bedeutung.

In such a world [of staggering potential for destruction] we cannot ignore, except at everyone's peril, the disturbing yet life-affirming images furnished by those photographers, filmmakers, graphic artists, and others who saw in war and through war our capacity for brutality and dignity, and who did what they could to help us tell the two apart.⁷⁵⁰

Mauldins wahres Verdienst ist es, sich in der Sphäre des Alltäglichen seiner Dogfaces für die fortlaufende Unterscheidung dieser beiden extremen Pole in der humanen Rezeption des Krieges eingesetzt zu haben und in einer Atmosphäre, die auf Schwarz und Weiß geeicht war, für dringend notwendige Grautöne gesorgt zu haben. Dieses Verdienst teilt er sich mit Photographen wie Robert Capa oder George Rodger, mit Autoren wie Paul Fussell, Robert Kotlowitz, J. Glenn Gray, Forrest Pogue und Journalisten wie Studs Terkel. Unter den aus dem Zweiten Weltkrieg hervorgegangenen graphischen Künstlern nimmt Mauldin aufgrund des Umfangs und der inhaltlichen Qualität seiner Arbeiten eine singuläre Position ein. Mauldins Cartoons bieten anthropologische Einsichten in militärische Stammesgesellschaften, eine graphisch-künstlerische Reproduktion und Reflexion eines delikaten Systems von gegenseitigen Abhängigkeiten und manifesten wie latenten Hierarchien. Sie werfen Schlaglichter auf ein komplexes, fragiles und vielschichtiges System von Partikularbedeutungen im Kontext einer bildwissenschaftlich orientierten Geschichte Amerikas, die über weite Strecken noch darauf wartet, erzählt zu werden.

750 Ibid., S. 157.

Abkürzungsverzeichnis

2ème DB	Deuxième division blindée (2. Panzerdivision)
AAF	Army Air Forces
AEF	Allied Expeditionary Forces (1941–1945)
AEF	American Expeditionary Forces (1917/18)
AGCT	Army General Classification Test
AGF	Army Ground Forces
ANG	Arizona National Guard
ARC	American Red Cross
ASF	Army Service Forces
ASTP	Army Specialized Training Program
AUS	Army of the United States
AWOL	Absence Without Official Leave
BF	Battle Fatigue
BG	Brigadier General
CCC	Civilian Conservation Corps
CE	Combat Exhaustion
CF	Combat Fatigue
CG	Commanding General
CIGS	Chief of the Imperial General Staff
CO	Commanding Officer
ComZ	Communications Zone
CoS	Chief of Staff
ETO	European Theater of Operations
ETO-C	European Theater of Operations Circular
FFI	Forces françaises de l'intérieur
GEN	General
GI	Galvanized Iron Government Issue
ID	Infantry Division
IR	Infantry Regiment
KP	Kitchen Police (Küchendienst)
LTG	Lieutenant General
MG	Major General
MOI	(British) Ministry of Information
MTO	Mediterranean Theater of Operations
NAAFI	(British) Navy Army and Air Force Institutes
NATO	North African Theater of Operations

NCO	Non-Commissioned Officer
NG	National Guard
OCS	Officer Candidate School
ODs	Olive Drabs (Felduniform)
OHIO	Over the Hill In October
OWI	Office of War Information
POE	Port of Embarkation
POM	Preparations for Overseas Movement
PULHES	General P hysical Stamina / U pper Extremities / L ower Extremities H earing / E yesight / P sychological Evaluation
PX	Post Exchange (Shops)
RA	Regular Army
QMC	Quartermaster Corps
ROTC	Reserve Officers Training Course
RTC	Replacement Training Center
SHAEF	Supreme Headquarters Allied Expeditionary Forces
SSS	Selective Service System
S&S	<i>Stars & Stripes</i>
TO&E	Table of Organization & Equipment
T/4	Technician Fourth Grade
T/5	Technician Fifth Grade
USAAF	United States Army Air Force(s)
VE-Day	Victory in Europe Day (8. Mai 1945)
WD-C	War Department Circular
WPD	War Plans Division

Bibliographie

Quellen

- Education Manual 41, G.I. Roundtable: Our British Ally (Washington, D.C. 1944).
- International Aid Statistics, World War II. A Summary of War Department Lend Lease Activities (International Branch/Army Service Forces Headquarters/War Department 1945).
- Indoctrination of Service Personnel in the UK (Headquarters Services of Supply/European Theater of Operations/US Army 1943).
- Events Leading up to World War II. Chronological History. 1931-1944 (78th Congress/2nd Session/House Document No. 541).
- General Board European Strategy, Tactics and Administration Factual Reports, Study No. 94/File R 727/1: Trench Foot (Cold Injury, Ground Type).
- Office of the Theater Historian, Order of Battle of the United States Army. World War II. European Theater of Operations. Divisions (Paris 1945).
- Research Memorandum 53-26. Sociometry of the Armed Forces. Effect on Morale of Infantry Team Replacement and Individual Replacement Systems (The Adjutant General's Office/Department of the Army 1953).
- U.S. War Department Pamphlet No. 20-5, Absence Without Leave (Washington, D.C. 1944).
- Stephen Daggett, Costs of Major U.S. Wars (Congressional Research Service 2010).
- Army Talks – The Good General, Vol. II, No. 5, 2 February 1944.

Country Guides

- Eric Knight, A Short Guide to Great Britain (Washington, D.C. 1943).
- U.S. Army Information and Education Division, A Pocket Guide to France (Washington, D.C. 1944).
- U.S. Army Information and Education Division, A Pocket Guide to Paris and the Cities of Northern France (Washington, D.C. 1944).

Operative Dokumente

- 45th Infantry Division in the Sicilian Campaign (1943).
- 82nd Airborne Division in Sicily and Italy (1945).
- 90th Division Association, History of the 90th Infantry Division in World War II. 6 June 44-9 May 45 (1946).
- After Action Report 82nd Airborne Division (1945).
- After Action Report Third US Army. 1 August 1944-9 May 1945 (1945).

- Chief of Staff Supreme Allied Commander, Digest of Operation OVERLORD (1943).
 Combined Operations Headquarters Bulletin No. Y/1, Notes on the Planning and Assault Phases of the Sicilian Campaign (1943).
 Combined Operations Headquarters Bulletin No. Y/6, Digest of Reports on Operation HUSKY (1943).
 Headquarters 2nd Armored Division, Historical Record. Operations Second Armored Division. Sicily April 22–July 25 1943 (1943).
 Headquarters British Army of the Rhine, Notes on the Operations of 21st Army Group, 6 June 1944–5 May 1945 (1945).
 Headquarters Twelfth Army Group, Weekly Intelligence Summary No. 18 (1944).
 Headquarters Twelfth Army Group, Weekly Intelligence Summary No. 19 (1944).
 Headquarters Seventh US Army, G2 Estimate on Enemy Situation #6. 1 August 1943 (1943).
 Headquarters XIX Tactical Air Command, Twelve Thousand Fighter-Bomber Sorties. XIX Tactical Air Command's First Month of Operations in Support of Third US Army in France (1944).
 Participation of 3rd Infantry Division in Sicilian Operation, July 10–18, 1943 (1943).
 Supreme Headquarters Allied Expeditionary Force, Operations Plan NEPTUNE, 26 March 1944 (1944).
 Supreme Headquarters Allied Expeditionary Force, Operations Order OVERLORD (1944).
 Supreme Headquarters Allied Expeditionary Force, Weekly Intelligence Summary No. 2 (1944).

Literatur

United States Army Command and General Staff College

- Larry I. Bland, George C. Marshall and the Education of Army Leaders (Fort Leavenworth 1988).
 Scott B. Cottrell, From Cobra to the Seine, August 1944. A Microcosm of the Operational Art (Fort Leavenworth 1986).
 Michael J. Daniels, Innovation in the Face of Adversity. Major-General Sir Percy Hobart and the 79th Armoured Division (British) (Fort Leavenworth 2003).
 Norman R. Denny, Seduction in Combat: Losing Sight of Logistics after D-Day (Fort Leavenworth 2003).
 Michael D. Doubler, Busting the Bocage: American Combined Arms Operations in France, 6 June–31 July 1944 (Fort Leavenworth 1988).
 J. F. C. Fuller, The Foundations of the Science of War (Fort Leavenworth 1993).
 Christopher R. Gabel, The 4th Armored Division in the Encirclement of Nancy (Fort Leavenworth 1986).

- Christopher R. Gabel, *The Lorraine Campaign: An Overview, September–December 1944* (Fort Leavenworth 1985).
- James R. Hill, *A Comparative Analysis of the Military Leadership Styles of George C. Marshall and Dwight D. Eisenhower* (Fort Leavenworth 2008).
- Jonathan M. House, *Toward Combined Arms Warfare: A Survey of 20th-Century Tactics, Doctrine, and Organization* (Fort Leavenworth 1984).
- Timothy T. Lupfer, *The Dynamics of Doctrine: The Changes in German Tactical Doctrine During the First World War* (Fort Leavenworth 1981).
- Ralph M. Mitchell, *The 101st Airborne Division's Defense of Bastogne* (Fort Leavenworth 1986).
- James C. Nixon, *Combined Special Operations In World War II* (Fort Leavenworth 1983).
- Sterling R. Richardson, *Normandy Campaign: Firepower at the Operational Level* (Fort Leavenworth 1987).
- Jeffrey R. Sanderson, *General George S. Patton, Jr.: Master of Operational Battle Command. What Lasting Battle Command Lessons Can We Learn From Him?* (Fort Leavenworth 1997).
- Ethan Rawls Williams, *50 Div in Normandy: A Critical Analysis of the British 50th (Northumbrian) Division on D-Day and in the Battle of Normandy* (Fort Leavenworth 2007).
- Combat Studies Institute, *The Battle of Metz* (Fort Leavenworth 1985).

United States Army Center of Military History

- The U.S. Army in World War II. The 50th Anniversary, Mobilization* (Center of Military History Publication 72-32).
- The U.S. Army Campaigns of World War II, Anzio. 22 January–24 May 1944* (Center of Military History Publication 72-19).
- The U.S. Army Campaigns of World War II, Naples-Foggia. 9 September 1943–21 January 1944* (Center of Military History Publication 72-17).
- The U.S. Army Campaigns of World War II, Normandy. 6 June–24 July 1944* (Center of Military History Publication 72-18).
- The U.S. Army Campaigns of World War II, Northern France. 25 July–14 September 1944* (Center of Military History Publication 72-30).
- The U.S. Army Campaigns of World War II, Sicily. 9 July–17 August 1943* (Center of Military History Publication 72-16).
- The U.S. Army Campaigns of World War II, Tunisia. 17 November 1942–13 May 1943* (Center of Military History Publication 72-12).
- Anzio Beachhead. 22 January–25 May 1944. World War II. 50th Anniversary Commemorative Edition* (Center of Military History Publication 100-10).
- From the Volturno to the Winter Line. 6 October–15 November 1943. World War II.*

- 50th Anniversary Commemorative Edition (Center of Military History Publication 100-8).
- CMH (Center of Military History), Dwight David Eisenhower. *The Centennial* (Festschrift 1990).
- Martin Blumenson, *United States Army in World War II. The European Theater of Operations. Breakout and Pursuit* (Washington, D.C. 1993).
- Martin Blumenson, *United States Army in World War II. The Mediterranean Theater of Operations. Salerno to Cassino* (Washington, D.C. 1993).
- Hugh M. Cole, *United States Army in World War II. The European Theater of Operations. The Ardennes: Battle of the Bulge* (Washington, D.C. 1993).
- Hugh M. Cole, *United States Army in World War II. The European Theater of Operations. The Lorraine Campaign* (Washington, D.C. 1993).
- Stetson Conn, *Highlights of Mobilization, World War II, 1938–1942* (Office of the Chief of Military History 1959).
- Stetson Conn/Byron Fairchild, *United States Army in World War II. The Western Hemisphere. The Framework of Hemisphere Defense* (Washington, D.C. 1958).
- Graham A. Cosmas/Albert E. Cowdrey, *United States Army in World War II. The Technical Services. The Medical Department: Medical Service in the European Theater of Operations* (Washington, D.C. 1992).
- Albert N. Garland/Howard McGaw Smyth/Martin Blumenson, *United States Army in World War II. The Mediterranean Theater of Operations. Sicily and the Surrender of Italy* (Washington, D.C. 1993).
- Constance McLaughlin Green/Harry C. Thomson/Peter C. Roots, *United States Army in World War II. The Technical Services. The Ordnance Department: Planning Munitions for War* (Washington, D.C. 1990).
- Kent Roberts Greenfield (Hg.), *Command Decisions*. Edited with Introductory Essay by Kent Roberts Greenfield (Washington, D.C. 2000).
- Gordon A. Harrison, *United States Army in World War II. The European Theater of Operations. Cross-Channel Attack* (Washington, D.C. 1993).
- George F. Howe, *United States Army in World War II. The Mediterranean Theater of Operations. Northwest Africa: Seizing The Initiative in the West* (Washington, D.C. 1993).
- Ulysses Lee, *United States Army in World War II. Special Studies. The Employment of Negro Troops* (Washington, D.C. 2000).
- Charles B. MacDonald, *United States Army in World War II. The European Theater of Operations. The Last Offensive* (Washington, D.C. 1993).
- Maurice Matloff, *United States Army in World War II. The War Department. Strategic Planning for Coalition Warfare. 1943–1944* (Washington, D.C. 1959).
- Maurice Matloff/Edwin M. Snell, *United States Army in World War II. The War Department. Strategic Planning for Coalition Warfare. 1941–1942* (Washington, D.C. 1958).

- Forrest C. Pogue, *United States Army in World War II. The European Theater of Operations. The Supreme Command* (Washington, D.C. 1989).
- Erna Risch, *United States Army in World War II. The Technical Services. The Quartermaster Corps: Organization, Supply, and Services. Volume I* (Washington, D.C. 1995).
- Erna Risch/Chester L. Kieffer, *United States Army in World War II. The Technical Services. The Quartermaster Corps: Organization, Supply, and Services. Volume II* (Washington, D.C. 1995).
- William F. Ross/Charles F. Romanus, *United States Army in World War II. The Technical Services. The Quartermaster Corps: Operations in the War against Germany* (Washington, D.C. 1991).
- Roland G. Ruppenthal, *United States Army in World War II. The European Theater of Operations. Logistical Support of the Armies. Volume I: May 1941–September 1944* (Washington, D.C. 1995).
- Roland G. Ruppenthal, *United States Army in World War II. The European Theater of Operations. Logistical Support of the Armies. Volume II: September 1944–May 1945* (Washington, D.C. 1995).
- Richard W. Stewart (Hg.), *American Military History. Volume II. The United States Army in a Global Era, 1917–2003* (Washington, D.C. 2005).
- Harry C. Thomson/Lida Mayo, *United States Army in World War II. The Technical Services. The Ordnance Department: Procurement and Supply* (Washington, D.C. 1991).
- Mark Skinner Watson, *United States Army in World War II. The War Department. Chief of Staff: Prewar Plans and Preparations* (Washington, D.C. 1993).
- Charles M. Wiltse, *United States Army in World War II. The Technical Services. The Medical Department: Medical Service in the Mediterranean and Minor Theaters* (Washington, D.C. 1987).

Monographien

- Roland Barthes, *Die helle Kammer. Bemerkung zur Photographie* (Frankfurt am Main 1989).
- Antony Beevor, *D-Day. The Battle for Normandy* (London 2010).
- Walter Bernstein, *Keep Your Head Down* (New York 1945).
- Omar N. Bradley, *A Soldier's Story* (New York 1999).
- Omar N. Bradley/Clay Blair, *A General's Life* (New York 1983).
- Caroline Brothers, *War and Photography. A cultural history* (London 1997).
- Marco Robert Büchl, *Shooting War – Kriegsbilder als Bildquellen. Der Zweite Weltkrieg aus Sicht der US-Kriegsfotografie* (Marburg 2009).
- Harry C. Butcher, *My Three Years with Eisenhower. The Personal Diary of Captain Harry C. Butcher, USNR, Naval Aide to General Eisenhower, 1942–1945* (New York 1946).

- Angus Calder, Introduction, in: Thomas Edward Lawrence, *Seven Pillars of Wisdom* (London 1997).
- Elias Canetti, *Masse und Macht* (Frankfurt am Main 3^o2006).
- Robert Capa, *Slightly Out of Focus* (New York 2001).
- Henri Cartier-Bresson, *Der entscheidende Augenblick*, in: Henri Cartier-Bresson, *Meisterwerke* (München 2004).
- Charles R. Cawthon, *Other Clay. A Remembrance of the World War II Infantry* (Boulder, CO 1990).
- Winston Churchill, *We Will All Go Down Fighting to the End* (London 2010).
- Winston S. Churchill, *The Second World War. Volume I. The Gathering Storm* (New York 1985).
- Winston S. Churchill, *The Second World War. Volume II. Their Finest Hour* (New York 1985).
- Winston S. Churchill, *The Second World War. Volume III. The Grand Alliance* (New York 1985).
- Winston S. Churchill, *The Second World War. Volume IV. The Hinge Of Fate* (New York 1985).
- Winston S. Churchill, *The Second World War. Volume V. Closing The Ring* (New York 1985).
- Winston S. Churchill, *The Second World War. Volume VI. Triumph And Tragedy* (New York 1985).
- Alex Danchev/Daniel Todman (Hg.), *Field Marshal Lord Alanbrooke. War Diaries 1939–1945*. (Berkeley/Los Angeles 2001).
- Todd DePastino, Bill Mauldin. *A Life Up Front* (New York 2008).
- Todd DePastino (Hg.), Bill Mauldin. *Willie & Joe. The WWII Years. Volume I* (Seattle 2008).
- Todd DePastino (Hg.), Bill Mauldin. *Willie & Joe. The WWII Years. Volume II* (Seattle 2008).
- Michael D. Doubler, *Closing with the Enemy. How GIs Fought the War in Europe, 1944–1945* (Lawrence 1994).
- Dwight D. Eisenhower, *Crusade in Europe* (New York 1952).
- John Ellis, *The Sharp End. The Fighting Man in World War II* (New York 1980).
- Sigmund Freud, *Der Witz und seine Beziehung zum Unbewussten. Der Humor* (Frankfurt am Main 1996).
- Sigmund Freud, *Massenpsychologie und Ich-Analyse. Die Zukunft einer Illusion* (Frankfurt am Main 2007).
- Paul Fussell, *The Boys' Crusade. The American Infantry in Northwestern Europe, 1944–1945* (New York 2005).
- Paul Fussell, *Doing Battle. The Making of a Skeptic* (New York 1998).

- Paul Fussell, *Wartime. Understanding and Behavior in the Second World War* (New York 1989).
- Clifford Geertz, *The Interpretation of Cultures. Selected Essays* (New York 1973).
- Martha Gellhorn, *The Face of War* (London 1993).
- J. Glenn Gray, *The Warriors. Reflections on Men in Battle* (New York 1998).
- Dave Grossman, *On Killing. The Psychological Cost of Learning to Kill in War and Society* (New York 1996).
- Max Hastings, *Armageddon. The Battle for Germany, 1944–1945* (London 2005).
- Max Hastings, *OVERLORD. D-Day and the Battle for Normandy* (London 1999).
- Charles A. Hogan/John Welsh, *Pupent Poets of the „Stars and Stripes Mediterranean“* (Neapel 1945).
- Anthony Hopkins, *Songs from the Front and Rear. Canadian Servicemen's Songs of the Second World War* (Edmonton 1979).
- Brian Horrocks, *Escape To Action* (New York 1961).
- Jens Jäger, *Photographie: Bilder der Neuzeit. Einführung in die historische Bildforschung. Historische Einführungen, Bd. 7* (Tübingen 2000).
- Axel Jockwer, *Unterhaltungsmusik im Dritten Reich* (Diss. Konstanz 2004).
- Gertrude G. Johnson, *Manpower Selection and the Preventative Medicine Program* (Washington, D.C. 1993).
- James Jones, *From Here to Eternity* (London 1959).
- James Jones, *The Thin Red Line* (London 1998).
- E. J. Kahn, Jr./Henry McLemore, *Fighting Divisions* (Washington, D.C. 1945).
- Peter Karsten (Hg.), *Encyclopedia of War and American Society* (New York 2005).
- John Keegan, *A History of Warfare* (New York 1994).
- John Keegan, *Six Armies in Normandy. From D-Day to the Liberation of Paris* (New York 1994).
- John Keegan, *The Face of Battle. A Study of Agincourt, Waterloo and the Somme* (London 1996).
- John Keegan, *The First World War* (London 2000).
- Lee Kennett, G.I. *The American Soldier in World War II* (New York 1997).
- Charles E. Kirkpatrick, *An Unknown Future and a Doubtful Present. Writing the Victory Plan of 1941* (Washington, D.C. 1992).
- Robert Kotlowitz, *Before Their Time. A Memoir* (New York 1997).
- Adrian R. Lewis, *The American Culture of War. The History of U.S. Military Force from World War II to Operation Iraqi Freedom* (New York/London 2007).
- Gerald F. Linderman, *The World within War. America's Combat Experience in World War II* (New York 1997).
- Charles B. MacDonald, *A Time for Trumpets: The Untold Story of the Battle of the Bulge* (New York 1985).

- Peter R. Mansoor, *The GI Offensive in Europe. The Triumph of American Infantry Divisions, 1941–1945* (Lawrence 1999).
- Bill Mauldin, *A Sort of a Saga* (New York 1949).
- Bill Mauldin, *Up Front* (New York 1949).
- Bill Mauldin, *The Brass Ring. A Sort of a Memoir* (New York 1971).
- Lee G. Miller, *The Story of Ernie Pyle* (New York 1953).
- Alan S. Milward, *War, Economy and Society, 1939–1945* (Berkeley 1979).
- Bernard Law Montgomery, *The Memoirs of Field-Marshal the Viscount Montgomery of Alamein, K.G.* (London 1958).
- Thomas Parrish, *Roosevelt and Marshall. Partners in Politics and War* (New York 1989).
- George S. Patton, Jr., *War As I Knew It* (New York 1995).
- Forrest C. Pogue, George C. Marshall. *Education of a General. 1880–1939* (New York 1993).
- Forrest C. Pogue, George C. Marshall. *Ordeal and Hope. 1939–1942* (New York 1993).
- Forrest C. Pogue, George C. Marshall. *Organizer of Victory. 1943–1945* (New York 1993).
- Forrest C. Pogue, *Pogue's War. Diaries of a WWII Combat Historian* (Lexington 2006).
- Ernie Pyle, *Brave Men* (London 2001).
- David Reynolds, *Rich Relations. The American Occupation of Britain 1942–1945* (London 1996).
- Andrew Roberts, *Masters and Commanders. The Military Geniuses who Led the West to Victory in World War II* (London 2008).
- Andrew Roberts, *The Storm of War. A New History of the Second World War* (London 2010).
- George H. Roeder, Jr., *The Censored War. American Visual Experience During World War Two* (New Haven/London 1993).
- Robert S. Rush, *US Infantryman in World War II (3). European Theater of Operations 1944–45* (Oxford/New York 2002).
- Shelby Stanton, *U.S. Army Uniforms of World War II* (Mechanicsburg, PA 1991).
- John Steinbeck, *Once There Was a War* (New York 2007).
- Samuel A. Stouffer et al., *The American Soldier. Volume II. Combat and Its Aftermath* (Princeton 1949).
- The Infantry Journal Incorporated (Hg.), *Infantry in Battle* (Washington, D.C. 1939).
- Studs Terkel, *„The Good War“. An Oral History of World War Two* (New York/London 1984).
- James Tobin, *Ernie Pyle's War. America's Eyewitness to World War II* (New York 2006).
- John A. Vasquez, *The War Puzzle* (New York 1993).
- David Kenyon Webster, *Parachute Infantry. An American Paratrooper's Memoir of D-Day and the Fall of the Third Reich* (New York 2008).
- Russell F. Weigley, *Eisenhower's Lieutenants. The Campaigns of France and Germany, 1944–1945* (Bloomington 1990).

Periodika

- Richard M. Abrams, *The U.S. Military and Higher Education: A Brief History*, in: *Annals of the American Academy of Political and Social Science*, Vol. 502, *Universities and the Military* (1989), S. 15–28.
- R. H. Allen, *The Italian Campaign*, in: *Military Affairs*, Vol. 8, No. 4 (1944), S. 239–242.
- Benjamin L. Alpers, *This is the Army: Imagining a Democratic Military in World War Two*, in: *The Journal of American History*, Vol. 85, No. 1 (1998), S. 129–163.
- Stephen E. Ambrose, *Eisenhower, the Intelligence Community, and the D-Day Invasion*, in: *The Wisconsin Magazine of History*, Vol. 64, No. 4 (1981), S. 261–277.
- Anonymous, *Glossary of Army Slang*, in: *American Speech*, Vol. 16, No. 3 (1941), S. 163–169.
- Anonymous, *Human Behavior in Military Society: Editorial Foreword*, in: *American Journal of Sociology*, Vol. 51, No. 5, *Human Behavior in Military Society* (1946), S. 359–360.
- Anonymous, *Informal Social Organization in the Army*, in: *American Journal of Sociology*, Vol. 51, No. 5, *Human Behavior in Military Society* (1946), S. 365–370.
- Anonymous, *The Making of the Infantryman*, in: *American Journal of Sociology*, Vol. 51, No. 5, *Human Behavior in Military Society* (1946), S. 376–379.
- Anonymous, *The Recording of World War II*, in: *The American Political Science Review*, Vol. 38, No. 2 (1944), S. 331–342.
- Hanson W. Baldwin, *America at War: Summer 1943*, in: *Foreign Affairs*, Vol. 22, No. 1 (1943), S. 59–69.
- Hanson W. Baldwin, *America at War: The Climactic Year Begins*, in: *Foreign Affairs*, Vol. 22, No. 3 (1944), S. 374–388.
- Hanson W. Baldwin, *America at War: The End Begins*, in: *Foreign Affairs*, Vol. 23, No. 1 (1944), S. 1–16.
- Hanson W. Baldwin, *America at War: The Winter Months*, in: *Foreign Affairs*, Vol. 23, No. 3 (1945), S. 388–405.
- Hanson W. Baldwin, *America at War: Victory in Europe*, in: *Foreign Affairs*, Vol. 23, No. 4 (1945), S. 527–542.
- Mary Kathryn Barbier, *George C. Marshall and the 1940 Louisiana Maneuvers*, in: *Louisiana History: The Journal of the Louisiana Historical Association*, Vol. 44, No. 4 (2003), S. 389–410.
- Thomas M. Barker, *The Ljubljana Gap Strategy: Alternative to Anvil/Dragoon or Fantasy?*, in: *The Journal of Military History*, Vol. 56, No. 1 (1992), S. 57–86.
- Terry Barrett, *Photographs and Contexts*, in: *The Journal of Aesthetic Education*, Vol. 19, No. 3 (1985), S. 51–64.
- Omer Bartov, *Soldiers, Nazis, and War in the Third Reich*, in: *The Journal of Modern History*, Vol. 63, No. 1 (1991), S. 44–60.

- Morroe Berger, *Army Speech*, in: *American Speech*, Vol. 20, No. 4 (1945), S. 258–264.
- Robert H. Berlin, *United States Army World War II Corps Commanders: A Composite Biography*, in: *The Journal of Military History*, Vol. 53, No. 2 (1989), S. 147–168.
- Joseph W. Bishop, Jr., *American Army Speech in the European Theater*, in: *American Speech*, Vol. 21, No. 4 (1946), S. 241–252.
- Albert A. Blum/J. Douglas Smyth, *Who Should Serve: Pre-World War II Planning for Selective Service*, in: *The Journal of Economic History*, Vol. 30, No. 2 (1970), S. 379–404.
- John Bodnar, *Saving Private Ryan and Postwar Memory in America*, in: *The American Historical Review*, Vol. 106, No. 3 (2001), S. 805–817.
- Joseph Boskin, *American Political Humor: Touchables and Taboos*, in: *International Political Science Review*, Vol. 11, No. 4 (1990), S. 473–482.
- Howard Brotz/Everett Wilson, *Characteristics of Military Society*, in: *American Journal of Sociology*, Vol. 51, No. 5, *Human Behavior in Military Society* (1946), S. 371–375.
- John Sloan Brown, *Colonel Trevor N. Dupuy and the Mythos of Wehrmacht Superiority: A Reconsideration*, in: *Military Affairs*, Vol. 50, No. 1 (1986), S. 16–20.
- John R. Cavanagh, *The Comics War*, in: *Journal of Criminal Law and Criminology*, Vol. 40, No. 1 (1949), S. 28–35.
- Brian H. Chermol, *Wounds without Scars: Treatment of Battle Fatigue in the U.S. Armed Forces in the Second World War*, in: *Military Affairs*, Vol. 49, No. 1 (1985), S. 9–12.
- Daniel A. Clark, „The Two Joes Meet. Joe College, Joe Veteran“: The G.I. Bill, College Education, and Postwar American Culture, in: *History of Education Quarterly*, Vol. 38, No. 2 (1998), S. 165–189.
- Robert A. Clark, *Aggressiveness and Military Training*, in: *American Journal of Sociology*, Vol. 51, No. 5, *Human Behavior in Military Society* (1946), S. 423–432.
- William C. Cockerham/Lawrence E. Cohen, *Obedience to Orders: Issues of Morality and Legality in Combat among U.S. Army Paratroopers*, in: *Social Forces*, Vol. 58, No. 4 (1980), S. 1272–1288.
- Edward M. Coffman, *Reflections on Doing Oral History and Military History*, in: *The Journal of American History*, Vol. 87, No. 2 (2000), S. 582–592.
- Edward M. Coffman, *The Duality of the American Military Tradition: A Commentary*, in: *The Journal of Military History*, Vol. 64, No. 4 (2000), S. 967–980.
- B. Franklin Cooling, III, *The Arkansas Maneuvers 1941*, in: *The Arkansas Historical Quarterly*, Vol. 26, No. 2 (1967), S. 103–122.
- Robert D. Cuff, *Bernard Baruch: Symbol and Myth in Industrial Mobilization*, in: *Business History Review*, Vol. 43, No. 2 (1969), S. 115–133.
- Roger Penn Cuff, *The American Editorial Cartoon – A Critical Historical Sketch*, in: *The Journal of Educational Sociology*, Vol. 19, No. 2 (1945), S. 87–96.
- Arthur Davies, *Geographical Factors in the Invasion and Battle of Normandy*, in: *Geographical Review*, Vol. 36, No. 4 (1946), S. 613–631.

- David Brion Davis, *World War II and Memory*, in: *The Journal of American History*, Vol. 77, No. 2 (1990), S. 580–587.
- Guerric DeBona, *Masculinity at the Front: John Huston's „The Red Badge of Courage“ (1951) Revisited*, in: *Cinema Journal*, Vol. 42, No. 2 (2003), S. 57–80.
- Junius Eddy, *The Veterans are from Missouri*, in: *The Antioch Review*, Vol. 6, No. 1 (1946), S. 123–134.
- Brian Edwards, *The Popularisation of War in Comic Strips 1958–1988*, in: *History Workshop Journal*, No. 42 (1996), S. 180–189.
- Frederick Elkin, *The Soldier's Language*, in: *American Journal of Sociology*, Vol. 51, No. 5, *Human Behavior in Military Society* (1946), S. 414–422.
- Henry Elkin, *Aggressive and Erotic Tendencies in Army Life*, in: *American Journal of Sociology*, Vol. 51, No. 5, *Human Behavior in Military Society* (1946), S. 408–413.
- William Emerson, *Franklin D. Roosevelt as Commander-in-Chief in World War II*, in: *Military Affairs*, Vol. 22, No. 4 (1958–1959), S. 181–207.
- William Friedman Fagelson, *Fighting Films: The Everyday Tactics of World War II Soldiers*, in: *Cinema Journal*, Vol. 40, No. 3 (2001), S. 94–112.
- Morris Finder, *„That's All She Wrote“*, in: *American Speech*, Vol. 32, No. 3 (1957), S. 238–239.
- Marshall Fishwick, *American Heroes: Columbia's Path*, in: *Western Folklore*, Vol. 13, No. 2/3 (1954), S. 153–159.
- David J. Fitzpatrick, *Emory Upton and the Citizen Soldier*, in: *The Journal of Military History*, Vol. 65, No. 2 (2001), S. 355–389.
- George Q. Flynn, *Selective Service and American Blacks in World War II*, in: *The Journal of Negro History*, Vol. 69, No. 1 (1984), S. 14–25.
- John T. Frederick, *Fiction of the Second World War*, in: *College English*, Vol. 17, No. 4 (1956), S. 197–204.
- Stephen G. Fritz, *„We are trying ... to change the face of the world“ – Ideology and Motivation in the Wehrmacht on the Eastern Front: The View from Below*, in: *The Journal of Military History*, Vol. 60, No. 4 (1996), S. 683–710.
- A. Harding Ganz, *Questionable Objective: The Brittany Ports, 1944*, in: *The Journal of Military History*, Vol. 59, No. 1 (1995), S. 77–95.
- Beth Genné, *„Freedom Incarnate“: Jerome Robbins, Gene Kelly, and the Dancing Sailor as an Icon of American Values in World War II*, in: *Dance Chronicle*, Vol. 24, No. 1, *Tribute to Ivor Guest* (2001), S. 83–103.
- Anthony M. Gisolfi, *„The Beach of Heaven“: Italy 1943–1945 in American Fiction*, in: *Italica*, Vol. 27, No. 3 (1950), S. 199–207.
- Daniel Glaser, *The Sentiments of American Soldiers Abroad Toward Europeans*, in: *American Journal of Sociology*, Vol. 51, No. 5, *Human Behavior in Military Society* (1946), S. 433–438.

- Philip Gleason, Pluralism, Democracy, and Catholicism in the Era of World War II, in: *The Review of Politics*, Vol. 49, No. 2 (1987), S. 208–230.
- George M. Goodwin, More than a Laughing Matter: Cartoons and Jews, in: *Modern Judaism* 21 (2001), S. 146–174.
- Mark R. Grandstaff, Making the Military American: Advertising, Reform, and the Demise of an Antistanding Military Tradition, 1945–1955, in: *The Journal of Military History*, Vol. 60, No. 2 (1996), S. 299–323.
- Paul Greenberg, Eisenhower Draws the Racial Battle Lines with Orval Faubus, in: *The Journal of Blacks in Higher Education*, No. 18 (1997–1998), S. 120–121.
- Kent Roberts Greenfield, Forging the United States Army in World War II into a Combined Arms Team, in: *The Mississippi Valley Historical Review*, Vol. 34, No. 3 (1947), S. 443–452.
- Toby Haggith, D-Day Filming: For Real. A Comparison of ‘Truth’ and ‘Reality’ in ‘Saving Private Ryan’ and Combat Films by the British Army’s Film and Photographic Unit, in: *Film History*, Vol. 14, No. 3/4, War and Militarism (2002), S. 332–353.
- David G. Haglund, George C. Marshall and the Question of Military Aid to England, May–June 1940, in: *Journal of Contemporary History*, Vol. 15, No. 4 (1980), S. 745–760.
- Delbert W. Hamilton, Pacific War Language, in: *American Speech*, Vol. 22, No. 1 (1947), S. 54–56.
- James H. Hanscom, Foxholes in the Classroom, in: *The Journal of Educational Sociology*, Vol. 20, No. 6 (1947), S. 324–331.
- Mark Harrison, Resource Mobilization for World War II: The U.S.A., U.K., U.S.S.R., and Germany, 1938–1945, in: *The Economic History Review*, New Series, Vol. 41, No. 2 (1988), S. 171–192.
- Justin Hart, Making Democracy Safe for the World: Race, Propaganda, and the Transformation of U.S. Foreign Policy during World War II, in: *Pacific Historical Review*, Vol. 73, No. 1 (2004), S. 49–84.
- Julien H. Harvey, The Place of Manpower in Our Victory Program, in: *Journal of the American Association of University Teachers of Insurance*, Vol. 9, No. 1, Proceedings of the Ninth Annual Meeting (1942), S. 22–28.
- Frederick S. Haydon, War Department Reorganization. August 1941–March 1942, in: *Military Affairs*, Vol. 16, No. 1 (1952), S. 12–29.
- Jim F. Heath, American War Mobilization and the Use of Small Manufacturers, 1939–1943, in: *Business History Review*, Vol. 46, No. 3 (1972), S. 295–319.
- Martin F. Herz, Some Psychological Lessons from Leaflet Propaganda in World War II, in: *Public Opinion Quarterly*, Vol. 13, No. 3 (1949), S. 471–486.
- Sumiko Higashi, Melodrama, Realism and Race: World War II Newsreels and Propaganda Film, in: *Cinema Journal*, Vol. 37, No. 3 (1998), S. 38–61.
- Stanley Hoffmann, Collaborationism in France during World War II, in: *The Journal of Modern History*, Vol. 40, No. 3 (1968), S. 375–395.

- August B. Hollingshead, Adjustment to Military Life, in: *American Journal of Sociology*, Vol. 51, No. 5, Human Behavior in Military Society (1946), S. 439-447.
- Roger Horowitz, Oral History and the Story of America and World War II, in: *The Journal of American History*, Vol. 82, No. 2 (1995), S. 617-624.
- Walter T. Hughes, A Tribute to Toilet Paper, in: *Reviews of Infectious Diseases*, Vol. 10, No. 1 (1988), S. 218-222.
- James A. Huston, Tactical Use of Air Power in World War II: The Army Experience, in: *Military Affairs*, Vol. 14, No. 4 (1950), S. 166-185.
- Kerry E. Irish, Apt Pupil: Dwight Eisenhower and the 1930 Industrial Mobilization Plan, in: *The Journal of Military History*, Vol. 70, No. 1 (2006), S. 31-61.
- Lewis Jacobs, World War II and the American Film, in: *Cinema Journal*, Vol. 7 (1967-1968), S. 1-21.
- John Jamieson, Censorship and the Soldier, in: *Public Opinion Quarterly*, Vol. 11, No. 3 (1947), S. 367-384.
- Morris Janowitz, Changing Patterns of Organizational Authority: The Military Establishment, in: *Administrative Science Quarterly*, Vol. 3, No. 4 (1959), S. 473-493.
- Isabel Simeral Johnson, Cartoons, in: *Public Opinion Quarterly*, Vol. 1, No. 3 (1937), S. 21-44.
- H. M. Kallen, The War and Education in the United States, in: *American Journal of Sociology*, Vol. 48, No. 3 (1942), S. 331-342.
- Martin Kallich, World War II Slang of Maladjustment, in: *American Speech*, Vol. 21, No. 3 (1946), S. 237-238.
- Peter Karsten, The American Democratic Citizen Soldier: Triumph or Disaster?, in: *Military Affairs*, Vol. 30, No. 1 (1966), S. 34-40.
- John Keegan, The Historian and Battle, in: *International Security*, Vol. 3, No. 3 (1978-1979), S. 138-149.
- John Keegan, The Human Face of Deterrence, in: *International Security*, Vol. 6, No. 1 (1981), S. 136-151.
- Thomas Milton Kemnitz, The Cartoon as a Historical Source, in: *The Journal of Interdisciplinary History*, Vol. 4, No. 1, The Historian and the Arts (1973), S. 81-93.
- Robert W. Kesting, Conspiracy to discredit the Black Buffaloes: The 92nd Infantry in World War II, in: *The Journal of Negro History*, Vol. 72, No. 1/2 (1987), S. 1-19.
- Benedict B. Kimmelman, The Example of Private Slovik, in: *American Heritage Magazine*, Vol. 38, No. 6 (1987).
- Israel Knox, Bill Mauldin as a Moral Philosopher, in: *Ethics*, Vol. 63, No. 2 (1953), S. 121-130.
- Richard H. Kohn, The Social History of the American Soldier: A Review and Prospectus for Research, in: *The American Historical Review*, Vol. 86, No. 3 (1981), S. 553-567.
- Paul A. C. Koistinen, Mobilizing the World War II Economy: Labor and the Industrial-Military Alliance, in: *Pacific Historical Review*, Vol. 42, No. 4 (1973), S. 443-478.

- Clayton R. Koppes/Gregory D. Black, Blacks, Loyalty, and Motion-Picture Propaganda in World War II, in: *The Journal of American History*, Vol. 73, No. 2 (1986), S. 383–406.
- Clayton R. Koppes/Gregory D. Black, What to Show the World: The Office of War Information and Hollywood, 1942–1945, in: *The Journal of American History*, Vol. 64, No. 1 (1977), S. 87–105.
- Brian Lai, The Effects of Different Types of Military Mobilization on the Outcome of International Crises, in: *The Journal of Conflict Resolution*, Vol. 48, No. 2 (2004), S. 211–229.
- R. K. Laxman, Freedom to Cartoon, Freedom to Speak, in: *Dædalus*, Vol. 118, No. 4, Another India (1989), S. 68–91.
- Paul F. Lazarsfeld, *The American Soldier – An Expository Review*, in: *Public Opinion Quarterly*, Vol. 13, No. 3 (1949), S. 377–404.
- Jeffrey W. Legro, Military Culture and Inadvertent Escalation in World War II, in: *International Security*, Vol. 18, No. 4 (1994), S. 108–142.
- Richard M. Leighton, Overlord Revisited: An Interpretation of American Strategy in the European War, 1942–1944, in: *The American Historical Review*, Vol. 68, No. 4 (1963), S. 919–937.
- Richard M. Leighton, Preparation for Invasion: The Problem of Troop and Cargo Flow Before D-Day, in: *Military Affairs*, Vol. 10, No. 1 (1946), S. 2–39.
- Ralph Lewis, Officer-Enlisted Men's Relationships, in: *American Journal of Sociology*, Vol. 52, No. 5 (1947), S. 410–419.
- Brian M. Linn/Russell F. Weigley, *The American Way of War Revisited*, in: *The Journal of Military History*, Vol. 66, No. 2 (2002), S. 501–533.
- Christopher P. Loss, Reading Between Enemy Lines: Armed Services Editions and World War II, in: *The Journal of Military History*, Vol. 67, No. 3 (2003), S. 811–834.
- Mark M. Lowenthal, INTREPID and the History of World War II, in: *Military Affairs*, Vol. 41, No. 2, 1937–1977 Fortieth Anniversary Issue (1977), S. 88–90.
- Mark M. Lowenthal, Roosevelt and the Coming of War: The Search for United States Policy 1937–1942, in: *Journal of Contemporary History*, Vol. 16, No. 3, The Second World War: Part 2 (1981), S. 413–440.
- Stanford M. Lyman, Park and Realpolitik: Race, Culture and Modern Warfare, in: *International Journal of Politics, Culture, and Society*, Vol. 3, No. 4 (1990), S. 565–586.
- Vojtech Mastny, Stalin and the Prospects of a Separate Peace in World War II, in: *The American Historical Review*, Vol. 77, No. 5 (1972), S. 1365–1388.
- Lowell Matson, Theatre for the Armed Forces in World War II, in: *Educational Theatre Journal*, Vol. 6, No. 1 (1954), S. 1–11.
- Patrick Maynard, Drawing and Shooting: Causality in Depiction, in: *The Journal of Aesthetics and Art Criticism*, Vol. 44, No. 2 (1985), S. 115–129.
- Malcom R. McCallum, The Study of the Delinquent in the Army, in: *American Journal of Sociology*, Vol. 51, No. 5, Human Behavior in Military Society (1946), S. 479–482.

- Michael P. McCarthy, Political Cartoons in the History Classroom, in: *The History Teacher*, Vol. 11, No. 1 (1977), S. 29–38.
- Joseph F. McCloskey, U.S. Operations Research in World War II, in: *Operations Research*, Vol. 35, No. 6 (1987), S. 910–925.
- John J. McCloy, Great Military Decisions, in: *Foreign Affairs*, Vol. 26, No. 1 (1947), S. 52–72.
- Suzanne Mettler, Bringing the State Back In to Civic Engagement: Policy Feedback Effects of the G.I. Bill for World War II Veterans, in: *The American Political Science Review*, Vol. 96, No. 2 (2002), S. 351–365.
- John Perry Miller, Procurement Policies: World War II and Today, in: *The American Economic Review*, Vol. 42, No. 2, Papers and Proceedings of the Sixty-fourth Annual Meeting of the American Economic Association (1952), S. 453–475.
- William Ian Miller, Weak Legs: Misbehavior Before the Enemy, in: *Representations*, No. 70 (2000), S. 27–48.
- John D. Millett, The War Department in World War II, in: *The American Political Science Review*, Vol. 40, No. 5 (1946), S. 863–897.
- John Modell/Timothy Haggerty, The Social Impact of War, in: *Annual Review of Sociology*, Vol. 17 (1991), S. 205–224.
- Lewis Morton, War Plan Orange: Evolution of a Strategy, in: *World Politics*, Vol. 11, No. 2 (1959), S. 221–250.
- Charles C. Moskos, Jr., Bill Mauldin and the Enlisted Chronicle, in: *Military Affairs*, Vol. 36, No. 3 (1972), S. 81.
- Charles C. Moskos, Jr., The Military, in: *Annual Review of Sociology*, Vol. 2 (1976), S. 55–77.
- G. Patrick Murray, The Louisiana Maneuvers: Practice for War, in: *Louisiana History: The Journal of the Louisiana Historical Association*, Vol. 13, No. 2 (1972), S. 117–138.
- Joane Nagel, Ethnicity and Sexuality, in: *Annual Review of Sociology*, Vol. 26 (2000), S. 107–133.
- Joane Nagel, Sexualizing the Sociological: Queering and Querying the Intimate Substructure of Social Life, in: *The Sociological Quarterly*, Vol. 41, No. 1 (Winter 2000), S. 1–17.
- Dudley Nichols, Men in Battle: A Review of Three Current Pictures, in: *Hollywood Quarterly*, Vol. 1, No. 1 (1945), S. 34–39.
- Eliza K. Pavalko/Glen H. Elder, Jr., World War II and Divorce: A Life-Course Perspective, in: *American Journal of Sociology*, Vol. 95, No. 5 (1990), S. 1213–1234.
- Bradford Perkins, Impressions of Wartime, in: *The Journal of American History*, Vol. 77, No. 2 (1990), S. 563–568.
- Oscar William Perlmutter, Acheson and the Diplomacy of World War II, in: *Western Political Quarterly*, Vol. 14, No. 4 (1961), S. 896–911.

- Jody Perrun, *Best-Laid Plans: Guy Simonds and Operation Totalize, 7–10 August 1944*, in: *The Journal of Military History*, Vol. 67, No. 1 (2003), S. 137–173.
- Christopher Phillips, *The Judgment Seat of Photography*, in: *October*, Vol. 22 (1982), S. 27–63.
- Richard Polenberg, *The Good War? A Reappraisal of How World War II Affected American Society*, in: *Virginia Magazine of History and Biography*, Vol. 100, No. 3, *The Home Front and Beyond: Virginians in the World War 2 Era (1992)*, S. 295–322.
- John A. Pollard, *Words are Cheaper than Blood*, in: *Public Opinion Quarterly*, Vol. 9, No. 3 (1945), S. 283–304.
- Stephen T. Powers, *The Battle of Normandy: The Lingering Controversy*, in: *The Journal of Military History*, Vol. 56, No. 3 (1992), S. 455–472.
- John C. Raymond/Alexander Frazier, *Reading Pictures: Report of a Unit*, in: *English Journal*, Vol. 37, No. 8 (1948), S. 394–399.
- Lester F. Rentmeester, *Big Brothers and Little Friends: A Memoir of the Air War Against Germany*, in: *The Wisconsin Magazine of History*, Vol. 74, No. 1 (1990), S. 30–47.
- David Reynolds, *From World War to Cold War: The Wartime Alliance and Post-War Transitions, 1941–1947*, in: *The Historical Journal*, Vol. 45, No. 1 (2002), S. 211–227.
- David Reynolds, *The Churchill Government and the Black American Troops in Britain during World War II*, in: *Transactions of the Royal Historical Society, Fifth Series*, Vol. 35 (1985), S. 113–133.
- Thomas E. Rodgers, *Billy Yank and G.I. Joe: An Exploratory Essay on the Sociopolitical Dimensions of Soldier Motivation*, in: *The Journal of Military History*, Vol. 69, No. 1 (2005), S. 93–121.
- Arnold Rose, *Bases of American Military Morale in World War II*, in: *Public Opinion Quarterly*, Vol. 9, No. 4 (1945–1946), S. 411–417.
- Arnold Rose, *The Social Structure of the Army*, in: *American Journal of Sociology*, Vol. 51, No. 5, *Human Behavior in Military Society (1946)*, S. 361–364.
- Arnold M. Rose, *The Social Psychology of Desertion from Combat*, in: *American Sociological Review*, Vol. 16, No. 5 (1951), S. 614–629.
- I. Willis Russell, *Among the New Words*, in: *American Speech*, Vol. 21, No. 2 (1946), S. 137–145.
- Ronald Schaffer, *The War Department's Defense of ROTC, 1920–1940*, in: *The Wisconsin Magazine of History*, Vol. 53, No. 2 (1969–1970), S. 108–120.
- David R. Segal/Barbara Ann Lynch/John D. Blair, *The Changing American Soldier: Work-related Attitudes of U.S. Army Personnel in World War II and the 1970s*, in: *American Journal of Sociology*, Vol. 85, No. 1 (1979), S. 95–108.
- David R. Segal/Mady Wechsler Segal, *Change in Military Organization*, in: *Annual Review of Sociology*, Vol. 9 (1983), S. 151–170.
- Edward A. Shils/Morris Janowitz, *Cohesion and Disintegration in the Wehrmacht in World War II*, in: *Public Opinion Quarterly*, Vol. 12, No. 2 (1948), S. 280–315.

- Mapheus Smith, *Populational Characteristics of American Servicemen in World War II*, in: *The Scientific Monthly*, Vol. 56, No. 3 (1947), S. 246–252.
- William Jay Smith, *Army Brat*, in: *The Hudson Review*, Vol. 33, No. 2 (1980), S. 182–200.
- Richard W. Steele, *Political Aspects of American Military Planning, 1941–1942*, in: *Military Affairs*, Vol. 35, No. 2 (1971), S. 68–74.
- Edward Steichen, *Photography: Witness and Recorder of Humanity*, in: *The Wisconsin Magazine of History*, Vol. 41, No. 3 (1958), S. 159–167.
- John E. Talbott, *Soldiers, Psychiatrists, and Combat Trauma*, in: *The Journal of Interdisciplinary History*, Vol. 27, No. 3 (1997), S. 437–454.
- Dickran Tashjian, *Art, World War II, and the Homefront*, in: *American Literary History*, Vol. 8, No. 4 (1996), S. 715–727.
- Alfred Vagts, *Battle and Other Combatant Casualties in the Second World War, II*, in: *The Journal of Politics*, Vol. 7, No. 4 (1945), S. 411–438.
- Brian L. Villa, *The U.S. Army, Unconditional Surrender, and the Potsdam Proclamation*, in: *The Journal of American History*, Vol. 63, No. 1 (1976), S. 66–92.
- Paul Wanke, *American Military Psychiatry and Its Role among Ground Forces in World War II*, in: *The Journal of Military History*, Vol. 63, No. 1 (1999), S. 127–146.
- Mark S. Watson, *First Vigorous Steps in Re-arming, 1938–39*, in: *Military Affairs*, Vol. 12, No. 2 (1948), S. 65–78.
- Gerhard L. Weinberg, *Unexplored Questions about the German Military During World War II*, in: *The Journal of Military History*, Vol. 62, No. 2 (1998), S. 371–380.
- S. Kirson Weinberg, *The Combat Neuroses*, in: *American Journal of Sociology*, Vol. 51, No. 5, *Human Behavior in Military Society* (1946), S. 465–478.
- Sydney Weinberg, *What To Tell America: The Writers' Quarrel in the Office of War Information*, in: *The Journal of American History*, Vol. 55, No. 1 (1968), S. 73–89.
- Russell F. Weigley, *The American Military and the Principle of Civilian Control from McClellan to Powell*, in: *The Journal of Military History*, Vol. 57, No. 5, *Special Issue: Proceedings of the Symposium on „The History of War as Part of General History“ at the Institute for Advanced Studies, Princeton, New Jersey* (1993), S. 27–58.
- Russell F. Weigley, *The George C. Marshall Lecture in Military History: The Soldier, the Statesman, and the Military Historian*, in: *The Journal of Military History*, Vol. 63, No. 4 (1999), S. 807–822.
- Kenneth P. Werrell, *The Strategic Bombing of Germany in World War II: Costs and Accomplishments*, in: *The Journal of American History*, Vol. 73, No. 3 (1986), S. 702–713.
- Simon Wessely, *Twentieth-Century Theories on Combat Motivation and Breakdown*, in: *Journal of Contemporary History*, Vol. 41, No. 2 (2006), S. 269–286.
- Frank J. Wetta/Martin A. Novelli, *„Now a Major Motion Picture“: War Films and Hollywood's New Patriotism*, in: *The Journal of Military History*, Vol. 67, No. 3 (2003), S. 861–882.

- Sarah Whiting/Elizabeth Diller/Ricardo Scofidio, *Tactical Histories: Diller + Scofidio's Back to the Front: Tourisms of War*, in: *Assemblage*, No. 28 (1995), S. 70–85.
- Bell Irvin Wiley, *A Time of Greatness*, in: *The Journal of Southern History*, Vol. 22, No. 1 (1956), S. 3–35.
- Robin M. Williams, Jr., *Observations and Surveys in Combat Zones*, in: *Social Psychology Quarterly*, Vol. 47, No. 2 (1984), S. 186–192.
- Terrence H. Witkowski, *World War II Poster Campaigns: Preaching Frugality to American Consumers*, in: *The Journal of Advertising*, Vol. 32, No. 1 (2003), S. 69–82.

Hörbücher

- Thomas Childers, *World War II: A Military and Social History* (TTC Audio Lectures).
- John Keegan, *A History of Warfare* (Audiobook).

Filme

- Frank Capra/Anatole Litvak, *Why We Fight. I. Prelude To War* (USA 1942/53 min)
- Frank Capra/Anatole Litvak, *Why We Fight. II. The Nazi Strike* (USA 1943/41 min)
- Frank Capra/Anatole Litvak, *Why We Fight. III. Divide And Conquer* (USA 1943/57 min)
- Frank Capra/Anatole Litvak, *Why We Fight. IV. The Battle Of Britain* (USA 1943/54 min)
- Frank Capra/Anatole Litvak, *Why We Fight. V. The Battle Of Russia* (USA 1943/83 min)
- Frank Capra/Anatole Litvak, *Why We Fight. VI. The Battle Of China* (USA 1944/65 min)
- Frank Capra/Anatole Litvak, *Why We Fight. VII. War Comes To America* (USA 1945/70 min)
- John Huston, *Let There Be Light* (USA 1946/58 min)
- John Huston, *The Battle Of San Pietro* (USA 1945/32 min)

Register

Personen

- Adams, Samuel 29
Alexander, Harold 149–151, 194
Amis, Kingsley 117
Andersen, Lale 185f., 189
Baillie-Stewart, Norman 186, 188
Baker, George 128
Bayerlein, Fritz 234
Beck, Ludwig 50
Bradley, Omar N. 13f., 70, 179f., 232ff.
Breger, Dave 128
Brooke, Alan F. (1. Viscount Alanbrooke) 24, 270
Butcher, Harry C. 143, 223,
Capa, Robert 138, 237, 244
Churchill, Winston S. 24, 92, 94f., 147f., 190, 202, 238, 244, 270
Clark, Mark W. 127, 191ff., 270
Colville, John (Jock) 218
Collins, J. Lawton (Lightning Joe) 228
Davis Sr., Benjamin O. 82, 87f.
de Gaulle, Charles 239
Eisenhower, Dwight D. 13f., 87, 105, 108, 116, 133, 142f., 239, 248f., 270, 276
Fussell, Paul 100f., 113f., 209, 262
Grant, Ulyssus S. 33f.
Gray, Jesse Glenn 257
Harrison, W. M. 123f.
Haushofer, Karl 53
Hentsch, Richard 269
Hitler, Adolf 200, 235ff.
Hodges, Courtney 246
Janowitz, Morris 206
Kluge, Günther von 235f.
Kotlowitz, Robert 140, 175, 242
Leclerc, Jacques-Philippe 239f.
Lee, Robert E. 34
Leveque, Philip 20
Lucas, John P. 195ff.
Mackinder, Halford 53
Marshall, George C. 21, 43–48, 51f., 58f. 69ff., 83, 125, 147, 270, 272
Mauldin, Bill 22f., 114, 120–133, 135, 140ff., 156, 186, 199, 275f., 280
McNair, Leslie 69f., 233
Metzloff, Stanley 135
Montgomery, Bernard (1. Viscount Montgomery of Alamein) 108, 149ff., 227f., 255
Mott, Frederick 168
Patton, George S. 10, 127, 142ff., 149ff., 173, 175, 180, 236
Pershing, John J. 44, 134
Pyle, Ernie 25, 111, 136, 153, 229, 233f., 240ff.
Roosevelt, Franklin D. 37ff., 40ff.
Shils, Edward A. 206
Steinbeck, John 187ff.
Truscott, Lucian 19
Viskniskki, Guy T. 134
von Boettcher, Fiedrich 49f.
von Choltitz, Dietrich 239f.
Wedemeyer, Albert C. 48ff., 269f.
White, Egbert 127, 135

Sachen

- Army Ground Forces (AGF) 17, 65, 83ff., 92, 155,
Army Specialized Training Program (ASTP) 64, 264
Absence Without Official Leave (AWOL) 211f.
Blitzkrieg 120
Chickenshit 76f.
Collaboration horizontale 216f., 221
Dear John Letter 221
G.I. Joe 128ff.
Lend-Lease 39, 41, 43, 47, 278
Louisiana Maneuvers 63, 68ff.
Mobilization Training Program 61–70
National Defense Act of 1920 15, 36

National Guard (NG) 30f., 36, 38, 46, 68
Officer Candidate School (OCS) 64, 264
Reception Center 54, 63, 274
Regular Army (RA) 15f., 29ff., 33ff., 63, 68,
77f., 81, 260, 271ff.
Replacement Training Center 54, 205
Selective Service and Training Act 39, 56ff.
Selective Service System (SSS) 59ff., 73, 83
Stars & Stripes (Tageszeitung) 117, 127, 134f.,
143
The Sad Sack 128, 130f.
Trenchfoot 177ff., 198
Victory Program 50–55
Yank (Periodikum) 125, 128, 261

Orte

Anzio 193ff., 210
Bocage 228ff.
Falaise 116f., 236ff.
Messina 148ff.

Militärische Operationen

COBRA 232ff.
HUSKY 148ff.
LÜTTICH 235f.
OVERLORD 148, 226f., 246ff.
SHINGLE 189–202



FLORIAN TRAUSSNIG

**MILITÄRISCHER WIDERSTAND
VON AUSSEN**

ÖSTERREICHER IN US-ARMEE
UND KRIEGSGEHEIMDIENST IM ZWEITEN
WELTKRIEG

Während des Zweiten Weltkriegs dienten tausende Österreicher – meist Geflohene vor dem Nationalsozialismus – im Kriegsapparat der USA. Neben der US-Armee hatten vor allem die Geheimdienste, wie das subversiv agierende »Office of Strategic Services«, österreichische Exilanten in ihren Reihen. Österreicher kämpften in amerikanischen Divisionen und nahmen als Wehrmachtsdeserteure an riskanten Geheimdiensteinsätzen teil. Der Widerstandskampf im Exil wurde unter dem Dach der amerikanischen »Anlehnungsmacht« und oft mit hohem persönlichem Risiko geführt. Florian Traussnig liefert eine Zusammenschau des Forschungsstands und wirft biographische Schlaglichter auf die Beiträge, die die Vertreter des »anderen Österreich« im Kampf gegen Hitler-Deutschland und bei der Befreiung ihres ehemaligen Heimatlandes geleistet haben.

2016. 360 S. 42 S/W-ABB. FRANZ. BR. 155 X 235 MM. | ISBN 978-3-205-20086-4



BARBARA STELZL-MARX,
SILKE SATJUKOW (HG.)

BESATZUNGSKINDER

DIE NACHKOMMEN ALLIIERTER
SOLDATEN IN ÖSTERREICH UND
DEUTSCHLAND

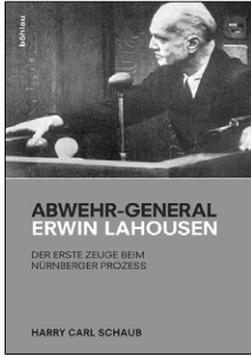
(KRIEGSFOLGEN-FORSCHUNG, BAND 7)

Nach dem Zweiten Weltkrieg kamen in Österreich und Deutschland Hunderttausende Besatzungskinder auf die Welt: als Folge von Liebesbeziehungen, kurzen Affären, »Überlebensprostitution«, aber auch nach Vergewaltigungen. Sie galten als »Kinder des Feindes«, obwohl ihre Väter offiziell nicht mehr als Feinde galten. Häufig waren sie – gemeinsam mit ihren Müttern – Diskriminierung und Stigmatisierung ausgesetzt.

Das Buch gibt erstmals einen Überblick über die Situation dieser besonderen Gruppe der Kriegskinder, über ihre Sozialisations- und Lebensbedingungen sowie über die lebenslange Suche nach dem Vater. In autobiografischen Texten kommen Besatzungskinder auch selbst zur Sprache. Damit soll dieses vielfach bis heute tabuisierte Thema der Öffentlichkeit zugänglich gemacht und eine Lücke in der Zeitgeschichteforschung geschlossen werden.

2015. 538 S. 98 S/W-ABB. GB. 155 X 230 MM | ISBN 978-3-205-79657-2

BÖHLAU VERLAG, WIESINGERSTRASSE 1, A-1010 WIEN, T: +43 1 330 24 27-0
INFO@BOEHLAU-VERLAG.COM, WWW.BOEHLAU-VERLAG.COM | WIEN KÖLN WEIMAR



HARRY CARL SCHAUB

**ABWEHR-GENERAL
ERWIN LAHOUSEN**DER ERSTE ZEUGE BEIM
NÜRNBERGER PROZESS

30. November 1945: Justizpalast Nürnberg, Prozess gegen die deutschen Hauptkriegsverbrecher. Der amerikanische Anklagevertreter Oberst Amen ruft seinen ersten Zeugen auf: Es ist Generalmajor Erwin Lahousen. Von der Bank der Angeklagten hört man Rufe der Verwunderung, Hermann Göring schreit gar: »Verräter! Schwein!«

Wer war dieser Erwin Lahousen? Über sein Leben zwischen Wehrmacht und Widerstand im Stab von Wilhelm Canaris berichtet dieses Buch.

2015. 312 S. 8 S/W-ABB. 155 X 235 MM. GB. | ISBN 978-3-205-79700-5



JOHANNES KOLL

**ARTHUR SEYSS-INQUART UND DIE
DEUTSCHE BESATZUNGSPOLITIK IN
DEN NIEDERLANDEN (1940–1945)**

Arthur Seyß-Inquart steht für eine außergewöhnliche Karriere: Innerhalb kurzer Zeit stieg der Wiener Rechtsanwalt zu einem einflussreichen Funktionär des NS-Regimes auf. Besonders in seiner Funktion als Reichskommissar trug er zwischen 1940 und 1945 die Verantwortung für die Nazifizierung und Gleichschaltung der Niederlande. In diesem Buch wird zum ersten Mal seine Politik in Den Haag umfassend analysiert. Welche Handlungs- und Entscheidungsspielräume hatte Hitlers Statthalter in den Niederlanden? Wie gelang es diesem Aufsteiger, seine Position innerhalb des NS-Regimes bis Kriegsende zu festigen? Und wie lässt er sich unter den nationalsozialistischen Tätern einordnen? Letztlich kann anhand von Seyß-Inquart die Bedeutung von »Zwischeninstanzen« für das NS-System deutlich gemacht werden.

2015. 691 S. 28 S/W-ABB. GB. 170 X 240 MM | ISBN 978-3-205-79660-2

BÖHLAU VERLAG, WIESINGERSTRASSE 1, A-1010 WIEN, T: +43 1 330 24 27-0
INFO@BOEHLAU-VERLAG.COM, WWW.BOEHLAU-VERLAG.COM | WIEN KÖLN WEIMAR

Im Zentrum von Dogface Soldiers stehen die Person und 13 Cartoons des Infanteriesoldaten, zweifachen Pulitzer-Preisträgers und späteren Avantgarde-Cartoonisten der US-Bürgerrechtsbewegung der 1960er Jahre, Bill Mauldin. Das Potenzial seiner Arbeiten sprengt bei Weitem die Grenzen dessen, was gemeinhin als Cartoon verstanden wird. Sie zählen zu den realistischsten Illustrationen aus dem Zweiten Weltkrieg und sind gemäß ihrer historischen Bedeutung durchaus mit Goyas Schrecken des Krieges zu vergleichen.

